Hom. 2075 a (1

Gehet in die ganze Welt hin, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen.

Mark. XVI. 15.

Kurze

Christenlehrpredigten

nach der Ordnung

des

großen Katechismus

in den K. K. Staaten.

Zum

Unterrichte des christlichen Landvolks

verfaßt, und seiner Pfarrgemeinde

vorgetragen

von

Fr. Joseph Werdich,

Pfarrer zu Mariazell auf dem Schwarzwalde

in der Reichsgräflichen Herrschaft Schramberg.

Erster Band.

Ueber das erste, zweyte und dritte Hauptstück.

Zweyte Auflage.

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,

bey Nicolaus Doll. 1806.

Td 70 I, 274

Bayerische
Staatsbibliothek
München

APPROBATIO.

Praesens opus: Der Religionsfreund, oder gründliche Glaubens- und Sittenlehren nach Ordnung des Katechismus in den K. K Staaten ꝛc. eo quod in catholicam Religionem, et bonorum morum principia non impingat, et doctrinam christianam solide illustret, typo publico dignissimum esse censeo. Augustae Vindelicorum die VI. Augusti, MDCCXCIV.

JOAN. NEPOMUC. AUG. UMGELTER L. B. de Deissenhausen, Episc. Pelen. Eccles. Cath. Aug. summus Praepos. Vic. in Pont. et Spirit. gen. *mppra.*

JOS. ANT. STEINER SS. Theol. Doct. Eminentiss. ac Serenissi. Elect. Archiep. Trev. Episc. Aug. Consil. Eccles. et librorum Censor.

Vorbericht.

Diese Christenlehrpredigten erschienen im Jahre 1795 unter dem hier oben bemerkten Titel: Der Religionsfreund ꝛc. ohne daß der Name des Hochw. Hrn. Verfassers beygesetzt ward, sondern nur mit den Anfangsbuchstaben desselben bezeichnet.

Der dermalige Verleger findet keinen Anstand, das Werk unter voranstehendem Titel wieder in den Buchhandel zu bringen, und dasselbe dem Hochwürdigen Klerus bestens zu empfehlen.

Inhalt
des ersten Bandes.

Erstes Hauptstück.
Von dem Glauben.

Vorbereitung zur Christenlehre.

Von der Nothwendigkeit des Unterrichts. Seite 1

Erste Rede.

Von dem Daseyn Gottes. 11

Zweyte Rede.

Von Gott, dem gerechten Richter. 16

Dritte Rede.

Von der Dreyeinigkeit Gottes. 21

Vierte Rede.

Von der Nothwendigkeit der göttlichen Gnade. . 26

Fünfte Rede.

Von dem Misbrauche der göttlichen Gnade. . . 31

Sechste Rede.

Von der Unsterblichkeit der Seele. 36

Siebente Rede.

Von den Hauptpflichten eines Christen. a. Verläugnung seiner selbst, und b. Nachfolge Jesu. 41

Achte Rede.

Fortsetzung. c. Sanftmuth, und d. Demuth. . 46

Neunte Rede.

Beschluß. e. Liebe der Feinde. 51

Zehnte Rede.

Von der Nothwendigkeit des christlichen Unterrichts. 57

Eilfte

Eilfte Rede.
Von dem göttlichen Glauben. . . . . Seite 63
Zwölfte Rede.
Von dem lebendigen und todten Glauben. . . 69
Dreyzehnte Rede.
Von der göttlichen Offenbarung. 75
Vierzehnte Rede.
Fortsetzung. a. Absicht, und b. Wirkung derselben. 81
Fünfzehnte Rede.
Von der Nothwendigkeit der geoffenbarten Religion. 87
Sechzehnte Rede.
Von den Sitten eines Christen. 94
Siebenzehnte Rede.
Von dem Zeichen des heiligen Kreuzes. . . . 99
Achtzehnte Rede.
Von dem apostolischen Glaubensbekenntnisse. . 104
Neunzehnte Rede.
Von dem ersten Glaubensartikel. a. Heiligkeit, b. Güte, und c. Allmacht Gottes. 108
Zwanzigste Rede.
Fortsetzung. d. Weisheit und Wissenschaft, e. Unermeßlichkeit, und f. Unveränderlichkeit Gottes. 113
Ein und zwanzigste Rede.
Fortsetzung. g. Ewigkeit, und h. Vorsehung Gottes. 118
Zwey und zwanzigste Rede.
Fortsetzung. i. Barmherzigkeit, und k. Gerechtigkeit Gottes. 122
Drey und zwanzigste Rede.
Beschluß. Von unserm Endzwecke. 127
Vier und zwanzigste Rede.
Von dem zweyten Glaubensartikel. 132

Fünf und zwanzigste Rede.
Von dem dritten Glaubensartikel. . . Seite 137
Sechs und zwanzigste Rede.
Von dem vierten Glaubensartikel. Christi Leiden
a. in seiner Seele, b. an seiner Ehre. . . 144
Sieben und zwanzigste Rede.
Fortsetzung. Christi Leiden c. an seinem Leibe. 150
Acht und zwanzigste Rede.
Von dem fünften Glaubensartikel. 155
Neun und zwanzigste Rede.
Von dem sechsten Glaubensartikel. 160
Dreyßigste Rede.
Von dem siebenten Glaubensartikel. 166
Ein und dreyßigste Rede.
Von dem achten Glaubensartikel. 172
Zwey und dreyßigste Rede.
Von dem neunten Glaubensartikel. a. Was ist die
Kirche? b. Sie ist einig und heilig. . . . 178
Drey und dreyßigste Rede.
Fortsetzung. Sie ist c. Allgemein, und d. Apostolisch. 183
Vier und dreyßigste Rede.
Fortsetzung. Sie ist Richter in Streitsachen von der
Glaubenslehre. 188
Fünf und dreyßigste Rede.
Fortsetzung. Sie ist als Richter a. unfehlbar, und
b. allzeit sichtbar. 193
Sechs und dreyßigste Rede.
Beschluß. In der Kirche ist a. die wahre Glaubens-
regel; b. die Gemeinschaft der Heiligen. . 198
Sieben und dreyßigste Rede.
Von dem zehnten Glaubensartikel. a. Nachlassung
der ewigen Strafen. 204

Acht und dreyßigste Rede.

Fortsetzung. b. Nachlassung der zeitlichen Strafen.
Seite 208

Neun und dreyßigste Rede.

Von dem eilften Glaubensartikel. 214

Vierzigste Rede.

Von dem zwölften Glaubensartikel. 219

Zweytes Hauptstück.

Von der Hoffnung.

Erste Rede.

Von der christlichen Hoffnung. 227

Zweyte Rede.

Von der Verzweiflung. 234

Dritte Rede.

Von der Vermessenheit. 242

Vierte Rede.

Von dem Gebethe. 246

Fünfte Rede.

Von dem Gebethe des Herrn. a. Inhalt, und b. Eingang desselben. 251

Sechste Rede.

Fortsetzung. c. Erste, d. zweyte, und e. dritte Bitte desselben. 256

Siebente Rede.

Fortsetzung. f. Vierte Bitte. 261

Achte Rede.

Fortsetzung. g. Fünfte Bitte. 266

Neunte Rede.

Fortsetzung. h. Sechste Bitte. 271

Zehnte Rede.

Fortsetzung. i. Siebente Bitte. 276

Eilfte Rede.
Von dem englischen Gruß. . . . . Seite 281
Zwölfte Rede.
Fortsetzung und Beschluß. 288

Drittes Hauptstück.
Von der Liebe.
Erste Rede.
Von der Liebe Gottes. a. Ihre Beweggründe. . 295
Zweyte Rede.
Fortsetzung. b. Ihre Eigenschaften. 299
Dritte Rede.
Von der Liebe des Nächsten. a. Ihre Beschaffenheit. 303
Vierte Rede.
Fortsetzung. b. Ihre Eigenschaften. 307
Fünfte Rede.
Von der Eigenliebe. 312
Sechste Rede.
Von den Gebothen des Herrn. 316
Siebente Rede.
Von dem ersten Gebothe. 320
Achte Rede.
Fortsetzung. Von Verehrung der Heiligen. . 324
Neunte Rede.
Fortsetzung. Vom Aberglauben. 329
Zehnte Rede.
Von dem zweyten Gebothe. 333
Eilfte Rede.
Von dem dritten Gebothe. a. Heiligung des Sabbats. 337

Zwölfte Rede.

Fortsetzung. b. Entheiligung desselben. Seite 341

Dreyzehnte Rede.

Von dem vierten Gebothe. a. Pflichten gegen die Eltern. 346

Vierzehnte Rede.

Fortsetzung. b. Pflichten gegen Obrigkeiten. . . 352

Fünfzehnte Rede.

Fortsetzung. c. Pflichten der Dienstbothen. . . 357

Sechzehnte Rede.

Beschluß. Pflichten d. der Eltern, und e. der Obrigkeiten. 362

Siebenzehnte Rede.

Von dem fünften Gebothe. 367

Achtzehnte Rede.

Fortsetzung. Von dem Aergerniße. 372

Neunzehnte Rede.

Von dem sechsten Gebothe. 377

Zwanzigste Rede.

Von dem siebenten Gebothe. 382

Ein und zwanzigste Rede.

Von dem achten Gebothe. 386

Zwey und zwanzigste Rede.

Fortsetzung. 391

Drey und zwanzigste Rede.

Von dem neunten und zehnten Gebothe. . . . 395

Vier und zwanzigste Rede.

Von den Gebothen der Kirche. 401

Fünf und zwanzigste Rede.

Von dem ersten Kirchengebothe. . . Seite 405

Sechs und zwanzigste Rede.

Von dem zweyten Kirchengebothe. a. Das Opfer der heiligen Messe. 411

Sieben und zwanzigste Rede.

Fortsetzung. 417

Acht und zwanzigste Rede.

Beschluß. b. Anhörung der Predigten. . . . 422

Neun und zwanzigste Rede.

Von dem dritten Kirchengebothe. 428

Dreyßigste Rede.

Von dem vierten Kirchengebothe. 433

Ein und dreyßigste Rede.

Von dem fünften Kirchengebothe. 439

Vor=

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbereitung
zur
Christenlehre.

Von
der Nothwendigkeit des Unterrichts.

Hast du Söhne: so unterweise sie. Ekkli. 7, 25.

Diese Worte hat schon längstens der Geist Gottes zu Allen, derer Sorge Anderer Heil anvertrauet ist, gesprochen: Hast du Söhne: so unterweise sie.

Unser hochwürdigste Bischof, und eifrigste Oberhirt hat sie für Sich in Absicht auf Seine zu besorgende, christliche Heerde nicht nur wirksamst verstanden; sondern ruft dieselben, durch den Geist Gottes dazu angetrieben, auch jenen zu, die unter Seiner Vorstehung über anvertraute Schäflein wachen: Hast du Söhne: so unterweise sie.

Die Stimme unsers geistlichen Oberhirten, ist sie nicht Gottes Stimme? Ja gewiß; denn wer die Kirche höret; höret auch Gott: wer sie verachtet; verachtet Gott. Wir sind mithin verbunden, sie ehrerbiethig zu hören, und ihr zu folgen. Ihr nicht gehorsamen, oder gar widersprechen, hieße gegen Gott ungehorsam seyn, und dem Geiste Gottes widersprechen.

Da ihr, meine Christen! nun meine Kinder seyd, welche ich geistlicher Weise, mittelst der heiligen Sakramente zu gebähren, und mit Verkündung des göttlichen Wortes zu ernähren, und zu erziehen habe; und da ich weiß, daß euch weder was Nöthigeres, noch was Nützlicheres ist, als die Unterweisung im Christenthume: so ist mir daran gelegen, euch dieselbe solchergestalten zu geben, daß unser geistliche Oberhirt nicht Ursache hat, sich mit Jeremia über mich zu beklagen: Die Kleinen suchten Brod; fanden aber Niemand, der es ihnen brach.

Nein, m. Chr.! weder solcher Kargheit, noch Saumseligkeit in Reichung des Brods der christlichen Lehre werde ich mich schuldig machen, damit ihr nicht wegen Meiner vor geistlichem Hunger sterbet, und Gott eure Seelen darum von meiner Hand fodere.

Indessen ist vor Allem zu wissen, wem das Lehramt obliege; und dieß werde ich euch zeigen im ersten Punkte: sodann wer zu lernen verpflichtet sey; und dieß werde ich euch darthun im zweyten Punkte heutiger Rede.

Gott segne unser Unternehmen mit seiner Gnade. Ich fange an unter Anrufung der heiligsten Nämen Jesus und Maria.

Erster Punkt.

Vor Millionen anderer Menschen hat uns Gott durch das heilige Tauffakrament die Tugend des Glaubens eingegossen; des Glaubens, sage ich, der eine besondere Gabe, der ein Licht ist, welches uns erleuchtet, die Wahrheiten, welche Gott geoffenbaret hat, zu erkennen, und eine Gnade, die unsern

Wil-

Willen antreibet, Allem dem festen Beyfall zu geben, was die christkatholische Kirche uns zu glauben vorstellet.

Dadurch hat aber Gott nur unserer Schwachheit vorkommen, Hilfe leisten, nicht aber unsere Trägheit unterstützen wollen. Er hat nur unsere Herzen zubereitet, daß wir glauben können; von uns aber fodert er alle Mitwirkung, die von unsern Kräften abhängt.

Vormals hat er selbst zu Adam, unserm ersten Vater, geredet: dann lehrte er durch ihn seine Nachkömmlinge, und die Nachkömmlinge dieser durch Propheten, bis sein Sohn, den er von Ewigkeit her gebohren hatte, gekommen ist, uns erstens mündlich, dann auch durch seine Apostel zu unterweisen, welche er in alle Welt ausgeschicket hatte, nicht nur zu taufen, sondern die Menschen Alles zu lehren, was er ihnen gesagt hatte. Ihr ersehet aus diesem, m. Chr.! die Nothwendigkeit der Unterweisung im Glauben, oder Christenthume. Der Herr hat diesen Unterricht angeordnet, und denen, welche uns denselben dem Volke zu geben angestellet, ein solches Ansehen verliehen, daß ihr Wort für das Wort Gottes zu achten ist. Wer euch höret, höret mich: wer euch verachtet, verachtet mich.

Nun liegt dieß Geschäft, Andere zu lehren, den Nachfolgern der Apostel ob. Diese müssen die Ungläubigen zum wahren Glauben bringen, die Unwissenden im Glauben unterrichten, die Wankenden im Glauben stärken. Allein, m. Chr.! wer sind diese Nachfolger? Ihr kennet sie. Die Priester sind es, m. Chr.! Voraus diejenigen sind es, welche Sorge tragen

über Anderer Seelen, welche Menschenkinder, die in Sünden empfangen, und gebohren werden, durch treue Ausspendung der Geheimnisse Gottes zum Leben der Gnade, zu Kindern Gottes wieder gebähren. Diejenigen sind es, welche den Unwissenden die Unterweisung, wie leibliche Väter Brod ihren Kindern, schuldig sind. Diese sind bestellet, die ihrer Sorge anvertrauten Schäflein mit dem göttlichen Worte zu weiden, und vor den Verführern, die sich, wie reißende Wölfe, einschleichen, selbst mit Aufopferung ihres Bluts und Lebens zu beschützen. Diese beladen sich in Uebernehmung der Seelsorge mit dem beschwerlichen Amte eines Vaters gegen seine Untergebenen, und verpflichten sich dadurch, sich an den Ausspruch des göttlichen Geistes zu halten: Hast du Söhne: so unterweise sie.

Wenn aber die Unterweisung, welche wahrhaft eifrige Seelsorger in dem Christenthume zu geben, keine Mühe ersparen, kräftig, und wirksam seyn soll, so muß sie von der Beyhilfe der Aeltern unterstützet werden. Diese haben mit uns fast die nämliche Schuldigkeit, in Absicht auf die Unterweisung ihrer Kinder, Hausgenossenen und Untergebenen, auf sich. Wie es uns obliegt, spricht ein heiliger Augustin, wie es uns obliegt in der Kirche zu euch zu reden, so liegt euch ob in euern Häusern zu thun, damit ihr gute Rechenschaft von denen geben könnet, welche euch untergeben sind.

In den ersten zwey tausend Jahren erhielt sich die Religion allein durch die Uebergabe. Diese Uebergabe aber war nichts anders, als eine fromme Sorgfalt der Väter, womit sie ihren Kindern die Wun-

der-

derthaten Gottes, die sie oder selbst gesehen, oder von denen sie gehöret hatten, die Erkenntniß Gottes, und die Weise ihn zu ehren, zu wissen machten. Sehet, wie der wahre Glaube von Hand zu Hand, von Mund zu Mund, von einem Geschlechte aufs andere ist überbracht worden.

Adam hat seine Kinder von dem unterwiesen, was er von Erschaffung der Welt aus dem Munde Gottes vernommen; diese dann brachten die, von ihrem Vater erhaltene Lehre auf ihre Nachkömlinge, welchen sie den ersten Glückstand in der Unschuld ihrer ersten Aeltern, dann die Sünde, die sie begangen, endlich die Strafe erklärten, welche ihnen auf die Sünde nachgefolget war. Noe erzählte seinen Söhnen, was sich vor der Sündfluth zugetragen hatte, und diese breiteten es unter die Ihrigen aus. Wer kann zweifeln, daß nicht Abraham seinen Sohn Isak ebenfalls von Allem dem unterrichtet habe, was Gott dem Menschengeschlechte überhaupt, ihm aber besonders gethan hatte? Wer kann zweifeln, daß nicht andere Patriarchen in Unterweisung ihrer Angehörigen dem Abraham nachgefolget seyn?

Wäre es nicht eine Schande für christliche Aeltern, wenn sie minder sorgfältig in Unterweisung ihrer Kinder im Christenthume wären? — Wäre es nicht eine Schande für euch, Aeltern! wenn ihr für die Fortpflanzung der wahren Religion minder eifrig, eure Kinder nur zum zeitlichen Wucher abrichtetet? für euch, die ihr die Unterweisung eurer Kinder euerm Seelsorger allein überlasset, oder eure Kleinen nicht antreibet, von demselben die heilsamen Lehren anzuneh-

men, ja nur zu oft noch schlechter Dinge wegen ihnen gar entziehet? Habet ihr Kinder: so unterweiset sie! Diese Worte gehen auf euch, Aeltern, Vormünder, Gevaterleute, Vorgesetzte, und Alle, denen obliegt für das Heil Anderer Sorge zu tragen, wie auf mich. Es ist eure, wie meine, Pflicht, die euch anvertrauten im Christenthume zu unterweisen. Der Beweis hievon liegt klar am Tage. Lasset uns nun auch sehen, wer Unterweisung zu suchen, und anzunehmen habe.

Zweyter Punkt.

Ein gründlicher Unterricht in der Religion ist Allen und Jeden, wessen Standes, Würde, und Alters sie immer seyn mögen, nothwendig. Wir treten Alle in diese Welt mit einem von der Unwissenheit verdunkelten Verstande, und mit einem Willen ein, der zu allem Bösen geneigt ist. Die Unterweisung vertreibt die Unwissenheit vom Verstande, und die Bosheit vom Willen hinweg. Die Unterweisung erheitert uns, die Wahrheiten der Religion zu erkennen, und rühret unsern Willen, denselben nachzuleben. Unglückselig derjenige, welcher die Zucht und Weisheit verwirft; denn ein solcher verachtet seine eigene Seele. Selig sind entgegen jene, welche Gottes Zeugnisse betrachten; denn dadurch gehen sie auf dem Wege des Gesetzes unbefleckt fort: und ein Jüngling wird von seiner angetretenen Tugendbahne auch dann noch nicht abweichen, wann er eraltet ist.

Aber eben dem Jünglinge, eben der lieben Jugend ist die Unterweisung am Nothwendigsten, und Nützlich-

sten.

sten. Sie weiß und kann ohne dieselbe nichts vom Christenthume, von Gott, vom göttlichen Gesetze wissen. Sie muß also sich zuerst im wahren Glauben unterrichten lassen. Sie, die Jugend, ist, wie das Wachs; sie läßt sich jedes Gepräge eindrücken; sie nimmt, so zu reden, alle Gestalt an sich. Das Laster bemeistert sie noch nicht so. Gottes Gnade ist mit ihr. Ihr Herz ist ein Acker, worauf sich kein anders Unkraut, als jenes befindt, welches die Erbsünde darauf gepflanzet hat: mithin der beßte Aker, häufige Früchte der Tugend, und Wissenschaft, wenn sie darinn gesäet werden, zu bringen.

Was Gutes kann man also von der Jugend, wenn die evangelische Lehre schon in ihrem Frühlinge auf sie mit rechtem Fleiße ausgeworfen wird, hoffen und sich versprechen? Was Vortreffliches wird aus ihr mit der Zeit werden, wenn man sich angelegen seyn läßt, sie zu genauer Erfüllung der göttlichen Gesetze durch einen frühzeitig beygebrachten guten Unterricht geneigt zu machen? Im Gegentheile welche schlimme Folgen zieht man sich durch Vernachläßigung der Jugend in der Lehre des Christenthums zu? Die Unwissenheit, in der man sie läßt, ist eine Quelle, aus welcher das Verderbniß der Sitten entspringt. Die Verachtung des Guten, die Ausübung der Laster, die Ausgelassenheit in den Gebärden, der Muthwillen, wo kommen sie anders her, als von der Unwissenheit? Es ist ja nicht möglich die Tugend zu lieben, wenn sie unbekannt ist: wie es schier unmöglich ist, das Laster zu verabscheuen, dessen Häßlichkeit nicht erkennet wird. Die Jugend also soll vor Allem Gott, und was Gut

ist, kennen, und lieben, was aber Sünde und böse ist, verabscheuen und unterlassen lernen; kurz, sich in dem Christenthume ohne Widerstand unterweisen lassen.

O mit welch unglaublichem Nutzen würde diese Unterweisung der Jugend betrieben, wenn die Aeltern sich nicht schämeten, dem Religionsunterrichte selbst beyzuwohnen? Wenn auch die Aeltern die Christenlehren besucheten? Wie sehr würden dann ihre Kinder an Alter und Weisheit zunehmen? Ach, wie schädlich ist der Religion das fast allgemeine Vorurtheil, daß die Christenlehren nur für Kinder und ledige Leute gehalten werden, und nur diesen nothwendig und nützlich seyn? Giebt es keine Eraltete, keine Verheurathete, welche das, was zu dem Christenthume gehört, ja sogar zum ewigen Heile unumgänglich nothwendig zu wissen ist, nie aus dem Grunde gelernet, oder grösstentheils wieder vergessen haben? Wenn es solche giebt, so ist ihnen die christliche Lehre eben so wohl, als den Kindern, nöthig. Nun aber giebt es nicht Wenige solche: dieß bezeuget das eigne Geständniß Vieler, und die wichtigen Fehler, welche Andere nur zu oft wider das Christenthum begehen, mehr als klar. Diesen dann wird es zur schweren Verantwortung kommen, ja sie schließen sich selbst vom Himmel aus, wenn sie sich nicht, wie die Kleinen, auf Erlernung Alles dessen begeben, was zu ihrem Seelenheile nothwendig zu wissen ist, — wenn sie je in ihrer sträflichen Unwissenheit verharren.

Die Lehre des heiligen Augustins sollte vermögend seyn, derley in Erlernung des Christenthumes träge Christen zu überweisen, daß der beständige Unterricht,

wo

wo nicht Allen nothwendig, doch Jedem ohne Ausnahme nützlich ist. Er sagt: Die Tiefe der christlichen Wahrheiten ist so groß, daß ich in denselben täglich einen neuen Fortgang machen würde. Nicht nur in den Worten; auch in den Sachen, welche man verstehen soll, ist ein solcher Abgrund der Weisheit verborgen, daß jenes, was die Schrift an einem gewissen Orte sagt, hier seine Anwendung findet: Wann der Mensch am Ende ist; alsdenn wird er erst anfangen. So schreibt ein Heiliger, ein erleuchteter, großer Kirchenlehrer von sich selbst. Und aus euch soll Einer seyn, der ihm an Gelehrtheit vorgehen wolle, und dafür halte, daß ihm vom Christenthume nichts mehr zu erlernen übrig sey? Leget doch eine so seelenverderbliche Meynung ab. Nie könnet ihr Gott und die Tugend genug lieben, nie im Guten zu gescheid werden, nie darinn auslernen. Sey es auch, daß Einer zur vollkommensten Wissenschaft gelanget sey, so, daß ihm vom Christenthume nichts mehr verborgen wäre: so bedenke er jene Worte, welche der heilige Augustin aus der Schrift anzieht: Wenn der Mensch am Ende ist, so fange er wieder an.

Diese Worte betreffen die gelehrtesten Christen, Priester selbst nicht ausgenommen. Ein jeder Geistliche soll ohne Aufhören Unterrichte sammeln, Tag und Nacht das Wort Gottes bedenken. Der Herr giebt Jedem durch den Apostel diesen Befehl in jenen Worten, die an den Timotheus gerichtet sind, und also lauten: Halt an mit Lesen. Sehet da der Priester Pflicht beständig zu erlernen, mit ermahnen, und lehren. Sehet da unsere Obliegenheit, Andere zu belehren.

Unserer Hand, m. Chr.! ist die göttliche Schrift anvertraut, daraus, wie die Bienen aus den Blumen, den Hönig guter Lehren zu saugen. Andere, welche unserer Obsorge anvertraut sind, haben das Recht denselben zu ihrer geistlichen Nahrung zu fodern. Die ganze Kenntniß und Glaubenswissenschaft ist ein Brod in unsrer, gleichsam eines Vaters, Hand, das wir anfänglich mit Mühe und Arbeit, durch Betrachten und Nachdenken, im Schweiße unsers Angesichtes gewinnen, und sodann Andern sorgfältig, zertheilt, und stückweise reichen müssen. Erkennet ihr nun, wer lernen, und wer lehren müsse? Die Geistlichen, und zum Theile auch dazu berufene Weltliche, Vorgesetzte, Aeltern, Hausväter, und Vormünder müssen lehren; und die ihnen Untergebenen, ja Alle ohne Unterschied und Wahl müssen immer im Christenthume lernen.

Gott gebe euch mithin, m. Chr.! einen heilsamen Hunger nach dem Brode des Evangeliums: mir aber, und Allen, welche ein gleiches Amt mit mir verwalten, die Liebe, euch dasselbe willig, und reichlich mitzutheilen, damit Keiner aus euch mit der Zeit nach der ewigen Seligkeit hungern möge, welche jenen von Jesu Christo, dem Lehrer der unfehlbaren Wahrheit, dem Stifter der christlichen Religion, verheißen ist, welche Gottes Willen thun, das Wort Gottes hören, und halten. Amen.

Erste Rede.

Vom

Daseyn Gottes.

Alsdenn werden sie den Menschensohn — den vermenschten Gott — mit grosser Macht und Herrlichkeit auf einer Wolke daher kommen sehen. Luk. 21, 27. — welchen sie jetzt läugnen, indem sie in ihren Herzen mit dem Thoren sprechen: Es ist kein Gott, Ps. 13, 1.

Lasset uns doch, meine Chr.! so thöricht nicht seyn, nicht denken, noch sagen, noch thun, als wäre kein Gott. Es ist ein Gott, der Alles erschaffen hat, regieret, und uns richten wird. Sein Daseyn beweisen drey Zeugen, welche allen Glauben verdienen.

Diese Zeugen sind, 1) die Vernunft; 2) alle Geschöpfe; 3) die Schrift.

Höret nun, was sie von Gott sagen. Ich will statt Ihrer, oder vermittelst Ihrer reden; den Gotteslängner überweisen, daß er bekennen muß: Es ist ein Gott!

Erster Punkt.

Was Gott sey, sagt die Vernunft zwar nicht; aber daß er ist, das sagt sie. Nur so viel stellet uns die Vernunft von Gott in Hinsicht auf sein Wesen vor, daß er das vollkommenste Wesen ist, welches alles Gute in sich enthält: aber schon dadurch beweiset die Vernunft, daß er ist.

Die Vernunft sagt jedem Menschen, es müsse doch etwas geben, welches Alles beherrschet, zu dem sich unsere Hoffnung aufrichtet, und das wir zu fürch-

ten haben. Daher kömmt unser innerlicher Antrieb zum Guten, und Abscheu vom Bösen; daher auch unsere innerliche Furcht, wenn wir gesündiget haben. Kain hat über den Mord, welchen er an seinem unschuldigen Bruder begangen, weder von dem Adam, seinem Vater, noch von seiner Mutter Eva einen Vorwurf bekommen; wenigstens meldet die heilige Schrift nichts davon. Dennoch irrte er voller Furcht, wie ein scheugewordenes Thier, herum: woraus dann erhellet, daß er einen Herrn über sich, einen Richter und Rächer seiner Unthat, dem er nicht entfliehen konnte, Gott nämlich, gefürchtet hat.

So gottvergessen der Mensch seyn mag: so empfängt er doch zu Zeiten, in Gefahren, in Unglücksfällen Furcht vor Gott. Es ist mithin die Vernunft, welche sie in ihm verursachet, indem sie ihm sagt: Es ist ein Gott! Daher spricht der heilige Anselm, jene, welche nicht wußten, was Gott ist, konnten sich gleichwohl nicht einbilden, daß er nicht wäre.

Das Lamm erkennet seine Mutter an der Stimme, und läuft ihr durch eine ganze Heerde zu. Dieß wirkt die Natur, die den Thieren von Gott gegeben ist. So zeigt die Vernunft den wildesten Menschen an, daß ein Gott ist.

Und die Geschöpfe bestättigen, was die Natur zeiget.

Zweyter Punkt.

Wenn wir die Geschöpfe in ihrer Abstammung, in ihrer Bewegung, und Ordnung betrachten: so müssen wir ein allmächtiges Wesen, welches sie erschaffet,

schaffet, regieret, und erhält, oder, was Eines ist, einen Gott erkennen. Betrachten wir eine Uhr, die geht, zeiget, und schlägt: so erkennen wir, daß Einer ist, der sie verfertiget hat, daß das Glöcklein vom Hammer berührt, der Hammer von den Rädern bewegt, die Räder von den Gewichtern getrieben, das Gewicht aber in gehöriger Maaß von dem, der das Werk versteht, eingerichtet, auf- und abgezogen werde. Betrachten wir, m. Chr.! nun die ganze Welt. Am hohen und weit ausgespannten Firmamente sehen wir eine Sonne, den Mond, die Sterne, die Planeten, welche alle der Ordnung nach bewegt werden, auf- und niedergehen. Auf Erden sehen wir eine Abwechslung aller Gewächse nach der Ordnung der Zeiten, die viermal im Jahre sich ändern. Wir sehen da belebte, unvernünftige Thiere, die einander zeugen, — Menschen, die einen Verstand haben, und alles Uebrige beherrschen. Woher diese Dinge? — Wer regieret sie? — Wer erhält sie? — Wer kann sie ganz verändern? — Wer kann dergleichen mehr hervor bringen? — Du? — Ich? — Ihr alle? Nein; Niemand, als Gott, — Gott, der allmächtig ist, der das Alles, und noch mehr kann.

Viele Dinge sind, sagt gar schön der heilige Anselm, die wir von Gott aus natürlicher Fähigkeit nicht wissen können; aber daß ein Gott ist, dieß können wir ganz natürlich wissen, weil jedes Geschöpf selbst eingestehen muß: Ich bin kein Gott; es ist ein Anderer, der mich gemachet hat. Daher machte der heilige Augustin den Schluß: Gott kann augenscheinlich, und ungezweifelt durch die Geschöpfe gefunden, und

er-

erkennet werden; wodurch er dann das, so ich bisher gesagt habe, bekräftiget.

Und was nun die Vernunft schließt, und die Geschöpfe bestättigen, das beweiset noch der dritte Zeug, die Schrift.

Dritter Punkt.

Die Heyden haben Gott nicht geläugnet: sie haben nur zu viel Götter geglaubt. Indessen waren Einige unter ihnen so weise, daß sie unter mehrern Göttern Einen für den Ersten und Höchsten hielten. Und Paulus der Apostel traf zu Athen einen Tempel mit der Aufschrift an: Dem unbekannten Gott. Daher suchte er sogleich, den Heyden den Gott, der ihnen unbekannt war, zu erkennen zu geben. Was ihr unwissend ehret, sprach der Apostel; was ihr unwissend ehret, dasselbe verkündige ich euch, — Gott, der die Welt erschaffen hat. Er zeigte ihnen den Allerhöchsten in seinen Geschöpfen klar, und unfehlbar in der Offenbarung an. Vor ihm offenbarte sich Gott selbst, im Gesetze der Natur, dem Adam. — Diesen setzte er in's Paradieß, — übergab ihm den Genuß der Früchte, nur Eine ausgenommen, — machte mit ihm ein Bündniß, zeigte, daß er der Gesetzgeber sey; und, nachdem Adam wider's Gesetz gesündiget hatte, zog er ihn zur Strafe. Das Opfer des Abels nahm Gott mit sichtbarem Wohlgefallen an, und redete auch mit Kain, nachdem dieser seinen Bruder todtgeschlagen hatte. Dem Noe erschien Gott, gab ihm die Baueinrichtung der Arche an, und befahl ihm, sich mit den Seinigen darinn zu retten. Hat

nicht

nicht Gott dem Abraham den Auszug aus seinem Vaterlande aufgetragen? Erschien nicht Gott dem Isak, und trug ihm seinen Schutz und Segen an? Erschien er nicht auch dem Jakob, und zeigte sich ihm oder dem Gipfel einer Leiter? Erschien er nicht dem Moses auf dem Berge Horeb in einem brennenden, aber nicht verbrennenden Dornbusche? Uebergab nicht Gott eben demselben auf dem Berge Sinai die Gesetztafeln? Redete nicht Gott mit Samuel, dem er zukünftige Dinge verkündete. Erwies Gott nicht gleiche Gnade dem Salomon, dem er, nach Verlangen, seine Wohlthaten antrug? Ich übergehe noch mehrere andere Erscheinungen und Offenbarungen Gottes, und lasse nun den Apostel Paulus reden. Was spricht dieser? Mannigfältig, und auf vielerley Weise hatte Gott vor Zeiten durch die Propheten, mit unsern Vätern geredet: endlich in diesen Tagen hat er durch seinen Sohn geredet, welchen er zum Erben aller Dinge gesetzet, durch den er auch die Welt gemacht hat. Die Offenbarung also, oder die heilige Schrift zeiget uns den ewigen, unendlichen, und allmächtigen Gott klar an. Mithin treffen Vernunft, — Geschöpfe, — Offenbarung in dem Bekenntniße zusammen, daß ein Gott ist.

Beschluß.

Steht es nicht auch geschrieben: Im Munde zweener oder dreyer Zeugen steht alles Wort? Da nun Vernunft, Geschöpfe, und Offenbarung vom Daseyn Gottes zeugen; wer wird ihnen wohl widersprechen? Wer sie widerlegen? Nur der Narr kann läugnen,

was

was diese Zeugen behaupten. So glauben wir dann, daß ein Gott ist, ehren wir ihn überall, fürchten wir ihn, begehen wir vor seinem, Alles sehenden Auge nie was Böses. Lieben wir ihn, er ist unser Vater, von dem wir abstammen, unser Vater, der uns erhält, unser Vater, der uns versorgen will, unser Herr, dem wir dienen sollen, und unser einsmaliger Richter, der uns belohnen wird wegen des Guten, und der uns strafen wird wegen des Bösen, wofür er uns behüten wolle. Amen.

Zweyte Rede.

Von

Gott, dem gerechten Richter.

Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 3.

Mit diesen Worten fragte Johannes der Täufer durch seine Lehrjünger den Heiland, ob er der Gesandte wäre, oder ein Anderer? Wir, m. Chr.! können diese Frage an den Weltheiland, an den wir glauben, daß er gekommen sey, uns zu erlösen, richten, um auch zu wissen, ob er es sey, der kommen soll? — Zu was? — Zu richten die Lebendigen und die Todten? Und er, und kein Anderer wird es seyn. Ja er, als ein Richter, der gerecht ist, wird kommen zu vergelten, bald, in diesem Leben noch, — oder doch mit der Zeit; wo nicht — hier, — doch im zukünftigen Leben. Lasset uns dieses beweisen im Namen Jesu und Mariä.

Er-

Erster Punkt.

Nichts ist billiger, als daß der Mensch über seinen Lebenslauf gerichtet werde. Er ist jenem dafür Rechnung zu geben schuldig, von dem er das Leben hat. Das Leben ist ein Talent; und Gott, der es uns anvertraut, hat das Recht, uns zu Rede zu stellen, wie wir's angewandt und benutzet haben. Und in der That wird er gewiß einmal zu uns allen sprechen: Lege Rechenschaft von deiner Verwaltung ab.

Könnte aber Gott sich dieses Rechts nicht entschlagen? Könnte er nicht uns das Leben als Eigenthum überlassen, ohne darüber Rechenschaft zu fordern? Nein, m. Chr.! Gott kann das nicht: indem seine Weisheit darunter litte, und das größte Abendtheuer daraus entstünde, wenn wir nach eigenem Willen zu leben, Freyheit hätten. Welche Verwirrung, welche Ausschweifungen und Laster würden aus dieser Freyheit nicht herkommen? Wenn jeder, ohne Furcht vor einem Richter zu haben, nach Belieben thun und lassen könnte, was er wollte; wer wäre vor dem Andern sicher? Würde man nicht in Wildnissen unter unvernünftigen Thieren sicherer, als unter zaumlosen Menschen, sich aufhalten können? Daher hat uns Gott Gesetze gemacht, welche nicht nur unsere Werke, sondern auch unsere Gedanken leiten. Beobachten wir diese Gesetze: so sind uns dafür Belohnungen verheissen. Uebertreten wir sie: so sind uns Strafen angedrohet. Die Vernunft selbst giebt Jedem den Gedanken ein, Es ist oder kein Gott, oder ein Gott, der uns richtet. Diesen Gott, als unsern Richter, erkannte Pau-

lus, da noch, wo er lebte. Ich weiß mich selber in Nichts schuldig, sagt der Apostel, aber ich bin darum nicht gerechtfertiget; es ist der Herr, der mich richtet. Sehet dann, m. Chr.! wie Paulus erkennt, daß Gott ihn, folgsam auch uns alle, da, wo wir noch im Leben sind, beobachte, beurtheile und richte. Und geschieht es nicht oft, daß Gott auf der Stelle vergilt? Empfieng nicht Abraham alsogleich von Gott den Lohn für seine uneigennützige Bruderliebe gegen den Loth? Abraham befreyte den Loth aus den Händen seiner Feinde, und schlug die ihm vom Könige zu Sodom anerbothene Beute großmüthig aus. Verhieß ihm Gott nicht dafür seinen Schirm, und sich selbst zum Lohne? Erhielt nicht auch Phinees gleich nach seinem, für die Tugend und gegen das Laster bezeigten Eifer von Gott für sich und seine Nachkommenschaft die Würde des hohen Priesterthums? Ist nicht Petrus auf der Stelle, wo er sein Glaubensbekenntniß, daß Jesus Christus der wahre Sohn Gottes wäre, vom Heilande zum Fürsten der Apostel, und Oberhaupte der Kirche erwählet worden? Hat nicht der Erlöser den Dismas, da er Buße that, und ihn als Gottes Sohn bekannte, in sein Reich aufgenommen?

Aber auch Viele haben es erfahren, daß Gott auch auf der Stelle strafet. Büßten nicht die Israeliten ihre Gefräßigkeit an den Wachteln, und ihre Begierlichkeit nach dem Fleische mit dem plötzlichen Tode? Sind nicht vorhin schon drey und zwanzig Tausende von ihnen wegen Anbethung des göldenen Kalbes auf der Stelle mit dem Schwerte erschlagen worden? Hat nicht auch die Erde den Core, Dathan und den

Abiron gähling verschlungen; weil sie wider den Moyses eine Aufruhr erwecketen? Viele Andere, welche schnell in die Hände des gerechten Richters gefallen sind, verschweige ich. Fürchten wir ihn; denn vor seinen Augen ist Alles offenbar; er durchforschet sogar die Herzen der Menschen. Und wenn er nicht hie vergilt, oder straft, so verschiebt er's in die Ewigkeit.

Zweyter Punkt.

Da Gott nichts verborgen ist: so entgeht seiner Aufsicht, und seinem Gerichte um so weniger etwas. Der uns richten wird, ist Gott; Gott, dem wir alles, was wir sind und haben, zu verdanken schuldig sind; Gott, der uns nichts oder unbelohnt, oder unbestraft dahin gehen läßt. Job sagt von ihm: Gott wird dem Menschen seine Werke vergelten; er wird ihm geben nach seinen Wegen. Und wiederum: Gott läßt nichts ungerächet; er vergilt, wo nicht in dieser, doch in der andern Welt.

Gott sah langmüthig zu, bis er in den ersten zwey tausend Jahren mit seiner Rache gegen das sündenvolle Menschengeschlecht losbrach, und es in der Sündflut ersäufete. Sodoma und Gomorrha sündigten viele Jahre lang, bis sie Gottes strenge Gerechtigkeit erfuhren, und durch's Feuer, so vom Himmel auf sie herab fiel, zu Grunde giengen. Antiochus der König wüthete lange, bis ihm Gott widerstand. Lange mishandelte er das auserwählte Volk, trieb es zur Abgötterey an, und entheiligte den Tempel: aber endlich ließ Gott ihn merken, daß er einen Herrn und Richter über sich habe. Auch wir, meine Chri-

sten! haben den nämlichen Herrn über uns, der uns einst noch richten wird. Daher lasset uns nicht Sünden auf Sünden häufen, und sagen: Der Herr ist gnädig, barmherzig, langmüthig, und von groſser Erbarmung; er hat uns nicht nach unsern Sünden gethan, noch nach unsern Thaten vergolten: denn wenn euch nicht in diesem Leben vergolten wird; so habet ihr, was ihr verdienet, Belohnung oder Strafe noch bevor.

Der Tod, der eine Strafe der Sünde ist, macht meistens, wie den Uebergang aus der Welt in die Ewigkeit, so auch den Anfang zur Belohnung oder Bestrafung, die auf uns warten. Dieß lehret der heilige Paulus, da er an die Hebräer also schreibt: Den Menschen ist gesetzet einmal zu sterben, und danach das Gericht. Endlich aber wird der göttliche Richter auf einer Wolke mit groſser Macht und Herrlichkeit kommen, und alle Völker werden sich vor ihm versammeln, und er wird sie alle, ohne Ausnahme, oder Ansehen der Person, mit Gerechtigkeit richten, und sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, um die Gerechten mit einander zu belohnen, die Ungerechten aber zu bestrafen. Von diesen spricht Paulus: Er hat die Gefässe des Zorns mit grosser Geduld übertragen, welche zur Verdammniß bereit waren. Von den Gerechten aber sagt Johannes der Evangelist: Seyd getröstet, ihr Diener und Dienerinnen Gottes! die ihr in dieser Welt den Lohn von Gott nicht empfienget; er steht euch noch zu gewärtigen; er ist für euch zubereitet. Unfehlbar werdet ihr ihn, sofern ihr im Guten beharret, erhalten.

Be-

Beschluß.

Werdet ihr wohl von dem Gerichte Gottes, das bald oder mit der Zeit, da oder dort, über uns kommen wird, hören können, und dasselbe nicht fürchten? Ist's möglich, an den Richter, dessen Auge nicht einmal ein Gedanke von uns entgeht, denken, und sich nicht hüten, denselben zu beleidigen? Unerträglich kam dem Volke Israel die donnernde Gottesstimme von dem Berge herab vor: wie fürchterlich wird dann nicht das göttliche Urtheil der ewigen Verdammniß lauten: Gehet von mir, ihr Vermaledeyten! in's ewige Feuer. Wandeln wir, meine Christen! so, daß wir hören mögen: Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters! und besitzet das Himmelreich. Amen.

Dritte Rede.

Von der Dreyeinigkeit Gottes.

Drey sind, welche im Himmel Zeugniß geben, der Vater, das Wort, und der heilige Geist; und diese drey sind Eins. Johan. 5, 7.

Mit diesen Worten giebt Johannes die unbegreifliche Dreyeinigkeit Gottes zu erkennen, die ich lieber anbethe, als erkläre; weil ich sie anbethen, aber nicht begreifen kann.

Da aber der Glauben an sie nothwendig, zum ewigen Heile zu gelangen überaus nothwendig ist: so

wollen wir in aller Demuth, so viel uns in Kürze möglich ist, den Unterricht davon dennoch vornehmen, und, daß Gott einig in seiner Natur; im ersten Punkte: sodann daß Gott dreyfach in den Personen ist; im zweyten Punkte zeigen. Geduld, und Aufmerksamkeit!

Erster Punkt.

Der Aberglauben, daß es mehrere Götter gebe, ist sehr alt in der Welt. Schon vor Moyses Zeiten hat es Menschen gegeben, welche pure Geschöpfe, als Götter, angebethet haben. Ist nicht Abraham schon aus Ur, der chaldäischen Stadt, flüchtig gegangen, weil die Einwohner daselbst Feuer für Gott anbetheten? Es hat mithin jenes göldene Kalb der Israeliten in der Wüste nicht zuerst die Ehre gehabt, göttliche Ehre zu empfangen. Der heilige Hieronymus schreibt den Anfang der Abgötterey den Nachkömmlingen Kahms, eines Sohns des Noe, zu. Und in der That hat aus diesen Einer, Ninus oder Assur mit Namen, Nemrod, seinem Vater, welcher auch Belial hieß, zu Liebe einen Tempel gebauet, darinn das väterliche Bildniß aufgestellet, und dadurch Anlaß gegeben wurde, daß auch Andere Jenen zu Ehren das Nämliche thaten, welche sie im Leben besonders geliebt hatten. Oft ist sodann gar unvernünftigen Geschöpfen, z. B. wohlgerathenen Statuen, göttliche Ehre geschehen, und die Menschen kamen mit dieser Vergötterung bald so weit, daß sie zuletzt Götter schier ohne Zahl hatten. Viele waren zwar so vernünftig, daß sie einsahen, es könnte nur Einen wahren Gott geben. Allein sie getrauten

sich

sich nicht, dieß zu bekennen, aus Furcht, gestraft zu werden. Nur Einige legten das Bekenntniß, daß es nur Einen wahren Gott gebe, öffentlich ab, und bezeugten diese Wahrheit mit Aufopferung ihres zeitlichen Glückes, Leibes, Bluts und Lebens. Diese, im Verhältniße mit Andern, welche die nämliche Wahrheit erkannten, aber nicht herzhaft behaupteten, viel geringere Zahl Menschen dachte also: — Gott ist das allervollkommenste Wesen, welches alles kann, alles hat, und alles ist, und dem nichts gleich kömmt. Mithin ist ein Anderer unnöthig, ja unmöglich: weil, wenn zween, oder mehrere Götter wären; so wären Beyde frey und uneingeschränkt: also könnten sie entweder einander widersprechen, oder nicht? Könnten sie es: so würde jener Gott seyn, dem der Andere nachgeben müßte. Könnten sie einander nicht widersprechen: so kann man sich ihren freyen Willen nicht einbilden, und muß mit dem alten Kirchenschriftsteller Tertulian sagen: Wenn Gott nicht Einer ist, so ist er gar nicht.

Alle Christen stimmen dießfalls mit dem Tertulian vollkommen überein, und wissen aus der Schrift, daß nur Ein Gott ist. David fraget: Wer ist Gott neben unserm Gott? — Paulus antwortet: Keiner ist Gott, als nur Einer. Für diese Wahrheit streitet ganz Israel, welches, so oft es zu andern falschen Göttern übergegangen ist, von dem wahren lebendigen Gott gezüchtiget worden ist. Es streiten für diese Wahrheit unzählbar viele herrliche Wunder, die dafür geschehen sind. Es streiten dafür alle heilige Martyrer, welche ihr Leben dafür gegeben haben.

Es ist mithin nur Ein Gott. Dieß müssen wir glauben. Wir glauben auch Einen Gott in seiner Natur. — Zugleich aber ist dieser Gott dreyfach in den Personen.

Zweyter Punkt.

Das nur Ein Gott sey, lehrt uns schon die Vernunft. Aber, daß er dreyfach in den Personen, daß er Vater sey, welcher ungebohren ist, — Sohn sey, den der Vater gebohren hat, — heiliger Geist sey, der vom Vater und Sohne ausgeht, kann nur aus der Offenbarung erkannt werden.

Gott sah, heißt es im Buche Genesis, daß es gut war, und sagte: Lasset uns den Menschen nach unserm Bilde machen. Nun melden die Worte: Gott sah und sagte; von einem Gott, um die Einigkeit Gottes anzuzeigen; die Worte aber: Lasset uns machen; zeigen die Mehrheit der Personen an. Bey Johannes spricht Christus: Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben. Ueber diese Worte redet der heilige Athanasius also: Wenn Christus von sich redet, sagt er: Ich; wenn Christus vom Vater redet, sagt er: Er; und wenn Christus vom Tröster, dem heiligen Geiste redet, sagt er: Einen Andern. Ist's also nicht offenbare Hartnäckigkeit, drey Personen in Gott läugnen.

Drey sind, sagt der heilige Johannes, der Evangelist, drey sind, die Zeugniß in dem Himmel geben: der Vater, — das Wort oder der Sohn, — und der heilige Geist. Und diese drey sind Eins.

Und wenn Jesus Christus seine Jünger in alle Welt aussendet, das Evangelium zu predigen, so spricht er: Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes. Wie deutlich lehren diese Worte die Einheit Gottes, und zugleich die Dreyfaltigkeit? Die Einheit, wann es heißt: Im Namen; und nicht: In den Nämen. Die Dreyfaltigkeit; wann es heißt: Des Vaters, Sohns, und heiligen Geistes, und nicht: Des Vaters allein, — oder des Sohns allein, — oder allein des heiligen Geistes? Wären wir mithin nicht offenbar wider das deutliche Wort Gottes, wenn wir die Dreyeinigkeit Gottes, das ist, Einen Gott in dreyen Personen nicht glauben wollten?

Indessen läßt sich dieses hohe Geheimniß nur glauben, aber nicht ergründen. Sehet mit starrem Auge in die Sonne, in die helle Sonne; was wird geschehen? Ihr werdet geblendet werden. Schöpfet das Meer in eine Nußschale; es wird nicht darein gehen. Eben so wenig begreift unser menschlicher Verstand die Dreyeinigkeit Gottes; und wer sich daran waget, sie zu ergründen, wird ehender blind werden, als sie einsehen, wie sie ist.

Genug, daß wir wissen, daß nur Ein Gott ist, und daß drey Personen sind. Dafür haften uns Vernunft und Schrift. Wir wollen demnach das Bekenntniß ablegen, uns vor Gott verdemüthigen, und erkennen, daß wir nichts sind, er aber unendlich ist. Gott der Vater wird genannt die Heiligkeit; der Sohn Gottes wird genannt des Vaters Weisheit, — und der heilige Geist die Liebe Gottes.

Bitten wir den Vater, daß seine Heiligkeit uns reinige: den Sohn, daß seine Weisheit uns erleuchte: Den heiligen Geist, daß seine Liebe uns unterstütze. Bitten wir Gott, daß seine Geduld uns ertrage, seine Barmherzigkeit uns verschone, seine Güte uns zu sich ziehe, seine Vorsicht uns leite, und seine Glückseligkeit uns einmal aufnehme. Amen.

Vierte Rede.

Von der Nothwendigkeit der göttlichen Gnade.

Ohne mich könnet ihr nichts. Johan. 15, 5.

Nach diesen Worten ist unser Vermögen im Guten nur aus Gott. Wenn uns Gott nicht beysteht, können wir nichts Gutes wirken: Ohne mich könnet ihr nichts.

Dieses ist Eine von den ersten Wahrheiten, die ein Christ wissen und glauben muß. Um Gutes zu wirken, ist die Gnade Gottes nothwendig. Es kann aber die Gnade Gottes in einem zweyfachen Gesichtspunkte betrachtet werden, in soweit sie nämlich natürlich, — oder übernatürlich ist.

Die natürliche Gnade Gottes betrift mehrentheils den Leib, und besteht in der Erschaffung, schönen Gestalt, Gesundheit, Stärke, und dergleichen. Die übernatürliche Gnade Gottes betrift hauptsächlich die Seele, und besteht in der Heiligmachung, der Beharr-

harrlichkeit im Guten, und andern Vollkommenheiten, welche uns den Engeln gleich machen.

Von der natürlichen Gnade ist nun die Rede nicht. Nur von jener handeln wir jetzt, ohne welche wir zu unserm Heile nichts thun können, wie Christus von ihr sagt: **Ohne mich könnet ihr nichts.**

Diese Gnade ist eine Hilfe von Oben, deren wir zur Wirkung unsers Seelenheils bedärfen, und die uns von Gott, bevor wir Gutes zu thun anfangen, gegeben wird, und mit der Gott uns begleitet, da wir dem Guten obliegen, und endlich verschaffet, daß wir zur Erfüllung unsers guten Vorsatzes gelangen. Daher sagen die Gottesgelehrten von ihr, daß sie uns vorkomme, — daß sie uns begleite, — und nachfolge.

Lasset uns die Sache besser erklären im Namen Jesu und Maria. Geduld!

Der Mensch ist ohne Gnade Gottes in der Wüsteney dieser Welt, auf seiner Wanderschaft nach der Ewigkeit, was ein Blinder auf einem weiten verirrlichen Felde ist. Hundertmal würde ein solcher ohne Geleitsmann und Hilfe irren, anstoßen, fallen. Und so ist auch der Mensch ohne Gottes Beystand, ohne Hilfe von Oben, das ist, ohne Gnade unvermögend etwas Gutes zur Erzielung seines ewigen Heils zu wirken. Dieses bekennet Paulus aus Erfahrung, wann er sagt: Nicht, daß wir etwas von uns, als von uns, zu gedenken vermögen; sondern unser Vermögen ist aus Gott. Demnach können wir ohne Gnade Gottes nicht einmal einen guten Gedanken schöpfen. Aus Erfahrung bekannte dieses der Apostel; denn da

er

er gegen die Christen aufgebracht, und im Anzuge war, sie zu verfolgen: so erleuchtete ihn gähling ein Licht vom Himmel. Dieses Licht nannte er nachhin selbst eine göttliche Gnade, welche ihm zum Guten vorgekommen, welche ihn zur Bekehrung, ehe er daran dachte, aufgewecket, berufen, und den Anfang zu seiner Heiligung gemacht hat. Aber kaum erkannte Paulus, daß Gott ihn von der Blindheit seines Unglaubens befreyen, und zu dem Lichte der Wahrheit führen wollte: so gab er sogleich seinen Willen darein, und war zu allem, was Gott gefiele, bereit. Herr! rief er, Herr! was willst du, das ich thun solle?

So erleuchtete schon vorhin die Gnade Gottes, durch die Stimme des Rufenden in der Wüste, die Juden, daß sie den schon lange erwarteten Messias mit geziemender Zubereitung aufnehmen möchten. Bereitet den Weg des Herrn, machet richtig seine Fußsteige! — Und so erleuchtet Gott einen jeden Menschen, der in diese Welt kömmt, das Gute zu erkennen, und beweget auch seinen Willen, dasselbe zu thun. Doch bleibt dabey unser Willen frey. Dieses erhellet klar aus den Worten des heiligen Johannes in der heimlichen Offenbarung, wo dieser Liebling unsers Herrn also an Statt Gottes redet: Sieh! ich stehe vor der Thüre, und klopfe an: so Jemand meine Stimme hören, und mir die Thüre, das ist, das Herz, eröffnen wird; so will ich zu demselben hinein gehen. Und wer höret dieses Anklopfen nicht? Wer vermerket nicht die göttlichen Einsprechungen: Thu, was gut ist! und — Laß ab vom Bösen! Wem fällt nicht vor der Sünde der Gedanke ein: Dieses ist nicht erlaubt? —

Die-

Dieses ist nicht recht? — Dieses ist Sünde? Allein giebt man dieser Stimme sogleich Gehör, wie Paulus? Folget man ihr? Ueberläßt man sich dem göttlichen Willen? — O! wenn dieses geschähe: so würde die Gnade Gottes, welche uns zum Guten vorgekommen ist, uns nicht verlassen; sondern, wie Paulum, begleiten, bey uns verbleiben, und uns helfen, das zu wirken, was gut und heilsam ist.

Den innerlichen Einsprechungen füget Gottes Gnade noch andere Mittel bey, unsern Verstand zu erheitern, und unsern Willen zum Guten anzufrischen. Eifrige Lehren und Warnungen der Prediger, Ermahnungen und heilsame Räthe der Beichtväter, geistreiche Bücher, die uns zur Hand kommen, Gutthaten, womit Gott uns überhäufet, und Strafen, womit er uns züchtiget, sind diese Mittel.

Die Ausspendung der göttlichen Gnaden wird vornehmlich dem heiligen Geiste zugeeignet. Diesen haben die Apostel zuerst empfangen; weil sie verordnet waren, dem Volke die göttlichen Lehren beyzubringen. Kaum erschien der Geist Gottes ober ihnen in Gestalt feuriger Zungen: so entflammte seine Gnade ihr Herz, und öffnete ihren Mund, den verstockten Juden die Wahrheit zu predigen. Denen, welche sie anhörten, gieng ein Stich durch's Herz; sie sprachen zu Petrus, und den Andern: Ihr Männer und Brüder, was sollen wir thun? — Und bey drey tausend Seelen bekehrten sich auf die erste Predigt. Wie nun der Geist Gottes aus den Aposteln zu den Juden geredet hat: so redet er noch aus den Nachfolgern der Apostel zu euch. Auch von diesen ist zu verstehen, was der Sohn Got-

tes von den Aposteln sprach; nämlich, daß, wer sie höre, ihn höre: und wer sie verachte, ihn verachte. Darum sollet ihr ihre Lehren, ihre Bitten, ihre Ermahnungen, Warnungen, und Verweise ansehen, als würden sie euch von Gott selbst gegeben, der nur euere Besserung, euer Heil verlanget, und will, daß ihr lebet.

Fangen wir einmal an, der Stimme, der Gnade Gottes, zu folgen, Hand an's Gute zu legen: so hilft sie uns weiters, und ist mit uns, wie mit Joseph, dem Aegyptier, von welchem es heißt: Der Herr war mit ihm, und richtete alle seine Wege. Ja, wenn wir uns der Stimme der göttlichen Gnade, wie Paulus, gehorsam erzeigen; dann darf ich sicher mit ihm sprechen: Ich habe das Vertrauen, daß, der in euch das Gute angefangen hat, dasselbe auch vollenden werde, bis auf den Tag Jesu Christi.

Ach! so höret doch seine Stimme, wenn er euch zum Guten zuruft, — verhärtet euere Herzen nicht, — schlaget die Gnade nicht aus. Gehorchet ihr: so werdet ihr nach dem Ausspruche des Heilandes bey Johannes, dem Evangelisten, das ewige Leben haben, und in Ewigkeit nicht verloren werden, und Niemand wird euch aus der Hand Gottes reißen. Amen.

Fünfte Rede.

Vom Misbrauche der göttlichen Gnade.

Sey wegen der vergebenen Sünde nicht ohne Furcht, und häufe nicht eine Sünde auf die andere! Sage auch nicht: Die Erbarmung des Herrn ist groß. Sirachs Sohn 5, 5 und 6.

Nach diesen Worten soll die Barmherzigkeit Gottes nicht dienen, daß wir frecher sündigen. In der That, darf kein Frecher sich auf Gottes Gnade verlassen, wie der erste; und kein Zaghafter soll daran verzweifeln; wie der zweyte Punkt unserer heutigen christlichen Unterweisung zeigen wird. Ave Maria.

Erster Punkt.

Es ist kein sicherers Merkmaal der Auserwählung zu dem Himmel, als wenn wir der Gnade Gottes mitwirken. Entgegen ist ein fortgesetztes Lasterleben, und die Verachtung der Gnade fast ein unfehlbares Zeichen der Verwerfung. Es giebt freche Menschen, welche mit der Gnade Gottes so vermessen umgehen, daß sie sagen: Hat mich Gott zur Seligkeit vorgesehen, so steht mir frey zu leben, wie ich will. Diese sind den Verdammten bereits schon zugesellet, und werden, wenn sie ihren sündhaften Wandel nicht noch in der Zeit bereuen, ewig zu Grunde gehen. Diese Frevler können sich um so weniger auf die Gnade

Gottes

Gottes verlassen, je mehr sie dieselbe misbrauchen, und je weniger sie aufweisen können, daß Gott, dessen Güte kein Ende hat, jenen das ewige Leben verheißen habe, die auf seine Barmherzigkeit fortsündigen.

Sie glauben zwar, einen Sicherheitsbrief an jenen zu haben, welche, wie sie, ein sündenvolles Leben geführet, und noch vor ihrem Ende gebüsset haben. Allein kein einziges Beyspiel können sie zu ihrem Troste anführen; nicht das Beyspiel Davids, nicht das Beyspiel Petri, nicht das Beyspiel des ungläubigen Thomas. David begieng zwar einen schändlichen Ehebruch und Todtschlag; Petrus verläugnete dreymal seinen Herrn, und Thomas wollte seine Auferstehung nicht glauben. Alle diese drey Sünder sündigten um so schwerer, je grössere Erkenntniß sie von dem Willen Gottes, und seiner Liebe gegen uns hatten. Unterdessen aber hatte die Gnade Gottes sie zur Buße kaum aufgeweckt: so schritten sie ohne alles Verweilen zu derselben. Kaum hielt Nathan der Prophet dem David seine Verbrechen vor: so brach dieser in die vollkommenste Reue aus. Kaum sah Jesus den Petrus an; so gieng dieser hinaus, und weinte bitterlich. Kaum legte Thomas seinen Finger in die Wundmaale des Erlösers; so legte er auch das Glaubensbekenntniß an ihn ab. Und wo, — oder wann sind diese heiligen drey Büsser nach ihrer Bekehrung wieder in die alte Sünde gefallen? — Nirgends — nie.

Der offene Sünder und die verschreyte Sünderinn, Magdalena, sündigten, und verharrten lange in ihren Sünden. Paulus und Augustinus verfolgten

lange

lange die wahren Gläubigen: sobald aber der Publikan, und Magdalena ihren ärgerlichen Wandel erkannten, schlug jener reumüthig an seine Brust, und diese fieng an, mit Bußthränen ihre Missethaten abzuwaschen. Auch Paulus und Augustinus wurden aus Feinden der Christen derselben Freunde, aus Sundern Gerechte, aus Irrgläubigen Lehrer der Kirche. Und wo lesen wir, daß sie jemals wieder zur alten Sünde zurückgekehret sind? An keinem Orte. Es können sich mithin vermessene, und unbußfertige Sünder auf aller derer Beyspiel mit keinem Rechte verlassen, von denen ich bis daher Meldung gethan habe.

Sie können sich aber doch wenigstens auf Dismas, den rechten Schächer, berufen, und sich mit ihm trösten? Denn diesen hat Gott kurz vor seinem Tode erleuchtet, und begnadiget. — Auch auf diesen nicht. Vielmehr sollte sein Beyspiel alle freche, und freye Sünder schrecken, als trösten. Warum? weil seine Bekehrung von einem außerordentlichen Umstande herrührete. Sie geschah nämlich an einem Tage, welcher nie war, noch wieder kommen wird, am Tage der allgemeinen Erlösung, an welchem Gott seine unendliche Barmherzigkeit auf eine ungewöhnliche Weise zeigen wollte. Zweytens lesen wir nirgends, daß Dismas in seinem ganzen Leben zur Buße angemahnet worden ist. Er lebte in Wäldern wild, und kam nie unter gute Menschen, oder in den Tempel, wo er das Gesetz Gottes anhören konnte. Die Gegenwart des am Kreuze sterbenden Heilandes war hiemit die erste empfundene Gnade, welche ihn zur Bereuung seiner Lasterthaten aufmunterte; und dieser wirkte er

alsogleich mit. Daher erhielt er das Paradies. Nun aber wie ungleich sind jene Sünder, welche immer fortsündigen? Zum Dienste Gottes durch die heilige Taufe gewiedmet, in den christlichen Schuldigkeiten unterrichtet, erkennen sie die Strafmäßigkeit der Sünden; werden nicht nur innerlich durch die Gnade zur Besserung gerühret; sondern auch äußerlich durch die Prediger und Beichtväter angehalten. Indessen lassen sie diese Gnadentriebe unbenutzt abgehen, verschwenden die Tage des Heils mit Bosheiten, und sind entweder, wie das todte Meer, welches keine Fische in sich leidet und einen schädlichen Gestank ausdünstet; indem sie nichts Gutes thun, und andere mit bösen Beyspielen anstecken; oder wie die Heuschrecken, derer Geschäft im Aufspringen, und Niederfallen besteht: denn wenn sie auch zuweilen büßen, so fallen sie doch gleich wieder in die vorigen Gewohnheiten. Sie spielen mit der Gnade Gottes, wie muthwillige Knaben mit dem Balle; sie hoffen sie am Ende des Lebens doch noch zu fangen: allein ungeübt sie zu gebrauchen, werden sie selbe schwerlich erhalten können.

Sey es auch, daß Gott zuweilen sich am Ende des Lebens eines Sünders noch erbarme; so ist es doch immer eine Thorheit in Sünden frech fortzuleben. Heißen jene Jungfrauen im Evangelium nicht auch thörichte Jungfrauen; weil sie sich erst bey der Ankunft des Bräutigams um Oel einzukaufen bemüheten? Müssen sie nicht auch wegen ihrer Trägheit hören: Packet euch fort! ich kenne euch nicht?

Indessen soll auch kein Zaghafter, wenn er je mit der Gnade mitwirken will, jemals daran verzweifeln.

Zwey-

Zweyter Punkt.

Der Mensch, der aus der Erde gemacht ist, muß sich in Absicht auf den Gebrauch der Gnade, wie die Erde, verhalten. Moyses stellet uns im Anfange die Erde ganz öde und ohne Früchten vor; setzet aber die Ursache bey: Denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen, und es war kein Mensch, der das Land baute. Diese Worte hat ein tiefsinniger Lehrer auf die sittliche Erde, den Menschen nämlich, ausgelegt. Wenn dieser Früchte der ewigen Seligkeit hervorbringen will: so ist nothwendig, daß Gott vor Allem den heilsamen Regen seiner Gnade ergieße, und daß der Mensch derselben mitwirke.

Zu den Zeiten des Propheten Elia trugen die Aeker keine Früchte; weil mehrere Jahre lang der Regen ausgeblieben war: und so bringen wir kein zur Seligkeit verdienstliches Werk hervor, so lange uns die Gnade abgeht. Bringt aber der Regen allein Früchte? Muß der Akersmann nicht auch seine Arbeit beytragen? Sehet! eben so müssen wir das Unsrige zur Gnade thun. Die Gnade ist nach Auslegung Vieler ein Saamen. Fällt der Saamen auf einen Felsen: so bringt er nicht Frucht; weil er nicht Wurzeln fasset. Fällt er auf eine Strasse: so wird er zertreten. Fällt er unter die Dörner: so erstickt er. Fällt er aber auf eine gute angebaute Erde: so fruchtet er. Läßt man die Gnade nicht in das Herz, schlägt man sie aus, oder erstickt man sie, welche Wirkung soll sie schaffen? Nimmt man sie aber an, befolget man ihren Rath: so erfolgen daraus lauter

gute Werke, wodurch der Mensch die Seligkeit gewinnt.

Ein Wahrzeichen dann, ob du zur Seligkeit von Gott ausersehen bist, ist, wenn du ein Schaf Christi Jesu bist. Denn diese, und nicht die Böcke, werden zur Rechten Christi stehen, und nur die Schafe werden in sein Reich eingehen. Ein Schaf Christi aber ist, der sein Wort höret: denn Christus selbst sagt: Meine Schafe hören mich, ich erkenne sie, sie folgen mir, und ich gebe für sie das Leben, und in Ewigkeit werden sie nicht verloren gehen. So werdet dann nicht zaghaft, ihr, die ihr die Stimme Christi höret, und derselben nachkommet: denn euch ist der Himmel verheißen. Und wer Anderer soll ihn erhalten, als ihr? Darum verzweifelt nur nicht. Hoffet sicher: denn mit Paulus habe ich das Vertrauen, daß der, so das gute Werk in euch angefangen hat, dasselbe auch vollenden werde. Amen.

Sechste Rede.

Von

der Unsterblichkeit der Seele.

Der Staub geht wieder zu seiner Erde, wovon er war; und der Geist kehret zu Gott zurücke, der ihn gegeben hat. Predig. Salomon 12, 7.

Diese schönen Worte spricht der Prediger Salomon, und sie wollen nicht weniger sagen, als daß der Leib zwar zergänglich, die Seele aber unsterblich ist.

Zer-

Zerstören läßt Gott den Leib, der aus Erde gemacht ist; die Seele aber ist Geist, und dauert. Dieses ist für uns ein Glaubensartikel. Es ist eine Wahrheit, die uns vielen Trost bringet. Selbst der göttliche Heiland munterte damit seine Jünger auf, wann er ihnen zusprach: Ihr sollet euch vor denen nicht fürchten, welche zwar den Leib, nicht aber die Seele tödten können.

Lasset uns, m. Chr.! die Dauerhaftigkeit der Seele, ihre Unsterblichkeit, erstens aus der Vernunft, zweytens aus der Schrift weitläuftiger beweisen. Die Frucht des Unterrichts soll der Glaube an die Unsterblichkeit unsrer Seele, und derselben Hochachtung seyn.

Erster Punkt.

Ob die Seele des Menschen sterblich oder unsterblich sey, hängt lediglich nur von dem Willen Gottes ab. Von seinem göttlichen Worte müssen wir also überzeugt werden, daß sie unsterblich ist: denn dieses ist unfehlbare Wahrheit; unsere Vernunft aber kann straucheln: doch lassen wir auch diese reden.

Die Welt ist wegen des Menschen erschaffen. Dieß sehen wir. Zu welcher Absicht lebt aber der Mensch in der Welt? Hat ihn Gott darum aus Nichts erschaffen, und auf die Welt gesetzet, daß er nur eine Zeit lang den Lauf derselben betrachte, und dann wieder Nichts werde? Wenn dieses das Schicksal des Menschen ausmachet: so ist er da in seinem Mittelpunkte, wohin er gehört: ist er aber da, wohin er gehört; warum ist er nie ruhig? Warum nie mit dem Gegenwärtigen, warum mit dem, was er hat, noch nicht zufrieden? Warum

immer nach einem Gute begierig, das er nicht finden kann, es sey dann, daß er unsterblich ist? Wenn er da in seinem Mittelpunkte ist; warum hat ihm Gott das Gesetz der Natur eingeprägt?

Hier sieht man oft den Gottlosen im Glücke; den Gerechten aber unterdrücket. Wozu dienet also, tugendhaft seyn, wenn Tugend und Laster eines Tags in einem Werthe stehen? Sehet also, daß Gott in Erschaffung des Menschen einen andern Endzweck, als nur die gegenwärtige Zeit, nur dieses Leben, sich vorgesetzet hat, folgsam: daß die Seele nach dem Tode des Leibes noch leben muß. Wäre es dem nicht so: so würde — was unmöglich ist — die Güte Gottes gegen fromme, in dieser Welt elende, und die Gerechtigkeit Gottes gegen gottlose, in dieser Welt glückliche Menschen, zernichtet werden.

Zudem haben alle Völker, auch die Wilden nicht ausgenommen, zu allen Zeiten allgemein geglaubt, daß die Seele des Menschen unsterblich ist. Ein gewisser Schriftsteller sagt: Die stärkste Probe von der Unsterblichkeit der Seele ist die angebohrne Begierde, unaufhörlich da zu seyn. O! wäre die Seele sterblich, wie viele Unglückliche, Arme, Bekränkte würden verzweifeln?

Nun zum Beweise, den die Schrift giebt, daß die Seele unsterblich ist.

Zweyter Punkt.

Einen Gläubigen überzeugt nichts so sehr, als die Schrift: indem ein solcher dieselbe, als das untrügliche Wort Gottes, ansieht und hält. Nun, sind

wir

wir nicht alle Gläubige? Und was sagt uns die Schrift von der Unsterblichkeit der Seele? In dieser spricht Gott aus dem Munde des gottseligen Tobia: Wir warten auf das Leben, welches Gott denjenigen geben wird, die ihren Glauben niemal von ihm abwenden. Hier versteht Tobia, wie es klar ist, unter dem Worte, Leben, das unsterbliche. Jakob redete noch deutlicher davon; als er hörte, daß ein wildes Thier seinen liebsten Sohn Joseph zerrissen, und aufgefressen hätte, sprach er: Ich will trauernd zu meinem Sohne in die Tiefe der Erde hinab steigen. Hätte dieser Patriarch, der von Gott so sehr erleuchtet war, nicht gewußt, daß bey dem Tode des Leibes die Seele ihr Leben nicht verliert, so würde er thöricht gesprochen haben: Ich will zu meinem Sohne hinunter steigen; weil in solchen Umständen der junge Joseph im Magen des gefräßigen Thieres schon zernichtet gewesen wäre. Wir müssen also urtheilen, Jakob habe die noch lebende und unsterbliche Seele seines Sohnes aufzusuchen verlangt. Eine Wunderthat des Propheten Elia kann uns diesen Glaubenssatz noch deutlicher machen. Eine Wittwe beweinte den Tod ihres geliebten Söhnleins, das so eben gestorben war. Der Prophet erbarmte sich über sie, nahm das todte Kind zu sich, rief zu dem Herrn, und sprach: Herr, mein Gott! ich bitte dich, laß die Seele dieses Kindes wieder in seinen Leib kommen. Der Herr erhörte die Stimme des Propheten, und die Seele des Knabens kam wieder in ihn, und er ward wieder lebendig. Diese Worte sind aus der heiligen Schrift. Wäre nun die Seele sterblich, wie hätte

Elia sie wieder in ihren Leib zurück rufen können? Hätte er nicht bethen müssen: Herr! gieb diesem Knaben eine neue Seele? So muß dann dieser große Prophet erkannt haben, daß die Seele noch lebte: und nachdem der Geist Gottes bezeuget, daß sie wieder in den Leib zurücke gekehret ist; so wissen wir gewiß, sie sey, als ein unsterbliches Wesen, in ihre vorige Wohnung zurückgekehret; folgsam habe sie nach dem Tode des Leibes noch gelebt, und sey unsterblich.

Der Sohn Gottes, da er auf Erden unter den Menschen lebte, bekräftigte diese Glaubenslehre mit seinen eigenen Worten. Er sprach zu den Saduzäern, welche nicht zugeben wollten, daß die Seele mit der Zeit sich mit ihrem Leibe wieder vereinigen würde: Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Diese Rede aber war nicht von den Lebenden auf Erden, sondern von den schon Verstorbenen. Bey Luka wird noch hinzugesetzt: Auch die Verstorbenen leben Gott. Woraus dann kein Zweifel übrig bleibt, daß Gott die Seele des Menschen unsterblich erschaffen hat; damit, gleichwie Gott ewig ist, dieselbe, als das edelste Geschöpf, ihn ewig preisen und loben sollte; indem dieß das Ziel und Ende ihrer Erschaffung ist.

Beschluß.

Wir glauben also, daß die Seele des Menschen unsterblich ist. — Und diesen Glauben sollen wir in uns öfters erwecken. — Was wird uns dieses nützen? — Es wird uns antreiben, für das Heil der Seele sorgfältig zu seyn. Höre das Urtheil des Teufels,

fels, und erschrick über deine Nachläßigkeit, welche deine Seele schon oft der Gefahr des ewigen Untergangs ausgesetzet hat. Der Höllenfeind sagt: Haut für Haut, und Alles, was der Mensch hat, soll er für seine Seele geben. Er wollte betheuern, sagt ein gewisser Lehrer, alle Schätze, alle Wohllüsten, ja das Leben selbst soll der Mensch verlassen, um nur seine Seele zu erhalten. Wie thöricht handeln doch diejenigen, welche ihre Glückseligkeit auf eitles Wesen, auf Sand, und in die Luft bauen? Würden sie nicht weit klüger handeln, wenn sie für ihre Seele sorgten? Es ist nicht nöthig, daß wir weise, daß wir reiche, und ansehnliche Menschen sind. Eines aber ist nothwendig. Und was ist dieses? Daß wir auf das Heil unsrer Seele, die unsterblich ist, Acht haben, auf daß wir dort oben, im Himmel, der ewigen Freuden genießen mögen. Amen.

Siebente Rede.

Von den Hauptpflichten eines Christen.

Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit. Matth. 6, 33.

Nach diesen Worten des Sohns Gottes soll unser erstes Bestreben, m. Chr.! nach dem Himmel seyn. Machen wir uns dessen würdig: so ist uns das Andere nur ein Nebending, das uns gewiß werden wird. Hätten wir alles Andere; aber nur das Him-

melreich nicht, was hätten wir? Was nützt es dem Menschen, sagt der göttliche Erlöser, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? So suchen wir dann vor allem und allem den Himmel, das Reich Gottes; leben wir so, daß wir desselben uns vertrösten dörfen; leben wir gerecht nach den Gebothen Gottes; fürchten wir Gott, und halten wir seine Gebothe; denn dieß ist der ganze Mensch, dieses macht sein Glück und seine Seligkeit aus. Dieses ist die erste Pflicht eines Christen. Die zweyte Pflicht besteht in dem, daß wir uns verläugnen, unser Kreuz tragen, und Christo nachfolgen. Hievon das weitere im Namen Jesu und Maria. Aufmerksamkeit und Geduld!

Erster Punkt.

Sich selbst verläugnen, ist eben so viel, als sich abtödten, das ist, sich jenes entziehen, was unsern Leidenschaften schmeichelt. Es ist diese Abtödtung leiblich, oder geistisch. Leiblich ist sie, wenn der Leib, die Sinne im Zaume gehalten und gezüchtiget werden. Wenn dem Leibe die Wohllust, dem Auge, nach was es wunderwitzig ist, dem Ohre, was es gerne höret, der Nase, was sie gerne riecht, dem Munde, was ihm schmäckt, der Hand, was ihr wohl thut, entzogen wird. Fasten, rauhe Kleidung, Kälte, Hitze, Streiche bezähmen und tödten den Leib ab. Der heilige Paulus spricht davon, da er sagt: Welche Christo eigen sind, die haben ihr Fleisch sammt den Lastern, und bösen Gelüsten gekreuziget. Und von sich selbst spricht er: Ich züchtige meinen Leib, und bringe

ge ihn in die Dienstbarkeit; damit ich nicht vielleicht, wenn ich Andern geprediget habe, selbst verworfen werde.

Geistisch ist die Abtödtung, wenn sie in Bändigung der Eigenliebe besteht; den Zorn, den Hochmuth, und andere vom Herzen entspringende Untugenden und Laster unterdrücket. Eine, wie die Andre, ist einem Christen nöthig, ist Christenpflicht. Christus selbst legte sie uns auf, da er sich also erklärte: Wer mir nachfolgen will, — das ist, wer ein Christ, mein Bruder, mein Lehrjünger seyn, mich lieb haben will — der verläugne sich selbst. Ein Christ, sagt der heilige Bernhard, muß mit seinem Leibe, mit sich selbst nmgehen, wie mit einem Kranken. Diesem schlägt man viele unnütze Dinge ab, die er will; und andere nützliche Dinge bringet man ihm bey, wenn er sie auch nicht will. Abraham hatte sein Vaterland gewiß lieb; doch verließ er es auf Befehl Gottes. Er liebte auch seinen Isak; dennoch war er willig, ihn Gott zu schlachten. Die Nazaräer enthielten sich vom Weine und Allem, was berauschen konnte. David schüttete das Wasser aus, ungeachtet ihn heftig danach dürstete. Judith trug ein härenes Kleid, und fastete alle Tage, die Sabate und Feste ausgenommen. Job that, ungeachtet seiner Unschuld, in Staub und Asche Buße. Und Johannes der Täufer nährte sich mit Heuschrecken und wildem Honige. So könnte ich euch viele dergleichen Heilige des neuen Bundes aufweisen. Jesus sey euch aber ein hinlängliches Muster der Abtödtung, der Verläugnung. Er war alles, und hatte alles; und erniedrigte sich, und ward arm

und

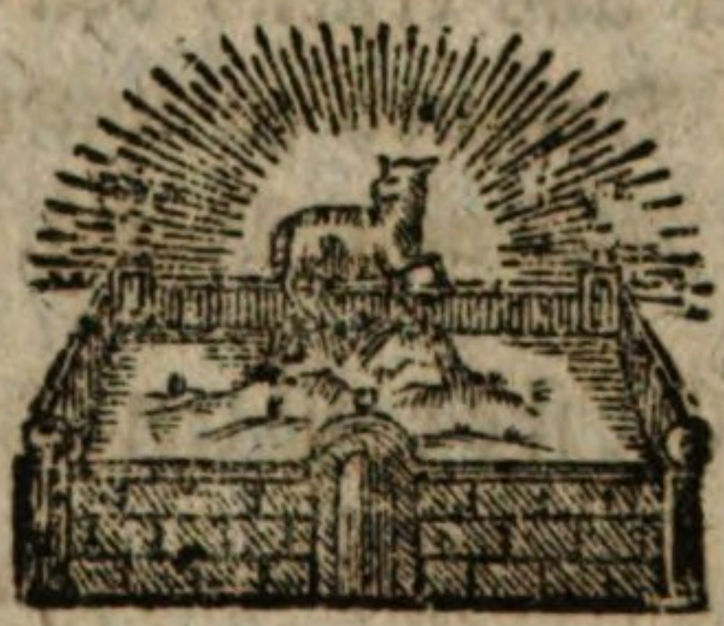
und dürftig. Daher, wer ihm nachfolgen will, verläugne sich selbst — sich selbst, sage ich, nicht Andere; sey gegen sich hart, nicht gegen Andere; und nehme das Kreuz, das ist, lade sein Kreuz auf sich.

Zweyter Punkt.

Ohne Kreuz ist Niemand, und wer meynet, er habe Keines, scheint mir, immer das Größte zu haben. Das größte Kreuz, das uns drücken, und misleidig machen kann, ist die Verfolgung. Aber eben diese erfuhr schon der gerechte Abel von seinem neidischen Bruder Kain. Und der gute Jakob wurde wegen des erhaltenen väterlichen Segens von seinem wilden Bruder Esau gehasset. So bekennet David, daß die Drangsalen der Gerechten Viele seyn werden. Jesus sagte seinen Jüngern und Nachfolgern eben dergleichen vor. Job nennet aber den selig, der von dem Herrn gezüchtiget wird, und spricht: Die Zucht des Herrn sollst du nicht verwerfen; und unter seinen größten Leiden rief er: Die Hand des Herrn ist es, die mich getroffen hat. Judith sagte, sie, ihre Landsleute, Priester und Bürger, sollten gedenken, daß auch Abraham mit Leiden versuchet worden, und daß er, als Freund Gottes, durch Viele derselben wäre erprobet worden. Paulus spricht: Da wir geurtheilt werden, werden wir vom Herrn gezüchtiget, damit wir nicht mit der Welt verdammt werden. Christus aber: Wenn sie mich verfolget haben; so werden sie auch euch verfolgen. Aber selig spricht er diejenige um der Gerechtigkeit willen leiden. Auf diese Ermunterung giengen die Apostel fröhlich in alle Lei-

den,

den, weil sie Schmach wegen des Namens Jesu auszustehen würdig geachtet worden sind. Wenn ihr Recht und Gutes thuet, sagt der Apostelfürst Petrus, und dabey geduldig Böses ertraget; dann ist es eine Gnade bey Gott. Ihr verstehet also, m. Chr.! daß das Kreuz, welches der Christ auf sich nehmen, und tragen soll, nichts anders ist, als die Uebel dieser Welt, kommen sie her, wo sie wollen. Ohne Wissen, Willen und Zulassung Gottes geschieht uns nicht das mindeste Leid, kein Haar wird uns gekrümmt. Drücken uns dann Leiden, werden wir verfolget: so denken wir; wir seyn nur Diener Gottes; der Herr selbst sey davon nicht frey gewesen, und wir seyn nicht besser, als der Herr selbst; der Herr sey auf dem Wege der Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen, auch wir müssen ihm darauf nachfolgen; und so wir wegen Seiner, und um der Gerechtigkeit willen leiden, werden wir auch mit ihm verherrlichet werden. Er will, daß wir ihm nachfolgen, das Kreuz ihm nachtragen; und ohne dieß, sprach er, wären wir Seiner nicht würdig. Amen.



Achte Rede.

Von der Sanftmuth und Demuth.

Lernet von mir, daß ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin. Matth. 11., 29.

Die Sanftmuth und Demuth machen die dritte Hauptpflicht eines Christen aus. Von Christo selbst müssen wir sie erlernen. Isaia der Prophet prophezeyet von ihm, daß er bey all seinen Leiden den Mund nicht aufthun, und wie ein Lamm vor dem, der es schiert, schweigen werde. David aber sprach von dem Heilande also: Ich bin geworden, wie ein Mensch, der nicht höret. Und Petrus der Apostelfürst: Da er litt, übergab er sich demjenigen, der ihn unrecht verurtheilte. Wer kann diese Sanftmuth und Demuth doch genug bewundern? Lasset uns sie ihm ablernen, und nachahmen, m. Chr.! Lasset uns in Ansehung derselben uns, als wahre Christen, zeigen. Lasset uns erstens von der Sanftmuth; zweytens von der Demuth zu unserm Unterrichte reden, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Erster Punkt.

Was ist die Sanftmuth? — Sie ist diejenige Tugend, welche uns den Kindern Gottes gleich machet, die Herzen unserer Nebenmenschen gewinnt, und von uns dadurch ausgeübet wird, daß wir uns

nicht

nicht nur gegen unsere Freunde, sondern auch mit unsern Feinden friedsam, geduldig, und gefällig betragen. Diese Tugend hieß uns der Herr mit seinem göttlichen Worte, und heiligsten Beyspiele ausüben: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig. Wo? Da ich gebohren ward, — da mich Herodes verfolgte, — da mich die Menschen verachteten, — da sie mich meinen Feinden überantworteten. Wo noch? Der Heiland beantwortet es: Da ich geschlagen, — gegeißelt, — gekrönet, — verspien, — verspottet, von den Richtern unschuldig zum Tode, — zum schmählichsten Tode des Kreuzes verurtheilet, — und mit Gall und Eßige getränket wurde. Wo noch? Ueberall, wo hoshafte Menschen mich mit Sündigen auf ein Neues kreuzigen. Ist es also nicht billig, daß auch wir diese Tugend üben? Oder für was tragen wir den Namen von Christo, als seine Lehrlinge, wenn wir von ihm seine Lehren nicht annehmen, noch ausüben wollen?

Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, spricht der Herr zu den Aposteln und zu uns, wenn ihr Liebe für einander traget. Nun aber was stiftet, und unterhält die brüderliche Liebe besser, als die Sanftmuth, durch die wir einander verzeihen, nachgeben, den Feindseligkeiten, und der Rache entsagen. Sie, die Sanftmuth, macht uns noch bey Gott und den Menschen beliebt. Was spricht der weise Sohn Sirachs vom Moyses? Höret seine Worte, und drücket sie tief in eure Herzen ein: Moyses ist Gott und den Menschen lieb gewesen; denn er war der sanftmüthigste Mann unter Allen, die auf

dem

dem Erdboden wohnten. Darum, lehret ein heiliger Dionysius, wurde er so oft der Gegenwart Gottes gewürdiget. Durch seine Sanftmuth hielt er auch sein Volk unter seiner Beherrschung, erwarb sich desselben Gunst, stillte sein Murren wider Gott, hielt es vom Abfalle, und von andern Lastern zurücke, bewog es zur Buße, wenn es gesündiget hatte, und lehrte diese Tugend den Josue, welcher ihm in der Regierung folgte.

Also dann, liebe Brüder! entschliessen wir uns, das nämliche Mittel, die Liebe unter uns zu erhalten, zu ergreifen, der Lehre des Erlösers nachzukommen, seinem Beyspiele in der Sanftmuth nachzufolgen, einander zu verzeihen, alle Wuth abzulegen, Nachgiebigkeit und Liebe zu beweisen. O wie würden wir auf diese Weise bald den Jüngern des Herrn, und den Kindern Gottes ähnlicher werden? Aber auch die Demuth ist eine den Christen nothwendige Tugend.

Zweyter Punkt.

Sanftmuth und Demuth sind zwo Schwestern, welche einander immer begleiten, und Gesellschaft leisten. Oder übet wohl der Zornige die Demuth, wenn er seinen Zorn nicht sinken läßt? Und giebt der Demüthige sich nicht gleich dadurch zu erkennen, daß er schweigt, nachgiebt, verzeiht, und die Sanftmuth übet? Beyde diese Tugenden lernen wir am Beßten von dem Sohne Gottes: denn gleichwie Niemand sanftmüthiger war, als er, so übte auch er die allertiefeste Demuth. Die Demuth aber be-

steht

steht in der Erkenntniß Seiner selbst, und eigenen Erniedrigung in Stücken, die keine Sünde sind. Nun aber wer erniedrigte sich tiefer, als der Sohn Gottes? Er war Gott von Ewigkeit, und erniedrigte sich dergestalten, daß er das Fleisch eines armen Menschen annahm. Wer ist mächtiger, als er? Und er ist ein schwaches Kind geworden. Wer ist reicher, als er? Wer speiset, tränket, nähret und bekleidet täglich so viele Menschen? Ist es nicht er, der nicht einmal einen Spatzen vor Hunger vom Dache fallen läßt? Dennoch nährte er sich vom Almosen, von der Gutthat und Freygebigkeit frommer Hirten. Ist nicht er der Herr und Gesetzgeber aller Menschen ohne Ausnahme? Und er war Mariä, seiner Mutter, und Joseph, seinem Nährvater, unterthan. Ist nicht Alles, was gemacht ist, durch ihn gemacht? Stehen nicht alle Elemente unter seinem Befehle? Und er läßt sich, wie einen Uebelthäter, behandeln, mit sich sehr verächtlich umgehen, sich, als einen Knecht, uns zu Liebe und uns von der Knechtschaft der Hölle zu retten, ansehen, und — sich kreuzigen. Nein, meine Christen! weiter kann die Demuth nicht kommen, als daß sich Gott selbst gleichsam zernichte. Der Mensch, so sehr er sich verdemüthiget, erkennt nur, was er ist, Staub, — Asche, — Nichts. Er vermindert sich darum nicht. Allein, wenn er sich selbst erhöhet, sich mehr, als er ist, über Andere achtet: so sündiget er, und betriegt sich selbst. Er muß immer gedenken, von was er ist, und was er werden kann, und am Ende werden wird: sonst wird ihm der Allmächtige widerstehen, wie Paulus sagt; denn der Herr, der den Hoffärtigen widersteht, giebt den Demüthigen seine Gnade.

Da erinnere ich mich des Streits, den die Apostel in Gegenwart des Heilandes um den Vorzug hatten, und der Worte Petri an Jesum: Meister! wer wird der Größte im Himmelreich seyn; zugleich der lehrreichen Antwort des Sohns Gottes, der ein Knäblein unter seine Jünger stellen, und sie dasselbe ansehen hieß, mit den Worten: Sehet! wenn ihr nicht allesammt, wie dieser Kleine, seyn werdet, so werdet ihr nicht einmal in den Himmel eingehen. Diese Stelle wende ich für euch, meine Christen! und zu euerm Unterrichte kurz an. Stellet euch Jesum in seiner armen Krippe, unter dem bluttriefenden Messer seiner Beschneidung, in seiner Unterthänigkeit gegen Maria und Joseph, in seinem Leiden, in seinem Tode vor. Sehet! sage ich; wenn ihr nicht, wie dieser unschuldige Jesus, sanft und demüthig seyd; so denket nicht an den Himmel: denn der Zornige und Stolze ist sein Jünger nicht, folget ihm nicht nach, ist Seiner nicht werth.

Beschluß.

Der Mindeste unter uns wird, wenn es dem unfehlbaren Worte Gottes nachgeht, der Größte im Himmel werden. O dann, meine Christen! befleißen wir uns einander mildreich zu begegnen, hinfür keine Feindschaft mehr zu tragen, demüthig zu seyn. Nur was Nichts ist, erhebet sich beym Winde, der Staub nämlich, — eine Feder, derer man Viele braucht, um nur ein Kopfküssen anzufüllen, — ein Fezen Papier, das manchesmal nur aus den gröbsten Lumpen gemacht ist. Gold und Silber aber haben Gewicht,

wicht, und bleiben auf der Erde liegen, aus der sie kommen. Eine leichte unfruchtbare Aehre steht empor, eine fruchtbare entgegen neiget sich. So verdemüthiget sich gerne der Gerechte: der Boshafte entgegen und Nichtsnützige erhöhet sich gerne. Verdemüthigen auch wir uns, m. Chr.! und folgen wir dem sanft- und demüthigen Heilande nach: so werden wir von Gott Gnade erlangen, dem Sohne Gottes ähnlich, und in der ewigen Herrlichkeit erhöhet werden. Amen.

Neunte Rede.

Von

der Liebe der Feinde.

Liebet euere Feinde, thuet denen Gutes, welche euch hassen, bethet für die, welche euch beleidiget haben. Matth. 5, 44.

Die Heyden beraubten Gott der ihm gebührenden Ehre: sie waren also Feinde des wahren Gottes; undankbare Geschöpfe gegen den, der sie in diese Welt gesetzet hatte.

Blind gegen das Licht der Natur, verläugneten sie den Urheber alles Wesens, und schweiften in alle erdenkliche Laster aus. Unerachtet dessen that Gott ihnen Gutes, und schickte ihnen, wie Andern, zum Heile seinen Sohn. Dieser kam, und erleuchtete sie, in ihm die Wahrheit vermittelst eines sonderbaren Sterns zu finden, den sie im Aufgange gesehen hatten, und sodann durch seine Jünger. Sehet dann, m. Chr.!

so liebte Gott die Heyden, ungeachtet sie seine Feinde waren. So sollen auch wir die Unsrige lieben. Der Herr hat uns dieses zur Pflicht auferlegt, da er gesprochen: Liebet eure Feinde, thuet denen Gutes, welche euch hassen, bethet für die, welche euch verfolgen und beleidigen. Aus diesen Worten erhellet für uns eine dreyfache Pflicht gegen unsere Feinde, erstens die Pflicht, sie zu lieben: zweytens die Pflicht, ihnen Gutes zu thun: drittens die Pflicht, für sie zu bethen. Lasset uns heute, m. Chr.! diese Pflicht in ein helleres Licht setzen. Im Namen Jesu und Mariä.

Erster Punkt.

Wer seine Feinde hasset, zieht sich selbst die Verdammniß zu: entgegen wer sie lieb hat: macht sich Gott gleich. Origenes hat schon vor Zeiten gefraget, warum der Sohn Gottes den Feigenbaum, an dem er zur rauhen Winterszeit keine Frucht fand, verdammet habe? Die Antwort zog er aus dem Sendschreiben des heiligen Apostels Paulus an die Galater. Darinn stehen folgende Worte: Die Frucht des Geistes ist die Liebe. Woraus Origenes folgendes Lehrstück abfasset: Früchte tragen, wenn die Hitze der Sonne dieselben auskochet, ist eine gemeine Wirkung. Aber Früchte tragen, da die rauhe Luft dem Baume zusetzet, dieß ist eine absonderliche Fruchtbarkeit; und diese fodert der Heiland von uns. Wenn ihr nur Liebe mit Liebe vergeltet; das ist eine gemeine Zuneigung. Wenn ihr aber gegen eure Feinde, die mit euch hart, wie der Winter mit dem Baume,

um-

umgehen, Liebe erzeiget, dann thuet ihr etwas Besonderes, — ein recht christliches Werk. Daß dieser Gedanke göttlich ist, könnet ihr aus folgenden Worten Christi des Herrn erkennen: Wenn ihr diejenigen liebet, welche euch lieben; was werdet ihr für einen Lohn haben? Thun das nicht auch die Publikanen? Und sofern ihr eure Brüder allein grüsset, was thuet ihr mehr? Thun das nicht auch die Heyden? Dessentwegen sollet ihr vollkommen seyn, wie euer Vater vollkommen ist. In welcher Vollkommenheit habet ihr es aber euerm himmlischen Vater nachzuthun? In dem, m. Chr.! daß ihr euch, wie er, gegen eure Feinde gütig und liebreich, wie gegen eure besten Freunde, bezeiget, ihnen eben so wohl wollet, als euch selbsten. Von ihm steht geschrieben, und ihr erfahret es; daß er seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über die Aecker der Gerechten und Ungerechten regnen läßt. Aber unsern Feinden müssen wir nicht nur wohl wollen, sie nicht nur herzlich lieben; sondern auch unsere Liebe gegen sie im Werke bezeigen, wie ich im zweyten Punkte erklären will.

Zweyter Punkt.

Der Sohn Gottes war zwar Mensch, aber auch Gott zugleich. Mithin sah er in die Herzen der Menschen hinein. Er sah mithin auch den Gedanken, den Judas hatte, ihn zu verrathen. Er gab dieß zu erkennen, indem er sagte: Einer aus euch wird mich verrathen. Indessen verschonte er seinem Feinde, dem falschen Judas, doch; da er ihn nicht

namhaft machte, ihn wie seinen Liebling Johannes, und andere Jünger, zum Abendmahle einlud, ihm, wie den Andern, die Fusse wusch, ihm, wie Andern, sein Fleisch zur Speise, und sein Blut zum Getranke, und ihm, als er den verrätherischen Kuß empfieng, entgegen einen freundschäftlichen, einen väterlichen Kuß gab. Hierüber läßt der heilige Augustin den Erlöser einen jeden Christen mit diesen Worten anreden: Ich habe mit großer Geduld meinen Verräther ertragen, ich habe den geliebt, der mich haßte, ich habe ihm Böses mit Gutem vergolten: so wirst ja auch du, mein Christ! mir nachfolgen.

David ein purer Mensch, ein Mensch, wie wir, der ein Vorbild des Heilandes war, that mit dem Saul seinem Todfeinde ein Gleiches. David schützte das Reich des Sauls, that den Feinden desselben Einhalt, und vertrieb von ihm durch sein Harpfenspiel die Wuth des Satans. Entgegen wurde er vom Saul zum Tode aufgesucht, gehaßt, verfolget, vertrieben. Nahm er Rache? Vergalt er Böses mit Bösem? Nein, meine Christen! er konnte ihn um das Leben bringen; er konnte ihm schaden: allein er schonte Seiner; er vergalt das Böse mit Gutem. Saul selbst bekannte es, indem er sprach: Du hast mir Gutes gethan; ich aber habe dir Böses vergolten. Nun fällt alle Entschuldigung, und ein grosser Theil der Beschwerde hinweg, jenen wohl zu thun, die uns Böses gethan haben. Christus und das Beyspiel Davids machen uns diese Pflicht leichter. Erfüllen wir sie: so wird uns jene auch nicht schwer ankommen, nämlich für unsere Feinde zu bethen.

Drit-

Dritter Punkt.

Euch, meine Christen! ist jene Verfolgung schon bekannt, mit der die Brüder Josephs diesen beßten Jüngling angefeindet haben. Mit welchen bissigen Reden haben sie ihn nicht immer angefahren? Mit welchen feindseligen Augen haben sie ihn nicht immer angesehen? Wie verrätherisch haben sie ihn nicht tödten wollen? Wie grausam haben sie ihn nicht in eine Cisterne gesenket? Wie meyneidig haben sie ihn nicht an fremde Kaufleute verhandelt? Wie ungerecht haben sie ihn nicht ihrem Vater entzogen? Wie unmenschlich sind sie nicht mit ihm umgegangen? Aber wie hatte er sich gegen seine neidischen, schlimmen Brüder verhalten? Sie kamen, in der Noth Hilfe bey ihm zu suchen; wie ist er ihnen nun begegnet? Liebreich und brüderlich. Ich will hinauf ziehen, sprach er zu ihnen, und es dem Pharao sagen: Meines Vaters Haus, meine Brüder, welche im Lande Kanaan waren, sind zu mir gekommen. Ferners lesen wir, er habe sein Versprechen erfüllet. Da gieng Joseph hinauf, und zeigte es dem Pharao an, — führte seine falschen und ungetreuen Brüder vor den König, bath für sie, und erwarb ihnen Gnade, daß sie Alle vom Könige im Ueberfluße versorget wurden. Welch ein rührendes, edels Beyspiel ist dieses? — Wie? ist's möglich, daß wir dadurch nicht bewogen werden, ebenfalls im Guten unsrer Feinde zu gedenken? Vermag dieses Beyspiel nicht, uns zur Nachahmung zu bewegen: so ziehe uns dazu das Beyspiel, welches Jesus uns am Kreuze gegeben hat. Joseph

stieg zum Pharao, für seine Brüder um Gnade anzuhalten, hinauf. Jesus stieg an's Kreuz, und bethete für seine Mörder zum himmlischen Vater: Vater, vergieb ihnen! Der Engel, welcher den Hirten die Bothschaft von der Geburt Jesu gebracht hat, und der Stern, welcher den dreyen Weisen zur Krippe des neugebohrnen Heilandes den Weg gewiesen hat, gaben gleichsam ihre Stimmen für das Heil der sündhaften Welt von sich, sie mit dem beleidigten Gott auszusöhnen; alle Thränen, die das Kind Jesus weinte, und alle Worte von Jesu waren lauter Fürbitten zu dem himmlischen Vater für das Menschengeschlecht: am Kreuze aber erneuerte er alle diese, vorhergegangenen Bitten; indem er für die, welche Schuld an seinem Leiden und Tode waren, für die, welche ihn falsch angeklaget, zum Tode des Kreuzes abgefodert, an das Kreuz genagelt und getödtet hatten, rief: Vater, verzeih ihnen! Wer will sich noch diesem göttlichen Beyspiele zu folgen widersetzen? — Wer nicht auch für seine Feinde Gott um Gnade bitten?

Beschluß.

Ihr erkennet nun die dreyfache Pflicht, eure Feinde zu lieben, ihnen Gutes zu thun, und für sie zu bethen. Ach! so erfüllet doch dieselbe, und zeiget dadurch, daß ihr Christen seyd. Der heilige Bonaventura verglich unsere Feinde mit den Bienen. Diese stechen uns; und doch lieben wir sie; wir pflegen Ihrer, und je öfter sie schwärmen, desto lieber sind sie uns. So lieben wir dann auch unsere Feinde um so mehr, je öfter sie um uns herum schwärmen, und

uns

uns stechen. Denn gleichwie die Bienen, ungeachtet sie stechen, uns mit Honige bereichern; so sammeln uns die Feinde, wenn wir sie lieben, viele Verdienste vor Gott, welcher unsre Geduld mit denselben, unsre Liebe, Gutthaten, und Gebethe ewig belohnen wird. Amen.

Zehnte Rede.

Von der Nothwendigkeit des christlichen Unterrichtes.

Wir haben dich mit Schmerzen gesucher. Luk. 2, 48.

Mit diesen Worten beklagten sich Maria, und Joseph freundschäftlich gegen ihren Sohn Jesus, welchen sie verloren zu haben glaubten. Sie hatten mit ihm nach dem Gesetze den Tempel zu Jerusalem besuchet, und kehrten wieder zurücke. Sie vermeynten, Jesus wäre unter ihren Reisegefährten, oder ihren Anverwandten auf dem nämlichen Wege mit ihnen. Allein, da sie umsahen, fanden sie ihn nicht. Trauer befiel sie; die Furcht, ihn verloren zu haben, ängstigte sie. Aber, da sie wieder bis in den Tempel zurücke giengen: fanden sie ihn daselbst unter den Lehrern, wie er sie weislich fragte, und ihnen Antwort gab. Darauf erfreuten sie sich, und Jesus nahm an Alter und Weisheit, an Gnade bey Gott und den Menschen zu.

Wollte Gott! auch unsere Aeltern, die in Schmerzen ihre Kinder gebähren, und mit Mühe und Sorgfalt erziehen, fänden dieselben, wenn sie aufwachsen, bey dem heilsamen Unterrichte. O wie viele Freuden würden dann nicht die Aeltern an ihren Kindern erleben? Wie würden diese an Weisheit und Alter zunehmen? Wie beliebt würden sie sich bey Gott und den Menschen machen? O wie würden wir Alle bey Gott und den Menschen stehen, wenn es uns freuete, dem christlichen Unterrichte beyzuwohnen? Dieser wird uns in der Christenlehre, und in den Predigten gegeben. Jene ist **nothwendig**, diese sind **nützlich**.

Lasset uns Beydes heute beweisen im Namen Jesus und Mariä. Geduld!

Erster Punkt.

Die Christenlehren sind Unterrichte in den ersten und nothwendigsten Stücken, welche ein Christ wissen soll und muß. Sie dehnen sich auch auf die weitschichtigere Erklärung der Glaubenssachen, und Sittenregeln aus. Kinder, wann sie zum Gebrauche des Verstandes gelangen, hören diese Lehren an, und sie sind ihnen vorzüglich nöthig. Isaia redet von einem hundertjährigen Kinde; und ich darf es ihm nachsagen, daß im Glauben, im Christenthume viele noch Kinder sind, die desselben Regeln oder noch nie erlernet, oder wieder vergessen haben. Alle diese sind verbunden der Christenlehre beyzuwohnen, und diese ist ihnen unumgänglich nothwendig. Aus dieser Ueberzeugung befahl der heilige Carl Borromäus seinen untergebenen Beichtvätern jene zur Christenlehre anzuhal-

halten, welche das Vater unser, den Glauben, und die Gebothe Gottes zu erlernen verabsäumet hatten, und ihnen die Lossprechung über ihre Sünden so lange zu versagen, bis sie diese zu ihrem Heile nothwendigen Stücke wissen.

Aber es heißt: Ohne Wissen, ohne Sünde; es ist also besser, man wisse nichts. Ja, es ist besser, man wisse nichts Böses. Das Gute aber muß man wissen. Ohne dieses läuft man Gefahr das Böse vor dem Guten zu thun. Wer aber die Gefahr liebet, geht darinn ewig zu Grunde. Wer die Unwissenheit im Guten liebet, liebet die Gefahr, immer Sünde zu thun; geht somit in dieser Gefahr dem Untergange zu.

Paulus schreibt von den Juden: Wenn sie den Sohn Gottes erkannt hätten; so würden sie ihn nicht gekreuziget haben. Sie haben ihn also aus Unwissenheit gekreuziget. So bezeugte es der Sohn Gottes am Kreuze selbst, da er sprach: Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Und der heilige Petrus redete zu den Kreuzigern des Heilandes also: Liebe Brüder! ich weiß, daß ihr dieses aus Unwissenheit gethan habet, gleichwie auch eure Obersten. Dennoch setzet der heilige Petrus bey: Dessentwegen thuet Buße, und bekehret euch, damit euere Sünden ausgetilget werden. Nun war nach der Aussage Christi, des Petrus und Paulus der Gottesmord von den Juden aus Unwissenheit begangen; und doch bittet der Sohn Gottes seinen himmlischen Vater für die Mörder um Verzeihung. Wo aber keine Sünde ist, das ist, wo keine Beleidigung ist, da ist keine Verzeihnng nothwendig. Es zeigt

also Christus an, ihre Unwissenheit sey verantwortlich, und sträflich gewesen. Es hätten nämlich die Juden Jesum erkennen gelernet, wenn sie es ernsthaft gewollt hätten. Daher rechnete ihnen auch Petrus ihre Unwissenheit zur Sünde, und ermahnte sie, darüber Buße zu thun, und sich zu bessern. So ist jeder Christ strafbar, der den himmlischen Vater, und Jesum, den dieser gesandt hatte, nicht erkennen lernen will. Dieß ist das ewige Leben, sagt Johannes, der Evangelist, daß sie dich, und Jesum Christum, den du gesandt hast, erkennen. An dieser Erkenntniß hängt also das ewige Leben, und an der Unwissenheit Gottes und seines Sohns der ewige Tod. Wie wird er aber erkannt werden, wenn er nicht verkündet wird? Wie soll er aber verkündet werden, wenn die Verkündigung nicht angehöret wird? Es ist also die Christenlehre, das ist, der Unterricht von Christo und seiner Lehre nothwendig, — unumgänglich nothwendig. Daher rufe ich euch mit dem Propheten Osea zu: Höret des Herrn Wort! Es ist keine Erkenntniß Gottes auf Erden, Fluchen, und Lügen, und Morden, und Diebstähle, und Ehebrüche haben überhand genommen. Das ist, weil das Volk Gott und seinen Willen nicht zu erkennen gelernet hat; darum ist es in so viele Laster verfallen: und so verfallen alle darein, welche den Unterricht in dem Christenthume fliehen, und umgehen.

Zwey-

Zweyter Punkt.

Die Predigten sind nützlich. Die Predigten sind Erklärungen des göttlichen Wortes und Willens. Das Amt, zu predigen, ist so alt, als das Menschengeschlecht. Anfangs predigte, das ist, erklärte Gott seinen heiligen Willen selbst; nachhin thaten es die Patriarchen und Propheten. Endlich kam der Sohn Gottes, und brachte mit Predigen, und Gutes Thun die drey letzten Jahre seines Lebens zu. Auf ihn folgten die Apostel, denen er selbst anbefohlen hat, seine Lehren in aller Welt zu verbreiten, und auf die Apostel folgen die Priester. Wie wichtig dieses Amt ist, erhellet aus mehrern Stellen der heiligen Schrift. Bey Ezechiel sagt Gott: Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Du sollst des Todes sterben; und du verkündigest es ihm nicht, und ermahnest ihn nicht, daß er von seinem gottlosen Wege abstehe, damit er leben möge; so wird der Gottlose selbst in seiner Missethat sterben: aber sein Blut werde ich von deiner Hand fodern. Wenn du es aber dem Gottlosen verkündest, und er sich von seiner Bosheit und seinem gottlosen Wege nicht bekehret; so soll er in seiner Missethat sterben: du aber hast deine Seele gerettet. Dem Propheten Isaia hatte Gott selbst also zugesprochen: Schrey, und höre nicht auf! erheb deine Stimme, wie eine Posaune, und verkündige meinem Volke seine Missethaten, und dem Hause Jakob seine Sünden. Wie eifrig ermahnte nicht der heilige Paulus den Timotheus zum Predigen? Predige das Wort! — halt an, — es sey gelegen, oder ungelegen — strafe, bitte, — und drohe in aller Geduld und Lehre.

Soll nun aber dieß Predigen des Wortes Gottes, dieß Anhalten, — dieß Drohen keinen Nutzen schaffen? — Soll alles dieses vergeblich eingeführet seyn, — und vergeblich vollbracht werden? — Nein, m. Chr.! das Wort Gottes brachte Alles aus Nichts hervor. Das Wort Gottes brachte Ehrfurcht gegen den Allerhöchsten, und Besserung des Lebens in den Sündern hervor. Das Wort Gottes bekehrte einen David durch den Propheten Nathan. Das Wort Gottes bekehrte eine Menge Juden, die Christo nachgefolget sind. Das Wort Gottes aus dem Munde der Apostel bekehrte die blinden Heyden und verstockten Juden in eifrige Christen. Das Wort Gottes brachte irrgegangene Christen wieder auf den rechten Weg, bewog harte Herzen zur Versöhnung mit den Feinden, karge Gemüther zur Mildthätigkeit, laue Seelen zu wahrer Frömmigkeit. Kurz: das Wort Gottes schaffet Nutzen. Moyses, dem Gott seine Worte eingab, nannte seine davon abstammenden Reden einen Regen und Thau. Meine Lehre, sprach er, triefe zusammen, wie ein Regen, und fliesse, wie der Thau, wie der Regen auf das Kraut, und wie der Thau auf das Gras fällt. Was bringet mehr Frucht, als ein glücklicher Regen, — und der Thau? Indessen kömmt es auch noch darauf an, daß das Feld Früchte zu bringen gut, und bearbeitet sey. So müssen auch unsere Herzen, um Nutzen von dem Worte Gottes zu schöpfen, gut und bereitet, das ist, willig seyn.

Beschluß.

Ein Jeder schaffet sich das Nothwendige an, und schlägt auch das nicht aus, was ihm nützlich seyn kann. Die christliche Lehre, der Unterricht in den, zu unserm Heile nothwendigen Stücken ist uns nothwendig: so bewerben wir uns dann darum. Bey Gott, sagt Paulus, sind jene nicht gerecht, die das Gesetz hören; sondern die dasselbe thun, werden gerechtfertiget. Niemand thut es aber so leicht, als der, welcher es gerne erklären höret. Was ist diese Leichtigkeit nicht schon für ein Vortheil und Nutzen? So hören wir es also gerne, meine Christen! daß wir es thun, und dann gerechtfertiget werden. Amen.

Eilfte Rede.

Von dem göttlichen Glauben.

Und seine Jünger glaubten an ihn. Johan. 2, 11.

Den Anfang seiner Wunderwerke machte Jesus zu Cana in Galiläen, wo er nebst seiner Mutter einer Hochzeit beywohnte. Es gebrach den Gästen am Weine. Maria merkte diesen Mangel; und weil ihr die Kraft Gottes, ihres Sohnes, Wunder zu thun, bekannt war, sprach sie ihn an, den Gästen Wein herbey zu schaffen. Die Krüge wurden mit Wasser gefüllet; und Jesus verwandelte dasselbe in kostbaren Wein.

Seine

Seine Jünger, die ebenfalls mit Jesu waren, erstaunt über dieses Wunder, glaubten an ihn.

Täglich, meine Christen! wirket Gott neue Wunder; täglich giebt er Millionen Menschen das Leben, den Unterhalt, die Nahrung, Speise und Trank, er erhält die Natur, vermehrt den Saamen auf dem Acker, erzeiget sich gütig gegen den Sünder, wie gegen den Gerechten, und ohne ihn würde Alles zu Grunde gehen. Dennoch denket und glaubet man nicht allezeit an ihn. Seine Gutthaten und Wunder sind gewöhnlich geworden; aber der Glaube an ihn hat abgenommen. Lasset uns daher heute von dem Glauben, dieser göttlichen Tugend, reden. Lasset uns erstens die **Wesenheit**, zweytens die **Nothwendigkeit**, drittens die **Bewegursachen** des Glaubens erklären. Getröst auf eure Aufmerksamkeit fange ich an im Namen Jesu und Mariä.

Erster Punkt.

Glauben heißt etwas für wahr halten, das man weder sieht, noch begreift. Man glaubet mehr, oder weniger, je nachdem die Person, welche uns etwas zu glauben vorhält, mehr, oder weniger Glauben verdienet. Vielleicht habt ihr noch nie einen Mohren gesehen; nie einen Türken, nie die prächtige Stadt Rom, nie Konstantinopel, nie den König Alexander, den Großen, nie den Kaiser Augustus, nie den Titus, welcher wegen seiner Wohlthätigkeit die Freude des menschlichen Geschlechtes genannt wurde, gesehen. Nichts destoweniger hältest du dafür, daß sie sind, oder gewesen sind. Du glaubest sie, weil du von ihnen

ten entweder in glaubwürdigen Büchern gelesen, oder von glaubwürdigen Personen erzählen gehöret hast. So auf Ansehen der Menschen hin glauben, ist ein bloß menschlicher Glaube.

Daß ein Himmel, daß eine Hölle, daß ein Fegfeuer; daß ein Gott, der gerecht ist, daß er einfach in der Natur, und dreyfach in den Personen, daß er allmächtig, der Erschaffer und Erhalter, der Herrscher über Himmel und Erde ist; daß die zweyte Person für uns Mensch geworden, und, um uns von dem ewigen Tode zu erlösen, an dem Kreuze gestorben, und unsere Seele unsterblich ist; daß wir ohne Gnade Gottes zu unserm Heile nichts Verdienstliches wirken können, und alles, was in der heiligen Schrift aufgezeichnet steht, oder die katholische Kirche uns zu glauben vorstellet, glauben wir auch. Aber warum?

Wenn wir es darum glauben, weil es Gott geoffenbaret hat, und die Kirche, die Gott zu hören befohlen hat, es zu glauben vorstellet: so ist unser Glaube ein göttlicher Glaube. — Und diesen muß ein jeder Christ haben. — Er muß ihn schon haben, wenn er getaufet werden will; wo nicht durch sich selbst, doch durch seine Taufbathen ablegen, und an Tag thun. Und durch die heilige Taufe kömmt er in die Zahl der Gläubigen, denen Gott vor Millionen andern Menschen die unschätzbare Gnade des Glaubens aus lauterer Barmherzigkeit mittheilet, und das Licht desselben anzündet, die ewige Wahrheiten zu erkennen, und denselben beyzustimmen. Wer von diesen nur eine Einzige läugnet, nur an Einer zweifelt, verletzet den ganzen Glauben, wie jener das ganze Gesetz,

welcher auch nur einer Uebertretung desselben sich schuldig machet. Und wie der Heiland selbst den Thomas ungläubig genannt hat, weil dieser sein Jünger nicht an die Auferstehung glauben wollte: so ist der schon kein Gläubiger mehr, welcher nur ein Stück des Glaubens bezweifelt, oder verwirft. Lasset uns nun auch von der Nothwendigkeit des Glaubens reden.

Zweyter Punkt.

Der Glaube an Gott und seine heilige Kirche ist, damit wir selig werden, unumgänglich, und eben so nothwendig, als die Taufe. Der Apostel Paulus beweiset diese Wahrheit mit folgenden Worten: Es ist unmöglich, ohne Glauben Gott zu gefallen. Johannes der Liebling des Herrn stimmet diesen Worten bey, und sagt: Der nicht glaubet, der ist schon gerichtet. Markus, der Evangelist, setzet noch hinzu: Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden; weil (wie der heilige Augustin lehret) der Unglaube ihn aus der Reihe der Auserwählten ausschließt. Demnach haben wir uns um die nothwendige Glaubenswissenschaft zu bewerben. Ohne diese werden wir keinen Glauben erwecken, und so wenig zur ewigen Anschauung Gottes gelangen, als die thörichten Jungfrauen, die kein Oel in ihren Lampen hatten, zu dem Bräutigame eingelassen worden sind.

Im alten Bunde mußte der hohe Priester die zwölf Nämen der Geschlechter des Volkes Israel auf seiner Brust tragen. Wir müssen die zwölf Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses ausführlich erlernen. Das Zeichen des heiligen Kreuzes, an das wir uns gewöh-

gewöhnen sollen, soll uns von den Ungläubigen unterscheiden, indem diese Feinde des Kreuzes sind. Auch müssen wir das Gebeth, welches der Herr selbst gelehret hat, den englischen Gruß, die zehn göttlichen, und die fünf Gebothe der Kirche wissen, und deutlich sprechen können. Ein Steuermann, welcher sich auf die Seekarte, und den Kompaß nicht versteht, wird leicht den Haven, und eben so auch ein Christ, dem die Glaubensstücke, und andere einem Christen zu wissen nothwendige Dinge unbekannt sind, das Himmelreich leicht verfehlen. Jener ist in der nächsten Gefahr, an Klippen anzufahren, zu scheitern und unterzugehen; und dieser, die Gebothe Gottes und der Kirche zu übertreten, wider den Glauben und andere seine Pflichten zu sündigen, und ewig unglückselig zu werden.

Den Glauben müssen wir öfters erwecken. Gott foderte im alten Gesetze die Erstlinge zu seinem Opfer. Im Neuen müssen wir unsern Verstand, so bald wir ihn gebrauchen können, seinem Worte, den Glaubenswahrheiten unterwerfen, und diese Tugend öfters üben. Eifrige Christen gewöhnen sich täglich daran. Andere thun es, so oft sie in die Kirche kommen, die heiligen Sakramente empfangen; Andere thun es an Sonn- und gebothenen Festtagen, und wieder Andere so oft, als sie den Glauben bedachtsam sprechen, oder da sie das singen, was denselben enthält.

Endlich kommen wir auf die Beweggründe des Glaubens.

Dritter Punkt.

An dem prächtigen Tempel, den Salomon aufgeführet hatte, sah man von außen zwo hohe Säulen. Ein Gelehrter leget ihre Bedeutung dahin aus: Eine, saget er, bedeutet die Stärke, die Andere die Weisheit Gottes. Ein Anderer spricht, sie bedeuten die zwo Säulen des wahren Glaubens, nämlich die Wahrheit, und Weisheit Gottes, worauf wir unsern untrüglichen Glauben gründen. Der göttliche Sohn lehret von sich: Ich bin die Wahrheit. Und von seinem göttlichen Vater spricht er: Der mich gesandt hat, ist wahrhaft. Und den heiligen Geist nennet es den Geist der Wahrheit. Auch Paulus schreibt von Gott: Denn Gott ist wahrhaft; hiemit betrieget er nicht, — kann nicht betriegen, — und will nicht betriegen.

Gottes Weisheit ist nichts verborgen; Alles ist vor seinen göttlichen Augen bloß; er sieht Alles; er durchsieht die Herzen der Menschen; er weis alle ihre Gedanken. Folglich kann er auch nicht betrogen werden. Man muß ihm also glauben: und wie der nicht selig würde, welcher Gott nicht liebte; so würde der verdammet, der an den ewigen, unendlich weisen, allezeit wahrhaften, getreuen, allmächtigen und unendlich gütigen Gott nicht glaubte. Gott hassen, ist Gott schwer verunbilden: Gott nicht glauben, ist eine nicht minder verdammliche Sünde.

Beschluß.

Ich beschrieb euch den göttlichen Glauben in seinem Wesen; ich zeigte euch seine Nothwendigkeit;

ich

ich erklärte euch, worauf er sich steifet. So übet dann diesen Glauben öfters, — haltet auch Andere desgleichen zu thun an, — und erlernet wohl, was dazu gehöret. Wer nicht glaubet, gefällt Gott nicht, ist schon gerichtet, und wird verdammet. Entgegen wer an Gott glaubet, und nach dem Glauben lebet, wird ewig selig werden. Amen.

Zwölfte Rede.

Von dem lebendigen und todten Glauben.

Geh! zeige dich dem Priester. Matth. 8, 4.

Der Aussätzige, den Christus gereiniget hatte, besaß ohne Zweifel den festesten Glauben; denn er fiel auf seine Kniee nieder, — bethete den Herrn an, und sprach: Herr! so du willst, kannst du mich reinigen. Er erkannte die Gottheit im Sohne Gottes, den er im menschlichen Leibe sah, und bewies ihm also göttliche Ehre.

Weil er an ihn glaubte, so hielt er fest dafür, daß, wofern der Sohn Gottes nur wollte, er vom Aussatze gereiniget werden könnte. Der Heiland, der ihn heilte, begnügte sich mit desselben Glauben allein nicht; sondern wollte, daß der Geheilte nach dem Glauben handeln, und wie es das Gesetz ihm auferlegte, noch zu dem Priester gehen sollte.

Der Heiland selbst, nicht zufrieden mit seinem Willen, vermöge dessen allein er den Aussätzigen hätte reinigen können, erhob noch seine Hand, und streckte sie über ihn aus. Was bildet diese Gebärde anders ab, als die ihm beliebte Beschaffenheit unsers Glaubens? Er wollte nämlich, daß unser Glaube auch Hände hätte, das ist, thätig wäre, oder daß gute Werke unsern Glauben begleiten sollten. Daß dieß das Verlangen Gottes sey, lasset uns weiters dadurch erweisen, daß wir zeigen, erstens der Glaube ohne die guten Werke seye todt; zweytens die guten Werke müssen den Glauben lebendig machen.

Erster Punkt.

Jener besitzet einen todten Glauben, welcher zwar im Glauben der Zahl der Wahrgläubigen beygesellet ist; indessen aber von den Werken des Glaubens so wenig sehen läßt, als ein todter Leib von den Zeichen eines lebendigen Menschen. Darum ist die Hoffnung jener zwar gläubigen, aber todten Christen recht lächerlich, welche nämlich sich für ihren Glauben allein schon die Seligkeit versprechen. Sie gründen ihr Zutrauen auf den Spruch Christi: Wer glaubet, und getauft ist, wird selig werden. Aus diesen Worten fassen sie den Schluß ab: Ich bin getauft, und glaube: mithin werde ich selig werden. Allein wie sehr betriegen diese sich selbst? Der heilige Gregorius schreibt darüber also: Sie sagen die Wahrheit, wofern sie den Glauben haben, den der Heiland in dem angeführten Texte erfodert: dieser aber ist kein Anderer, wie aus allen seinen übrigen Worten,

und

und Handlungen abzunehmen ist, als ein belebter Glaube. Der heilige Jakob redet von diesem erfoderlichen Glauben also: Was nützt es, Brüder, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben; und hat die Werke nicht? Wird ihn wohl der Glaube selig machen können? Der Glaube ohne gute Werke ist todt in sich selbst. Ihr sehet, daß der Mensch aus den Werken gerechtfertiget wird, und nicht aus dem Glauben allein. Denn gleichwie der Leib ohne den Geist todt ist; also ist auch der Glaube ohne gute Werke todt.

Wie? erklärte sich nicht Christus hierüber an jenem Feigenbaume, dem er augenblicklich abzudorren befahl: weil er keine Früchte trug? Der gelehrte Origenes sieht diesen Feigenbaum, der nur Blätter, aber keine Feigen trug, für jene Christen an, die zwar den Glauben haben, aber keine Früchte der Tugenden hervorbringen. Gleichwie also der unfruchtbare Baum, eben so ist, und bleibt der unfruchtbare Glaube von dem Sohne Gottes verworfen. Dieses alles bekräftiget noch jenes hochzeitliche Gastmahl aus dem Evangelium, welches ein König für seinen Sohn zubereiten ließ, und wozu sehr Viele eingeladen wurden. Diejenigen, welche ausgesandt wurden, Andere herbey zu rufen, sind die Propheten, Apostel, und Eiferer für das Seelenheil der Menschen. Jene Geladenen, welche zu erscheinen sich weigerten, sind fleischlich: oder zu irdisch gesinnte Menschen, denen die Erde lieber, als der Himmel, war. Jene, welche die Hochzeitlader sogar um's Leben brachten, sind die Juden, die Heyden, und andere Ungläubige, unter

derer blutdürstigen Händen so mancher Gesandter und Diener Gottes Ungemach gelitten, ja selbst den Tod ausgestanden hat. Der König, ist der himmlische Vater; der königliche Sohn, unser Heiland; der Hochzeitsaal die Kirche desselben, oder der Himmel; die sich darinn zur Hochzeit versammelten, die Wahrgläubigen; der, welcher sich ohne hochzeitliches Kleid beygesellet hat, war der Wahrgläubige ohne Verdienste, das ist, ohne gute Werke. Es kam nun, erzählet das Evangelium, der König, die Gäste zu besichtigen Er fand einen ohne hochzeitliches Kleid. Zu diesem sprach er, Freund! wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Wegen seines Glaubens wurde er Freund genannt; aber wegen seiner Trägheit in Uebung des Guten wurde er zur Strafe gezogen.

Zwar lebet der Gerechte aus dem Glauben, allein nur in dem Verstande, daß, wie der Glaube ohne Werke todt ist, also auch alle gute Werke ohne Glauben unnütz und todt sind. Erkennet daher die Nothwendigkeit der guten Werke, die den Glauben beleben, und von denen noch kurz der zweyte Punkt melden soll.

Zweyter Punkt.

Es ist, leider! nichts Seltsames, daß man christlich denkt, und glaubt; aber dennoch unchristlich lebt: daß man die Wahrheit erkennet; ihr aber nicht folget: daß man recht glaubet; aber wider den Glauben handelt. Was ist aber dieses für ein Glaube, wenn er nicht ein todter Glaube ist, wie ich ihn schon beschrieben

schrieben habe? Ein lebhafter Glaube betrachtet die Glaubenswahrheiten mit solcher lebhaften Gewißheit, als das Auge, was es sieht. Wer einen lebhaften Glauben hat, sehnet sich nach dem Himmel, und fürchtet die Hölle; liebet Gott, und achtet den Nebenmenschen, wie sich selbst; erweiset Gott überall, besonders in der Kirche, alle mögliche Ehre, liebet den Armen, in dem er Gott betrachtet, scheuet die Sünde, von der er weis, daß sie Gott misfällt, und übet aufrichtig die Tugend, die Gott gefällt.

Ohne die Liebe, sagt ein heiliger Augustin, ist unser Glaube ein Glaube des Teufels; mit der Liebe ein Glaube des Christen. Und der heilige Gregorius: Alsdenn sind wir wahre Gläubige, wenn wir dasjenige was wir glauben, mit den Werken erfüllen. Der Heiland erklärte sich hierüber, als er unter den Menschen auf dieser Erde wandelte, öfters, besonders aber mit folgenden Worten: Wenn ihr Söhne Abrahams seyd; so thuet auch die Werke Abrahams. Diese Worte giengen anfänglich jene Pharisäer an, welche das Gesetz zwar wohl wußten, nichts weniger aber, als danach lebten: weil sie zwar die göttlichen Glaubenswahrheiten anhörten, aber nur dieß dabey suchten, wie sie solche tadeln und beschnarchen könnten. Nun betreffen sie alle Gläubigen, das ist, jene, welche ihre Schuldigkeiten, die ihnen der heilige Glaube auferlegt, wissen, aber denselben zuwider handeln. Seyd ihr Söhne Abrahams, ich will sagen, seyd ihr Christen: so thuet die Werke Abrahams, das ist, thuet, wie Christen, thuet, was euch das Christenthum auferlegt. Der heilige Jakob sprach den ersten Chri-

sten, seinen Lehrjüngern, also zu: Liebste Brüder! ihr sollet das Wort Gottes nicht nur anhören, sondern auch befolgen; sonst betrieget ihr euch selbst. Und ich sage euch, meine Christen! Ihr sollet nicht nur an einen allmächtigen, gerechten, barmherzigen und heiligen Gott, an eine heilige Kirche, an eine Gemeinschaft der Heiligen glauben; sondern Gott auch Alles, was ihr habt, und seyd, verdanken, auch ihm getreu dienen, und barmherzig seyn, wie er, auch heilig seyn, wie er: ihr sollet auch der Kirche Gehorsam leisten, keine Spaltung und Trennung durch Widersetzlichkeit verursachen: ihr sollet auch für das Heil Anderer bethen: sonst betrieget ihr euch selbst.

Beschluß.

Ohne Glauben gefallet ihr Gott nicht, meine Christen! damit ihr aber Gott mit euerm Glauben gefallet: so befleisset euch, daß ihr euern Beruf durch gute Werke gewiß machet. Dazu gebe euch seinen Segen, und die Gnade Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Drey=

Dreyzehnte Rede.

Von der göttlichen Offenbarung.

Herr! hilf uns; wir gehen zu Grunde. Matth. 8, 25.

Herr hilf uns, wir gehen zu Grunde, schrien die Apostel zu dem Sohne Gottes, da sie von den Wellen des ungestümen Meers hin und her getrieben, und in die Gefahr unterzugehen gestürzet wurden. Herr! hilf uns.

Der Herr half ihnen, geboth den Elementen, rettete seine Jünger aus der Gefahr, und brachte sie an das sichere Gestad. Eben also müssen wir, elende Kinder Evens, in der Verwirrung, in die uns die Erbsünde versetzet hat, zu Gott rufen: Herr! hilf uns.

Wenn wir den ungestümen Versuchungen zur Sünde nachgeben, und folgen: so gehen wir zu Grunde.

Schon ist uns aber geholfen, wenn wir uns nur der uns angebothenen Hilfe zu unserm Heile bedienen wollen. Der Herr, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, durch den wir allein, wie er von sich selbst bekennet, zu dem himmlischen Vater kommen können, hat uns die Hand durch sein göttliches Wort, das ist, durch die Offenbarung gereichet, damit wir nicht straucheln, und fallen sollten. Halten wir uns daran; so werden wir den rechten Weg nicht verfehlen, sondern glücklich in dem himmlischen Vaterlande anlangen. Lasset uns heute von dieser Offenbarung

barung eine Unterweisung, die Aufmerksamkeit verdienet, vornehmen. Lasset uns erklären erstens, was die Offenbarung, zweytens, wie nothwendig dieselbe, drittens, wo sie zu finden sey.

Erster Punkt.

Die göttliche Offenbarung ist jener Unterricht, welchen Gott durch sich selbst, oder durch hiezu auserlesene Menschen uns über jene Dinge beygebracht hat, welche seine Gottheit, sein Wesen, seine Eigenschaften, seinen Willen und seine Werke betreffen; um unser Leben nach seiner Verordnung einzurichten, ihn so zu ehren, und ihm so zu dienen, wie er es selbst verlanget.

Nach der Lehre des Apostels Paulus hat Gott dem Menschen sein Gesetz in das Herz, das Gefühl in das Gewissen, um zu sehen, was Recht, oder Unrecht ist, die Kenntniß in den Verstand, um zu unterscheiden, was zu thun, oder zu vermeiden ist, gegeben. Oder, wie ein gewisser Schriftsteller über die Worte des Apostels die Auslegung macht: Gott hat in dem Herzen des Menschen ein Richthaus gebauet, darinn seine Gesetztafeln angeheftet sind; die Vernunft hat er zum Richter, das Gewissen zum Kläger, und die Gedanken zu Zeugen bestellet, welche den Menschen entweder beschuldigen, oder entschuldigen. Dieses, in das Herz des Menschen geschriebene Gesetz ist das Gesetz der Natur, bey dem es Gott, den Menschen am sichersten zu seiner Seligkeit zu leiten, nicht bewenden ließ. Er redete selbst mit ihm, und erklärte ihm seinen heiligsten Willen. So redete er zum Adam, zum

Abra-

Abraham, zum Moyses, zum Salomon. Er sandte auch seine Diener an die Menschen ab, ihnen seinen Willen zu verkünden; die Propheten nämlich. Seine göttlichen Verordnungen wurden theils schriftlich verfasset, theils von Mund zu Mund auf uns übertragen, und durch seine wunderbare Vorsicht erhalten. Er redete auch zu uns in seinem Sohne; nach diesem durch seine Jünger.

Die Offenbarungen, die von seinem Sohne herkamen, wurden wieder theils geschrieben, theils ungeschriebener erhalten.

Die geschriebenen Offenbarungen nennet man die heilige Schrift, oder Bibel; die ungeschriebenen aber Tradition, oder Uebergabe.

Lasset uns nun auch die Nothwendigkeit dieser Offenbarung erproben.

Zweyter Punkt.

Die Völker hatten eben so ihre Gesetze, wie sie ihre Rechte hatten. Diese Gesetze nun wurden vielfältig übertreten, und diese Rechte wenig geachtet. Daher verfaßten die Beherrscher der Welt, jene zu unterstützen und zu befestigen, neue Gesetze und neue Rechte. Die Völker hatten ebenfalls die Gesetze Gottes in ihren Herzen; sie wurden aber schlecht bewahret. Weil ihnen die Natur nur das Daseyn Gottes, nicht aber vollkommen seine Natur erklärte, verfehlten sie sich wider ihren Urheber. Weil ihnen die Natur ihre Pflichten gegen Gott und ihre Mitmenschen nicht deutlich genug vor Augen legte; versündigten sie sich dagegen vielfältig. Sie verfielen in die abscheulichsten Irr-

thüm-

thümer, welche eben unwidersprechlich an den Tag legten, wie nothwendig sie eines klärern Gesetzes, das in der Offenbarung besteht, hätten. Und würde diese nicht seyn, in welcher Verwirrung würden nicht die Menschen leben? Welche Unordnung würde unter einem Kriegsheere, und in einer jeglichen Haushaltung entstehen, und herrschen, wenn der Monarch seinen Untergebenen freystellte nach ihrer Willkühr zu leben, ihm Ehre und Abgaben zu bringen? Wenn der Feldoberste jedem Soldaten den Feind anzugreifen, sich zurücke zu ziehen, zu schwenken freystellte? Oder wenn ein Hausvater den Knechten und Mägden zu thun überließe, was sie gerne wollten? Oder wenn ein Seelsorger nicht auf Ordnung hielt? Nun aber lehret ja die natürliche Vernunft, daß der Unterthan seinem Herrn verpflichtet sey. Der Soldat weis, daß er darum seinen Sold empfange, damit er die Feinde abtreibe, und das Land beschütze. Die Dienstbothen erkennen, daß sie um Lohn und Kost dienen müssen. Das Pfarrkind sieht ein, daß es sich von seinem Hirten müsse leiten lassen. Dennoch ist dieses Kenntniß nicht hinlänglich, jeden bey seiner Pflicht zu halten, und ohne ausdrückliche Gesetze würde Unordnung entstehen; Unordnung im Felde, wenn der Soldat nicht durch Kriegsregeln geleitet würde; Unordnung in der Haushaltung, wenn der Meister den Dienstbothen nichts befehlen würde; Unordnung in der Kirche, wenn der Vorsteher das Volk nicht regierte. Z. B. zur Zeit des Heilandes bethete ein jeder nach seiner Gewohnheit; der Heiland aber liebte Ordnung, und sagte zu seinen Jüngern: Bethet also; wie er es vorschrieb,

schrieb, so betheten sie nach. Er leitete sie, und sie folgten. Die christliche Kirche ist nach der Aussage des heiligen Gregorius das Reich Gottes auf Erden. Von Salomon wird sie ein wohlgeordnetes Feldlager genannt. Der heilige Evangelist Lukas aber stellet uns Gott als einen Hausvater vor, welcher uns eine leichte Mühe aufträgt, für die er uns das Abendmahl der ewigen Seligkeit, und sich selbst zum Lohne für die vollbrachte Arbeit bereit hält. Es ist also nothwendig, daß er uns beherrsche, daß er uns seine Gesetze bestimmt offenbare, daß er uns die Ordnung vorschreibe, welche ihm gefällt, daß er ausdrücklich verlange, daß, wie und auf was Weise wir ihm dienen, ihn ehren, lieben, ihm gehorsamen können und sollen. Es ist also die Offenbarung ein nothwendiger Unterricht für uns, welcher uns anweiset, daß wir glauben müssen; ein Unterricht, welcher uns anweiset, was wir hoffen, lieben, brauchen, meiden, üben, und gewärtigen sollen.

Lasset uns nun noch kürzlich zeigen, wo man die Offenbarung finde.

Dritter Punkt.

Die Offenbarung findet man in der Bibel, oder heiligen Schrift, welche der heilige Geist eingegeben, und welche von auserwählten Personen aufgesetzet, und hinterlassen worden ist.

So weit die Bibel auf die Ankunft des Heilandes weissaget; wird sie das Buch des alten Bundes, den nämlich Gott mit dem Adam, mit dem Noe, mit dem Abraham gemacht hatte, genannt.

Von

Von wo an dieselbe aber die Geschichte der Menschwerdung Christi beschreibt, und das Uebrige bis auf die Offenbarung Johannis, des Evangelisten, enthält; wird sie das Buch des neuen Bundes, den nämlich Christus mit den Menschen, die er erlöset hat, errichtete, genannt.

Beynebens giebt es noch mündliche Uebergaben, an die wir eben so, wie an das geschriebene Wort Gottes, zu glauben haben. Zum Beyspiele Paulus sagte von Jesu, er habe gesprochen; es sey seliger, geben, als annehmen. Indessen findet man diese Rede Jesu nirgends in seiner Geschichte, welche die Evangelisten von ihm verfasset haben. Paulus hat sie also nur von den Mitaposteln gehört, und für wahr gehalten. Der heilige Evangelist Johannes spricht: Nicht Alles, was Jesus gethan, oder gesprochen habe, sey geschrieben worden. Es giebt mithin noch göttliche Lehren, die nicht geschrieben sind, aber dennoch für wahr gehalten werden müssen. Daher sagt Paulus zu den Thessalonikern: Stehet, und haltet die Uebergaben, die ihr erlernet habet aus unserm Munde, — oder aus unsern Briefen.

Durchforschet, spricht Jesus bey Johannes, und ich, zum Beschluße nun zu euch, die Schriften, daß ihr in denselben das ewige Leben habet; — und dieselben sind es, die von mir Zeugniß geben. Amen.

Vierzehnte Rede.

Von eben derselben Offenbarung.

Herr! hast du nicht guten Samen auf deinen Aker gesäet? Woher hat er dann das Unkraut? Matth. 13, 27.

Im Anfange der Welt erschien der Herr oft, und unterrichtete die Menschen. Er stellte ihnen vor, was sie fliehen, oder vollziehen sollten. Nach der Zeit ließ er ihnen durch die Propheten seinen Willen kund machen. Endlich kam sein eingebohrner Sohn selbst, und säete sein göttliches Wort aus. Vor seiner Zurückkehr in den Himmel bestimmte er die Apostel ihm nachzudienen, und diese ließ er durch die Gnade des heiligen Geistes in ihrem Amte bestärken. Unterdessen aber schlichen sich Irrlehren und Unordnungen ein, welche verderbten, was Gott, was die Propheten, was die Apostel, ja was der Sohn Gottes selbst gut gemacht, und eingerichtet hatten. Diese Irrthümer nun, und diese Unordnungen sind ein Unkraut, von dem man fragen darf: Herr! hast du nicht guten Samen auf deinen Aker gesäet? Woher dann so viel Unkraut? — Vom Feinde der Wahrheit, meine Christen! von feindseligen Menschen, von denen beym Job geschrieben steht: Sie haben seine Wege nicht erkannt. Markus der Evangelist redet sie also an: Ihr habet also die Gebothe Gottes um eurer Satzung willen vernichtet; — weil sie die Lehren

und Gebothe der Menschen lehren. Diesen kann man, wie Stephanus den Juden, wegen ihrer Halsstärrigkeit vorwerfen: Ihr seyd die Auserwählten, die ihr das Gesetz durch die Engel, das ist, durch die Abgesandten Gottes empfangen habet, und habet es nicht gehalten. Um dieses, dem Samen der göttlichen Offenbarung nachtheilige Unkraut auszurotten, wollen wir heute erstens die Absicht der göttlichen Offenbarung; und zweytens, was diese in uns wirken soll, entdecken. Im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Erster Punkt.

Als ich das letztemal von der Offenbarung redete, habet ihr gehöret, daß wir ohne dieselbe, wie im Nebel, irrten, und daß sie mithin nothwendig ist. Sie wurde uns auch zu dem Ziel und Ende mitgetheilet, daß wir sehen sollten, was wir nicht klar erkennen: sehen sollten, — die Vortheile einer zeitlich- und ewigen Glückseligkeit; sehen sollten, — was zu unserm Heile, und zur Ehre Gottes zu wissen unentbehrlich ist; — sehen sollten unsere Pflichten, die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade ꝛc. Dem Verstande zeiget sie das Wahre, und dem Willen hält sie das Gute vor. Sie zeiget uns die Wohlthaten Gottes an, und die Schuldigkeit ihm zu danken. Sie tröstet uns in den Trübsalen, und stärket uns in den Gefahren. Sie lädt uns zur Mühe, zur Arbeit, zur Geduld ein, und verheißt uns dafür einen überaus großen Lohn. Sie bildet heilige Christen, an derer Beyspielen wir uns erbauen, und redliche Mitglie-

der

der der menschlichen Gesellschaft, die derselben nutzen. Gott wollte nämlich von seiner Seite nichts unterlassen, uns seinen Willen, seine Gesetze, seine Geheimnisse und alle Glaubenssätze vollständig zu offenbaren, damit wir uns nicht entschuldigen könnten, als hätten wir den Herrn, unsern Gott, seine Vollkommenheiten, seine Anordnungen, und die uns von ihm aufgetragenen Pflichten, die uns gemachten Verheißungen seiner Belohnung, oder die öftere Bedrohungen seiner Strafen, nicht erkannt; mithin auch seinem Willen nachzuleben nicht gewußt.

Gleichwie vor Zeiten der Sohn Gottes nach Ausstreuung seiner dreyjährigen Lehre gesprochen hat: Wenn ich nicht gekommen wäre, und mit ihnen geredet hätte; so hätten sie keine Sünde: nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde; so hat Gott Alles, was wir wissen, hoffen, lieben, gebrauchen, üben und gewärtigen sollen, uns durch die Schrift oder Uebergabe selbst geoffenbaret, damit der Untergang, wenn wir der erhaltenen Vorschrift nicht nachkämen, ein Fehler der Menschen, nicht aber Gottes wäre, der von Seite Seiner Alles that, was zu unserm vollkommenen Unterrichte nothwendig war. Der Herr hat mithin für uns Alles gut gemacht. Es hängt nun nur noch von uns ab, daß wir ihm beypflichten, und seinen heilsamen Absichten nachleben: so wird es uns zeitlich und ewig gut gehen.

Was soll aber diese Offenbarung in uns für eine Wirkung hervor bringen? Die Antwort folget im zweyten Punkte.

Zweyter Punkt.

Der heilige Gregorius nennet die Bibel einen Brief des lebendigen Gottes, den er an seine vernünftigen Geschöpfe geschicket hat. Von diesem Briefe ist es, was Paulus meynet, da er also spricht: Alles, was geschrieben ist, ist zu unsrer Lehre geschrieben, damit wir durch die Geduld, und durch den Trost der Schriften, Hoffnung haben. Mithin sollte die Offenbarung in uns eine Belehrung gegen die Unwissenheit, in der wir von Natur leben, Geduld gegen die Leiden, die uns drücken, Trost gegen das Betrübniß, das uns zusetzet, und Hoffnung auf eine selige Zukunft bewirken. Dieß bestättiget der heilige Paulus durch seinen Brief an den Timotheus, wo er unter Andern also schreibt: Eine jede, von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zu lehren, zu überzeugen, damit ein Mann Gottes vollkommen, und zu allen guten Werken abgerichtet sey. Der heilige Hieronymus sagt: In der heiligen Schrift findet der Jüngling, was er zu verbessern, und der Alte, was er zu erbitten hat. Die Weiber lernen daraus die Keuschheit; die Völker die Frömmigkeit. Die Wittwen sehen darinn ihren Richter; die Armen ihren Beschützer. Die heilige Schrift tröstet den Traurigen, — hält den Fröhlichen in den Schranken, — besänftiget den Erzörnten, — und giebt Allen, die sie annehmen, taugliche Arzneyen, — Arzneyen, dem Uebel vorzubeugen, — Arzneyen, das Uebel zu verbessern, das Uebel abzutreiben, den Menschen davor zu versichern. Welche herrliche Wirkungen!

Die Offenbarung, das ist, das Wort Gottes dienet wider die Versuchungen. Der Heiland selbst bediente sich derselben gegen den Versucher in der Wüste. Sie dienet gegen die Unwissenheit, und Zweifel im Glauben. Der Heiland selbst sprach, die Schrift des Propheten Esaia sey durch seine Ankunft erfüllet. Er selbst gab dem alten Testamente ein sehr grosses Ansehen, indem er davon sprach, ehender werden Himmel und Erde vergehen, als der kleinste Buchstabe oder ein Pünktlein des Gesetzes nicht erfüllet werden. Vom neuen Testamente sprach er: Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen. Er wies einen Schriftgelehrten an die Schrift, als derselbe ihn fragte, was er thun müßte, das ewige Leben zu erlangen. Was steht im Gesetze? Wie lieseſt du? sprach der Herr zu ihm. Den Sadduzäern warf er vor, daß sie die Schrift nicht verständen. Petrus, da er das erstemal predigte, erklärte die Schrift des Propheten Joel, und bekehrte bey drey tausend Menschen. Der Kämmerling der Königinn Kandaces las die Schrift des Propheten Esaia, und empfieng das wahre Glaubenslicht. Dergleichen Früchte hat der Samen des göttlichen Wortes noch mehrere hervorgebracht, wovon ich euch Zeugniß geben könnte. Wollte Gott! daß er immer und in allen Menschen gute Früchte brächte. Allein nicht Aller Herzen nehmen ihn auf, und Andere verderben, vermischen ihn mit Unkraute. Einige halten das Wort Gottes nur für ein betrügliches Wort der Menschen; diesen aber begegnet der heilige Petrus mit folgenden Worten: Dieß sollet ihr erstlich wissen, daß keine

Weissagung der Schrift durch eigene Auslegung ge-schehen ist; denn keine Weissagung ist jemals aus menschlichem Willen vollbracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, — was? — Was ihnen vom heiligen Geiste eingegeben worden ist.

Die Aussprüche der heiligen Schrift sind somit Worte des heiligen Geistes; nicht Worte der Menschen, sondern Worte Gottes selbst. Sie sind mithin anzunehmen.

Andere giebt es, welche dieß göttliche Wort mit den Satzungen, Fabeln und Träumereyen der Menschen vermischen. Diese fallen endlich in den Abgrund, da sie die Gebothe Gottes um ihrer Satzung willen, wie Paulus sagt, vernichten. Zum Beyspiele jene, welche das vierte Geboth Gottes übertreten, ungehorsam gegen Vorgesetzte sind, um ihrem Eigensinne folgen zu können. Diese sind gefährliche Menschen. Ihr Ruhm ist nicht gut; sie werden Widerspänstige genannt. Sie sind jener Sauerteig, der, wiewohl er wenig ist, und dem Scheine nach von kleiner Bedeutung, dennoch den ganzen Teig versäuert. Sie sind jene räudigen Schafe, welche die ganze Heerde ansteken. Vor diesen muß man fliehen, wie vor giftigen Schlangen. Das Wort Gottes gilt. Dieses müssen wir anhören, und zur Richtschnur nehmen; aber ihm auch nachleben: denn nicht ein vergeßlicher Hörer, sagt der heilige Apostel Jakobus, sondern ein Thäter des Wortes, der wird durch seine Werke, des Gehorsames nämlich, selig werden. Amen.

Fünf=

Fünfzehnte Rede.

Von der Nothwendigkeit der geoffenbarten Religion.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein. Matth. 13, 31.

Durch das Himmelreich, welches der Heiland einem Senfkörnlein verglichen hat, kann man nichts so füglich verstehen, als den Glauben an Christum. Denn dieser war im Anfange klein, im Verhältniße mit der abgöttischen, und andern falschen Religionen. Aber er breitete sich endlich in der ganzen Welt aus.

Wie sich unter dem Schatten des hochgewachsenen Senfbaumes die Vögel aufhalten: so begaben sich zur Bekenntniß des christlichen Glaubens nach und nach Könige, Fürsten, Gelehrte, erhabene, auserlesene und heilige Menschen.

Daß nun aber das kleine Senfkörnlein zu einem grossen Baume erwachsen kann, kömmt von der Kraft her, die der Urheber der Natur demselben gegeben hat. Daß die christliche Religion sich bey so mannigfältigen Widerständen der Juden, Heyden und Verfolger erhalten, und empor geschwungen hat, kömmt von der Macht Gottes, dem Beystande ihres Stifters, der Gnade des heiligen Geistes her. Die christliche Religion ist die geoffenbarte, eine nothwendige Religion.

Die Mehrheit der Religionen ist ganz unnothwendig und verwerflich. Lasset uns die Nothwendigkeit der geoffenbarten Religion aus dem ersten; die Unnothwendigkeit mehrerer Religionen aus dem zweyten Punkte unserer heutigen Unterweisung ersehen. Geduld ꝛc.

Erster Punkt.

David sagt in seinem dreyzehnten Psalme: Sie sind verderbt, und abscheulich geworden in ihren Anschlägen: es ist Keiner, auch nicht Einer, der Gutes thue. Mit diesen Worten deutet David auf die Gottlosigkeit jener, denen an Gott nichts gelegen ist, die Gott weder erkennen, noch ehren wollen; denn jene, welche Gott erkennen, werden doch nicht unterlassen, ihm Ehre zu erweisen, Gutes zu thun, wie es ihm gefällt. Und eben das ist, was man Religion heißt, nämlich Gott erkennen, und ihm die schuldige Ehre beweisen.

Das Gesetz der Natur lehret schon, Religion zu haben, das ist, daß ein Gott sey; daß man ihn folglich auch ehren müsse. Aber die Weise ihn zu ehren schreibt sie nicht deutlich vor. So lesen wir, daß schon Kain ihn auf eine Weise geehret, welche ihm misfiel; Abel aber so, daß er darüber sein Wohlgefallen merken ließ. So gefiel auch Gott das Opfer des Noe, und Gott offenbarte darüber sein Wohlgefallen. Warum? — Damit er anzeigte, welches Opfer ihm gefalle. Gott ist nicht für jede Religion gleichgiltig: darum berief er den Abraham aus seinem Vaterlande, wo die Götzen angebethet wurden, und zeigte ihm ein anderes Land zu seinem Aufenthalte an,

an, damit er ihm da nach seinem Belieben dienen möchte.

Indessen aber müssen wir nicht sagen, wenn das Gesetz der Natur nicht hinreichet, uns die wahre Religion klar zu entdecken; so sey die Natur ein unvollkommenes und unwirksames Wesen, da doch Gott Alles gut und vollkommen erschaffen hat.

Vernunft und Natur wirken so viel, meine Christen! daß sie uns zu erkennen geben: man sey verbunden sich mehr der Leitung Gottes, als seinem Eigendünkel zu vertrauen, und Gott werde dann ersetzen, was unsrer natürlichen Erkenntniß abgeht. Vielmehr müssen wir aus unsrer Schwäche die Klugheit und Absicht Gottes abnehmen, welche uns an seine Offenbarung und Erklärung seines Willens zu binden suchte, damit der Mensch, seiner Betrüglichkeit überlassen, nicht in Irrthümer verfalle. Wie viele Arten, Gott zu ehren und zu dienen, würden entstehen, wenn einem Jeden frey stünde sich Eine auszuwählen? Es war hiemit nothwendig, daß Gott offenbarte, wie er geehrt, und ihm gedient werden sollte. Meister! wir wissen, daß du wahrhaft bist, sagten die hinterlistigen Pharisäer zu dem Heilande. Wir können das Nämliche mit gutem Herzen zu Gott sagen: Mein Gott! wir wissen, daß du wahrhaft bist: so offenbare uns die Weise, auf die wir dir dienen sollen. Wir wissen es nicht, noch trauen wir unsrer fehlerhaften Einsicht.

Gott offenbarte wirklich, und zwar schon dem ersten Menschen, wie er ihm dienen sollte. Er setzte ihn in das Paradies, es zu bauen, und zu bewah-

ren, tugendhaft zu leben, und sich von einer Frucht zu enthalten, die er ihm gezeigt, und untersagt hatte, wenn er nicht mit dem Tode gestraft werden wollte. Hiedurch gab Gott dem Adam zu erkennen, daß er der Herr, der ihm zu gebiethen, und zu verbiethen; Adam aber der Knecht sey, der ihm zu gehorsamen habe.

Nun sehet, meine Christen! Adam war noch im Stande der Unschuld, mit dem beßten Willen begabet, und dennoch überließ Gott seinem freyen Willen nicht, ihm zu dienen, wie es ihm die Natur oder Vernunft eingäbe. Gott schrieb es ihm vor. Diese Vorschrift wird also doch für uns wohl nothwendiger seyn, die wir weit weniger Verstand und guten Willen haben, als Adam. So empfiengen dann die Israeliten die Vorschrift von Gott, nach der sie sich zu richten hatten, ihn anbethen und ehren sollten: Ich bin der Herr, dein Gott, ein eifernder Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben, sprach der Herr zu Israel; und gab ihm die weiteren Gebothe, die es unverbrüchlich halten sollte. So schrieb er seinem auserwählten Volke vor, nach verschiedenen Umständen verschiedene Opfer zu halten: das tägliche Opfer zum Kennzeichen der Herrlichkeit Gottes, das Versöhnungsopfer, das Brandopfer, das Speiseopfer, das Friedopfer. Ebenfalls schrieb ihm Gott sieben Feyerlichkeiten zu seiner besondern Verehrung vor: den Sabat zum Gedächtnisse, daß Gott an diesem Tage von der Erschaffung der Welt geruhet habe: das Osterfest für den glücklichen Auszug aus Aegypten: das Pfingstfest wegen des an diesem Tage empfangenen Gesetzes: das Fest der Posaunen zur Dankbarkeit, daß Gott den Isak von

der

der Opferung befreyet, und zugleich zur Bitte, daß Gott alle Nachkömmlinge Isaks von allen Unheilen bewahren möchte: das Fest der Aussöhnung, an welchem das Volk, und die Befleckung des Heiligthums durch Fasten, Opfer, und viele Ceremonien gereiniget ward: das Fest der Tabernakel, welches durch sieben Tage zur Erkänntlichkeit gehalten wurde, daß Gott sein Volk Israel durch vierzig Jahre unter offenen Gezelten so wunderbar erhalten hatte; und das Fest der Versammlung, wo alles Volk dem Herrn für die Einführung in das gelobte Land Dank- Friedund Lobopfer abstattete. Nachdem nun Gott Alles dieses so umständlich zu halten befohlen hat, zeigt es nicht an, er habe die Weise ihn zu verehren nicht dem Gutachten der Menschen überlassen, sondern selbst anordnen wollen?

Aber der Sohn Gottes kam, und stellte diese Verordnungen ab? — Nein, meine Christen! der Sohn Gottes, da er in seiner Menschheit auf der Erde wandelte, sagte selbst: Ich bin nicht gekommen abzustellen, was verordnet war, sondern vollkommen zu machen. Die vielen Ceremonien veränderte er sodann in erhabenere Uebungen des Geistes, die Schlachtung der Thiere zum Opfer in die Abtödtung unsrer Leidenschaften, und ob er gleich sagte: Es kömmt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die wahrhaften Anbether den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen werden; hat er darum nicht alle äußerliche Andachtszeichen abgestellet. Er kniete selbst nieder, und bethete. Die Apostel unterrichtete er in dem, was sie die Völker lehren sollten, und in Ausspendung

der

der Geheimnisse, die er zu unserm Heile eingesetzet hatte. Die Taufe, den Glauben, die Buße und seine Nachfolge verordnete er, als unumgängliche Mittel selig zu werden: Wer glaubt, und getauft ist, der wird selig werden, sprach er. Thuet Buße, rief er. Wer mir nicht nachfolget, ist Meiner nicht werth, lehrte er. Eben so lehrte er die Apostel bethen, und sprach: Bethet also. Also werdet ihr bethen. Und: Gehet hin, und lehret alle Völker Alles halten, was ich euch befohlen habe. Was ich euch befohlen habe, sprach er; — nicht aber: Was ein Jeder nach seiner Meynung haben will. Seinem Befehle, seinem Worte muß es also nachgehen. Da nun die Nothwendigkeit der göttlichen Offenbarung erwiesen ist: so ist jene Religion unnöthig und verwerflich, welche nicht geoffenbaret ist, wie ich nun noch kürzlich zeigen werde.

Zweyter Punkt.

Alles, was wahrhaft und gut ist, kann nicht vollkommen seyn, es habe dann die Einigkeit, sagt die Weisheit. Gott allein ist der Ursprung der Religion, weil diese kein Werk der Menschen ist, noch seyn kann. Läßt man nun Mehrere zu, so ist die Frage: Sind sie einhällig in ihren Lehren und Sätzen, oder widersprechen sie einander? Ist das erste: so ist nur eine Religion. Ist das zweyte: so fügt man Gott das größte Unrecht zu; indem Gott kein Stifter der Widersprüche ist, sondern der Einigkeit. Wie wahrhaft würde Gott seyn, wenn er zu den Heyden sprechen würde: Es giebt mehrere Götter? Zu den Rechtgläubigen aber: Es ist nur ein Gott?

Wenn

Wenn Gott zu den Christen sagte: Der Messias ist schon gekommen; folget ihm nach? Zu den Juden aber: Der Messias wird kommen; wartet auf ihn? Wie wahrhaft würde Gott seyn, wenns ihm gleich gelten würde, wie der Freydenker Alles nach seinem Kopf ausleget, und thut, da er im alten Gesetze schon, unter Bedrohung seines Fluches, dem Moyses und dem Volke Israel aufgetragen: — Thu Alles, was ich — ich — dir befehle? Wie wahrhaft wäre Gott, wenn er zu dem altgläubigen Katholiken sagte, er soll die Kirche hören; zu dem neugläubigen Protestanten aber: Folge deinem besondern Geist? Wie wahrhaft wäre Gott, wenn wir ohne Verantwortung und Strafe, nach unserm Wohlgefallen thun und lassen könnten, was wir wollten, da er uns doch den Gehorsam gegen ihn, und gegen die von ihm verordneten, geistlichen und weltlichen Obern streng befohlen hat?

Nein, meine Christen! Gott bleibt seinen Worten getreu, und widerspricht sich nicht. Es ist also nur seine Religion, das ist, wirklich die christlich-katholische, die von ihm geoffenbarte nothwendige Religion. Alle übrige sind überflüßig, mithin verwerflich. So gieb dann, o Gott! daß wir in dieser Religion eines Sinnes seyn, darinn leben und sterben. Amen.

Sechs-

Sechszehnte Rede.

Von den Sitten eines Christen.

Lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Matth. 28, 20.

Der einem katholischen Christen nothwendige Glaube umfasset Alles, was Gott geoffenbaret, und seine heilige Kirche zu glauben vorgestellet hat. Getauft seyn, und glauben, was Jeder will; getauft seyn, und glauben, was in den Zeitungen, in den Kalendern, in den von Menschen erfundenen Büchern, oder Geschichten enthalten ist, macht den wahren Glauben nicht aus. Es muß der Glaube das Wort Gottes, und den Ausspruch der Kirche betreffen. Menschliche Gedichte und Erzählungen sind dem Irrthume unterworfen. Gott allein ist wahrhaft, kann weder betrügen, noch betrogen werden, und seiner Kirche hat er seinen Beystand verheißen, ihr den Geist der Wahrheit zu ihrem Lehrer zugesagt, und dieß bis an das Ende der Welt. Mithin getauft seyn, — Gott, und der Kirche, — jener Kirche, die von ihm gestiftet, und von seinen Jüngern ausgebreitet worden ist, — allen, und in Allem Glauben beymessen, heißt ein katholischer Christ seyn. Aber auch dieß macht ihn noch nicht vollkommen. Es muß der wahre Christ seinen Glauben auch im Werke zeigen; er muß so, wie er heilig glaubt, auch heilig leben. Lasset uns diese Pflicht

eines

eines Christen kürzlich erklären im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Der Sohn Gottes sprach zwar: Ein Jeglicher, der da lebt, und an mich glaubt, der wird ewig nicht sterben. Allein gleichwie es ohne den Glauben unmöglich ist, daß man Gott gefalle, so muß der Glaube, daß er das ewige Leben erwerbe, von guten Werken begleitet seyn. Liebste Brüder! ihr sollet das Wort Gottes nicht nur anhören, sondern auch befolgen, sonst betrieget ihr euch selbst, sagt die ewige Wahrheit durch den heiligen Apostel Jakobus. Will dieß nicht so viel sagen, als: Ihr sollet nicht nur glauben, was Gott sagt, sondern auch leben, wie Gott will? Dieß scheint aus den Worten des Apostelfürsten Petrus klar zu seyn: Befleißet euch, daß ihr euern Beruf, und eure Auserwählung durch gute Werke versichert, und gewiß machet. Der Glaube muß also von guten Werken begleitet seyn; dann macht er den ganzen, vollkommenen Christen aus.

Die ersten Christen wurden darum Christen genannt, weil sie getaufet waren, und der Lehre Christi anhiengen. Heilige wurden sie darum genannt, weil sie ihr Leben nach der Lehre Christi einrichteten, und führten. Brüder nannte man sie, weil sie einen Glauben hatten, und so einträchtig lebten, daß es schien, als hätten sie nur eine Seele und ein Herz.

Die ersten Christen waren nicht geartet, wie jene Pharisäer, welche zwar das Gesetz wußten; aber doch nicht nach dem Gesetze lebten. Diese hörten zwar die Lehre Jesu an; aber sie suchten sich nicht danach zu rich-

richten, sondern nur, wie sie dieselbe durchwitzeln, tadeln, und beschnarchen könnten. Darum sagte ihnen Jesus: Wenn ihr Kinder Abrahams seyd; so thuet auch die Werke Abrahams!

Die ersten Christen waren Lehrjünger, Nachfolger, und Brüder Jesu Christi. Sie waren es nicht nur dem innerlichen Glauben nach; sie waren es auch in der That. Daher ergieng es ihnen, wie Jesu. Sie wurden gehasset, und verfolget, wie Jesus. Aber Alles dieß konnte sie von der Treue, Liebe und Anhänglichkeit an Jesum nicht abwendig machen, noch mit der verboßten Welt verbinden. Dieser handelten sie immer nach der Lehre Jesu entgegen. Ihre Grundsätze nahmen sie nicht an. Und welche sind dann diese? Der heilige Gregorius beschreibt sie mit folgenden Worten: Die Einfalt des Gerechten ist der Gegenstand des Hohns, und die aufgeklärte Welt lachet des Aufrichtigen. Sich verstellen, und so das Eitle, das Häßliche, und Falsche unter dem Scheine der äußerlichen Tugend verbergen können, dieß ist die Weisheit der Welt, dieß ist, was unsere Jünglinge wissen, und dieß lernet der Knab schon in der Schule. Wer dieses weis, ist stolz darauf; und wer diese Wissenschaft nicht besitzt; wird verachtet. — In der Welt geehret, und angesehen seyn, durch falsche Verdemüthigung sich erhöhen, und durch verstellte Freundschaft an seinem Feinde sich rächen, dieß ist die große Weltklugheit, dieß heißt viel Welt haben, und zu leben wissen! —

Ganz anders lauten die Regeln des christlichen Glaubens, die Grundsätze des Christenthums, meine

Chri-

Christen! ganz anders, besser und gründlicher werden wir von Gott, von Christo und der Religion, von der Sünde, von uns selbst und von unserm Nächsten zu denken gelehrt. Das Evangelium ist unser Gesetzbuch, das Buch, in dem wir unsere Pflichten, und die Vorschrift unsers Lebens lesen. Seyd einfältig, wie die Turteltaube, heißt es darinn; und: Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Sehet da den Lehrsatz wider den Stolz, und die Pflicht uns zu erniedrigen! Der Heiland leget sie uns an einer andern Stelle noch mit folgenden Worten auf: Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen. — Wer dir dein Kleid nimmt, dem gieb auch deinen Mantel. Sehet da den Lehrsatz gegen den Geitz und Eigennutz! Dieser Leidenschaft zuwider sagt der Heiland noch: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; das Uebrige wird euch dazu gegeben werden. — Liebet eure Feinde, sagt Jesus ferner, und thuet denen Gutes, welche euch verfolgen. Sehet da die Pflicht, alle Menschen überhaupt, und ins besondere unsere Feinde zu lieben! — Wenn dich dein Auge ärgert, heißt es im Evangelium, so reiß es aus. Sehet die Pflicht, der Sinnlichkeit, wenn sie uns zur Sünde reitzet, ernsthaft Abbruch zu thun! Endlich sagt Jesus: Hasse dich selbst! Wenn mir Jemand nachkommen will, so nehme er sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Sehet da die Regeln des Christenthums, Regeln, die der Heiland uns vorschrieb, die zu halten er, nebst dem Glauben, predigen ließ, und die zu halten wir in der heiligen Taufe auf

Bayerische Staatsbibliothek München

uns genommen haben. Und nach diesen wird der göttliche Richter uns nach dem Untergange der Welt vor der ganzen Welt richten.

Beschluß.

Daß die Taufe und der Glaube an Gott, und seine Kirche machen, daß Einer ein Christ ist, daß aber das Leben nach dem Glauben den Christen ausbildet, habt ihr gehört. In hohen Ehren wird der Name eines Christen gehalten. Der heilige Pacianus rühmet sich damit also: Ein Christ ist mein Name, Katholisch ist mein Zuname. rühmen auch wir uns mit diesem herrlichen Namen. Das Heil ist bey den Juden, sprach der Heiland zu dem samaritanischen Weiblein. Warum? Weil sie von dem Abraham abstammten, und des Geschlechtes waren, welches der Sohn Gottes zu seiner Geburt erwählet hatte. Sagen wir: Das Heil ist bey den katholischen Christen. — Warum? Weil sie von Jesu Christo abstammen, der die katholische Kirche zu seiner Braut erwählet hatte, der ihr einen Statthalter auf Erden vorgestellet, ihm die Schlüssel zum Himmel, ihr seine göttliche Lehre anvertrauet, und ihr seinen beständigen Beystand versprochen hatte, damit sie nie irre, — nie der Hölle unterliege. Aber ein katholischer Christ bekennet seinen heiligen Glauben auch mit dem Munde, und in den Werken. Er macht sich durch Haltung seiner aufhabenden Gebothe, als einen solchen, kennbar; er erzeigt sich in allen Umständen sanftmüthig, demüthig, keusch

im

im Reden, redlich im Handel, eingezogen in Gebärden, eifrig in der Andacht, heilig, friedlich, barmherzig, treu, abgetödtet, brüderlich, vollkommen. Ach! Gott gebe, daß wir so seyn. Amen.

Siebenzehnte Rede.

Von

dem Zeichen des heiligen Kreuzes.

Und der Herr sprach zu ihm: Geh mitten durch die Stadt, mitten durch Jerusalem, und zeichne mit dem Zeichen Tav die Stirne aller Männer, welche über alle Gräuel, die in ihr begangen werden, seufzen und trauern. Zu Andern aber sprach der Herr: Gehet durch die Stadt, und schlaget darein: euer Auge soll nicht schonen, und ihr sollet euch nicht erbarmen, damit Niemand übrig bleibe: ihr sollet aber Keinen tödten, an welchem ihr das Zeichen Tav findet. Ezech. 9, 4. — 6.

Unter diesen Letzten sind die Babylonier zu verstehen, meine Christen! welche aus göttlicher Strafe in Jerusalem eine entsetzliche Niederlage angerichtet; und jener ist ein Engel Gottes, welcher die Frommen und Gerechten, zu ihrer Sicherheit, mit dem Zeichen Tav an der Stirne bezeichnete. Dieser Buchstabe Tav, T, den der Engel auf die Stirnen der Frömmen schrieb, wie im Buche Ezechiel des Propheten geschrieben ist, Kap. 9. V. 4. war ein Vorbield des Zeichens des heiligen Kreuzes, wie der heilige Kirchenvater Hieronymus anmerket. Und von diesem spricht der heilige Augustin: Ich schäme mich des Kreuzes sogar nicht, daß ich es auch an der Stirne trage. Nun

ist dieses Zeichen ein besonderes Unterscheidungszeichen der Wahrgläubigen von den Ungläubigen. Lasset uns heute davon Mehrers reden im Namen des Gekreuzigten. Geduld!

Gleichwie man die Völker an ihrer Kleidung und Sprache von einander unterscheidet, so erkennt man den wahren Christen von dem Juden, Heyden und Ungläubigen in dem, daß er allen Irrthum meidet, den die Kirche verdammet, und an dem Zeichen des heiligen Kreuzes, dessen er sich mit dem heiligen Paulus rühmet.

Schon lange war das Kreuz den Juden ein Aergerniß, den Heyden aber eine Thorheit. Allein auch schon lange, und zwar schon bey dem Anfange des Christenthumes erfreuten sich die Wahrgläubigen in dem Kreuze, prangten mit dem Kreuze, und sprachen, wie der Weltapostel: Es sey ferne von uns, daß wir uns rühmen, als nur in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Sie bezeichneten sich mit diesem Zeichen, als mit einem Zeichen ihres Gottes, dessen Volk, ihres Königs, dessen Diener, ihres Erlösers, dessen Brüder sie waren, daß die Ungläubigen und Höllengeister sehen sollten, unter welche Fahne sie geschworen hätten, welchem Herrn und Könige sie dienten. Sie bezeichneten sich öffentlich damit, ohne darüber schamroth zu werden. Vermuthlich haben sie diesen Gebrauch vom Heilande selbst erlernet, da er die Brode segnete und vermehrte, da er den Kleinen, die er sich vorführen ließ, den Segen ertheilte, da er seine Jünger bey seinem Abschiede von ihnen segnete. Oder wer Anderer hat ihn aufgebracht? Wer weis es zu bestim-

stimmen? Wenigst ist das Kreuzzeichen in der allgemeinen Kirche uralt, und immer ein Unterscheidungszeichen eines Christen von dem Unchristen gewesen. Lasset es uns also, meine Christen! hochschätzen.

Es unterscheidet aber nicht nur den Gläubigen von dem Ungläubigen; sondern auch Land von Land, Stadt von Stadt, Haus von Haus, Gut von Gut. Es verherrlichet die Kronen der Kaiser und Könige, die Hüte der Fürsten, die Infeln der Bischöfe, die Kleider der Ritter, die Waffen der Streiter. Wo es nun steht, und gesehen wird, da hat es Herrlichkeit. Allein es soll nirgends vor unsern Augen nur allein zum Zeugniße des Glaubens stehen; sondern wir sollen uns auch allezeit in Ansehung desselben erinnern, daß, gleichwie Moyses eine eherne Schlange an einem Pfahle aufgerichtet hat, durch deren Anblick die vergifteten Israeliten wieder gesund geworden sind, so auch wir von jenem das Heil wieder erhalten haben, welcher für uns am Kreuze gestorben ist. Dann sollen wir in der Bildniß des Gekreuzigten, die wir mit den körperlichen Augen sehen, mit den Augen des Glaubens Jesum, unsern Mittler und Erlöser, betrachten, und bedenken, daß wir nicht anders, als wie er, durch das Kreuz in das himmlische Reich gelangen können. Heil denen, welche das Kreuz in hohen Ehren halten! die Verdammniß entgegen drohet der Apostel jenen an, welche Feinde des Kreuzes sind, — welche des Kreuzes, und der Christen spotten.

Wenn man sich übrigens mit demselben bezeichnen will, so soll es mit rechter Meynung, Weise und zu

rechter Zeit geschehen. Heilig ist die Meynung jener, welche sich mit dem heiligen Kreuze zur Bekenntniß der grösten Geheimnisse unsers Glaubens bezeichnen, als da sind, das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, der Menschwerdung, des Leidens und Todes Christi unsers Erlösers. Heilig ist die Meynung jener, welche sich mit dem heiligen Kreuze zur immerwährenden Dankbarkeit gegen den Sohn Gottes bezeichnen, der für uns am Kreuze gestorben ist. Heilig ist die Meynung jener, welche durch das Zeichen des Kreuzes, in welchem alles Heil ist, die Anfälle des Feindes und seines Anhanges abzutreiben suchen. Heilig ist die Meynung jener, welche ihre Stirne mit dem heiligen Kreuze bezeichnen, um von Gott die Gnade zu erlangen, keine Sünde in Gedanken zu begehen; den Mund damit segnen, daß er in keine Lügen, ehrenrührerische, oder andere böse Reden ausbreche; welche dieses herrliche Zeichen auf die Brust machen, daß Gott sowohl alle böse Begierden, als alle sündhafte Werke von uns verhüte.

Man macht das Zeichen des Kreuzes mit geschlossener Hande, einem einzigen Finger ausgenommen, um zu erkennen zu geben, daß nur ein Gott sey; man macht es dreymal, um die drey Personen in der Gottheit zu bekennen. Das erste kömmt auf die Stirne mit den Worten: Im Namen Gott des Vaters, weil Gott Vater in der Gottheit die erste Person ist, und der Anfang aller Dinge. Das Zweyte kömmt auf den Mund mit den Worten: Und des Sohns, weil der Sohn Gottes das Wort des Vaters ist, und genannt wird. Das Dritte kömmt auf die Brust mit den Worten: Und des heiligen

ligen Geistes, weil der heilige Geist die Liebe Gottes ist, und genannt wird; die Liebe aber hat ihren Sitz im Herzen. In dem andern Kreuze zieht man die Hand auf die Stirne, von dieser auf die Brust, und dann von der linken zur rechten Seite, zum Bekenntniße, daß der Sohn Gottes von seinem Vater aus dem Himmel zu uns auf die Erde ist gesandt worden, Mensch unter dem jungfräulichen Herzen Mariä zu werden, und uns von der linken Seite der Verworfenen, zur rechten der Auserwählten, von der Seite der Kinder des Zorns zur Seite der Kinder Gottes durch sein Kreuz zu führen.

Das heilige Kreuz soll man so machen, wie es der alte Kirchenschriftsteller Tertullian sagt: Wann wir ein- oder ausgehen, wann wir uns ankleiden, waschen, zu Tische sitzen, wann man uns das Licht bringet, wann wir eine Arbeit anfangen, so bezeichnen wir uns mit dem heiligen Kreuze. Mit einem Worte: Ferne sey von uns, daß wir uns rühmen, als nur in dem Kreuze Jesu Christi, an den wir glauben, dessen Gebothe wir befolgen, dessen Beyspielen wir nachfolgen, und ab dessen Zeichen wir uns gar nicht schämen sollen. Amen.

Achtzehnte Rede.

Von dem apostolischen Glaubensbekenntnisse.

Ich weis, wem ich geglaubt habe, und bin vergewißert. 2. Tim. 1, 12.

Wenn der heilige Apostel Paulus von seinem Glauben an den Timotheus schreibt: so bedient er sich, seine Ueberzeugung, daß er richtig und mit Grunde glaube, dadurch an den Tag zu geben, daß er, an wen er glaube, mit folgenden Worten ausdrücket: Ich weis, wem ich geglaubt habe.

Auch wir, meine Christen! gründen, wie Paulus, unsern Glauben, und zwar auf Niemand Geringern, als er, und äußern uns darüber ausdrücklich, wenn wir das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß ablegen.

Was nun aber dieses Glaubensbekenntniß, und wie vortreflich es sey, lasset uns in dem heutigen Unterrichte vernehmen im Namen Jesu und Mariä. Geduld, und Aufmerksamkeit!

Erster Punkt.

Was ist unser christkatholisches Glaubensbekenntniß? Es ist der Inhalt der vornehmsten Geheimnisse des Glaubens, welche die heilige Apostel in zwölf Artikeln verfasset zurückgelassen haben, um die Einigkeit des Glaubens unter den Wahrgläubigen zu erhal-

erhalten, und daß auch durch dieses Bekenntniß, als ein Kennzeichen, die Christen von den Ungläubigen unterschieden würden, und sie sich selbst unter einander erkennen möchten. Aus diesem nun lernet ihr nicht nur das, was unser Glaubensbekenntniß in sich selbst ist, sondern auch die Urheber davon, und derselben Absicht in Verfassung des Glaubens.

Das Glaubensbekenntniß ist der Inhalt der vornehmsten Geheimnisse unsrer heiligen Religion, sage ich. Der heilige Augustin spricht, es sey eine einfache, kurze und vollkommene Erklärung unsers Glaubens nach allen seinen Theilen; einfach, um nach der Schwachheit der Unwissenden eingerichtet zu seyn, kurz, um die Erinnerung davon zu erleichtern, vollkommen und ausführlich zum Unterweisen. Es ist, sagt der heilige Papst Leo, ein Schwert, auszutilgen alle fremden und verkehrten Lehren.

Man findet in dem apostolischen Glaubensbekenntniße das, was wir zu glauben schuldig sind, man entdeckt darinn, was die Propheten vorgesaget, was die lieben Apostel verkündiget, die Evangelisten schriftlich, oder mündlich hinterlassen haben. Und was darinn enthalten ist, das haben die Apostel und Evangelisten nicht nur gelehret, sondern auch selbst so verfasset. Bevor die Apostel in alle Welt ausgiengen das Evangelium zu verkündigen, verfaßten sie es, um theils unter sich selbst, theils unter ihren Jüngern eine Gleichförmigkeit der Lehre zu beobachten. Ruffin, ein Schriftsteller, welcher am Ende des vierten Jahrhunderts gelebt hatte, erkläret, dasselbe von seinen Vorfahren vernommen zu haben. Indessen

gehört es nicht zur Wesenheit des Glaubens, daß man dafürhalte, als hätte ein jeder Apostel dazu seinen eigenen Artikel verfasset. Nein! genug ist es zu glauben, daß das Glaubensbekenntniß von den lieben Aposteln herkomme; sie haben es dann insgesammt, oder einzeln zusammengefüget.

Es werden durch das apostolische Glaubensbekenntniß die Christen von den Ungläubigen unterschieden: denn, da die Apostel vorsahen, daß Sekten, das ist, Partheyen und Irrglauben entstehen würden: so verfaßten sie den Glauben, und wollten, daß ihn alle Gläubige verstünden, und verföchten; und daß alle die, welche dawider glaubten, oder redeten, für Ungläubige angesehen werden sollten. Daher geschieht es, daß man die Taufbathen, im Namen ihrer Kinder, die sie zur Taufe tragen, den Glauben ablegen läßt. Es unterscheidet uns sogar auch von den schlimmen Katholiken, welche mit ihren bösen Werken das verneinen, was sie mit den Worten bekennen.

Betrachten wir also dieses Glaubensbekenntniß: so werden wir überzeugt, daß es ein Inhalt aller Geheimnisse unsrer heiligen Religion ist. Betrachten wir es nach seinen Urhebern: so sehen wir, daß wir den heiligen Aposteln dafür verbunden sind. Betrachten wir es nach seinem Zwecke: so begreifen wir, daß es verfasset ist, uns zu lehren, und im Glauben zu erhalten. Aus dieser Betrachtung folget, daß wir es als ein vortreffliches Werk schätzen sollen.

Zweyter Punkt.

Was ist dann das apostolische Glaubensbekenntniß für ein Werk? Der Menschen? Nein, nicht der Menschen; sondern Gottes durch die Menschen; ein Werk des Himmels durch seine Abgesandten, die lieben Apostel; ein Werk der Apostel, welche der Sohn Gottes erwählet, und der heilige Geist belehret hat, welche bestimmet waren, die ganze Welt zu belehren, und zu Gott zu führen. Kurz: das apostolische Glaubensbekenntniß ist eine Gabe Gottes, vornehmer, als manche andere Gaben, eine Gabe, welche durch die Apostel zu uns gekommen ist. Sprechen wir es; so sagen wir offenherzig darinn: Ich glaube an Gott den Vater, als den Schöpfer aller Dinge. Ich glaube an Jesum Christum, seinen eingebohrnen Sohn, unsern Erlöser. Ich glaube an den heiligen Geist, — und an eine heilige, apostolische, katholische, christliche Kirche. Wir können am Ende mit dem heiligen Paulus sagen: Ich weis, wem ich geglaubt habe, dem ewigen, allmächtigen, untrüglichen, wahrhaften Gott, und seiner Kirche.

Wie oft aber wird der Glaube gebethet, ohne daß wir daran denken, was er in sich, woher, und zu was für einem Ziele er verfasset ist? Vielleicht wußten es wir bis daher nicht. Nun wissen wir es. Wenn wir ihn also sprechen: so soll es mit Ueberlegung der Worte geschehen, die dabey ausgesprochen werden, und mit Dankbarkeit gegen Gott, daß er ihn den Aposteln eingegeben, auch gegen die Apostel, daß sie ihn verfasset haben. Bethen wir ihn

oft,

oft, und leben wir nach seiner Anweisung. Schätzen wir ihn mit Vorzuge, als einen Schild wider die Anfechtungen im Glauben, und die Ungläubigen, als ein Unterscheidungszeichen der Wahr- und Falschgläubigen, der wahren und verstellten Katholiken. Was wir darinn mit dem Munde sprechen, sollen wir mit dem Herzen glauben, und dadurch an uns wahr werden lassen, was Paulus an die Römer 10, 10. geschrieben hat: Man glaubet in dem Herzen, auf daß man gerechtfertiget werde; und man bekennet mit dem Munde, auf daß man selig werde. Amen.

Neunzehnte Rede.

Von dem ersten Glaubensartikel.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich den einzigen wahren Gott erkennen. Joh. 17, 3.

Wenn je einem Menschen etwas zu erkennen angelegen seyn soll, und nothwendig ist, so ist es vor Allem Gott. Dieses erhellet aus den Worten Christi: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den wahren Gott, erkennen.

Der Mensch, von Gott bestimmt, ihm in dieser Welt zu dienen, soll der seinen Schöpfer nicht kennen? Der Ochs erkennet seinen Besitzer, und der Esel die Krippe seines Herrn; und der vernünftige Mensch soll Gott seinen Herrn nicht kennen?

Der

Der erste Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses leitet uns zu desselben Erkenntniß an: Ich glaube an Gott Vater allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Lasset uns heute darüber den ersten nothwendigsten Unterricht vornehmen, und den heiligen, den gütigen, den allmächtigen Gott erkennen, erkennen Gottes Hochheit im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Erster Punkt.

Die Heiligkeit Gottes.

Der heilige Augustin erhob oft die Seufzer seines Herzens zu Gott, um die Gnade ihn zu erkennen, überzeugt, daß er ihn nach dem Maaße, als er ihn erkännte, auch lieben würde. Daß ich dich erkännte, rief er, auf daß ich dich auch liebte! Daß auch wir Gott lieben, und durch die Liebe Seiner das ewige Leben gewinnen möchten, soll unser Bestreben, ihn zu erkennen, seyn. Gott ist heilig, m. Chr.! Heilig ist der Herr, sagt der königliche Psalmist, — und heilig ist sein Name, — ja heilig ist Gott in allen seinen Werken. Großmächtig ist er an Heiligkeit, und übertrift an seiner Heiligkeit alle andere Heiligkeit: denn es ist kein Heiliger, wie unser Gott. 2. B. Moyses 15. Eigentlich zu reden gebührt ihm der Name Heilig allein: Du bist allein heilig.

Gottes Heiligkeit, meine Christen! ist die Quelle aller anderer Heiligkeit: denn was an den Engeln, Dienern, und Dienerinnen Gottes heilig ist, fließt von ihm, wie die kleinen Bächlein und Flüsse aus dem Meere, her.

Aber wegen ihm sollten auch wir, wie es im dritten Buche Moyses heißt, heilig seyn: Seyd heilig, weil ich heilig bin; heilig in der Nachahmung!

Zweyter Punkt.

Die Güte Gottes.

Die Güte ist eine Vollkommenheit, wodurch Gott seine Eigenschaft besonders auszuzeichnen scheint. Und wir machen uns von Natur den Begriff von seiner unbegränzten Güte, indem wir sprechen: Gott ist gut; der unendlich gütige Gott: nichts ist so gut, wie Gott. Gott selbst verherrlichet sich mit seiner Güte sonderbar, als wenn er sich durch den Namen, Gut, sonderheitlich zu erkennen geben wollte, und als wenn dieser Name ihm vorzüglich wohl gefiele.

Die Güte Gottes in sich selbst betrachtet, ist seine natürliche Neigung, sich den Menschen mitzutheilen, ihnen Gutes zu thun, und sein Wohlgefallen thätig an ihnen ausfließen zu lassen. Diese Güte für uns hatte er immer. Daher spricht er durch Jeremia zu dem Menschen: In ewiger Liebe habe ich dich geliebet. Und David bewundert diese Güte, da er sagt: Was ist wohl der Mensch, daß du Seiner gedenkest? ꝛc.

Dagegen aber fodert Gott Güte für Güte, das ist, Liebe für Liebe. In den Sprichwörtern fodert er vom Menschen zur Erwiederung seiner Liebe das Herz, das ist, eine vollkommene Liebe: Sohn! gieb mir dein Herz! Er liebt uns, wie ein Vater, will aber von uns entgegen geliebt werden, wie von Kindern. Sohn! gieb mir dein Herz! — liebe mich! ewig habe ich dich geliebet, liebe mich nun freywillig.

Ich

Ich gab und belebte dir dein Herz, mich zu lieben; liebe mich! — Sohn! gieb mir ein gutes, liebevolles, kindliches Herz! Gott will der Gott unsers Herzens seyn, ach! daß es dann nur für ihn schlage, — nur für ihn athme! — Ach! daß wir Gott recht erkännten, um ihn recht zu lieben!

Dritter Punkt.
Die Macht Gottes.

Gottes Macht ist groß, ja alle andre Macht ist nur eine kleine Wirkung seiner Macht. Gott ist allmächtig; Gott allein kann Alles. Die Schöpfung des Himmels und der Erde lehret uns, was Gott vermag; denn Himmel und Erde sind Werke seiner Hände allein. Gott ließ das Nichts die Stimme seines Willens hören, und es wurde die Welt. Er hat gesprochen, sagt David davon, und es ist geworden; er hat befohlen, und es ist erschaffen worden. Auf seinen Wink wurde, was nicht war: Wollen und Werden kam Schlag auf Schlag. Und es braucht nur sein Wollen, so vergeht alles wieder, was ist.

Die Erde, die wir bewohnen, kömmt uns, als ein sehr weit umfassendes Wesen vor; und doch ist sie gegen dem, was sonst noch ist, und noch werden könnte, wenn es Gott nur wollte, gerechnet nur wie ein Stäubchen. Reiche und vorgesetzte Menschen auf der Erde nennt man Mächtige; was ist aber doch ihre Macht gegen der Macht dessen, der sie aus dem Staube gezogen, und wieder in Staub verwandeln kann? Was ist sie gegen die Macht Gottes? Nichts.

Daher

Daher bist du allein der Herr, allein der Höchste, o Gott!

Die Mächtigen dieser Erde regieren und beherrschen Völker; aber Gott beherrschet sie. Wenn Gott will, geht ihre Beherrschung an, — und wieder aus, wenn Gott will. Darum liest man in der heimlichen Offenbarung: Alles Geschöpf, das im Himmel ist, und über der Erde, und welches im Meer ist, habe ich sagen gehört: Dem, der auf dem Throne sitzt, gebührt die Macht, die Benedeyung, Ehre und Herrlichkeit. Er ist der König der Könige, und der Herr der Herrscher. Alles ist seiner Allmacht, seinem Alles vermögenden Willen unterthan. Und in dem Buche Esther: Unter deiner Herrschaft ist Alles, und Nichts ist, was deinem Willen widerstehen kann.

So wollen wir also an Gott, als den unumschränkten Herrn, glauben, ihn anbethen, und ehren, benedeyen seinen Namen ewig, unter seiner starken und allmächtigen Hand uns demüthigen.

Herr, mein Gott! erschaffen von dir, habe ich nur eine Absicht auf dieser Welt zu erreichen, nämlich durch Heiligkeit dir zu gefallen. Gieb mir zur Erreichung derselben deine Gnade. Mache, das ich in der ewigen Glory unter deinen Heiligen einst gezählet werden möge.

Verleihst du mir, unendliche Güte! daß ich dich von Herzen liebe: so erzwecket sich mein Ziel von selbst. Schöpfer der ganzen Welt! Allmächtiger! der du Alles kannst, der du verbessereſt, was schlimm ist, eben so leicht, als du es neu macheſt, der du unsern Augen das Sehen, die Gesundheit den Kranken, und

das

das Leben den Todten gegeben hast, und immer noch geben kannst, gieb, daß ich dich erkenne, daß meine Schwachheiten in Stärke, mein unheiliges Leben in ein heiligeres übergehe. Sey an mir Vater, daß ich an dir ein treues Kind sey, deinen Willen immer zu erfüllen. Amen.

Zwanzigste Rede.

Von dem ersten Glaubensartikel.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen, wahren Gott erkennen. Joh. 17, 3.

Viele Menschen lassen sich vom Strome ihrer Leidenschaften hinreißen, daß sie an nichts, als an die Befriedigung derselben denken.

Einzig mit ihren zeitlichen Anschlägen beschäftiget, und auf ihren Eigennützen bedacht, leben Manche in einer fast gänzlichen Vergessenheit Gottes, und in einer solchen Unwissenheit in Betreff desselben, daß man ihnen die Aufschrift auf die Stirne setzen könnte, welche die Heyden einst auf Einen ihrer Götzentempel gezeichnet hatten, nämlich: Dem unbekannten Gott.

Indessen ist die Erkenntniß Gottes doch so wichtig, daß sie der Sohn Gottes zur Erhaltung des ewigen Lebens nöthig zu seyn erkläret, und gesprochen hat: Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den wahren Gott.

Darum fahre ich heute fort, euch von den Haupteigenschaften Gottes zu unterweisen, und zwar erstens von der **Weisheit** und **Wissenschaft**, zweytens von der **Unermeßlichkeit**, drittens von der **Unveränderlichkeit** Gottes. Geduld und Aufmerksamkeit!

Erster Punkt.

Die Weisheit und Wissenschaft Gottes.

Wir verbinden diese zwo Vollkommenheiten mit einander, weil sie nach den Worten des heiligen Apostels Paulus an die Römer innigst vereiniget sind: O Tiefe der Reichthümer der Weisheit und Wissenschaft Gottes; und jenem Ausdrucke im fünften Buche Moysis: Wollte Gott! sie wüßten und verstünden, daß sie das letzte Ende vorsähen.

Die Wissenschaft Gottes ist ein Licht, vermöge dessen er Alles erkennet, Alles sieht, und Alles beleuchtet, wie Paulus spricht: Alles ist bloß und offenbar vor seinen Augen.

Auf die Wissenschaft folget unzertrennlich die Weisheit, vermöge deren Gott ein Wohlgefallen an dem hat, was er weis. Diese Weisheit Gottes läßt sich nichts beykommen, als was wirklich gut und heilig ist. Diese Weisheit und Wissenschaft ist der irdischen, fleischlichen, und wie der heilige Apostel Jakobus sie benennet, der teuflischen ganz entgegen.

Ueberlegen wir dann, daß, gleichwie die wahre Weisheit nur in Gott ist, so in uns weder wahre Weisheit noch wahre Wissenschaft ist, als die uns zu Gott hinleitet. Die sie haben, werden unter die Kinder Gottes gerechnet, und ihr Loos ist unter den Heiligen.

So

So lasset uns, meine Christen! mit dem weisen Könige rufen: Gieb mir vom hohen Himmel die Weisheit, welche ganz nahe an deinem Throne ist, daß sie auch mit mir sey, und arbeite alle die Tage meines Lebens!

Zweyter Punkt.

Die Unermeßlichkeit Gottes.

Da Gott alle Vollkommenheiten in sich vereiniget, und die Unermeßlichkeit ihm wesentlich eigen ist, so folget, daß Gott durch das, daß er unendlich ist, eben so auch unermeßlich sey.

Diese Unermeßlichkeit Gottes giebt uns die heilige Schrift an mehrern Stellen zu erkennen. Gott ist groß, sagt der Prophet Baruch, und seine Größe ist unermeßlich. Werde ich wohl, spricht der Herr durch Jeremia, Himmel und Erde nicht erfüllen? Der ganze Umfang des Himmels kann dich nicht fassen, o mein Gott! sagt Salomon, um wie viel weniger wird dich der Tempel einschließen, den ich zu deiner Ehre errichtet habe? Job spricht: Wohin wirst du kommen, und wohin wirst du gehen, dich aus den Augen Gottes zu machen? Gott ist höher, als die Sonne, weiter, als die Erde, umfassender, als das Meer, und tiefer, als die Hölle. Wahrhaftig, Gott ist durch seine Unermeßlichkeit überall, er erfüllet Alles, er durchdringet Alles: er ist über der Erde, er ist um die Welt, er ist in der Welt, er übersieht sie, er hält und regieret sie. Er umfasset Alles, und nichts ist, das ihn umfassen kann.

Daher ermahnet der heilige Paulus, und ich nun euch mit ihm, die Gläubigen mit folgenden Worten: Meine Brüder! verhaltet euch auf eine Weise, die sich auf den überall uns immer gegenwärtigen Gott geziemet: denn er ist immer nahe bey uns. So Viele wir immer seyn mögen: so leben, handeln und sind wir in ihm, wie er selbst durch seine Unermeßlichkeit in uns ist; denn in ihm leben wir, in ihm werden wir bewegt, und sind wir.

Dritter Punkt.

Die Unveränderlichkeit Gottes.

Gott ist unveränderlich in seiner Natur, unveränderlich in seinem Willen, und unveränderlich in seinen Worten. Gott selbst spricht durch Malachia, den Propheten: Ich bin der Herr, und werde nicht verändert. In Gott, sagt der heilige Apostel Jakob, ist keine Veränderung, noch der mindeste Schatten der Unbeständigkeit.

Gott ist unveränderlich in seiner Natur. Er kann nichts erhalten; weil er die Fülle selbst ist, an Heiligkeit, an Güte, an Weisheit, an Macht, an allem Guten. Er kann nichts verlieren; weil er von Natur bleibt, wer er ist. Die Sonne, welche die Welt beleuchtet, kann am Morgen aufzugehen scheinen, um ihr Licht uns mitzutheilen, und am Abende uns sich und ihr Licht wieder zu entziehen. Aber die göttliche Sonne der Gerechtigkeit läßt uns keine Veränderung spüren. In sich unveränderlich höret sie nie auf, ihren heilsamen Einfluß auf uns zu übergießen.

Gott

Gott ist unveränderlich in seinem Willen, weil sein Willen, geleitet durch eine unendliche Weisheit, die Alles sieht, Alles weis, und Alles vorsieht, nie Ursache hat, seinen Entschluß zu ändern. Wenn dann Gott selbst im ersten Buche Moysis K. 6. spricht: Mich reuet den Menschen gemacht zu haben; so will er sich nur nach unsern Begriffen erklären, daß er die Sünde so sehr verabscheue, daß, wenn er wirklich veränderlich wäre, er wegen derselben sich reuen ließe, den undankbaren Menschen gemacht zu haben. Gott ist unveränderlich in seinen Worten. Gott ist in allen seinen Worten getreu, sagt der königliche Psalmist, und der göttliche Heiland selbst bey Matthäus am 21. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Der heilige Augustin erkläret sich über die Unveränderlichkeit Gottes also zu Gott: Du liebest, und entbrennest nicht; dich reuet, und es schmerzet dich nicht; du erzörnest, und bleibst ruhig; du änderst deine Werke, und änderst deinen Entschluß nicht.

O du Allwissender! erleuchte mich: Unüberwindlicher! stärke mich im Guten: Unermeßlicher! erinnere mich stäts Deiner, daß ich nichts so gerne verstehe, als dir zu gefallen; daß ich nie von deinem Dienste ablasse, daß ich dich stäts vor meinen Augen habe. Das ist, um was ich dich bitte, und was ich von dir zu erhalten zuversichtlich hoffe. Amen.

Ein und zwanzigste Rede.

Von dem ersten Glaubensartikel.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen, wahren Gott, erkennen. Joh. 17, 3.

Diese Worte des Evangelisten Johannes können nicht genug wiederholet werden; weil man nicht genug lehren kann, wovon unsere ewige Glückseligkeit abhängt. Um diese zu erlangen, bleibt die Erkenntniß des wahren Gottes eine ausgemachte Nothwendigkeit: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen, wahren Gott, erkennen.

Heute, meine Christen! wollen wir den Alles vorsehenden Gott kennen lernen. Von der Ewigkeit Gottes soll handeln der erste, von der Vorsehung Gottes der zweyte Punkt unserer heutigen Unterweisung. Ich bitte euch dazu um Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Punkt.

Die Ewigkeit Gottes

Die Ewigkeit ist eine Dauer ohne Anfang, und Ende. Drey Dinge machen ein ewiges Wesen aus. Es muß dieses seine Entstehung von sich selbst haben, so zwar, daß es nie einen Anfang gehabt habe, und nie ein Ende nehmen werde. Solch eine Beschaffenheit hat es nur mit Gott. Die Engel und

ver-

vernünftigen Geschöpfe sind unsterblich; aber ewig sind sie nicht; noch sind sie von sich selbst unsterblich; dieses sind sie nur aus dem Willen und durch die Gnade ihres Schöpfers, welcher sie auf immer zu erhalten versprochen hat.

Lassen wir die heilige Schrift und die heiligen Väter sich über die Ewigkeit Gottes erklären. Der königliche Prophet David sagt: Bevor die Erde und Welt aus dem Nichts hervor gezogen, und gestaltet wurde, bestandest du, o Gott! schon vor allen Jahrhunderten; und wirst zu Jahrhunderten bestehen. Himmel und Erde werden vergehen, du aber wirst der Nämliche seyn, und deine Jahre werden nie in Abgang kommen.

Noch nachdrücklicher lauten die Worte des Propheten Habakuk: Die Hügel der Welt haben sich gekrümmet unter den Fußstapfen ihrer Ewigkeit; das ist, durch die Dauerhaftigkeit der auf einander folgenden vielen Jahre, und durch die verschiedenen Ereignisse hat die Länge der Zeit Berge erniedriget: du aber, o Gott! bleibst immer der Nämliche.

Die nämliche Sprache von der Ewigkeit Gottes führen auch die heiligen Väter: In der Ewigkeit Gottes, sagt der heilige Augustin, ist nichts Vergangenes, nichts Künftiges, kein gestriger, kein morgiger Tag; alles besteht wirklich, und wird immer so bestehen.

In der Ordnung der Natur vergeht die Zeit und ändert sich, gleichwie ein reißender Fluß, der Alles mit sich wegführet. Die Ewigkeit Gottes entgegen besteht immer gleich; sie sieht unter ihren Augen

den fließenden Strom der Zeiten, die beständige Umwälzung der Jahre; da sie unterdessen, wie ein ungeheurer Fels, unbeweglich in ihrem alten Stande ohne Umänderung, ohne Zunahme und ohne Abnahme verbleibt. Ach! was kann man diesem unendlichen Wesen doch hinzusetzen?

Der gütige Gott theilte uns von seiner Ewigkeit daß ich also rede, mit; denn unsere Leiber werden sterben, verwesen; unsren Seelen aber hat er die Eigenschaft beygelegt, daß sie niemal sterben, sondern immer leben werden. Bedenket diese Wahrheit, meine Christen! sie wird auf uns, wenn wir Gott treu dienen, einen tröstlichen, aber auch einen quälenden Eindruck auf die Verächter Gottes hervorbringen.

Nun von der Vorsehung Gottes.

Zweyter Punkt.

Die Vorsehung Gottes.

Wenn eine göttliche Eigenschaft uns rühren und trösten kann, und soll: so ist es die Vorsehung vor allen Andern; denn in ihrem Schooße sind, und bewegen wir uns alle Augenblicke.

Die Vorsehung Gottes ist eine unendliche Vollkommenheit, durch die Gott über Alles mit Macht schaltet, und Alles mit Gelindigkeit zu seinem Ende leitet. Sie ordnet Alles, sie zeigt sich, und schimmert in Allem.

Wie Gott durch seine Allmacht die Welt erschuf, so regieret er sie durch seine Weisheit. Seine Vorsicht wachet über Alles, und sieht alle Ereignisse vor.

Welche Blindheit, welches Unglück ist es für jene Vermessenen, ohne eine Rücksicht auf die Vorsehung Gottes oft Sachen unternehmen, und auszuführen vorhaben, welche auf einmal, weil sie Gott anders leitet, als der Mensch, sich wenden, und zum Elende des Gottesvergessenen ausschlagen!

Wie ungleich besser entgegen ist das Schicksal derjenigen, die auf Gott vertrauen, und nichts wollen, was Gott nicht will? — Und die Alles annehmen, was, und wie es Gott will? — Die sich in seinen Vaterarm werfen, die von seiner Hand sich leiten lassen, in Allem seine Vorsehung anbethen, und in ihrem Schooße sich so zur Ruhe geben, wie ein gutes Kind im Schooße seiner Mutter ruhet? — Auch dann heilig ruhen, wann Böses und die Sünde von Gott zugelassen wird?

Die Sünde, meine Christen! tritt oft aus der Ordnung, und die Bosheit verkehret sie oft; aber Gott achtet unsrer Freyheit dabey, und läßt das Gute verderben, oder die Sünde unter dem Guten, zur Prüfung und Heilung der Einten, zum Beyspiele und zur Verdammung der Andern, zu, wie der heilige Augustin saget: Gott hat lieber wollen Gutes aus dem Bösen ziehen, als verhindern, daß nichts Böses geschehe. Selig aber sind die, sagt der königliche Psalmist, welche auf den Herrn hoffen, wann sein Zorn (gegen die Bösen) entbrennt!

Nun, meine Christen! kennet ihr den ewigen, und Alles vorsehenden Gott. Lasset uns nun nicht an die vergänglichen Wohllüsten dieser Erde unsere Sinne und Gedanken heften; noch lasset uns durch die Be-

trübniße niedergeschlagen werden, womit die boshafte Welt uns quälen will. Nur die Ewigkeit Gottes, und die daran theilhabende Unsterblichkeit unsrer Seele ziehen unsere Begierden auf sich, oder machen uns fürchten. Lasset uns die Sünde fürchten, und bleiben wir Gott getreu, Gott, auf den wir allein trauen, und hoffen wollen, auch dann, wann er uns große Wiederwärtigkeiten begegnen läßt. Er wird sie am Ende zu unserm Beßten ausschlagen lassen. Welche Bekränkungen litten nicht ein Abraham, ein Joseph, ein Moyses, ein Daniel, ein Job, ein Tobia, und Andere? Diese Männer sind uns Denkmäler der göttlichen Vorsehung, die prüfet, aber unterstützt, die betrübt, aber tröstet, die dem Kampfe aussetzet; aber am Ende krönet. Amen.

Zwey und zwanzigste Rede.

Von dem ersten Glaubensartikel.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen, wahren Gott, erkennen. Joh. 17, 3.

Nachdem wir den heiligen, den gütigen, den allmächtigen, den allwissenden, den unermeßlichen, den ewigen und Alles vorsehenden Gott erkennen gelernet haben: so wollen wir nun auch den barmherzigen und gerechten, oder die Barmherzigkeit Gottes im ersten, und die Gerechtigkeit Gottes im zweyten Punkte unsers heutigen Unterrichtes zeigen.

Gieb,

Gieb, o Gott! daß wir dich hier erkennen, dir dienen, und dort dich ewig besitzen mögen.

Erster Punkt.

Die Barmherzigkeit Gottes.

Die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit stellet uns das ganze Schauspiel der Religion vor: denn alle Religion besteht in diesen zweenen wesentlichen Punkten, daß der Mensch ganz Armseligkeit, und — Gott ganz Erbarmung; daß die Einte bitterlich zu beweinen; und die Andere allezeit zu loben und zu preisen ist.

Die Güte Gottes erstrecket sich auf alle Menschen überhaupt; seine Barmherzigkeit aber sonderlich auf zween Gegenstände, das ist, die Betrübten, welche seine Hilfe anflehen, zu unterstützen, und jenen Sündern, welche ihre Missethaten bereuen, zu verzeihen.

Die Barmherzigkeit Gottes ist eine unendliche Vollkommenheit, kraft deren Gott von den Armseligkeiten der Menschen gerührt, und ihnen zu helfen geneigt ist.

Die Barmherzigkeit Gottes zeiget sich in ihren Wirkungen. Die höchste Gutthat derselben gegen uns besteht in der Menschwerdung des Sohnes Gottes, und aus dieser fließen unzählbare andere. Ein Gott ist Mensch geworden, um uns Menschen aus dem Abgrunde der Verdammung zu retten. Welche Gutthat! Gott sieht uns, als einer ewigen Strafe schuldige, und seiner Gnade unwürdige, dennoch mit väterlich liebendem Auge an. Sein Sohn thut für uns

ge=

genug, wird unser Bruder im Fleische, wir seine Mitbrüder, — Miterben im Himmel. Auf seine Verdienste nimmt sein Vater uns, als seine Kinder, an. Und daß wir es bleiben, ewig bleiben, dahin zielen seine Lehren, seine göttlichen Lehren, seine väterlichen Ermahnungen, Warnungen, Mittel und Handlungen, die der göttliche Sohn uns hinterlassen hat, und anwenden läßt. Daher sprach schon der königliche Prophet: Die Werke der Barmherzigkeit Gottes sind über alle seine andern Werke. Und Paulus der Apostel muntert uns zur Zuflucht zu derselben also auf: Lasset uns voll des Vertrauens zum Throne seiner Gnade fliehen, daß wir Erbarmung erhalten.

Zwar ist es wahr, daß unsere Sünden uns Furcht und Schrecken vor Gottes Gerechtigkeit und verdienter Ungnade einjagen: allein eine, in diesem Stück sehr tröstliche Ueberlegung richtet uns wieder auf, wenn wir nämlich bedenken, daß unsere Sünden, sobald wir sie verabscheuen, nicht mehr der Gegenstand der Gerechtigkeit Gottes sind, sondern desselben Erbarmung. Und wenn wir dieselben wahrhaft bereuen: so haben wir Grund, Gnade zu hoffen. Ja, wenn der Himmel alle seine Donnerkeile in vollem Feuer zeigte, wenn die Erde alle ihre Abgründe unter unsern Füßen öffnete, und wenn alle Mächte der Hölle zu unserm Verderben sich bewaffneten: so werfen wir uns mit vollkommenem Vertrauen in die Arme der göttlichen Barmherzigkeit; und seyn wir dann versichert, daß wir darinn unsere gewisse Rettung und unser Heil unfehlbar finden werden. Wie ein Vater sich seiner Söhne erbarmet, so erbarmet sich dann Gott Unser.

Wenn

Wenn man aber die göttliche Barmherzigkeit immer gemisbrauchet hat, alsdenn fällt man nothwendig unter die Beherrschung der Gerechtigkeit Gottes, wovon ich nun noch im zweyten Punkte handeln will.

Zweyter Punkt.
Die Gerechtigkeit Gottes.

Von der Gerechtigkeit Gottes können wir nicht anders urtheilen, als von der Barmherzigkeit desselben, das ist, nur aus ihren Wirkungen erkennen wir sie.

Die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit zeigte sich beym Anfange der Schöpfung an den Engeln, welche den stolzen Gedanken, Gott gleich zu seyn, sich einfallen ließen.

Gott, dadurch beleidiget, ließ sich von Ausübung seiner Gerechtigkeit über die Aufrührer weder durch ihre Zahl, noch durch ihren Vorzug, noch durch die Ehre, welche sie ihm hinfür hätten machen können, aufhalten. Kein Augenblick blieb auf ihr Vergehen ihnen übrig sich zu erkennen. Die Strafe überfiel sie im Augenblicke, als sie selbe verdienet hatten. Sie, diese Engel, die schönsten Geschöpfe Gottes, und Zierden des Himmels, fallen wie ein Blitz herab, sie werden Teufel, und wie sie vorher ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens waren, wurden sie auf einmal ein Gräuel und Abscheu Gottes.

Wie sehr zeigte sich nicht die Gerechtigkeit Gottes auf den Ungehorsam der ersten Menschen, des Adams und der Even? Wie sehr nicht, da die Menschen die langmüthige Geduld Gottes gemisbrauchet, durch

ihre allgemein verderbten Sitten die Strafe der Sündfluth sich zugezogen hatten? Wie sehr nicht auf die schändlichsten Sünden der Bürger von Sodoma und Gomorrha? Wie sehr nicht auf die lange Hartnäckigkeit des Königs Pharaons? Wie sehr nicht, da ein Engel in einer Nacht hundert, achtzig tausend Menschen vom ungeheuern Kriegsheere des Königs Sennacheribs erwürgte? Zeichnen sich nicht alle Jahrhunderte mit göttlichen Strafen, als Wirkungen der Gerechtigkeit Gottes, aus? Woher die so allgemeinen Landplagen? Die Pest? Der Hunger? Der Krieg? Die Empörungen und andere?

Gott hat, seine, durch die unaufhörlichen Sünden der Menschen aufgefoderte Gerechtigkeit zu zeigen, sich derselben bedient. Der königliche Psalmist sagt aber dem Sünder zur Warnung: Der Rach- und Strafkelch ist noch nicht leer; die Sünder der Erde werden Alle noch daraus trinken. Indessen sind die zeitlichen Strafen mit jenen noch nicht zu vergleichen, welche der gerechte Gott für tausend, hier nicht gestrafte Sünder in die Ewigkeit aufbehält. Jetzt hält er sie Manchem bevor, damit er Buße thue: thut er sie aber nicht; dann ist die Strafe desto empfindlicher und ewig. Aber gerecht bist du, o Herr! müssen wir mit David sagen, und recht ist dein Urtheil.

Aus Barmherzigkeit hast du uns nicht nach unsern Sünden gethan. Vielmal hast du uns übersehen, verschonet. Aber schlägst du uns, ja wenn du uns auch verdammest: so ist unser zeitliches oder ewiges Verderben aus uns. Wir selbst sind Schuld daran. Du, o Herr! bist gerecht, und recht ist dein Urtheil. Gieb

uns,

uns, o Herr! daß wir deine Barmherzigkeit mit Danke erkennen, und deine Gerechtigkeit zu unserm Heile fürchten. Amen.

Drey und zwanzigste Rede.

Von dem ersten Glaubensartikel.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen, wahren Gott, erkennen. Joh. 17, 3.

Gleichwie Gott der erste Anfang aller Dinge ist: so ist er auch das Ende und Ziel von Allem.

Gott hätte unterlassen können, etwas zu erschaffen, er hätte das Nichts Nichts seyn lassen können: allein nachdem er die Welt, und was darauf ist, erschaffen hat: so hat er Allem seine Ehre zur Absicht, zum Ziel und Ende ausgesteckt. Und wie Alles von ihm herkömmt: so soll Alles wieder zu ihm zurückkehren.

Lasset uns heute, meine Christen! von Gott als unserm Endzwecke, dessen Erreichung uns beseliget, reden, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Gott erschuf den Engel und Menschen, jenen pur Geist, diesen auch mit einem Leibe, und begabte Beyde mit Verstande und Fähigkeit, ihn zu besitzen; aber nur darum, daß er Beyde, den Engel und Menschen nämlich, einst zu seiner Besitzung erheben, und nach treu ausgehaltener Prüfungszeit ewig beglücken könnte.

Die Engel, erschaffen Alle auf einmal, und versehen mit einer vortreflichen Natur, endigten ihre Prüfung in Bälde, und die aus ihnen Gott getreu verblieben, wurden sogleich mit ihrem Endzwecke vereiniget.

Die Menschen, die eine minder vollkommene Natur hatten, und die nach und nach erschaffen werden sollten, brauchten eine längere Zeit. Gott nämlich überließ ihnen alle Zeit von der Erschaffung der Welt an, zum Untergange derselben, wo dann beym letzten Gerichte ein neuer, und grosser Tag der Ewigkeit anfängt, der niemal mehr untergehen wird, und an dem durch und durch alle gerecht Befundenen im Schooße ihres erreichten Zieles und Endes ruhen werden.

Wenn ich aber sage, daß Gott Alles für sich und zu seiner Ehre erschaffen hat, so heißt es nicht, als wenn Gott seiner Geschöpfe bedörfte. Es hat zwischen Gott und seinen Geschöpfen nicht die Beschaffenheit, wie zwischen dem Menschen und ihren Wercken. Ein König baut zum Beyspiele einen Palast, und schmükt ihn mit schönen und reichen Geräthschaften aus. Dieses thut er für sich selbst, daß er sie für sein Bedürfniß, und zu seinem Vergnügen habe. Gott entgegen erkiecket sich selbst, enthält Alles auf das vollkommenste in sich, und nichts kann ihm etwas zusetzen; wie zum Beyspiele die Sonne von dem Glanze der Gegenstände nichts annimmt, welche sie anscheinet, sondern ihnen selbst von ihrem Lichte mittheilet, und sie beglänzet. Gott hatte somit bey Erschaffung der Welt, des Himmels, der Engel und Menschen die Beglückung dieser Geschöpfe zum Gesichtspunkte, und alle

die

die Ehre und Verherrlichung, welche er von ihnen empfängt, ist nur zufällig, und besteht nur in dem, daß er von ihnen gelobet, angebethet, und ihm getreu gedienet werde, in Erkenntniß der zeit- und ewigen Gütern, mit denen er sie überhäufet, und bereichert. Wir können diese Absicht unserer Erschaffung, und Pflicht nicht verkennen. Die Natur lehrt uns Dank und Treue und Liebe gegen unsern Schöpfer, dessen Werke wir sind, der zu seiner Verherrlichung, zu unserm eigenen Beßten uns aus nichts gemacht hat.

Nun bestehend aus einem Leibe und einer Seele haben wir, so lange wir leben, die Welt zu unserm Aufenthalte, und diese zeiget uns den Schöpfer; indem sie unsern Augen die Werke seiner Allmacht, seiner Weisheit, seiner Güte und Vorsicht vorstellet. Wir selbst sind, als vernünftige Geschöpfe, lebende und beseelte Bildnisse Gottes in einem nahen Verhältniße mit ihm: indem unser Verstand ihn erkennen, und unser Wille ihn lieben kann. Daher die Worte des heiligen Geistes durch den Mund des Apostelfürsten Petri von uns: Die ihr theilhaftig seyd der göttlichen Natur. 2. Pet. 1.

Aber, wann wir an jenem großen Tage der Ewigkeit zu der vollkommenen Glückseligkeit werden gekommen seyn; wann unsere Hoffnungen werden erfüllet; wann wir in das ewige Heiligthum werden zugelassen worden seyn; wann wir in die Freuden des Herrn eingehen, unter den Auserwählten allein uns befinden und an dem Reiche Gottes Theil haben werden: o dann werden wir — ich kann hier meine Gedanken nicht ausdrücken — o dann werden wir Gott besi-

tzen; und in Gott alle Güter; und in Gott alle Güter auf einmal und ganz; und in Gott alle Güter ohne Vermengung mit den Uebeln; und in Gott alle Güter ohne Unterbrechung; die Ergötzung, den Frieden, die Ruhe, die Versicherung, die Verherrlichung, Alles, was der umfangendste Geist fassen kann, Alles, was das weiteste Herz kosten kann, Alles, was die begierigste Seele begehren kann, alle diese Güter, und unendlich größere werden unser Antheil seyn.

Was ich da sage, meine Christen! ist groß, und doch ist es sammt dem, was ich noch sagen könnte, nur ein schwaches Bild, und ohne Vergleich mit dem, was Gott denen zubereitet hat, welche ihn wahrhaft lieb haben: denn Paulus, der bis in den dritten Himmel entzücket war, sagt: Kein Aug hat so was gesehen, kein Ohr gehört, und keines Menschen Verstand begriffen, noch wird er jemals auf dieser Welt begreifen, was Gott seinen Liebhabern und treuen Dienern bereitet hat, und sicher geben wird. Dieses wird dann das allgemeine Ende der Werke Gottes seyn. Dann werden alle zeitlichen Dinge aufhören, alle Ereignisse der Welt ein Ende haben; alle Bewegungen der Himmel, alle Veränderungen der Zeiten, alle Nachfolgen der Geschlechter, alle Umtreibungen der Menschen, alle Versuchungen der Teufel, selbst alle Dienstleistungen der Engel werden aus seyn. Ich sage noch mehr. Dann wird sogar aufhören die Vorsehung, mit welcher der Sohn Gottes seine Kirche wirklich regieret. Dann wird der Welterlöser die Gesellschaft der Heiligen, welche er an den Port des ewigen Heils geleitet hat, seinem Vater übergeben. Ja

dann

dann wird er, der Sohn Gottes selbst, wie der heilige Paulus lehret, dem unterthan seyn, der ihm alles untergeben hat. 1. Kor. 21. Oder wie er an einer andern Stelle spricht: Alles ist dann Unser, wir aber sind Christi, und Christus ist Gottes. 1. Kor. 3.

Wollte Gott! daß wir nun begriffen die Größe, und Vortreflichkeit des Ziels und Endes, nach dem wir trachten sollten, für welches wir erschaffen sind, unsere Bestimmung.

Berufen, Gott auf ewig zu besitzen, Theil zu haben am Reiche Gottes, welch eine Gnade für uns? Und wenn wir uns desselben auch unwürdig machen: so läßt uns Gott dennoch hoffen, daß wir unsern Zweck erreichen. Nur die Sünde aus dem Wege geräumet, meine Christen! nur diese bereuet, und verabscheuet: so behält uns doch Gott den Platz bevor, den er uns gewiedmet hat. So seyn wir dann auf so viele uns von Gott erwiesene Wohlthaten nicht undankbar, erkennen wir doch unsern Beruf, und machen wir ihn uns durch gute Werke, durch die Unschuld, oder wahre Buße sicher. Amen.

Vier und zwanzigste Rede.

Von

dem zweyten Glaubensartikel.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen, wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Joh. 17, 3.

Wenn Johannes der Evangelist zur Erlangung des ewigen Lebens die Erkenntniß des wahren Gottes für nothwendig erkläret: so füget er, als ein eben so nöthiges Bedingniß, die Erkenntniß dessen, den Gott zu unserm Heile gesandt hat, bey: Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

Die heiligen Apostel leiteten schon die Erstgläubigen, Jesum zu erkennen, an, und ließen sie den Glauben an ihn mit folgendem Ausdrucke ablegen: Und ich glaube an Jesum Christum, seinen eingebohrnen Sohn, unsern Herrn. Lasset uns, meine Christen! heute an ihm erstens unsern Erlöser; zweytens unsern Beherrscher; drittens den Sohn Gottes erkennen lernen. Geduld, und Aufmerksamkeit!

Erster Punkt.

Jesus heißt in der hebräischen Sprache: Jehova, das ist, Erlöser. Diesen Namen ließ der dreyeinige Gott dem göttlichen Sohne beylegen; indem er Mariä, der reinsten Jungfrau, welche seine Mutter werden sollte, durch den Erzengel Gabriel befahl:

Sei-

Seinen Namen sollst du Jesus heißen. Die Ursache desselben erklärte ein anderer Engel dem heiligen Joseph, da er sprach: Darum soll er Jesus genannt werden, weil er sein Volk selig machen, und von ihren Sünden erlösen wird.

Gott hatte eben mit dem Adam, unserm ersten Stammvater, ein Bündniß gemacht, kraft dessen er in den Willen dieses Stammvaters den Willen aller Menschen dergestalten eingeschlossen hat, daß Alles, was Adam Gutes, oder Uebels vollbringen möchte, zu unserm Nutzen, oder Schaden uns kommen sollte. Alle Früchte des ganzen Paradieses waren ihm zum freyen Genuße gegeben, einen einzigen Baum ausgenommen. Gott, schreibt der heilige Chrysostomus, hat dieses Verboth gegeben, uns zu prüfen, ob wir wohl ihm lieber gehorsamten, oder den Reizen des Teufels Gehör gäben. Dieser brachte wirklich unsere erste Stammmutter, die Eva, und diese dann unsern ersten Stammvater zur Uebertretung. Wir waren hiemit alle des zeitlichen und ewigen Todes schuldig. Die Beleidigung Gottes war einigermassen unendlich, weil sie dem unendlichen Gott ist zugefügt worden. Kein purer Mensch, ja kein Engel war also vermögend, dafür hinlänglich genug zu thun. Nun aber hatte der göttliche Vater die Welt also geliebet, daß er ihr seinen Eingebohrnen gab, auf daß Alle, welche an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben sollten. Dieser, meine Christen! ist der Gesandte zu unserm Heile, der Gesandte vom Himmel, uns in die Sünde Gefallenen auf Erden aufzuhelfen.

Nachdem der Mensch durch seinen Ungehorsam sich gegen den Herrn des Himmels und der Erde stolz empöret hat, erniedrigte sich der Sohn Gottes vom Himmel bis da herab, ja bis in den Tod des Kreuzes, uns wieder bey seinem Vater Gnade zu erwerben, und vom ewigen Tode zu retten. Er ist also unser Erlöser; er ist auch unser Beherrscher.

Zweyter Punkt.

Wenn wir sprechen: Und an Jesum Christum, unsern Herrn; so erkennen wir ihn für denjenigen, der uns zu beherrschen hat.

Der Beyname Christus drücket auch soviel aus, und heißt: Ein Gesalbter. Petrus, der Apostel, nannte Jesum, den Gesalbten Gottes. Es ist aber Jesus nicht zum Könige gesalbet worden, wie Saul und David vom Samuel, oder wie Salomon vom Sadok durch Ausschüttung eines sichtbaren Oels; sondern der heilige Geist hat ihn durch eine innerliche und unsichtbare Kraft zu unserm Beherrscher eingeweihet. Er ist, wie uns der heilige Paulus versichert, unser Haupt, weil in ihm alle Völle der Gnaden, der Vollkommenheit und Macht wohnet.

Die Salbung ist eine Zubereitung zu einer Würde; so wurden im alten Gesetze Könige, Priester und Propheten gesalbet, und Gesalbte genannt. Aber alle diese Würden sind Christo eigen. Schon Moyses hat ihn im Geiste der Vorsehung einen Propheten genannt, den Gott gesandt hat, daß wir ihn hören sollten: so hat Stephanus, der Erzmartyrer, ihn der Synagoge als einen Propheten vorgestellet, und Philippus lehrte

den

den Nathanael, Jesus sey jener Prophet, den Moyses geweissaget hätte. Die Jünger des Herrn insgesammt gaben die Nachricht, daß das Volk ihn, als Johannem den Täufer, oder als den Elia, oder als den Jeremia, oder als Einen aus den Propheten ehrete. Und das Volk legte freywillig das Bekenntniß ab, daß an Christo ein großer Prophet unter ihnen aufgestanden sey.

Eben so war Christus ein Priester. David, als ein Prophet, erkennet an Jesu schon einen ewigen Priester nach der Ordnung Melchisedeks. Und Paulus hat Christum als einen Priester vorgestellet, welcher nicht nur durch das Blut der Thiere, nach Gewohnheit der Juden, einmal in das Heiligthum eingegangen ist, sondern, der als ein Lamm, welches auf dem Altare des Kreuzes geschlachtet wurde, durch sein eigenes Blut, so er dem himmlischen Vater opferte, den Zorn desselben versöhnet hat.

Dem Propheten Daniel wurde er, als ein König, gezeigt, welchem der göttliche Vater, als seinem Sohne, Gewalt, Ehre und das Reich übergab, damit alle Völker und Geschlechter und Zungen ihm dienen sollten. Ein Gleiches verkündete der Erzengel von demselben, da er zu Maria sprach: Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids, das ist, seinen Thron geben, und er wird im Hause Jakobs ewig herrschen. Christus selbst nannte sich einen König, dessen Reich aber nicht von der armen Welt ist. Er wird sich in seiner Majestät und Macht zeigen, wann er die Welt zu richten kommen wird.

Es ist auch Christus der einige Sohn des göttlichen Vaters, wie der dritte Punkt zeigen wird.

Dritter Punkt.

Wir lesen bey dem Propheten Esaia, Gott habe sich verlauten lassen: Soll ich selbst nicht gebähren, der ich mache, daß Andere gebähren, spricht der Herr. Soll ich unfruchtbar seyn, der ich Andere fruchtbar mache, spricht der Herr, dein Gott. Gott hat also, als Vater, von Ewigkeit einen Sohn gezeuget, der von sich selbst spricht: Ich und der Vater sind Eins; und den Petrus mit gleicher Wahrheit anredete: Du bist der Sohn des lebendigen Gottes.

Nun lebe Jesus unser König! geehrt sey Jesus der Priester und das Schlachtopfer zugleich! erkannt sey unser göttlicher Erlöser! der Sohn des ewigen Vaters sey angebethet mit dem heiligen Geiste immer und ewig! Ihm gebührt unsere Dankbarkeit; weil er unser Erlöser ist: unser Gehorsam; weil er unser König und Beherrscher ist: Ehre; weil er ein Priester, und tiefeste Anbethung; weil er Gottes Sohn ist.

Moyses führte die Israeliten aus Aegypten, errettete sie aus der unerträglich harten Knechtschaft des Pharaons, er führte sie durch das rothe Meer, er erwarb ihnen durch sein Fürwort bey Gott viele Gnaden. Indessen aber vergassen sie Alles dessen, da er auf dem Berge Sinai sich etwas längers mit Gott unterhielt, und sprachen: Wir wissen nicht, was dem Moyses, der uns aus Aegypten erlöset hat, widerfahren ist. Lasset uns Götter machen, die uns statt Seiner führen. Hierauf goßen sie ein göldenes Kalb,

und

und betheten es an. Meine Christen! Jesus unser Erlöser, Priester und Beherrscher, einiger Sohn des himmlischen Vaters ist auch mit seiner Gegenwart, die sichtbar war, von uns gewichen: vergessen wir aber darum Seiner und der Wohlthaten nicht, die er uns so vielfältig erwiesen hat. Er hat uns aus der Knechtschaft des Satans gerettet, von der Hölle uns befreyet, unsere Seelenfeinde in seinem Blute erstücket, und uns die Hoffnung des ewigen Lebens erworben. Ziehen wir ihm, dem göttlichen Sohne, kein göldenes Kalb vor, das ist, eine Wohllust, die verbothen ist, ein fremdes Gut, nach dem euch gelüstet, eine Rache, die ihr an euerm Nächsten ausüben könntet. Er, der seinem ewigen Vater ein Wohlgefallen war, sey auch das Unsrige, auf daß auch er sich uns gefallen lasse, die er erlöset, für die er sich geopfert hat, und die er beherrschet. Amen.

Fünf und zwanzigste Rede.

Von dem dritten Glaubensartikel.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen, wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Joh. 17, 3.

Der dritte Glaubensartickel deutet uns auf Jesum Christum, den Sohn Gottes, der empfangen ist von dem heiligen Geiste, und gebohren aus Maria, der Jungfrau. Es wollte nämlich der Sohn Got-

tes ein Mensch werden, uns verlorne Menschen zu suchen, und selig zu machen. Wie gieng dieses dann zu? Der heilige Geist vereinigte das Wort des ewigen Vaters mit dem jungfräulichen Fleische und Blute Mariä, das ist, die göttliche Natur des Sohns Gottes nahm die menschliche Natur unter dem Herzen Mariä der Jungfrau an. Daher spricht Johannes der Evangelist: Und das Wort ist Fleisch geworden. Und das apostolische Glaubensbekenntniß: Der empfangen ist von dem heiligen Geiste. Nach neun Monaten wurde Jesus von Maria, der Jungfrau, gebohren.

Lasset uns heute, meine Christen! erstens von der Heiligkeit der Empfängniß, zweytens von der Reinigkeit der Geburt, drittens von der Ursache der Menschwerdung Christi reden im Namen Jesu und Mariä. Geduld und Aufmerksamkeit!

Erster Punkt.

Die Heiligkeit der Menschwerdung Christi.

Bey der Menschwerdung Christi dorfte nichts geschehen, was der Heiligkeit Gottes zuwider war. Alle Menschen, Jesus und Maria ausgenommen, werden in der Erbsünde empfangen. Daher nannte Job seine Empfängniß eine Nacht, und Zacharias die des Sohns Gottes einen Aufgang der hellen Sonne, und die Altväter fleheten um den Erlöser mit folgenden Worten: Ihr Himmel! thauet herab, und ihr Wolken regnet den Gerechten; die Erde thue sich auf, und bringe den Heiland hervor, und die Gerechtigkeit gehe zugleich auf. Der englische Lehrer Thomas berichtet,

richtet, daß die Empfängniß des Sohns Gottes von der unsrigen weit entfernet sey. In dem ersten Augenblicke wurde das Fleisch und Blut Mariä in ein förmliches Kind gestaltet, welches eine mit der göttlichen Gnade begabte Seele erhalten hat. Mit diesem Leibe, und mit dieser Seele war urplötzlich die göttliche, keiner Sünde fähige Natur des Sohns Gottes vereiniget. Sehet! wie von Seite des Sohnes Gottes seine Empfängniß heilig war. Diese Heiligkeit uns zu erklären, lehrten die Apostel, Christus sey empfangen vom heiligen Geiste. Diesen Lehrsatz entnahmen sie von jenem Engel, der zu Joseph, dem künftigen Nährvater Jesu Christi, sprach: Was in ihr gebohren ist, das ist vom heiligen Geiste. Alle natürliche Wohllust war da ausgeschlossen; keine Mannsperson dorfte sich da blicken lassen: denn diese Empfängniß war ein Wunder der göttlichen Allmacht, welche alle Kräfte der Natur übersteigt.

Obgleich aber das, was Maria gebohren hat, von dem heiligen Geiste war: so konnte dieser dennoch der Vater ihres Kindes nicht genannt werden; weil er von seiner Wesenheit nichts dazu beygetragen hat, wie zum Beyspiele ein Bildhauer nicht Vater, sondern nur Meister jenes Bildes ist, welches er aus Holz, oder Marmor verfertiget hat; weil er dazu nichts als seinen Fleiß, und nichts von dem beyträgt, was er selbst ist. Zu einer so heiligen Empfängniß, wovon unsere Rede ist, schien der Allmacht Gottes kein Vater nöthig zu seyn; sie erfoderte aber doch dazu das Fleisch und Blut einer Mutter, weil ohne dieses der göttliche Sohn nicht Mensch genannt werden konnte. Den ersten Menschen erschuf

schuf Gott ohne Weib aus Staub und Erde, warum sollte es dem heiligen Geiste unmöglich gewesen seyn, die Menschheit Jesu Christi aus dem Fleische und Blute Mariä ohne Mann zu bewirken? Ersehet also auch die Heiligkeit der Menschwerdung Jesu Christi aus dem, daß der heilige Geist sie bewerkstelliget hat. Dieselbe wurde durch die Mutter nicht entheiliget, in welcher diese außerordentliche Menschwerdung vollbracht worden ist; denn der Engel grüßte sie: Voll der Gnaden. David weissaget von der Menschwerdung Jesu: In der Sonne hat er seinen Tabernakel aufgerichtet. Unter der Sonne kann da Niemand, als Maria, die Mutter Jesu, an der keine Makel der Sünde ist, verstanden werden, unter deren jungfräulichem Herzen Jesus hat ruhen wollen. Und Johannes der Evangelist erblickte sie in ihrer Schwangerschaft erhoben bis an den Himmel, mit Sternen gekrönet, und den veränderlichen Mond unter ihren Füssen. Wir müssen also die Heiligkeit der Menschwerdnng Jesu von allen Seiten als heilig erkennen und eingestehen.

Zweyter Punkt.

Die Reinigkeit der Geburt Christi.

Daß Maria den göttlichen Sohn als Jungfrau empfangen hat, ist außer allem Zweifel; denn sie liebte die Jungfrauschaft so sehr, daß sie nicht ehender die Mutter Christi zu werden einwilligte, als bis sie hörte, sie würde ohne Mann, und ohne Verletzung ihrer Gott gelobten Jungfrauschaft nur durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen. Zwar hat sie sich mit dem heiligen Joseph, aus höchster Ver-

ordnung

ordnung Gottes vermählet; des ernstlichen Willens und Vorhabens, als eine reine und keusche Jungfrau allezeit mit ihm zu leben. Diese Vermählung, lehrt der heilige Hieronymus, mußte vor sich gehen, damit sie bey ihrer künftigen Schwangerschaft, welche unschuldig, göttlich und rein war, nicht etwa einer verübten Sünde beschuldiget, und zu der damals darauf bestimmten Todesstrafe verurtheilet würde. Die Empfängniß Christi war also heilig und rein, und eben so auch dessen Geburt.

Esaia der Prophet hat die Empfängniß, wie die Geburt Christi, mit dem Zusatze und der Bemerkung der Reinigkeit vorbedeutet, indem er gesprochen: Sieh! eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren. Matthäus der Evangelist wiederholte nach der Zeit den Spruch des Propheten, woraus dann alle Väter und die ganze Kirche urtheilen, daß, wie der vermenschte Gott von Maria, als einer Jungfrau, empfangen worden ist, so habe dieselbe ihn ebenfalls auch als Jungfrau gebohren. Die Sonne dringet durch das Glas in unsere Wohnungen ohne dasselbe zu beschädigen. So blieb auch Maria eine unversehrte Jungfrau, da Jesus, als das Licht der Welt, durch sie auf dieselbe gebohren wurde. Die Heyden glaubten albern, daß Deucalion und Pyrrha Steine ausgesäet hätten, aus welchen Menschen erwachsen wären, ohne ihre Hände zu beflecken. Hierüber wandte der heilige Cyrillus ihnen ein: Ist es dann nicht glaubwürdiger, daß Maria als Jungfrau habe gebähren, und unbefleckt bleiben können? Ihr glaubet, sprach obgenannter heiliger Vater zu den

Hey-

Heyden, ihr glaubet, aus dem Hirne des Jupiters sey eine Jungfrau abgestammet: soll euch unmöglich scheinen, daß der Sohn Gottes aus einem jungfräulichen Leibe durch göttliche Allmacht habe herkommen können? Endlich wendet er sich zu den Christen, und lehret weiters also: Gott hat aus dem Adam, da er noch eine Jungfrau war, weil er nichts von fleischlichen Gelüsten wußte, die Eva, ebenfalls eine Jungfrau, hervorgebracht; warum soll der Geist Gottes nicht auch in einer Jungfrau Jesum, den jungfräulichen Bräutigam, also gestaltet haben, daß sie denselben auch als eine Jungfrau gebähren könnte? Maria hat dem Adam vergolten, was sie von ihm erhalten hatte. Von ihm war das weibliche Geschlecht, als Jungfrau, abgestammet; so erzeugte auch sie dem männlichen Geschlechte durch die göttliche Kraft, als eine unbefleckte Jungfrau, einen Mann, der uns erlösete. Der Sohn Gottes ward in dem Himmel von dem Vater, als der allerreinsten Jungfrau, ohne Mutter erzeugt: so geziemte es sich auch, daß er auf Erden von einer jungfräulichen Mutter ohne Vater gebohren würde, damit beyderseits eine Jungfrau von einer Jungfrau den Ursprung hätte.

Dritter Punkt.

Das Ziel der Menschwerdung.

Durch die Heiligkeit der Empfängniß, und durch die Reinigkeit der Geburt Christi ist dessen Menschwerdung zu Stande gekommen. Durch einen Menschen, schreibt Paulus, ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und

also

also ist der Tod über alle Menschen durchaus gegangen, weil wir Alle in ihm gesündiget haben. Gleichwie, machet Paulus den weitern Schluß, durch Eines Menschen Ungehorsam Viele Sünder geworden sind: also werden auch durch Eines Gehorsam Viele gerecht gemachet werden. Der erste Mensch Adam war gefallen, da er ungehorsam war, und sich von dem Apfelbaume, dessen Frucht zu genießen ihm verbothen war, nicht enthalten hatte, und wir alle fielen mit ihm. Uns also von dem Falle aufzuheben, und uns von dem verschuldten Tode zu retten, und der Verdamniß zu entreißen, nahm Jesus die Menschheit an, wurde seinem Vater gehorsam, gehorsam bis in den Tod, starb an dem Kreuzesbaume für uns, da wir an dem verbothenen Baume den Tod hineingegessen, und das Leben verloren hatten. Dieß war also das Ziel der Menschwerdung Christi.

Moyses, an Kindesstatt am königlichen Hofe Pharaons angenommen, daselbst erzogen und geliebt, verließ den prächtigen Hof, und ward ein Hirt, endlich der Erretter seines Volkes, der Israeliten, aus der Knechtschaft in Aegypten. Jesus, der Eingebohrne des Königs aller Könige erniedrigte sich auf die Erde, suchte uns verlorne Adamskinder, wie ein guter Hirt seine verlornen Schafe, und rettete uns aus der Knechtschaft der Hölle. O so erkennen wir die unendliche Gutthat, die er uns erwiesen hat. Er lebte, litt, und starb uns zu Liebe: so leben, leiden, und sterben auch wir aus Liebe Seiner. Wegen uns Mensch geworden, gebohren, seinem Vater bis in den Tod unterthan, erhielt er uns das Recht zum ewigen Le-

ben. Ach! daß wir dasselbe doch nicht mit überkäuften Sünden verscherzen, sondern Alle sämmtlich erwerben mögen. Amen.

Sechs und zwanzigste Rede.

Von

dem vierten Glaubensartikel.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen, wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Joh. 17, 3.

In der letzten Christenlehre haben wir die Erklärung über das Geheimniß der Menschwerdung Christi vorgenommen: heute kommen wir auf den Unterricht von dem Geheimnisse unserer Erlösung, welche der Sohn Gottes durch sein Leiden und Sterben vollbracht hat. Er hat als ein Mensch gelitten, doch hat er als Gott für unsere Sünden genug gethan, damit die in ihrem Ziele unendliche Beleidigung Gottes durch die unendlichen Verdienste der vermenschten Gottheit getilget wurde; denn in Christo waren zwo Naturen; die göttliche und die menschliche: aber nur eine Person, die göttlich war. Mithin, was die Menschheit Christi ausgestanden hat, konnte man der Gottheit beymessen, und in diesem Verstande sagen wir: Gott hat für uns gelitten, Gott ist für uns gestorben, Gott hat uns erlöset. Zu Jerusalem, der Hauptstadt des damals auserwählten Volkes, ist das Leiden Christi vor sich gegangen, wo Pontius Pi-

latus

latus unter der Regierung des Kaisers Tiberius Landpfleger war. Darum sprechen wir im apostolischen Glaubensbekenntnisse: Gelitten unter Pontio Pilato.

Das Leiden Christi war ein sehr grosses Leiden. Christus litt erstens in seiner Seele; zweytens an seiner Ehre. Lasset uns Beydes erklären im Namen Jesu und Mariä.

Erster Punkt.

Im Garten Gethsemani fieng das Leiden Christi an. Jesus neigte daselbst sein Angesicht zur Erde, weil Eva im Wohllustgarten ihr Angesicht zu frech zu der verbothenen Frucht erhoben hatte. Jesus schwitzte häufiges Blut. Indessen kann man sagen, sein Leiden habe mit seiner Empfängniß, Geburt, oder Beschneidung angefangen. Denn noch nicht gebohren, wurde er schon miskannt, er erhielt keine Herberg in Bethlehem, und mußte außer diesem Städtlein gebohren werden. Sein unschuldiges Blut vergoß er in der Beschneidung. Bald hernach strebte ihm die Grausamkeit des Königs Herodes nach dem Leben, und Joseph sein Nährvater bekam durch einen Engel den Befehl, mit ihm nach Aegypten zu fliehen. Die boshaften und gleißnerischen Pharisäer beobachteten ihn immer mit schalkhaften Augen, ihn tadeln und verhaßt machen zu können. Endlich ward sogar Einer von seinen Jüngern ein mörderischer Verräther an ihm. Da dieses Jesus kraft seiner Allwissenheit erkannte, so fieng eigentlich da sein schmerzlichstes Leiden, wovon jetzt die Rede ist, an. Die Juden hatten zwar da ihre grausamen Hände an ihn noch nicht

gelegt; aber dennoch ist er daselbst in eine entsetzliche Todesangst gefallen, in der er selbst sprach: Meine Seele ist traurig bis in den Tod.

Die Ursache dieser Todesangst war; weil die Seele Jesu Christi alle jene Quaalen deutlich betrachtete, welche dem Sohne Gottes bevor stunden; weil derselbe alle jene Bosheiten vorsah, für welche er dem beleidigten Gott die wahre Genugthuung leisten sollte; weil er die Undankbarkeit vieler tausend Menschen, an denen darum sein Leiden und Tod verloren gehen würde, vorsah. Diese Angst war dem Tode gleich, und Jesus wäre vor innerlichen Schmerzen auch wirklich daran gestorben, wenn er sich nicht durch göttliche Kraft zu fernern Leiden erhalten hätte.

Nun von dem Leiden Christi an seiner Ehre noch kürzlich im zweyten Punkte.

Zweyter Punkt.

Das Angesicht des Moyses glänzte nicht, da er bey dem Hofe des Pharao erschienen ist, noch, da er in Aegypten Wunder wirkte, noch, da er auf der Reise in das gelobte Land das rothe Meer theilte, die Wässer versüßte, und Brunnen aus den Felsen erweckte; sein Haupt aber wurde mit Stralen besetzt, als er dem Volke die Gesetztafeln vortrug. Er wurde in einen himmlischen Mann verwandelt, damit die Menschen ihm, da er die Gebothe Gottes verkündigte, behendern Beyfall leisteten. Eben so schimmerte nur damals das Angesicht Jesu, wie die Sonne, und seine Kleider nahmen die Weiße des Schnees an, als

der

der göttliche Vater denselben als einen Gesetzgeber und Lehrmeister anzuhören befahl: Ihn sollet ihr hören! Matth. 17, 5. Es erfoderte demnach die Nothwendigkeit eines guten Rufes, und einer unverletzten Ehre, daß der Sohn Gottes sie suchen mußte, damit seinem neuen Gesetze ehender beygepflichtet, und daß seinen Lehren ein stärkerer Glaube beygemessen würde. Daher fiel es ihm sehr schwer, da er an seiner Ehre gekränket wurde. Er überließ, ohne Widerrede, sich allen Schlägen und Schmerzen, er übergab seinen ganzen Leib den Peinigern, alle Wunden, das Kreuz, und den Tod übertrug er, wie ein Lamm, mit stillem Munde; über einen einzigen Backenstreich aber hat er sich beklaget, und gesprochen: Warum schlägst du mich? Dieser Backenstreich war sehr schmerzlich, weil, wie Isidorus uns berichtet, die schlagende Hand mit einem eisernen Handschuhe bewaffnet war, und den Heiland zu Boden stürzte. Allein, was dem Sohne Gottes dabey am Empfindlichsten fiel, war die Schmach, welche Einem dadurch widerfuhr, der öffentlich in das Angesicht geschlagen wurde: über diese klagte der Erlöser: Warum schlägst du mich?

Dieses war aber nur der Anfang der verletzten Ehre; oder doch nicht Alles wider die Ehre Christi. Markus der Evangelist weiset uns eine ganze Schaar des Lottergesindes, welche das Angesicht Jesu verspien, dessen Augen mit Fetzen verdeckten, und spöttisch sagten: Weissage uns, wer dich geschlagen habe. Diesen Spott und Hohn setzten sie, wie es Augustinus bezeuget, eine ganze Nacht mit Jesu fort. Lukas der

Evangelist setzet bey; sie hätten viele andere Lästerungen wider den Sohn Gottes ausgestossen. In den Psalmen Davids klaget Christus, sie hätten seinen Werth zu zernichten gesuchet. Die heiligen Hieronymus und Augustinus legen diese Stelle also aus; die Juden hätten sich alle Mühe gegeben, die Ehre Christi zu vertilgen.

Ein Gleiches vollbrachten die boshaften Richter. Der hohe Priester Kaiphas, und der ganze jüdische Rath haben sich um falsche Zeugen beworben, Jesum zum Tode zu überantworten; denn die jüdische Bosheit hat Christo nicht nur das Leben, sondern auch, was noch schätzbarer ist, die Ehre zu rauben gesucht, sagt der heilige Ambrosius. Hätten sie Jesum nur getödtet, so wäre der Ruf seiner Heiligkeit und seiner Wunderthaten noch immer geblieben, wie die von der Staude abgebrochene Rose dennoch wohlriecht; aber sie bestrebten sich auch seinen guten Namen zu verschwärzen. Dieses war Christo über alle andere Peinen schmerzlich. Der weise Sohn Sirachs hat schon vor Zeiten gelehret, lügenhafte Nachreden und falsche Verläumdungen wären härter, als der Tod, zu ertragen. Eccli. K. 26. V. 7.

Ich übergehe, daß ihn der jüdische Rath dem Pilatus als einen Uebelthäter überantwortet; daß Herodes denselben in einem weißen Kleide als einen Thoren mit seinen Kriegsleuten verspottet; daß ihm die Kriegsknechte in dem Vorhofe Pilati einen alten Purpurmantel umgeben, eine dörnere Krone auf das Haupt gesetzet, und ihn als einen falschen König auf die schimpflichste Art verhöhnet; daß man ihn zwi-

schen

schen zweenen Mördern an dem Kreuze erhöhet, und hiemit gleichsam angedeutet hat, er sey unter den Boshaften der Boshafteste; daß die Juden Seiner sogar an dem Kreuze gespottet, und seine Gottheit als unkräftig ausgerufen, und ihn nach seinem Tode noch als einen Verführer gescholten haben. Dieses und das Obige zeiget genugsam, wie Jesus auch an seiner Ehre gelitten hat.

Christus hat seine Seele, als ein wahrer Hirt, für uns dargegeben, er hat seine Seele der größten Betrübniß und der tödtlichen Angst für unsere Seelen ausgesetzet. So lasset uns doch unsere Seele durch keine schwere Sünde mehr in ihren alten elenden Stande zurücke stürzen.

Christus hat auch seine Ehre für uns geopfert, sich aller Schmach und Verspottung überlassen. Leben wir nicht so, daß er sich über uns, wie über die Juden, beklage: Ihr habet mich verunehret. Joh. 8. Amen.

Sieben und zwanzigste Rede.

Von dem vierten Glaubensartikel.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen, wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Joh. 17, 3.

Der Kaiser Augustus liebte einen Rathsherrn, der von großer Schuldenlast gedrücket war. Er ließ die Gläubiger desselben zu sich rufen, und bezahlte nicht nur was derselbe geborget hatte, sondern er gab jedem Viel darüber, damit die Schuld des Rathsherrn getilget, und auch die Ehre des geliebten Rathsherrn vergrößert würde. Als dieser hievon Nachricht bekam, hat er dem Kaiser, statt des Dankes, einen höhnischen Brief geschicket, in welchem er seinem hohen Gutthäter vorwarf: Du hast zwar meine Gläubiger befriediget, und meine Schulden bezahlt; aber mir hast du nichts gegeben. O häßlicher Undank! Eben so handeln die Sünder mit Christo. Dieser hat unsern Schuldenbrief an das Kreuz geheftet, und mit seinem Tode und mit seinem Blute unsere Schulden bezahlet, und ausgelöschet. Ueberflüßig hat er für uns gelitten. Wie wird ihm aber von den Menschen diese Wohlthat verdanket? Ach! mit Sünden. Nur gar zu Vieler Aufführung ist so beschaffen, als hätte der Sohn Gottes für sie gar nichts gethan: Mir aber hast du nichts gegeben. Ihr wisset aber

bereits,

bereits, was Jesus für uns an seiner Ehre, und in seiner Seele gelitten hat. Lasset uns nun auch das Leiden Christi an seinem Leibe für uns betrachten. ꝛc. Geduld und Aufmerksamkeit!

Das Leiden, welches Jesus an seinem Leibe für uns ausgestanden hat, wollen wir heute in die schmähliche Geißlung, schmerzliche Krönung und Kreuzigung abtheilen.

Der heilige Hieronymus bezeuget, es sey bey den Römern üblich gewesen, jene zu erst zu geißeln, welche zum Galgen des Kreuzes verdammet waren. Der heilige Augustin aber vermuthet, Pontius Pilatus habe mit der Geißlung Christi seine Feinde besänftigen wollen; denn er selbst sagte: Ich will ihn züchtigen, und entlassen. Warum entlassen? Weil er die Unschuld Christi erkannte. Die Flammen verletzten die Kleider der Knaben in dem babylonischen Feuerofen nicht, weil sie durch Ablegung derselben ihre Keuschheit nicht beschämen und kränken wollten. Rasender verhielten sich die Juden gegen Christum, den sie zur Geißlung seiner Kleider beraubten, und nackend vor einer großen Volksmenge an eine niedere Saul hinbanden. Schämten sich unsere ersten Stammältern nach vollbrachter Sünde vor Gottes Angesichte, da sie ihre Blöße wahrnahmen; wie wird sich nicht Jesus, die Reinigkeit selbst, geschämt haben?

Nun fieng die grausame Geißlung mit Ruthen und Geißeln an. Den ganzen Tag bin ich gegeißelt worden, weissaget David von Christo, das ist, so gegeißelt worden, als hätte es einen ganzen Tag gedauert. Und Esaia prophezeyhet davon: Von den

Fußsohlen an bis zum Scheitel des Hauptes ist nichts an ihm gesund, da sind Wunden und Striemen, und geschwollene Beulen, die mit Oele nicht gelindert worden sind. Der unter die Mörder gerathene Wandersmann erhielt vom barmherzigen Samaritan Hilfe; Jesus aber wurde von Niemanden weder gelabet, noch getröstet. Er war so entsetzlich zugerichtet, daß er keinem Menschen mehr gleich sah. Daher ihn auch Pilatus dem Volke vorstellte, und sprach: Sieh, ein Mensch! Indessen wurden die Juden zu keinem Mitleiden bewogen: sie schritten vielmehr zu einer neuen Quaal, zur Krönung Christi.

Von der Krönung des Sohns Gottes ertheilet Matthäus der Evangelist folgende traurige Nachricht: Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Pilatus Jesum zu sich in das Richthaus, und legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Krone von Dörnern, und setzten sie auf sein Haupt, und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand. Der Purpurmantel sollte ihn lächerlich machen, das Rohr sollte einen Szepter vorstellen, und die Krone von Dörnern wurde ihm zur Marter und Schmach aufgesetzet. Auf diese schmerzenvolle Krönung erfolgte die Kreuzigung Christi.

Adrichomius meldet, daß von dem Richthause Pilati bis zum Kalvarienberge, wo das Kreuz Christi sollte erhöhet werden, tausend, dreyhundert und ein und zwanzig Schritte gezählet wurden. So weit mußte nun der todtschwache Jesus das Kreuz, an dem er sterben sollte, selbst tragen. Gregorius der Nyssener urtheilt, es sey dasselbe von schwerem Holze gezim-

mert worden, und daß es in seiner Länge sechzig, und in seiner Breite zwey und dreysig Zolle gemessen habe. Der Leib Jesu war von dem heiligen Geiste aus dem jungfräulichen Fleische und Blute Mariä auf die zärteste Art gebildet. In Erwägung dieser Umständen können wir uns nun leicht einbilden, wie schmerzlich dieser Kreuzweg unserm Erlöser gefallen seyn muß. Die Synagoge der Juden verurtheilte Jesum zum Tode. Kreuzige ihn! kreuzige ihn! schrien die undankbaren Juden dem Pilatus zu, dieß nämliche Urtheil über ihn zu fällen. Ja sie drohten ihm, ihn bey dem Kaiser zu verklagen, wenn er es nicht thäte; und Barrabbas, einen Erzbösewicht, einen Aufrührer und Mörder liessen sie, statt Jesu dem Unschuldigen, frey. Es ist also die Synagoge jener meyneidige Bruder Kain, welcher den unschuldigen Bruder, den Abel, in das Feld hinaus führte, denselben aus Neide zu tödten. Die Schulter Jesu war jenes Wasser der Sündfluth, welches die Arche Noe, das ist, das heilige Kreuz, nicht zwar auf die Berge Armeniens, sondern auf den Berg Kalvarie hinauf trug, um uns von dem Untergange unserer Seelen zu retten. Sein Kreuz hat er in eine Leiter Jakobs verwandelt, auf welcher er voran gegangen ist, und wir nach ihm in den Himmel steigen können.

Da Jesus mit dem Kreuze, unter dem er vor Schwäche mehrmalen niedergesunken war, und das ihm Simon von Cyrene, damit er nicht auf dem Weg erstärbe, mußte tragen helfen, auf dem Richtplatze angekommen war; wurde er abermal seiner Kleider, welche in seine tiefen Wunden angebachen waren,

grausam beraubet, auf das Kreuz niedergeworfen, daran an Händen und Füssen mit eisernen Nägeln angeheftet, und aufgerichtet.

Bevor er daran starb, empfahl er seine Mutter seinem liebsten Jünger Johannes, seinen Geist in die Hände seines Vaters, den er auch um Verzeihung für seine Mörder bath. Und da er sein Leiden vollbracht, und sein Leben beschlossen hatte, neigte er sein Haupt. Ein Hauptmann, der seinem heiligsten Tode zusah, konnte sich nicht enthalten zu rufen: Wahrhaftig dieser ist Gottes Sohn! An diesen glauben wir, und sprechen: Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, und gestorben.

Unser Erlöser hat, wie Samson, sterbend gesieget; doch mit dem Unterschiede, daß dieser seine Feinde getödtet, jener aber denselben das Leben gegeben hat. Paulus bezeuget, der Sieg Christi habe den Tod verschlungen. Durch den ersten Adam sind wir Alle gestorben, durch den zweyten Adam, nämlich Christum, sind wir wieder lebendig geworden, und zwar damals, da er für uns seinen Geist aufgab. Denn nur darum, sagt ferner Paulus, ist er für uns gestorben, damit er jenen zerstörte, der des Todes Gewalt hatte, das ist, den Teufel. Darum, sprach er durch Osea den Propheten: Ich will sie aus der Hand des Todes erlösen, ja von dem Tode will ich sie erretten. O Tod! ich will dein Tod seyn. Mit einem Worte; der Tod Jesu ist die Hoffnung zu unserm ewigen Leben, das euch Gott gebe, durch Jesum Christum. Amen.

Acht und zwanzigste Rede.

Von

dem fünften Glaubensartikel.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen, wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Joh. 17, 3.

Die Juden wollten weder den Leib Christi, noch der mit Christo gekreuzigten Mörder am folgenden Sabbate des Osterfestes am Kreuze hangen lassen. Daher bathen sie den Landpfleger, derer Tod zu befördern, wenn sie noch lebten. Kaum war aber die Nachricht eingegangen, daß Jesus schon verschieden wäre, so gieng Joseh von Arimathäa, ein reicher, edler und gerechter Mann, und verborgener Jünger des Erlösers, der nie über Jesum mit dem mörderischen Rathe der Juden gehalten hatte, zum Pontius Pilatus, und bath um den Leib Jesu. Als er diesen erhalten hatte, lösete er ihn vom Kreuze ab. Nikodemus ein Oberster der Juden, ebenfalls ein heimlicher Anhänger Christi, gesellte sich zu Joseph von Arimathäa. Jener brachte Myrrhen und Aloe, und andere kostbare Spezereyen, den Leib Jesu einzusalben; dieser aber neue Leinwand, die sehr fein war, den Leib Jesu einzuwickeln. Beyde legten denselben sodann in ein neues, in einen Felsen eingehauenes Grab, vor welches ein großer Stein gewälzet wurde. Dieses ist, was die heiligen Evangelisten von dem

Begräb-

Begräbnisse Jesu melden, und wovon noch der vierte Glaubensartikel handelt, unter den Worten: Gestorben, und begraben. Wir schreiten aber heute zum Unterrichte vom fünften, der heißt: Abgestiegen zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. Das Absteigen Christi zur Hölle brachte den Altvätern Trost, der erste Punkt; die Auferstehung Christi stärkte den Glauben und die Hoffnung der erstgläubigen Christen, der zweyte Punkt. Geduld ꝛc.

Erster Punkt.

Die so ausdrücklich von den Evangelisten beschriebene Begrabung Christi läßt uns daran gar nicht zweifeln. Bey Matthäus am 13 heißt das Himmelreich ein in der Erde verborgener Schatz. Eben an dem in die Erde vergrabenen Leichname Christi erhielten wir jenen Schatz, durch den uns der Himmel erkaufet wurde, jenen Schatz, der die Erde geadelt, und geheiliget hat.

Indessen aber stieg der am Kreuze des Todes verblichene Sohn Gottes urplötzlich, mit seiner Seele und Gottheit in die Vorhölle hinab.

Die Vorhölle ist eine Höhle der Erde, in welcher sich jene gerechten Seelen aufhielten, welche die Eröffnung des Himmels durch das Leiden und den Tod des Erlösers abwarteten. Dahin hat dieser sich begeben, dahin ist er zuerst abgestiegen, bevor er in den Himmel aufstieg. Davon redet Paulus an die Epheser: Zuerst stieg er hinab in die unterste Erdtheile. Dahin brachte er die Erleuchtung, und die freudige Nachricht, daß

das

das Werk der Erlösung vollbracht sey, und der Himmel nun den Auserwählten offen stehe, worauf Einige bey vier tausend Jahren schon gewartet hatten. Einige Lehrer wollen versichern, daß Jesus damals auch das Fegfeuer, jene Erdhöhle, besuchet habe, wo die Seelen jener Gerechten Leiden auszustehen hatten, welche der göttlichen Gerechtigkeit den letzten Heller noch nicht bezahlt, das ist, hier noch nicht vollständig für ihre Sünden genuggethan hatten; und daß er Alle, oder doch die meisten Seelen daraus erlöset habe. Sie gründen ihre Behauptung auf jene Worte der Apostelgeschichten: Nachdem er die Schmerzen der Hölle aufgelöset hatte. Apostelgesch. 2. 24. welches von der Hölle der Verdammten nicht zu verstehen ist.

Als Mardochäus, der schon zu dem Galgen verurtheilte Mardochäus, in königlicher Pracht, mit einer Krone, und einem Purpurmantel gezieret, öffentlich erschienen ist; da gieng den Juden ein neues Licht, eine unbeschreibliche Freude, Ehre und Frohlocken auf. Gewiß können wir uns jenen Trost, jene Freude nicht genug vorstellen, welche unter den Seelen der Vorhölle, — und, welches wir nicht widersprechen wollen, auch unter den Seelen des Fegfeuers entstanden ist, da der zum schmählichen Tode des Kreuzes verurtheilte Sohn Gottes sich ihnen in der Völle seiner göttlichen Klarheit vorstellte, und ihre lange Nacht in einen freudenvollen Tag veränderte Einhällig werden sie ausgerufen haben: Nun hat uns der Aufgang der Gnadensonne von der Höhe des Kreuzes heimgesuchet! Luk. 1. 78.

Diese tröstliche Heimsuchung Christi bey den Altvätern in der Vorhölle wollen wir hiemit glauben, und mit Thomas die Auferstehung Christi nicht bezweifeln. Durch diese wurde der Glaube und die Hoffnung der ersten Christen gestärket, wie der zweyte Punkt weiset.

Zweyter Punkt.

Am dritten Tage vereinigte sich die Seele Christi wieder mit dem Leibe, der dann voll eines neuen Lebens, ohne alle Hilfe auferstanden: kurz; Christus stand am dritten Tage, aus eigener Kraft, wieder von den Todten auf. Dieses große Geheimniß weissagte Jonas der Prophet an sich, da er drey Tage und Nächte in dem Leibe eines Wallfisches liegen mußte, wie künftig der Sohn Gottes eben so lange in dem Schooße der Erde verbleiben wollte. Christus sagte die am dritten Tage erfolgte Auferstehung seinen Jüngern vor. Und nach derselben kündigten sie die Engel den frommen Frauen, welche sein Grab zu besuchen kamen, an: Er ist erstanden; er ist nicht mehr hier.

Ambrosius meynet, Maria, die betrübteste Mutter Jesu, habe zuerst das Glück gehabt, ihren erstandenen Sohn in seiner glänzenden Herrlichkeit zu sehen; sie sah ihn, und glaubte zuerst, daß er auferstanden war, damit sie, wie in allen Tugenden, also auch in der Tuzend des Glaubens, einen Vorzug hätte, und auf daß wir wüßten, jenen werde die Glory seiner Auferstehung zuerst zukommen, die an seinem Leiden sonderlichen Antheil genommen hatten. Alsdenn ist

er

er der Magdalena in Gestalt eines Gärtners erschienen. Als Petrus mit Johannes das leere Grab besichtigte, und mit dem Johannes zurücke gieng, wurde auch er der Erscheinung seines erstandenen Meisters gewürdiget. Unter der Gestalt eines Fremdlinges gesellte er sich den zweenen nach Emmaus gehenden Jüngern, dem Cleophas und Lukas, bey, die ihn dann an dem Brodbrechen erkannten. Am ersten und achten Tage nach seiner Urstände drang sein glorreicher Leib durch die verschlossenen Thüren, wo er seine, aus Furcht vor den Juden verschlossenen Jünger mit seiner Gegenwart getröstet, und sie mit Aufweisung seiner aufbehaltenen fünf Wundmaalen versichert hat, daß er es, und kein Anderer wäre. So ließ er sich auch an dem Ufer des Meeres Tiberiadis vor einigen Jüngern, die daselbst fischeten, sehen, damit seine Auferstehung eine unläugbare Gewißheit erhielte, und Jedermann bekennen müßte: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.

Die Stunde, in welcher die Auferstehung vor sich gegangen ist, kann nicht genau bestimmt werden; sie war aber vermuthlich eine Morgenstunde, und der Tag war der Tag nach dem Sabbate. Das Aergerniß des Kreuzes den Juden zu benehmen, der gegenwärtigen und zukünftigen Welt zu zeigen, daß Jesus der Sohn Gottes sey, mußte die Auferstehung geschehen. Ohne dieselbe, schreibt Paulus, wären die Predigten der Apostel fruchtlos, und wir noch in Sünden geblieben. Und mit Erweisung derselben bewog Petrus drey tausend Juden zum Glauben, und zur Taufe; und alle Anhänger Christi erkannten daran den wahren Grund

ihres

ihres Glaubens. Ebenfalls bezeuget Petrus, der göttliche Vater habe uns, nach seiner großen Barmherzigkeit, zu der lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Christi von den Todten wieder gebohren.

Zum Beschluße sage ich mit dem heiligen Hieronymus: Christus stieg hinab in die Hölle, daß wir aufstiegen in den Himmel. Und mit Cajetanns: Die Auferstehung Christi machte den Anfang zu der allgemeinen Auferstehung aller Leiber, wie die Morgenröthe dem Tag den Anfang giebt. Amen.

Neun und zwanzigste Rede.

Von

dem sechsten Glaubensartikel.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen, wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Joh. 17. 3.

Durch vierzig Tage, und zwar zweymal, mußte einst Moyses bey Gott auf dem Berge Sinai verharren, um die Gesetztafeln zu empfangen, und in Errichtung des Tabernackels, der Bundeslade und in anderen Zeremonien unterwiesen zu werden. Eben so lange wollte der Sohn Gottes nach seiner Auferstehung auf Erden verbleiben, um die ersten Lehrer, und Verkündiger des Gnadengesetzes vollkommen von Allem zu belehren, was sie unter seiner gläubigen Schaar einzuführen, von Seite derselben anzuordnen, und wie sie das göttliche

Wort

Wort auszulegen hätten. Nachdem der Herr Jesus dieses alles zu seinen Jüngern geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Gottes. Aus seiner Auffahrt erkennen wir die Wirkung der Weisheit und Allmacht der Gottheit, wie der erste: und aus seiner Sitzung zur Rechten des himmlischen Vaters die Herrlichkeit und den Trost der Menschheit Christi, wie der zweyte Punkt unsers heutigen Unterrichtes zeigen wird. Geduld! ꝛc.

Erster Punkt.

Der vierzigste Tag nach der Auferstehung wurde zu der herrlichen Auffahrt Christi bestimmet, der nach sicherer Lehre ein Pfingst- oder Donnerstag war. Zur Mittagsstunde, wo die Sonne am Hellesten scheinet, verlangte Jesus, den der Prophet Malachia die Sonne der Gerechtigkeit nennet, in den Himmel hinauf zu fahren, und uns zu zeigen, daß, gleichwie Adam zur Mittagszeit gesündiget, und den Himmel allen Menschen verschlossen habe; also wolle zu gleicher Frist auch unser Erlöser die verschlossene Pforte wieder eröffnen, und uns die Hoffnung der Seligkeit mittheilen. Daher hat David im prophetischen Geiste den Herrn Abends — Morgens — und zur Mittagszeit gepriesen; weil er uns, nach Anmerkung Augustini, Abends des Todes, Morgens der Auferstehung, und Mittags der Himmelfahrt Christi erinnern wollte. Die Auffahrt Christi gieng in folgender Ordnung vor: Jesus, der göttliche Meister, führte seine Jünger aus dem Gastsaale der Stadt Jerusalem,

wo er das letztemal mit ihnen, seine wahre Auferstehung unwiderleglich zu beweisen, gespeiset hatte, nach Bethanien, wie Lukas erzählet, um sich daselbst bey seiner liebsten Mutter Maria, bey Magdalena, Martha und Lazarus zu beurlauben. Von dannten bestieg er in Begleitschaft aller dieser den Oelberg, und wurde von da unter unverrücktem Zuschauen derselben von der Erde gemachsam, durch die Kraft seiner Gottheit, erhoben, und ist immer höher in die Luft gestiegen, bis ihn eine lichte Wolke ihren Augen entzogen hat.

Joseph, der Sohn des Patriarchen Jakobs, wurde von seinen eigenen falschen Brüdern nach Aegypten verkaufet, damit er daselbst als ein Sklav die Bande der Dienstbarkeit tragen, und in Verachtung leben sollte. Aber Gottes Vorsicht wendete es anders. Joseph fand in Aegypten die Krone und den Szepter, indem er von dem Pharao zum Vicekönige erwählet ward. Auch Jesus war auf dem Oelberge von dem blutigen Todesschweiße überronnen, von den schlafenden Petrus, Jakobus und Johannes verlassen, vom Judas, dem meyneidigen Jünger, mit einem Kuße verrathen, mit Stricken und Banden gefesselt, und als ein Uebelthäter hinweggeschleppet worden. Auf dem Oelberge ist der vorher dort beängstigten Menschheit Christi die Freyheit von seiner Gottheit ertheilt worden, bis zur Rechten des himmlischen Vaters hinauf zu fahren.

Der Evangelist Markus sagt, daß Jesus in den Himmel aufgenommen worden; und Lukas meldet, daß er vor ihren Augen aufgehoben worden sey. Dar-

aus ist keines Wegs zu entnehmen, daß Christus einer fremden Hilfe zu seiner Himmelfahrt bedürftig gewesen sey. Nein; sondern in der Person Christi waren zwo Naturen, die göttliche, welche die Kraft besaß zu erheben, und die menschliche, welche erhoben wurde. Wir glauben demnach, daß die Gottheit Christi seine Menschheit im Himmel zur unendlichen Glory erhöhet, wobey die göttliche Kraft ihre Macht und Wirkung entdecket hat. Im Himmel sitzt nun Christus zur Rechten seines himmlischen Vaters, wie der zweyte Punkt lehren wird.

Zweyter Punkt.

Der Gottheit nach war der Sohn Gottes vor seiner Auffahrt allezeit im Himmel, als gleicher Gott mit seinem Vater, und dem heiligen Geiste. Er nahm die Menschheit an, schreibt der heilige Augustin, doch also, daß er Gott verblieben ist. Der heilige Gregorius spricht: Als Christus mit seiner Menschheit in Himmel gestiegen ist, herrschte er schon durch seine Gottheit auf Erden und im Himmel. Daher machet eben dieser Kirchenvater den Schluß; durch die Auffahrt sey nur die Menschheit Christi erhöhet worden. Welcher Natur, fraget demnach der heilige Chrysostomus, wurde dann der Ehrensitz zu der Rechten des göttlichen Vaters ertheilet? Nur jener, antwortet er, die vorhin hören mußte: Du bist aus der Erde, und wirst wieder in dieselbe zurückfallen; nämlich der menschlichen. Ihr, das ist, der Menschheit Christi ward, nach der Prophezeyhung Daniels, von dem göttlichen Vater die Gewalt, die Ehre, und

das Reich gegeben. Daher sprach der vermenschte Gott, der da verachtet wurde, und die Welt verachtete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Und in seinem Gebethe rief er einmal also zu dem himmlischen Vater: Verkläre mich bey dir selbst mit jener Klarheit, die ich bey dir gehabt habe, ehe dann die Welt war. Joh. 17. Ihm ist dann zugekommen jene Klarheit, welche über alle Fürstenthümer, wie Paulus schreibt, über alle Gewalt, Kraft und Herrschaft, und über alle Namen, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen hinauf gestiegen ist. In dieser Herrlichkeit sitzt nun die Gottheit und Menschheit Christi zur Rechten des himmlischen Vaters. Es sitzt aber Christus, nicht wie vormals bey dem Sodbrunnen Jakobs, wo ihm die noch sterbliche Menschheit eine Mattigkeit zugezogen hatte. Sein glorreiches Sitzen im Himmel zeiget nur an, daß er daselbst als an seinem Ruhesitze, und jenem Ruheplatze aller vorher im Streite und Dienste für Gott Ermatteten angelanget sey. So nennen wir unsere Häuser Wohnsitze, unsere Güter Besitzungen, wenn wir gleich nicht immer darinn, oder darauf sitzen. Athanasius versteht durch das Wort Sitzen jene der Menschheit Christi eingeräumte göttliche Macht, kraft welcher die vermenschte Gottheit nun mit dem Vater und heiligen Geiste Alles mit gleicher Gewalt beherrschet. So müssen wir auch das Sitzen zu der Rechten nicht in einem leiblichen, sondern geheimnißvollen Verstande auslegen: indem der göttliche Vater purer Geist ist, und natürlich, oder körperlich weder eine rechte, noch linke Hand hat. Durch die

linke Hand, oder Seite, werden sonst die Unglücksfälle bedeutet; weil aber bey Gott nichts Unglückseliges ist: so sitzt jener zur Rechten, welcher zu ihm, das ist, zu Gott, gelanget ist. Daher hat er seinen Sohn zur Rechten angestellet, weil er mit ihm lebet, und herrschet. Bey den Hebräern war die rechte Hand oder Seite, eine Abbildung der Standhaftigkeit und Herrlichkeit: daher ist die rechte Hand, nach der Meynung des heiligen Gregorius, eine Vorstellung des ewigen und standhaften Lebens in der Seligkeit, wie die Linke das Zeitliche und Unglückselige anzeiget. Sehet den Trost der Menschheit Christi.

Nun haben wir, muntert uns Johannes, der Liebling Christi, auf, einen Fürsprecher bey dem Vater, nämlich Jesum Christum, den Gerechten. Der Gottheit nach ist er aller Orten, seiner Menschheit und Gottheit nach zugleich ist er nur im Himmel, und in dem allerheiligsten Altarssakramente. In diesem hinterließ er sich uns, ohnerachtet seiner Auffahrt zum Vater, weil es auch seine Freude ist, bey den Menschenkindern zu seyn; und gab seinen Aposteln, und in diesen uns seinen Segen und den Frieden, der uns Allen bleiben wolle. Amen.

Dreyßigste Rede.

Von dem siebenten Glaubensartikel.

Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen, wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Joh. 17, 3.

So lange unser Erlöser auf Erden herumwanderte, trug er dem Sünder seine Milde an. Es ward Alles an ihm erfüllet, was David geweissaget hatte: Der Herr ist gütig gegen Jedermann, und seine Erbarmungen gehen über alle seine Werke. Er war jener gute Hirt, der dem verlornen Schafe zugieng. Wir waren Alle, wie die Schafe, irregegangen: in seiner angenommenen Menschheit hat er uns gefunden. Mit dem Kreuze hat er die Irrenden auf seine Schultern gelegt, und der Heerde der Auserwählten zugetragen. Wir waren jene kostbare Münze, welcher der höchste Beherrscher sein Ebenbild aufgepräget hat. Dieses haben wir allemal durch unsere schwere Sünden verloren. Die göttliche Weisheit war jenes sorgfaltige Weib, so den verlornen Groschen, der wir waren, aufgesuchet. Die Weisheit Gottes zündete damals ein Licht an, da Christus, als das wahre Licht, in der Welt sichtbar erschienen ist. Ueber die drey und dreyßig Jahre lang hat dieser uns so ämsig aufgesuchet, daß die Pharisäer in einen ungegründeten Argwohn, und in ein strafbares Murren ausbrachen,

chen, als der Sohn Gottes die Sünder aufnahm, und mit denselben aß. Er setzet auch noch nach seiner Auffahrt in den Himmel diese Erbarmnisse fort: er erkläret sich bey dem Propheten Ezechiel: So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr, will ich den Tod des Gottlosen nicht, sondern daß sich der Gottlose von seinem Wege bekehre, und lebe.

Doch wird mit dem Ende der Welt diese Gnadenzeit sich enden, und die Gerechtigkeit die Stelle der Barmherzigkeit beziehen. Damals wird erfüllet werden, was wir im siebenten Glaubensartikel sprechen: Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Christus wird also erfüllen, was die Engel bey seiner Auffahrt vorgesagt haben, nämlich: Dieser Jesus, der von euch aufgenommen ist, wird wieder kommen, wie ihr ihn gesehen habet, in den Himmel fahren. Eine Wolke nahm ihn da vor ihren Augen auf. Eben also wird dermaleinst des Menschen Sohn auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Hier entstehen zwo Fragen: Erstens, wer ist unter den Lebendigen und den Todten zu verstehen? Zweytens, warum hat die göttliche Gerechtigkeit den allgemeinen Gerichtstag angeordnet, da doch jede Seele gleich nach ihrem Hinscheiden ihr Urtheil vernommen hat? Lasset sie uns beantworten und erklären in den Nämen Jesu und Mariä. Geduld ꝛc.

Erster Punkt.

Daß der Sohn Gottes von seinem Vater zum Richter aller Menschen bestimmet ist, lesen wir bey Johannes dem Evangelisten, welcher also schreibt: Der Vater richtet Niemand, sondern er hat alles Gericht dem Sohne übergeben. Dieser ist es, welcher, nach der Aussage Pauli, die Lebendigen und die Todten richten wird. Dieser hat uns, bezeuget Petrus, befohlen, dem Volke zu predigen, und zu bezeugen, daß er derjenige ist, der von Gott verordnet ist zum Richter der Lebendigen und der Todten. Hier fragen nun die Väter, wer unter den Lebendigen und Todten zu verstehen sey. Diese Worte, nach dem Buchstaben genommen, zeigen jene an, welche bey der Ankunft des göttlichen Richters Jesu Christi noch am Leben, und die vorher schon verstorben sind, und in ihren Gräbern die allgemeine Auferstehung erwarten. Was sich an diesem schrecklichen Tage zutragen wird, hat Paulus mit folgender Vorsage entworfen: Der Herr selbst wird durch den Befehl, und die Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes vom Himmel herab kommen, und die Todten, welche in Christo sind, werden zuerst auferstehen, hernach werden wir, die wir leben, und übrig geblieben sind, zugleich mit ihnen in den Wolken Christo entgegen in die Luft geführet werden. Der klägliche Klang der Posaune wird aller Orten erschallen, und die Todten werden unverweslich auferstehen. Die Todten werden in ihrem Fleische aus den Gräbern aufstehen, da die Seelen mit ihren Leibern wieder

ver-

vereiniget sind. Indessen halten mehrere Väter dafür, daß alle ohne Ausnahme vor dem letzten Gerichte noch der Strafe der Erbsünde und dem göttlichen Gebothe ein Genügen leisten, das ist, sterben werden: indem Paulus ausdrücklich sagt: Wir werden Alle wieder auferstehen, welches doch nicht geschehen könnte, wenn wir nicht alle vorher unter der Sense des Todes leblos dahin gefallen wären. Der Sohn Gottes scheint dieses selbst vorgesagt zu haben, da er unter den Zeichen des künftigen Gerichtes anmerkte, daß die Menschen vor Furcht und der Erwartung der Dinge verschmachten werden. Dennoch aber könnten diese zuletzt Sterbenden die Lebendigen seyn, in dem Sinne nämlich, wie Jesus den wirklich todten Lazarus nicht todt, sondern schlafend genennet hat; weil sein Hinscheiden von der baldigen Auferweckung desselben begleitet ward, welches ebenfalls mit jenen sich zutragen wird, welche zwar aus Schrecken des Gerichts, und aus der Schuld der Sünde Adams, das Leben aufgegeben haben, aber sogleich darauf durch die Stimme der Posaune und die Kraft Gottes zu demselben sich aufrichten werden.

Der heilige Chrysostomus versteht in jener Stelle unter den Lebendigen die Gerechten, und unter den Todten die Sünder, die in der Ungnade Gottes vor das Gericht kommen. Er gründet diese Lehre auf die Worte Christi, nach welchen alle Völker vor dem göttlichen Richter werden versammelt werden, der sie dann, wie ein Hirt, die Schafe von den Böcken scheiden, und die Gerechten zur rechten, und die Sünder zur linken Seite stellen wird. Dann werden die Gerech-

rechten ihr tröstliches Endurtheil hören: Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters! besitzet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist; — und die Sünder ihren niederschlagenden Richterspruch: Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten! in das ewige Feuer, so dem Teufel, und seinen Engeln bereitet ist.

Warum hat aber die göttliche Gerechtigkeit einen allgemeinen Tag bestimmt, an dem sie über Alle, und zwar in Beyseyn aller Menschen, das unveränderliche Urtheil fällen wird? Lasset uns dieses im zweyten Punkte beantworten.

Zweyter Punkt.

So lange wir leben, sind unsere verborgenen Gedanken, Begierden und Werke Gott allein bekannt. Alle unsere Handlungen sind in der Allwissenheit Gottes aufgeschrieben. Diese müssen dermaleinst der ganzen Welt bekannt werden; denn der heilige Thomas lehret, die Tugend, welche die Guten ausüben, verdiene nicht nur einen Lohn, sondern auch eine Ehre; und das Laster, welches von den Bösen vollzogen wird, sey nicht nur der Strafe, sondern auch der Schande und Beschämung schuldig. Alles dieses aber würde ohne das letzte Gericht nie zu Stande kommen. Daher schrieb Paulus zu den Korinthern, ihnen und allen Andern die göttliche Gesinnung darüber kund zu machen: Wir müssen Alle geoffenbaret werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein Jeglicher empfange, nachdem er in seinem Leben gehandelt hat, das ist, damit ihm jenes vergolten,

golten, oder bestraft werde, was er verdienet, oder verschuldet hat, so lange seine Seele im Leibe war, entweder Gutes, oder Böses. Der allgemeine Gerichtstag ist eben derjenige, an welchem, wie anderswo der Weltapostel bezeuget, der allwissende und gerechte Richter dasjenige an das Licht bringen, was in der Finsterniß verborgen ist, und die Rathschläge der Herzen offenbaren wird. Alsdenn wird ein Jeglicher von Gott seinen Lohn haben, wenn er gerecht, entgegen aber wird er zu Schanden werden, sofern er ein Sünder ist.

Ich schließe die heutige christliche Unterweisung mit folgendem Ausspruche Christi: Es werden hervorgehen, welche Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts, und ihrer Verdamniß. Ich ermahne Alle: Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein gerechtes Gericht. David spricht: Sie haben dieses Volk selig gesprochen, welches diese Dinge hat: aber selig ist das Volk, dessen Herr sein Gott ist ꝛc. Amen.

Der Kathechet ersetzet von selbst, nach Beschaffenheit der Lage, in der er ist, den allfallsigen Abgang der beyzutragenden Anwendung.

Ein

Ein und dreyßigste Rede.

Von

dem achten Glaubensartikel.

Der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren ꝛc. Joh. 14. 26.

Der göttliche Vater ist uns Menschen durch sichtbare Dinge, die er im Himmel und auf Erden erschaffen hat, also geoffenbaret worden, daß wir an der ersten Person der dreyeinigen Gottheit keinen Zweifel haben können, zumal uns das Buch der Weisheit versichert: Aus der Größe und Schönheit der Creaturen kann man ihren Schöpfer erkennen. Der göttliche Sohn nahm die menschliche Natur an, wandelte darinn über die drey und dreyßig Jahre lang unter den Menschen herum, und übte Werke der Gottheit aus, damit jene, welche sich seinen Lehren widersetzten, aus seinen Thaten seine Gottheit erkannten, wie er selbst sprach: Wollet ihr mir nicht glauben, so glaubet meinen Werken, damit ihr erkennet, und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater. Hiedurch stellte sich der göttliche Sohn, als ein gleicher Gott mit dem Vater, deutlich vor Augen. Eben der Sohn Gottes weissagte uns auch die Ankunft des heiligen Geistes, da er sprach: Der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren ꝛc. Hiedurch wurde der heilige Geist uns als Gott, zugleich aber auch als die dritte Per-

son

son der unzertrennbaren Gottheit zu erkennen gegeben, und uns dessen Kraft entdecket. Wenn wir hören: Der heilige Geist; so schließen wir auf eine Heiligkeit, die von sich selbst besteht, göttlich ist, und von Niemanden andern abstammet. Der Beysatz: Den der Vater in meinem Namen senden wird; zeiget uns jene Person in der Gottheit an, welche von dem Vater und Sohne von Ewigkeit her ausgeht, und eben darum, vom Vater, im Namen des Sohnes, gesandt wird. Der Schluß: Der wird euch Alles lehren ꝛc., bedeutet das aufhabende Geschäft des heiligen Geistes, die christliche Kirche zu beherrschen, zu unterrichten, und zu trösten.

Lasset uns, meine Christen! heute über den achten Glaubensartikel: Ich glaube an den heiligen Geist; erstens die **Wesenheit**, zweytens die **Wirksamkeit** des heiligen Geistes erklären im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Erster Punkt.

Der heilige Geist ist ein wahrer, unendlicher Gott. Dieses lehrte der heilige Petrus deutlich, als er den Ananias wegen eines begangenen Betruges bestrafte. Ananias hatte, nach Gewohnheit der ersten Christen, einen Aker verkauft, und den hievon erhaltenen Kaufschilling, jedoch mit Zurückhaltung eines Theils davon, zu den Füssen der Apostel gelegt, damit hievon die verfolgte Schaar der Rechtgläubigen unterhalten würde. Diese Hinterlist hat dem Apostel so sehr misfallen, daß er den betrügerischen Ananias mit folgenden Worten bestrafte: Anania! warum hat

der

der Satan dein Herz eingenommen, dem heiligen Geiste vorzulügen, und etwas von dem Gelde des Ackers zu entwenden? — Du hast nicht den Menschen, sondern Gott vorgelogen. In dieser Warnung sind zwey Stücke sonders zu bemerken. Erstlich sprach Petrus, der eigennützige Ananias habe dem heiligen Geiste vorgelogen; zweytens setzte er hinzu, er habe sich hiedurch Gott vorzulügen unterfangen, welches er nicht hätte sagen können, wenn der heilige Geist nicht Gott wäre. Johannes, der Evangelist, schreibt ausdrücklich: Drey sind, die Zeugniß in dem Himmel geben: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese Drey sind Eins. Hieraus schließen wir dann unstreitig, daß wir den heiligen Geist eben so wohl, als den Vater und Sohn, als einen Gott erkennen, und bekennen müssen.

Der dritten Person in der Gottheit wird der Name Heilig, und Geist darum beygelegt: Obgleich die äußerlichen Werke von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit vollzogen werden; so schreiben wir doch die Erschaffung der Geschöpfe dem Vater in Sonderheit zu, wenn wir ihn einen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde nennen; weil alle Geschöpfe von ihm, wie die Geburten von ihrem Erzeuger, herkommen, abhangen, und er uns, als Vater aller Menschen, an Kindesstatt angenommen hat. Obgleich der Vater und der heilige Geist, zu der Menschwerdung Christi, und zum ganzen Werke unserer Erlösung beygetragen, indem Jener die Welt also geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das

ewige

ewige Leben haben, Dieser aber durch seine Ueberschattung jene Menschheit aus dem Fleische und Blute der heiligsten Jungfrau Maria gebildet hatte, die für uns sterben und uns erlösen sollte; so wird doch nur der Sohn Gottes als unser Erlöser gepriesen. Auf gleiche Weise, obschon der Vater und Sohn gleichfalls heilig, und Geist sind, so wird doch die dritte Person vorzüglich der heilige Geist genannt; weil sie der Ursprung aller Heiligkeit ist. Paulus schreibt hievon an die Römer: Ihr habt den Geist derer empfangen, die zu Kindern Gottes aufgenommen sind, durch welchen wir rufen: Abba d. i. lieber Vater! An die Korinther: Niemand kann den Herrn Jesum Christum nennen, als durch den heiligen Geist. Abermal an die Römer: Die Liebe Gottes ist in unsern Herzen durch den heiligen Geist ausgegossen. Der heilige Augustin erklärt sich darüber also: Obschon der Vater und Sohn ein Geist, und heilig ist; so wird dennoch der dritten Person die Heiligkeit zugeeignet, weil sie die wesentliche Heiligkeit, und Einer wesentlichen Heiligkeit mit dem Vater und Sohne ist.

Die dritte Person wird sonderlich ein Geist genannt, weil sie von dem Vater und dem Sohne, als ein göttlicher Geist, ausgeht; wie aber, ist hart zu erklären. Doch eine Gleichniß mag zu unsern schwachen Begriffen davon dienen: Der göttliche Vater ist, wie die Sonne, ein Vater der Lichter. Er hat von Ewigkeit her jenen Sohn gebohren, den er in der Zeit, als das Licht der Welt, zu uns herabgeschicket hat. Von Beyden ist wieder von Ewigkeit her der heilige Geist, als jenes Feuer, welches in die Welt, besonders

auf

auf die Apostel gesendet ward, Alles in eine heilige Wärme zu setzen, ausgegangen.

Nun im zweyten Punkte von noch andern Wirkungen des heiligen Geistes.

Zweyter Punkt.

Die Sonne wurde von dem Schöpfer ein großes Licht genannt; weil sie nicht nur in sich glänzet, sondern auch einem jeden Sterne und der ganzen Welt den Schimmer zuwirft, und Alles erleuchtet. Die Heiligkeit des göttlichen Geistes ist ebenfalls groß; indem er nicht nur einzelne Menschen, sondern auch die ganze Kirche heiliget, und seine Gaben, als Werkzeuge zur Heiligung, mittheilet. Aus den Gaben des heiligen Geistes erwachsen die Früchte, aus denen die erkannt werden, welche den heiligen Geist haben. Die Früchte des Geistes Gottes aber sind, wie Paulus sagt, die Liebe, die Freude, der Friede, die Geduld, die Freundlichkeit, Gütigkeit, Langmuthigkeit, Sanftmuth, der Glaube, die Mäßigkeit, Entholtsamkeit und Reinigkeit. Durch die Liebe versteht sich die gegen Gott und den Nächsten, die christliche Liebe nämlich, welche die Mutter aller Tugenden ist. Aus ihr folget die Freude der Seele, die jeder genießt, welcher die Gebothe Gottes hält. Und eben dieser lebt, wie vor Zeiten Salomon, im Frieden; wonach die Geduld kömmt, mit der man sich in alle Widerwärtigkeiten schicket; dann die Freundlichkeit, welche Jedermann in Worten und Werken angenehm begegnet. Diese ist ein sonderheitliches Zeichen des bey uns wohnenden heiligen Geistes und der Heiligkeit. Ihre

Ge-

Gefährtinn ist die Gütigkeit, die immer wünschet, Andern Gutes thun zu können. Die Langmüthigkeit erträgt die Trübsal und die lange verkannte Gütigkeit gelassen. Die Sanftmuth weis sich, wie weiches Wachs, in jede Gestalt bringen zu lassen. Der Glaube läßt uns an keiner Offenbarung zweifeln. Die Mäßigkeit setzet uns im Reden und Schweigen, in Traurigkeit und Freude, im Thun und Lassen die richtigen Schranken. Die Enthaltung ist nicht nur eine Flucht und Vermeidung der fleischlichen Wohllust, sondern auch der Uebermaß in Speise und Tranke, im Zorne, in sündhaften Gedanken, Ehrverletzung, und andern Lastern. Die Reinigkeit dämmet alle unlautere Gelüste. Und eben diese Tugendfrüchte sind es, welche uns zur Heiligkeit verhelfen, und in der einmal erhaltenen Heiligkeit stärken.

Nun, wer besitzt den heiligen Geist? Prüfet euch selbst, meine Christen! Aus den Früchten erkennet man den Baum. Prüfet euch selbst! Solltet ihr wahrnehmen, daß nicht der gute Geist, sondern ein böser euch regiere; o so bestrebet euch, von diesem euch zu entledigen, und jenen durch eine wahre Buße zu erhalten. An ihn, meine Christen! an den heiligen Geist glauben wir festiglich, wie an den Vater und Sohn. Und in diesem Glauben wollen wir verharren, leben, und sterben. Amen.

Zwey und dreyßigste Rede.

Von dem neunten Glaubensartikel.

Wenn er die Kirche nicht höret: so sey er dir, wie ein Heyd und öffentlicher Sünder. Matth. 18, 17.

Heute, meine Christen! schreiten wir zum Unterrichte über den neunten Glaubensartikel; nämlich: Ich glaube eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, eine Gemeinschaft der Heiligen. Diese Kirche zu erkennen ist um so nothwendiger, als mehrere Irrlehrer es giebt, von denen der heilige Paulus geweissaget hat: Aus euch selbst werden Männer aufstehen, welche eine verkehrte Lehre reden werden, damit sie Jünger an sich ziehen. Sie hat auch wirklich ihre Kennzeichen, an denen sie von den Partheyen der Irrgläubigen unterschieden wird, und welche die heiligen Apostel in ihrem Glaubensbekenntnisse deutlich bestimmet haben. Anfänglich aber wollen wir erörtern, was unter der Kirche, wovon die Apostel reden, verstanden werde. Hernach wollen wir an ihr die Einigkeit und Heiligkeit, als ihre ersten Merkmaale, zeigen. Geduld ꝛc.

Erster Punkt.

Der Namen der Kirche ist sehr allgemein. Jedes Haus, welches zur Anbethung Gottes eingeweihet ist, wird eine Kirche genennet. Auch jedes Bischthum

wird

wird als eine Kirche, oder besonderer Kirchsprengel angesehen. Indessen halten sich nur einige Glieder der allgemeinen Kirche darinn auf. So müssen wir urtheilen, wenn die Rede von der Kirche, welche zu Antiochia war, wo die Wahrgläubigen zuerst Christen sind genannt worden, wenn die Rede von der Kirche zu Ephesus, an die Paulus schrieb, wenn von den Kirchen, welche sich in Galatien befanden, oder wenn die Rede von den sieben Kirchen Asiens war, wovon der heilige Johannes in seiner heimlichen Offenbarung Meldung gethan hat. Alle diese waren nur einzelne Kirchen, und nur ein Theil von jener, von welcher es im apostolischen Glaubensbekenntnisse heißt: Ich glaube eine heilige, allgemeine, christliche Kirche.

Diese ist eine Versammlung aller jener Menschen, die in dem allein seligmachenden Glauben an Christum, und in dessen einhälliger Lehre, unter einstimmiger Empfangung der heiligen Sakramente, und unter einem sichtbaren Oberhaupte, welches sein ununterbrochenes Herkommen von Christo herleitet, und dessen Stelle nach seiner Auffahrt in den Himmel auf der Erde vertritt, vereiniget sind. Sonderliche Kirchen können irren, und abfallen; aber die Allgemeine nie. Diese ist erstens Einig und Heilig; wie der zweyte Punkt noch zeiget.

Zweyter Punkt.

Christus hat seine Kirche gestiftet, mit dem ausdrücklichen Befehle, Alles, ohne Ausnahme, zu halten, was er immer befohlen hat. Er läßt es also den Seinigen in seiner Kirche nicht frey, über Dinge, welche

er gelehret hat, uneinig zu seyn. Lehret sie Alles beobachten, Alles ohne Ausnahme. Matth. 28.

Christus hat seine Kirche mit dieser Absicht gestiftet, daß sie allezeit fortdauern sollte: Ich bin bey euch bis an das Ende der Welt. Und: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Matth. 16. Wie könnte aber die Kirche so dauern, wenn sie nicht einig wäre? Und wie könnte sie so einig seyn, oder verbleiben, wenn nicht Christus bey Errichtung derselben sogleich Vorsehung zur Aufrechthaltung dieser Einigkeit gethan hätte?

Diese Einigkeit aber muß in Allem bestehen, was den Glauben betrifft: das ist, in der nämlichen Glaubenslehre, und im Gebrauche der nämlichen heiligen Sakramente. Hier ist die Rede nicht von Schulstreiten, nicht von Gebräuchen, sondern von den Lehrsätzen; — nicht von Nebendingen, sondern von wesentlichen Glaubenssachen, wovon die Kirche sich schon erkläret hat, daß sie selbe als Glaubenslehren erkenne.

Die Kirche muß auch in dem nämlichen, allgemeinen, sichtbaren Oberhaupte auf Erden einig seyn. Nur Einer ist der höchste Statthalter Christi auf Erden. Mehrere zugleich können nicht der Mittelpunkt der Einigkeit, Mehrere zugleich können jenes höchste Oberhaupt nicht seyn, durch welches Christus seine Kirche auf Erden in der Einigkeit des Glaubens zu erhalten, und fortzupflanzen versprochen hat: Du bist Petrus, der Fels, das ist, der Grund und das Fundament; auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht über-

wäl-

wältigen. Matth. 16. So sprach Christus zu keinem andern Apostel, als nur zum Petrus, um sich zu erklären, daß er, seine Kirche auf immer dauernde Zeiten zu versichern, sich vorzüglich des Petrus, als seines ersten und beständigen Werkzeuges bedienen, und diesen zum Fundamente seiner Kirche hinfür gebrauchen wolle.

Eben so redete Christus mit ganz besondern Ausdrücken von der Obsorge, der Regierung, und geistlichen Kirchengewalt zum Petrus — nur zum Petrus. Christus redete nur zu ihm von einer besondern höchsten Würde: Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Matth. 16. Nur zu ihm von einer besondern allgemeinen Pflicht: Weyde meine Lämmer, weyde meine Schafe. Joh. 21, Nur zu ihm von einer höchsten Kirchengewalt: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Matth. 18.

Nun aber sind diese nachdrücklichen Ausdrücke des Sohns Gottes, in einer so wichtigen Sache gesprochen, sicher keine leeren Worte. Man muß also daraus entnehmen, daß sie den heiligen Petrus in eine besondere vorzügliche Würde, in eine besondere vorzügliche Pflicht, und vorzügliche Gewalt eingesetzet haben. Petrus ist also der Grundstein; auf diesen steuern sich die Säulen der Kirche, das ist, die Bischöfe, lehrte über die obigen Schriftstellen der große Athanasius. Folglich müssen von diesem sichtbaren, allgemeinen Oberhirten, nothwendig, und ordentlicher Weise alle andere, wie die Glieder von einem und dem nämlichen Leibe, abhangen; eben darum müssen alle untergeordnet, und die ganze Heerde in diesem

ihrem Oberhirten einig und vereiniget seyn. Diese Vereinigung machet die Einheit der Hirten, die Einheit der gesammten Kirche aus: Ein Schafstall, und ein Hirt. — Nur ein Herr, ein Glaube und eine Taufe, Ephes. 4, 5. Ein Leib, und ein Geist. Ephes. 4. Dieses Zeichen der Einigkeit ersehen wir an der christkatholischen Kirche; wie nicht weniger jenes der Heiligkeit.

Heilig ist die christkatholische Kirche in ihrem Urheber, welcher Christus Jesus der Sohn Gottes, der Heilige aller Heiligen ist. Andern hat sie Keinen. Heilig ist sie in allen ihren Grundsätzen, das ist, in ihren Glaubens- und Sittenlehren. Denn diese verleiten nicht nur nie zum Bösen, zu einer Unanständigkeit, zur Freyheit, und Frechheit in Sitten, sondern durchaus zur Ehrbarkeit, zur Frömmigkeit, Tugend und Heiligkeit. Heilig ist sie in ihren Mitteln, und heilig in ihren Wirkungen. Ihre Mittel sind hauptsächlich die heiligen Sakramente, wodurch der Gläubige innerlich, und wahrhaft geheiliget wird. Die Wirkungen zeigen sich in unläugbaren Wunderwerken, die in ihr nach der Vorsagung Jesu Christi selbst geschehen sind: Es sind Zeichen, welche bey den Rechtgläubigen erfolgen werden ꝛc. Mark. 15. ꝛc. Dann auch durch wirkliche Beyspiele der Heiligen, derer Einige es immer giebt, wiewohl Alle sämmtlich heilig seyn sollten, nach den Worten Pauli: Dieses ist der Wille Gottes: Euere Heiligung. — 1. Thess. 4. Seyd heilig, wie auch ich heilig bin, sagt Gott. — Lev. 11. Paulus erinnert uns sehr schön der Pflicht, heilig zu seyn, wann er an den Titus also schreibt: Christus

hat sich selbst für uns gegeben, daß er uns von aller Gottlosig = und Ungerechtigkeit erlösete, und sich ein annehmliches Volk, ein Volk, das gute Werke thut, reinigte.

Wir, meine Christen! gehören zu dem auserwählten Geschlechte, und sollen also ein Herz, eine Seele, einen Glauben haben, und uns durch die Früchte desselben auszeichnen. Uns hat Gott in ihm erwählet, sagt Paulus, Ephes. 14. vor Erschaffung der Welt, daß wir heilig und unbefleckt vor seinem Angesichte seyn, in der Liebe, — der Liebe, an der der gute Christ kennbar ist. Amen.

Drey und dreyßigste Rede.

Von dem neunten Glaubensartikel.

Wenn er die Kirche nicht höret: so sey er dir, wie ein Heyd und öffentlicher Sünder. Matth. 18, 17.

Neulich vernahmet ihr, was unter der Kirche verstanden werde, und daß die Kennzeichen derselben erstens die Einigkeit, dann die Heiligkeit seyn. Gewiß ist jene Kirche nicht vom Sohne Gottes gestiftet, welche sich in der Lehre widerspricht, oder Lehren giebt, die den Vollkommenheiten Gottes zuwider sind. Solche Kirchen, kann man mit Grunde sagen, sind Alle, nur die Christkatholische nicht.

Unterdessen giebt diese Kirche sich noch vor Andern durch ihre Allgemeinheit, und durch ihr apostolisches Herkommen zu erkennen. Lasset uns heute davon reden, und zeigen, erstens, warum unsere Kirche Katholisch oder allgemein, zweytens, warum sie Apostolisch genannt werde und sey.

Ich fange diese Unterweisung an im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Erster Punkt.

Allgemein, oder katholisch ist unsere Kirche, weil sie alle Zeiten einschließt, und auf alle Orte sich erstrecket. So viel wollen die Worte sagen: Ich glaube eine heilige allgemeine Kirche. Anfänglich vergleichet sich die Dauer dieser Gesellschaft mit der Dauer der Welt selbst. Sie begreift in sich alle Zeiten, welche seit der Erschaffung des Menschengeschlechts verflossen sind, und alle die, welche bis an das Ende der Welt verlaufen werden. Es ist wahr, spricht der heilige Kirchenlehrer Augustin, daß sie ehemals unter einem andern Namen, und unter einer andern Gestalt erschienen ist: sie ist aber jederzeit eben dieselbe Kirche; weil das, was die Wesenheit davon ausmachet, die Einigkeit des Glaubens ist. Nun ist der Glaube der Kirche jederzeit eben derselbe gewesen. Wie wir einen Sohn Gottes glauben, welcher, mit einem Leibe umgeben, in die Welt gekommen ist; so glaubten die Alten einen Sohn Gottes, welcher einen Leib annehmen würde, um sich den Menschen zu zeigen: folglich ist die Wesenheit der Kirche jederzeit eben dieselbe gewesen. Folglich begreift sie in ihrer Dauer

alle

alle Zeiten; und von Jesus Christus, von dem Moyses, sogar von dem Adam, von den ersten Zeiten der Welt an, sind alle Gerechte Christen, wo nicht dem Namen, doch zum wenigsten der That nach. Alle hatten Jesum Christum für das unsichtbare Oberhaupt der Kirche, Allen ist seine Gnade beygestanden, und Alle sind durch seine Gnade gerechtfertiget worden: folglich ist sie allgemein der Zeit nach.

Dieses ist auch ihre Eigenschaft, wenn man sie in Ansehung der Orte betrachtet. Die Prophezeyhung auf der einen, der Ausgang auf der andern Seite werden euch davon vollkommen überzeugen: Begehre von mir; so will ich dir alle Völker zu deinem Erbtheile, und die Gränzen der Erde zu deinem Besitze geben. Es ist das, was der himmlische Vater seinem Sohne durch den Mund Davids sagte, es ist das, was er von der Größe der Kirche in einem seiner Psalmen vorsagte; und in einem Andern ruft er auf: Herrliche Dinge sind von dir gesagt, du Stadt Gottes! wie wundernswürdig, und wie rühmlich sind sie dir? Erfreue dich! deine Kinder werden, wie die Sandkörnlein am Ufer des Meers, wie die Sterne des Himmels, unzählbar seyn; du wirst derer nicht allein in Judäa, sondern in Aegypten, und zu Babylon, zu Tyrus, und im Mohrenlande, und unter allen fremden Völkern haben. Man wird nicht mehr sagen: Ein Mensch nach dem Andern ist in ihr gebohren. Die Zahl ihrer Kinder wird man nicht mehr zählen, und du allein, o Herr! Allerhöchster! wirst davon eine Beschreibung machen können, weil der Grund dieser Kirche das Werk deiner allmächtigen

Hand seyn wird. Steh auf, Jerusalem! hat Baruch der Prophet unserer Kirche vorgesagt, und tritt auf die Höhe, und schaue umher gegen Aufgang, und sieh deine Kinder, die vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne versammelt sind, und sich im Worte des Heiligen erfreuen. Selbst dieser Heilige hat weniger befohlen, als zuvor verkündiget, da er seinen Aposteln sagte: Gehet, lehret alle Völker! Und dieses ist überall in der ganzen Welt geschehen, und überall giebt es Wahrgläubige. Unsere heilige Kirche ist also allgemein. Sie ist auch apostolisch, wie der zweyte Punkte der heutigen Unterweisung zeiget.

Zweyter Punkt.

Die christkatholische Kirche ist Apostolisch, das ist, sie glaubt, und lehret Alles das, was die Apostel geglaubt, und gelehret haben: sie ist eine getreue Bewahrerinn der Lehren, welche ihr anvertrauet sind: sie ändert nichts davon ab. Sie schränket davon nichts ein. Sie setzet da nichts hinzu. Sie vermeidet sowohl das Nothwendige abzuschaffen, als das Ueberflüßige einzuführen. Sie verliert das nicht, was ihr gehört, sie eignet sich das nicht zu, was ihr nicht zusteht. Sie bestrebet sich allein, da sie die alte Wahrheit getreu erhält, und dieselbe klug erkläret, das vollkommen zu machen, was sich nur unausgearbeitet befinden würde; je mehr und mehr das zu befestigen, was schon entdecket, und ausdrücklich bemerket ist; unverletzlich zu bewahren, was schon bestätiget, und entschieden ist. In der That, welch andere Absicht hatte sie in ihren Concilien, als zu erhalten,

daß

daß man sich mit mehr Sorgfalt der Wahrheit ergebe, welche man zuvor einfältig zu glauben sich begnügte? Daß man mit mehr Eifer das predige, was man zuvor mit weniger Geflissenheit lehrte? Daß man mit mehr Aufmerksamkeit unterhalte, was man zuvor mit mehr Sicherheit besaß? Sehet! die Kirche aufgefodert durch Neuerungen, welche die Ketzer einführten, lehrte, was sie durch die beständige Uebergabe ihrer Väter erhalten hatte, und schloß oft in wenigen Worten große Wahrheiten ein, und gebrauchte nie neue Ausdrücke, als nur das Alterthum des Glaubens und der Lehre zu erhalten. Also redete der gelehrte Vincentius von Lerins in einem Werke, worinn er uns unterrichtet hat, daß die wahre Kirche niemal die Gränzen berühret, welche die Väter gesetzet haben, sondern beybehält, glaubet, und lehret, was sie von den Aposteln erlernet hat. Das ist, warum unsere heilige Kirche Apostolisch genannt wird: aber auch deßwegen; weil sie durch die Apostel in alle Welt verbreitet ist worden, und seit ihrer Zeit von den Nachfolgern derselben regieret wird.

Unsere im Glauben einige, und in ihrem Stifter, in seiner Lehre und Jüngern Heilige Kirche, ist auch der Zeit und den Orten nach allgemein, und nach ihrer Herkunft auch Apostolisch: mithin die einzige wahre Kirche, die wir kraft des Gebothes des Erlösers hören und ehren müssen. Wer sind die, welche ihr widerstreben? Sie sind schon genannt. Heyden und Publikanen sind sie, das ist, Menschen, welche ein unchristliches und heydnisches Leben führen. Die Gott ungehorsam sind, und seine Gebothe nicht

achten,

achten, was Achtung werden wohl die für die Kirche und ihre Gebothe tragen? Und da sie die Kirche nicht für ihre Mutter erkennen, werden sie wohl Gott zu ihrem Vater haben? Schwerlich; ja gar nicht. O Elend für sie! Entgegen werden die, so sich als Kinder der Kirche erweisen, und sie wie ihre Mutter ehren, Gott als einen liebvollen, segnenden Vater erfahren. Amen.

Vier und dreyßigste Rede.

Von dem neunten Glaubensartikel.

Wenn er die Kirche nicht höret: so sey er dir, wie ein Heyd und öffentlicher Sünder. Matth. 18, 17.

Die Kirche, welche wir hören sollen, ist Eine, und wir sollen vereiniget seyn; sie ist Heilig, und wir sollen heilig seyn; sie ist Katholisch, und wir sollen eine allgemeine brüderliche Liebe für einander haben; sie ist Apostolisch, und wir sollen die heiligen Apostel für unsere Lehrer erkennen, als unsere Beschützer ehren, als unsere Richter fürchten. Dieses ist, meine Christen! der Inhalt von dem, was ich euch in der letzten Christenlehre habe beybringen wollen.

Nun fahre ich fort, euch weiters von den Eigenschaften unserer heiligen Kirche zu unterweisen, und gerade heute zu zeigen, daß unsere heilige Kirche in Streitsachen, die den Glauben betreffen, Richter

ter sey. Den Spruch des Richters aber nimmt man an, und befolgt ihn: so müssen auch wir den Entscheidungen, welche die heilige Kirche in Glaubenssachen macht, äußerlich- und innerlichen Beyfall geben ꝛc.

Die Kirche ist Richter in Streitsachen von der Glaubenslehre. Um diesen Satz denjenigen zu erweisen, welche ihn bestreiten wollten, sehet den Vernunftschluß, welchen ich gleich Anfangs mache. Entweder ist die Kirche dieser Richter, oder die Schrift allein. Nun kann die Schrift allein, und ohne das Amt der Kirche der Richter in Streitsachen von den Glaubenslehren nicht seyn. Viele, auch dem schwachen Verstande begreifliche Beweise lassen an dieser Sache nicht zweifeln.

Es kann sich der Streit zutragen, welche Bücher der heiligen Schrift richtig und kanonisch seyn? Nun ist die Schrift nicht erklecklich diesen Streit auszumachen: denn sie saget nicht, ob das erste, das zweyte Buch Moysis, oder ein anderes kanonisch, das ist, gewiß göttlich sey, oder nicht, und dergleichen ꝛc. Von wem kann man also erfahren, daß man die Einten als göttlich annehmen, und Andere für solche nicht annehmen soll, als von der Kirche? Es ist daher das Ansehen der Kirche nothwendig, zu entscheiden, daß einige Bücher kanonisch, andere aber apogryphisch, das ist, solche seyn, derer Urheber unbekannt sind. Und aus diesem Grunde spricht der heilige Augustin: Nein, ich glaubte dem Evangelium selbsten nicht, wenn ich nicht durch das Ansehen der Kirche dazu bewogen würde.

Man hat die Streitfrage aufgeworfen: ob die Ketzertaufe giltig, das ist, ob Ungläubige die heilige Taufe mittheilen können, und ob dann dieses einem Kinde z. B. mitgetheilte Sakrament giltig sey? Wiederum: ob Maria, die Mutter Gottes, eine Jungfrau in- vor- und nach der Geburt ꝛc. gewesen sey. Nun ist es außer allem Zweifel, daß die heilige Schrift von diesen Fragen nichts meldet; wie würde sie also darüber alleinige Schiedrichterinn seyn können? Indessen sind diese Stücke doch erörtert, und auch viele Irrgläubigen glauben sie, wie wir. Hier sind sie dann genöthiget, das Ansehen und die Gewalt der Kirche, und die Traditionen zu erkennen, welche zu verwahren Paulus der Apostel anbefohlen hat, und die auch die Richtschnur der Kirche in ihren Urtheilen und Entscheidungen mit sind.

Es sind oft entstanden, und können noch Schwierigkeiten über den Verstand der Schrift entstehen. Und eben von daher sind, nach dem Zeugniße des heiligen Augustins, alle Ketzereyen hergekommen: Alle haben ihren Ursprung und Grund in der unrecht ausgelegten Schrift. Ich bekenne es; sie ist deutlich in gewissen Stücken, z. B. von den Kennzeichen der wahren Kirche Christi, von ihren Vorzügen, in vielen Regeln der Sittenlehre. Was ist verständlicher, als diese Worte: Was du nicht willst, das dir geschehe, das thu auch keinem Andern? In Ansehung dieser Stelle, und hundert anderer dergleichen kann man mit dem Propheten sagen: Dein Wort, o Gott! ist meinen Füssen eine Leuchte, und ein Licht meinen Fußstapfen. Aber wie viele andere Texte, besonders jene,

welche

welche den Glauben betreffen, sind sehr dunkel? Der heilige Apostel Petrus giebt es uns mit ausdrücklichen Worten zu verstehen, wann er sagt: In den Briefen unsers liebsten Bruders Paulus sind Sachen, in welchen etliche Dinge schwer zu verstehen sind, welche die Ungelehrten und Unverständigen, so wie die andern Schriften, zu ihrem eigenen Verderben verkehren. — Der Grundsatz, daß ein jeder Gläubiger seinen Glauben nach der Schrift einrichten muß, ohne das Ansehen der Kirche dazu zu gebrauchen, ist also falsch. Dieses sahen selbst mehrere Irrgläubige ein, welche, da sie einander in Streitigkeiten nicht nachgeben wollten, sich genöthiget befanden, zu bekennen, daß der Ausspruch der Kirche die Entscheidung mache.

Der Kirchenrath zu Jerusalem hat ausdrücklich die Frage erörtert, ob die Gläubigen forthin dem mosaischen Gesetze in gewissen Stücken unterworfen seyn? Der Kirchenrath zu Nizäa hat auf die Frage, ob Jesus Christus Gott von Gott, wahrer Sohn des wahren Gottes sey; ausdrücklich ein Urtheil gefällt. Der Kirchenrath zu Konstantinopel hat ausdrücklich über die Frage geurtheilt, ob der heilige Geist Gott mit dem Vater und Sohne sey. Nehmet die Concilien zur Hande, und untersuchet selbe bis auf jenes, so zu Trient gehalten worden ist; in dieser Kette werdet ihr finden, und gewahr werden, daß die Streitigkeiten, den Glauben und die Sitten betreffend, allezeit für das Gericht der Kirche sind gebracht worden, und daß diese darinn geurtheilet hat, daraus werdet ihr schließen, daß sie also das Recht dazu erhalten hat; sonst müßte man sagen, sie habe von den ersten Zeiten an mit Hochmuth

muth sich eines Rechts angemasset, das ihr nicht gebühret. Fürchterliche Gotteslästerung, welche auf die Apostel fallen würde, und auf die Concilien, welche unsere abgetrennten Brüder selbst erkennen, und annehmen. Ungerechte Anklagen, derer Ungerechtigkeit sich nicht weniger durch das Recht, als durch den Besitz erweisen läßt. Sehet dieses Recht, und die Titel, welche dasselbe unterstützen!

Wenn dein Bruder, sagt Christus, die Kirche nicht höret, so halt ihn, wie einen Heyden und öffentlichen Sünder; und an einem andern Orte: Was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du lösen wirst, das soll auch in dem Himmel gelöset seyn. O Herrlichkeit! ruft der heilige Hilarius auf, da er diese letzten Worte, die an den heiligen Peter gerichtet sind, betrachtet. O Glückseligkeit dieses Apostels! ihm sind die Schlüssel des Himmels zur Verwahrung anvertrauet worden. Das Urtheil, welches er auf Erden ausspricht, ist in dem Himmel gutgeheißen. Der selige Vincentius von Lerins brachte seine Gedanken gar deutlich vor, wann er in einer seiner Erinnerungen sagte: Nicht Alle erklären die heilige Schrift auf gleiche Weise, weil sie sehr hoch ist, und unterschiedlich kann verstanden werden; man könnte fast eben so viele unterschiedene Erklärungen sehen, als Menschen wären, welche sie auszulegen sich einmischen wollten. Der Novatianer versteht sie anders, als Donatus, Arius anders, als Eunomius ꝛc. Es muß also, um unter einer so vielfältigen Zahl der Auslegungen die Wahrheit zu entdecken, uns die Kirche zum Führer mit

der

der Erkenntniß dienen, welche sie uns von den Propheten und Aposteln giebt. Dieses ist, was Vinzenz von Lerins sagte, das, was die Väter allezeit gesagt haben, das, was diesen Vortrag erweiset, daß die Kirche der Richter der Lehre ist, und wir sie gehorsam hören sollen. Amen.

Fünf und dreyßigste Rede.

Von dem neunten Glaubensartikel.

Wenn er die Kirche nicht höret, so sollst du ihn für einen Heyden und öffentlichen Sünder halten. Matth. 18, 17.

Verwägen ist jener Mensch, welcher sich weigert den Ausspruch seines Richters zu erkennen. Wer es auf eine solche Weise mit der lehrenden heiligen Kirche übet, ist einem Heyden und öffentlichen Sünder gleich. Zwar will ich nicht hoffen, daß sich ein solcher Widerspänstiger unter uns befinde. Indessen ist die Zeit geändert, und die Denkungsart Vieler hat sich umgewendet. Es giebt verführerische Menschen, in derer Gesellschaft man das Gift des Unglaubens einhauchen kann. Daher stehe ich noch nicht ab, euch den gründlichen Unterricht von dem Ansehen unserer heiligen Kirche fortzugeben, bis ihr ihn fasset, und im Glauben an sie bestärket werdet. Neulich zeigte ich sie euch als den Richter in Glaubenssachen. Heute

will ich zeigen, daß sie erstens als Richter unfehlbar; zweytens allezeit sichtbar ist. ꝛc.

Erster Punkt.

Hätte Jesus Christus der Kirche nicht die Macht gegeben, die im Glauben entstandenen Zweifel zu heben, da er ihr die Gabe der Unfehlbarkeit ertheilet hat; wo wären wir hingekommen, und woran wären wir? Ach! wie die kleinen Kinder würden wir schwimmen, und heute durch diesen, morgen durch einen andern Wind der Lehre fortgetrieben werden. Es wäre uns begegnet, was den Sekten begegnet, welche der Kirche die Unfehlbarkeit absprechen. Unsere Meynungen im Glauben wären so vervielfältiget worden, als bey ihnen. Welche Abänderung in der Lehre sieht man nicht bey ihnen? Hat es sich nicht zugetragen, daß sie jetzt diese und jene Bücher der heiligen Schrift ausgelöschet, ein andermal sie wieder angenommen haben, und dergleichen? Welcher Widerspruch findet sich also in ihrer Lehre? Es war daher ein unfehlbarer Richter nöthig, welcher mit seinem Ausspruche die Frechheit zu denken unterdrücken, die entstandenen Streitigkeiten enden, und den Glauben wider die Anfälle des Irrthums beschützen könnte.

Dieser Richter war uns höchst nöthig, und Jesus Christus hat ihn uns an seiner Kirche gegeben, welche auf einen Felsen gebaut ist, und weder vom Irrthume; noch von der Gewalt der Hölle überwältiget werden kann. Dieses sind Worte und Betheurungen von dem Sohne Gottes selbst. An einer andern Stelle sagt er zu seinen Aposteln, daß er mit ihnen sey, das ist,

mit

mit ihnen, und ihren Nachfolgern, bis an das Ende der Welt. Der heilige Paulus zeuget von der Kirche, daß sie eine Saule und Grundfeste der Wahrheit ist. Ich gestehe zwar ein, daß diese Worte nicht ausdrücklich sagen: Die Kirche ist unfehlbar; doch kann ich mich mit denselben auf billig denkende Leute berufen, und werden diese dann nicht schließen und sagen, daß eben so viel in den eben angezogenen Worten enthalten sey? Jesus sprach: Die Pforten der Hölle werden die auf den Felsen erbaute Kirche nicht überwältigen: und der Irrthum soll sie verderben können? Jesus sagte, er werde bis an das Ende der Welt bey ihr verbleiben: und ihr sollet denken, daß er sie nichts destoweniger verlassen werde? Paulus nennet sie eine Saule und Grundfeste der Wahrheit: und ihr sollet glauben, daß sie fehlen könne? Wenn diese Erwägungen uns nicht überzeugten, daß die Kirche uns zum unfehlbaren Richter vom Heilande gegeben worden sey; so könnten wir noch die Alten über dieses Stück fragen. Fragen wir also den großen Gregorius; er wird uns sagen, daß er die vier ersten allgemeinen Kirchenversammlungen mit eben der Ehrerbiethigkeit, wie die vier Evangelien, annimmt. Fraget die Bischöfe der letzten allgemeinen Zusammenkünfte; sie werden sagen, man könne ihre Versammlungen wegen eines Irrthumes nicht für verdächtig halten, weil sie Jesum für ihr Oberhaupt, und den heiligen Geist zu ihrem Lehrmeister haben. Was wollet ihr mehr, um von dem unfehlbaren richterlichen Ausspruche der Kirche überzeugt zu werden? Da ich glaube, daß ihr davon überzeuget seyd; gehe

ich zur Erweisung, daß diese unsere Kirche allezeit sichtbar ist.

Zweyter Punkt.

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel, und auf Erden: darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters ꝛc. — und sehet! ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Dieses sind die Worte Jesu Christi an seine Apostel; Worte, woraus man sieht, daß Jesus Christus mit ihnen lehrend, mit ihnen taufend, mit ihnen die Sakramente verwaltend, mit ihnen auf keine eingeschränkte Zeit, sondern allezeit bis an das Ende der Welt seyn wird: folglich auch mit ihren Nachfolgern; weil die Apostel nicht allezeit, nicht bis an das Ende der Welt leben sollten, und also, daß der Leib der Kirche in seinem unverrückten Wesen verbleibe, wenn sich schon besondere Kirchen davon absöndern. Die Kirche ist demnach eine Gesellschaft, welche Jesus Christus allezeit regieren wird, welche in keinem Umstande die Pforten der Hölle überwältigen werden; sie ist eine Säule, welche weder die Zeiten, noch die Winde werden umstürzen können; sie wird demnach allezeit, und immer dauern.

Auch haben die heiligen Väter die immerwährende Sichtbarkeit der Kirche jederzeit unterstützet, und ihre Wahrheit für eine Hauptsache im Christenthume angesehen. Höret über diese Sache nur den heiligen Augustin mit den Donatisten, welche, ihre Religionstrennung zu rechtfertigen, sagten, die Kirche bestehe nicht mehr. O unverschämtes Wort! antwortete ihnen

dieser

dieser heilige Kirchenvater. Wie? diese Kirche ist nicht mehr, weil ihr nicht mehr da seyd? Sie wird allezeit seyn — obwohl ihr euch davon getrennet habet. Der heilige Geist hat es schon zum voraus verdammet, dieses abscheuliche Wort, dieses Wort voll stolzer Einbildung und Betrugs, welches keinen Grund der Wahrheit hat, dieses eitle, verwägene und unbesonnene Wort, mit dem ihr euch zu sagen unterstehet, die Kirche sey nicht mehr. Diese von Jesu Christo errichtete Kirche ist also noch.

Beschluß.

Nun habe ich, meiner Meynung nach, euch begreiflich dargethan, daß die Kirche Jesu Christi, zu der wir uns bekennen, erstens unfehlbar, zweytens immer sichtbar sey. Der Herr hat sie gestiftet, und erhält sie. Er hat sie uns zur Lehrerinn gegeben: wir müssen sie also hören. Sie ist unsere Mutter: wir müssen sie also ehren. Wenn sie uns Glaubenswahrheiten vorhält, so glauben wir sie; wenn sie uns die Geheimnisse ausspendet, so wollen wir sie zu unserm Heile empfangen. Betrübe sie aus uns Niemand mit ärgerlichen Reden wider den Glauben, mit einem heydnischen Wandel, mit dem übeln Gebrauche der heiligen Sakramente, mit Uebertretung ihrer Gebothe. Lieben wir sie kindlich. O Gott! liebe uns väterlich. Amen.

Sechs und dreyßigste Rede.

Von dem neunten Glaubensartikel.

Wenn er die Kirche nicht höret: so sollst du ihn für einen Heyden und öffentlichen Sünder halten. Matth. 18, 17.

Wer alle Religionen nicht nur bürgerlich, sondern auch geistlich duldet, verdienet keine Achtung, sondern wie ein Heyd und öffentlicher Sünder gehalten zu werden. Die bürgerliche Duldung der andern Religionen ist so lange unschuldig, als man dadurch nicht in die nächste Gefahr fällt, vom Irrthume angesteckt zu werden, in die Laster, und endlich in den Untergang zu fallen. So lange das dabey nicht zu besorgen ist, so hält uns freylich die Natur selbst an, auch die Ungläubigen in allem Betrachte, die Religion ausgenommen, für unsere Nächsten zu halten, und mit brüderlicher Liebe zu dulden. Die geistliche Duldung aber zwischen ihrer und unserer Glaubenslehre verträgt sich ewig nie. Darum schätzet den Werth der Gnade, die euch Gott erwiesen, da er euch in den Schooß seiner wahren Kirche aufgenommen, darinn hat gebohren, und erzogen werden lassen. In ihr findet ihr erstens eine wahre Regel des Glaubens; zweytens die Gemeinschaft der Heiligen: und hiemit werde ich euch heute unterhalten. ꝛc.

Erster Punkt.

Eine wahre Regel des Glaubens nenne ich das, was unsern Glauben in Ordnung bringt, das, was uns dessen wahre Gegenstände entdecket, das, was uns dieselbe unfehlbar vorträgt. Nun bringet das Ansehen der Kirche unsern Glauben in Ordnung, und machet, daß wir Alles glauben, was man glauben muß, und nichts, als das, was man glauben muß. Das Ansehen der Kirche entdecket uns die wahren Gegenstände unsers Glaubens, und urtheilet ausdrücklich von denen, welche ihr nicht gehören: das Ansehen, die Macht der Kirche trägt uns unfehlbar Alles das vor, was man glauben muß; weil sie der unfehlbare Richter in den Fragen ist, welche die Sitten und den Glauben angehen. Das Ansehen, und die Macht der Kirche ist demnach die Regel unsers Glaubens, und alle eigentliche Kennzeichen kommen ihr zu; sie ist allgemein, sie ist deutlich, sie ist kurz, sicher, allein sicher.

1) Ist sie allgemein, für Große und Kleine, für Gelehrte und Ungelehrte. Alle können, Alle müssen sagen: Ich glaube, weil die Kirche es mir zu glauben vorträgt. Also ist die Regel des Glaubens, wie der Glaube selbst, einig in allen Christgläubigen.

2) Wenn die Regel unsers Glaubens deutlich seyn soll, weil alle Menschen, sogar die Einfältigsten zum Glauben berufen sind; ist diese auch dem eingeschränktesten Verstande begreiflich, Alle können ohne Mühe diese Antwort begreifen, und sie dem geben, welcher sie fraget, warum sie mehrere Artikel nicht glauben, welche anderswo geglaubt werden, und

warum sie das glauben, was man außer der Kirche nicht glaubet? Alle können antworten: Ich glaube diese Stücke, weil die Kirche sie mir zu glauben befiehlt, ich glaube sie, weil die Kirche saget, daß ich sie glauben soll, weil sie unfehlbar ist; ich glaube, daß sie unfehlbar ist, weil sie vom heiligen Geiste geleitet wird; ich glaube, daß sie vom heiligen Geiste geleitet wird, weil Christus es so verheißen hat. Sehet die Antwort des Katholiken für jenen, der ihn um die Ursache seines Glaubens befraget. Welcher Mensch ist dann so dumm, daß er nicht leicht die Nothwendigkeit, diese Regel zu wissen, begreife.

3) Wenn die Regel unsers Glaubens soll kurz, und nicht weitläuftig seyn: wie kurz ist diese? Wie vieler Arbeit überhebt sie? Kraft dieser Regel hat ein Gläubiger eigentlich nur ein Stück mit dem Ungläubigen zu untersuchen; nämlich die Unfehlbarkeit der Kirche. Sobald er dieser versichert ist, und befragt wird, auf welchem Grundsatze sein Glaube beruhe, wird er allezeit, und gleichförmig antworten können: Ich glaube es also, weil die Kirche mir also zu glauben befiehlt. Dieses ist für ihn eine unbezwingliche Festung.

4) Noch ein wesentliches Zeichen, nach der Regel unsers Glaubens, ist, daß sie sicher sey. Die Ursache davon ist klar, weil der göttliche Glaube, den es betrift, ein fester Glaube ist, ein unbeweglicher Glaube, folglich ein Glaube, dessen Stütze vollkommen gründlich seyn muß. Nun ist die Regel unsers Glaubens sicher, ja

5) Allein sicher: weil sie allein allen Zweifel, und alle Unruhe ausschließt, und eine gänzliche Gewißheit hervorbringet. Dieses ist die nothwendige Wirkung eines für unfehlbar erkannten Ansehens, und Gewalt der Kirche, in der allein die Gemeinschaft der Heiligen zu finden ist, wovon noch der zweyte Punkt.

Zweyter Punkt.

Die Gemeinschaft der Heiligen ist eine brüderliche Verbindung zwischen den Heiligen im Himmel, denen im Fegfeuer, und denen, die noch auf Erden leben, welche wir Gläubige sind. Alle diese Heiligen sind von uns, und gehören zu unserer Kirche, deren Christus das Haupt, und sie die Glieder ausmachen. Unter ihnen und uns besteht eine gegenseitige Mittheilung. Wie geschieht diese? Antwort die Heiligen lieben uns im Himmel, und wir ehren sie auf Erden: sie sind für unser Heil besorgt, und wir wünschen ihnen Glück, daß sie schon im Porte der ewigen Seligkeit angelanget sind: sie begehren für uns die Gnade der Stärke im Streite, und wir erfreuen uns wegen ihrem erfochtenen Siege: sie nehmen sich um unser Beßtes, als Glieder des des nämlichen Körpers, an, und wir rufen sie als diejenigen an, die näher bey dem Haupte sind, das diesen großen Körper belebet, welcher die Kirche ist. So ist die Gemeinschaft der Heiligen im Himmel mit den Christgläubigen auf Erden, und dieser mit jenen beschaffen. Wie glorreich ist sie für sie, und wie vortheilhaft für uns? Welche Ehre für die Heiligen in dem Himmel, da man sie anruft, nachdem man sie hierunten, wo

sie noch lebten, verachtet hatte? Ja welche Ehre für uns vielmehr? Denn wenn es Einem zur Ehre ist, in Gesellschaft großer Personen zu seyn; welch eine Ehre ist es für uns, für den Aermsten aus uns, mit denen verbunden, verbrüdert zu seyn, welche mit Gott im Himmel herrschen? Dieses sind die Gedanken, welche uns der apostolische Glaube mit den Worten: Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen; eingiebt.

Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen, das ist zweytens: Ich glaube, daß eine durch die Liebe unter den heiligen Seelen im Fegfeuer, und uns auf Erden lebenden Menschen, errichtete Einigkeit ist, daß es ein heiliger und heilsamer Gedanke ist, für diese Seelen Gott anzuflehen, daß sie durch unser Gebeth von ihren Peinen können entlediget werden, daß die Frucht des heiligsten Opfer des Altares ihnen nützlich und heilsam ist. Nützlich sind ihnen alle für sie verrichteten guten Werke. So lehret uns die unfehlbare Kirche. Wie kalt ist aber dann unsere Liebe für diese Gott geliebten Seelen, da wir so wenig Gutes für sie thun? Ach! daß uns doch Gott unsere Liebloßigkeit gegen sie verzeihe, und sie aus ihren Peinen erlöse.

Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen, das ist, drittens: Ich glaube, daß die Gläubigen, welche diesen schönen Namen allein verdienen, und ihres unsträflichen und tugendvollen Wandels wegen ehedem Heilige benamset wurden, mit einander durch die Religion, die sie bekennen, durch die Gnaden, derer sie theilhaftig sind, durch die Sitten, mit denen sie

einan-

einander erbauen, durch die Belohnungen, zu denen sie Gott einlädt, brüderlich mit einander verbunden sind; so, daß weder die Entlegenheit der Oerter, noch der Unterschied der Sprache, weder die Ungleichheit des Herkommens, noch der Gewohnheiten das Band ihrer Einigkeit zerreiße; und daß Gott sie erhöre: wenn sie, wie Jakob der Apostel, uns zuspricht, für einander bethen, und Gutes thun, daß Alle selig werden. O welch eine herrliche und weit umfassende Gemeinschaft!

Glücklich dann die Gläubigen wegen ihrer wahren Glaubensregel, glücklich wegen ihrer Gemeinschaft mit den Heiligen. Ach! daß, da sie aller Orten vom nämlichen Oberhaupte in Absicht auf den Glauben regieret werden, auch eben der nämliche Geist sie belebe; eben die nämliche Hoffnung sie führe; eben die nämliche Liebe sie lebendig mache, daß sie in Einigkeit des Friedens mit und für einander ihre guten Werke verrichten, und im Reiche, worauf alle warten, zusammen kommen! Amen.

Sieben und dreyßigste Rede.

Von

dem zehnten Glaubensartikel.

Sie ist dem Menschen ein unermeßlicher Schatz, und die sich desselben gebrauchen, werden der Freundschaft Gottes theilhaftig werden. Weish. 7, 14.

Mit diesen Worten rühmte Salomon den Menschen die Nutzbarkeit und den hohen Werth der Weisheit an. Wir können die nämlichen Worte auf den Ablaß, oder die Nachlaß der Sünden, wovon im apostolischen Glaubensbekenntnisse Meldung geschieht, anwenden. Denn auch dieser ist den Menschen, die Alle Sünder sind, ein Schatz, und Alle, welche ihn erlangen, werden der Freundschaft Gottes theilhaftig werden.

Dieser Ablaß, oder diese Nachlaß ist von Christo für jene eingesetzet worden, die in der Sünde gebohren sind, und er wird durch die heilige Taufe erhalten. Er gilt sodann auch für die, welche Schiffbruch gelitten haben, und durch die wirkl[illegible] Sünden wieder in die Ungnade Gottes gefallen sind, wenn sie das zu diesem Ziel eingesetzte heilige Sakrament der Buße empfangen. Und von diesem Letzten wollen wir eben heute den Unterricht vornehmen. Die heilige christkatholische Kirche hat die Gewalt ihn zu ertheilen. Dieses wollen wir beweisen im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Der

Der Ablaß, oder die Nachlaß der Sünden besteht in dem Urtheile der Gnade, durch welches der Richter dem Schuldigen seine Uebelthaten nachläßt. Das Recht, dieses zu thun, ist ein geistliches Recht, welches auszuüben der nicht befugt ist, welcher von der behörigen Stelle nicht berechtiget worden ist. Die Richtigkeit dieser Worte erhellet aus dem unverfälschten Ausspruche Christi des Herrn. Ein Mensch sprach den Sohn Gottes mit folgender Bitte an: Sage meinem Bruder, daß er die Erbschaft mit mir theile. Hierauf gab der Herr ihm diese abschlägige Antwort; Mensch! wer hat mich zum Erbscheider zwischen euch bestellet? Christus war Gott und Mensch; er hatte also eine unumschränkte Gewalt über geistliche und leibliche Dinge. Allein da er von seinem Vater gesandt war, nur das Geschäft des Heils zu wirken, wies er denjenigen von sich ab, welcher ihn zur Ausübung der Gewalt über leibliche Dinge aufgefodert hatte. Gab uns der Sohn Gottes hiedurch nicht das Lehrstück, daß Keiner sich einer Verrichtung anmaßen sollte, zu der er nicht bestimmt ist? Sehet, aus eben dieser Ursache schrieb Paulus: Niemand nimmt sich selbst die Ehre (des Priesterthumes), sondern der dazu berufen ist, wie Aaron. Aus allem dem mache ich die richtige Folge: Jener, der die Nachlaß der Sünden ertheilen will, muß hiezu bevollmächtiget seyn.

Nun wissen wir aus der göttlichen Schrift, der Sohn Gottes habe hiezu die Apostel, und derer Nachfolger im Priesterthume, oder, was Eines ist, die Vorsteher der Kirche dazu verordnet. Zu den Aposteln sprach er noch vor seinem Tode: Wahrlich, wahrlich sage ich

euch,

euch, Alles, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöset seyn. Durch diesen Ausspruch erhielten die Apostel den Gewaltsbrief Alles zu lösen, oder zu binden, damit wir hieraus ihre Macht, und unsern Trost erkennen lernten: ihre Macht, weil sie das Recht erhielten, den Menschen die Sünden zu vergeben, oder vorzubehalten: unsern Trost, indem das Wörtlein Alles, anzeiget, keine Sünde sey ausgenommen, von welcher wir nicht könnten losgesprochen werden. Mithin wenn du auch unschuldiges Blut deines Bruders, wie Kain, vergossen hättest, wenn du, wie Judas, Gott deinen Herrn verrathen hättest, wenn du der Ungerechtigkeit der Mörder, und anderer abscheulichsten Sünden schuldig wärest; so würde dir die priesterliche Lossprechung selbe nicht nur verdecken, sondern dermaßen auslöschen, daß sie nicht mehr seyn werden, sie würde dich reinigen, sie würde dich rechtfertigen, heiligen. Sie würde die Heiterkeit des Gemüths, die Freude der Seele, — die Ruhe des Gewissens, — ein neues Leben, — den Frieden, — die Gnade, — die Freundschaft Gottes bringen. Diese den Aposteln verliehene Gewalt bestättigte der Herr abermal nach seiner Urstände. Er blies die Apostel an, und sagte ihnen: Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch: empfanget den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Folget aus diesem nicht, daß Jesus die Apostel mit der nämlichen Gewalt ausgerüstet hat,

mit welcher er vom Vater zum Heile der Menschen gesandt erschienen ist? So haben es die Apostel, die ersten Christen zu glauben befohlen, so glaubten es derer Nachfolger, und übten sie beständig in der Kirche aus.

Auf Seiten des Sohns Gottes war es mit Verleihung dieser Gewalt dahin angesehen, die Apostel und ihre Nachfolger, als seine Gehilfen, das Seelenheil der Menschen zu befördern, zu bestimmen, und durch sie den Gefallenen aufzuhelfen, — die an der Seele Kranken zu heilen, — und die der Seele nach Todten wieder zu beleben: kurz; den Sünder wieder bey Gott in die vorige Gnade zurücke zu bringen. Ist uns diese Gnade aber nicht höchst nothwendig? Und erlangen wir sie, ehe uns die Sünden nachgelassen sind! Nun da die Nachlassung der Sünden das Mittel ist, uns die so nothwendige Gnade Gottes zu verschaffen; so folget, daß sie uns selbst nothwendig ist, und daß ein jeder, welcher sein Heil und die Freundschaft Gottes lieb hat, sie suche, sich ernsthaft darum bewerbe. Es folget, daß der Ablaß, oder die Nachlaß der Sünden für uns ein Schatz ist, und daß die, so desselben gebrauchen, der Freundschaft Gottes theilhaftig werden.

Wenigstens hat man nicht Ursache, sich mit dem Kranken am Schwemmteiche zu beklagen, daß Einem, der es verlanget, nicht Hilfe geleistet werde. Denn ist die Kirche nicht bereitet, uns Sünder, wenn wir uns nur zu Gott bekehren wollen, mit ihm wieder auszusöhnen? Schicket sie euch nicht (jetzt rede ich mit Esaia dem Propheten) ihre Diener zu, Alle aus

euch,

euch, welche eines zerknirschten Herzens sind, gesund zu machen, und den in Satansbanden Gefangenen die Erlösung, das ist, die Nachlaß eurer Sünden zu predigen? So höret sie, und gehet sodann mit dem Naaman in den Jordan, euch von dem Aussatze zu reinigen, das ist, gehet reumüthig in den Beichtstuhl, euch, das ist, eure Sünden dem Priester zu zeigen. Er wird euch an der Stelle des göttlichen Sohns, der wegen der Sünder gekommen ist, und mit Geduld das verlorne Schäflein aufgesuchet hat, mit Mitleiden anhören, und die Fehler eurer Schwachheit vergeben, das ist, er wird euch den Ablaß der Sünden ertheilen. Amen.

Acht und dreyßigste Rede.

Von dem zehnten Glaubensartikel.

Sie ist den Menschen ein unendlicher Schatz, und die sich desselben gebrauchen, werden der Freundschaft Gottes theilhaftig werden. Weish. 7, 14.

Diese Worte, mit welchen der weiseste König die Weisheit erhoben hat, wandten wir letzthin auf den Ablaß der Sünden an, den die katholische Kirche kraft der ihr vom Sohne Gottes verliehenen Gewalt ertheilen kann. Heute, meine Christen! wollen wir die nämlichen Worte auf den Ablaß, oder Nachlaß der zeitlichen Strafen anwenden. Auch hiezu hat die heilige Kirche die Gewalt von Gott:

auch dieß ist für uns ein Schatz. Lasset uns davon den christlichen Unterricht vernehmen im Namen Jesu und Mariä.

Jede Sünde bürdet dem Sünder die Schuld und Strafe auf. Von der Schuld und ewigen Strafe wird er durch die würdige Empfangung des Sakramentes der Buße befreyet, da ihm indessen noch zeitliche Strafen auszustehen übrig bleiben. Wer von dem Andern nach Landesgebrauche Geld entlehnet, befriediget seinen Gläubiger mit der bloßen Heimbezahlung des Kapitals nicht; es fodert dieser darüber noch den laufenden Zins. Schenket ein Richter dem Uebelthäter das verwirkte Leben, so belegt er ihn mit der Strafe des Kerkers. Unsere Sünden bestehen entweder in Unterlassung des Guten, oder in einer verbothenen Handlung. Wer das schuldige Gute unterläßt, der begeht eine Sünde, die wir als eine Schuld ansehen müssen, welche, wenn sie schon vergeben ist, noch die Erstattung des Zinses erheischet, das ist, einen Ersatz der Gott entzogenen Ehre durch die Ausstehung einer Strafe. Besteht die Sünde in der Uebertretung eines Gebothes, so kann sie zwar von dem Priester vergeben werden, allein sie zieht eine andere Strafe auszustehen nach sich. Und ist Gott nicht gerechter, als die Menschen? Und zeigen es uns nicht mehrere Beyspiele aus dem Evangelium an, daß er mit uns, wie ein Gläubiger mit seinem Schuldner, und wie ein Richter mit einem armen Sünder verfahre? Wird er uns nicht da als ein über Land ziehender Mann, vorgestellet, welcher seinen Knechten seine Gaben anleihet: nach seiner

Heimkunft aber sich nicht mit jenem Knechte befriediget, der ihm bloß die Gabe ohne Gewinn heimzahlet? Hat er nicht dort im alten Bunde dem David die begangene Sünde nachgelassen, aber dennoch ihn mit schweren Strafen, Krieg, Pestilenz, und dem Tode seines Sohnes gezüchtiget? Hat es nicht schon Moyses verordnet, daß nach dem Maaße der Sünden die Maaß der Strafen seyn sollte? Und was sagten die Apostel, was ihre Nachfolger, was die Kirche hiezu? Uebergab nicht Paulus den Blutschänder, nachdem er seine Schandthat schon bereuet hatte, dem Satan? Belegten nicht alle Vorsteher der Kirche die Sünder, wenn sie gleichwohl ihre Missethaten bereuten, und bekennten, mit Jahre langen, — mit längern, — und oft mit lebenlänglichen Strafen? Was sagten die Bischöfe hierüber den Beichtvätern? Höret es! Eine tiefe Wunde hat eine kräftige Arzney nöthig, und eine große Sünde fodert eine große Genugthuung. Was sagte unter Andern ein heiliger Ambrosius? Höret es! Die Menge der Zähren soll der Größe unsrer Laster gleich seyn. In der That, kann es so leicht seyn, Gott den Herrn zu besänftigen, nachdem man seinen Tempel beflecket hat? Die Buße sollte mithin nicht geringer, als das begangene Laster seyn. Dieses haben der heilige Cyprian, und alle Bischöfe der ersten Zeiten anbefohlen, und die Gnade Jesu Christi, begleitet von ihren Ermahnungen, zu was für großen Strengheiten trieb sie die Sünder nicht an? So hören wir nur den heiligen Climachus, als einen Augenzeugen derjenigen hier an, welche Jene wirkten, welche in beträchtliche Fehler gefallen waren.

Dort,

Dort, sagt dieser Heilige, als er von dem Klo-
ster und finstern Orte sprach, in das sich jene Büßer
freywillig verschlossen, dort sah man dem Buchstaben
nach erfüllet, was David gesprochen. Man sah dort
vor Betrübniß krumm gebogene und entkräftete Men-
schen, derer Leiber schon voller Fäulniß waren, für
welche sie nimmer sorgten, und die Nahrung verga-
ßen; sie mischten mit ihren Zähren das Wasser, wel-
ches sie tranken, und aßen die Asche mit ihrem Bro-
de; ihre Haut hieng an den Knochen, und verdorret,
wie Laub, an. Man hörte da nichts, als diese
Worte: Wehe mir! — Verzeih mir, o Herr! Barm-
herzigkeit! ertheile du uns Gnade, sofern es mög-
lich ist. — Sie hatten immer den Tod vor ihren
Augen, und sagten: Was wird aus uns werden?
Was für ein Urtheil wird über uns ergehen? Was
für ein Ende wird das Unsrige seyn? Ist noch eine
Hoffnung der Verzeihung? Hat unser Gebeth von
Gott angenommen werden können? Welche Kraft
kann es haben, da es von so unreinen Lippen aus-
geht? Sie hatten verhartete Kniee, eingefallene Au-
gen, von ihren Zähren entzündete Wangen, eine von
Streichen blutige Brust. Was soll ich noch ferner
sagen? Ach! ich schweige von den strengen Büssern,
welche in den ersten Jahren in unserer Kirche gelebt
haben. Weder die Kirche, leget ihnen mehr so herbe
Strafen auf, noch unterziehen die Sünder sich selbst
denselben. Warum? Die Kirche, als eine milde Mut-
ter, giebt der Schwäche ihrer Kinder nach, und erläßt
ihnen, unter leidentlichen Bedingnissen, die wohl ver-
dienten Strafen. Kann sie es? Sie kann es aus dem

nämlichen Grunde, aus dem sie die Sünden nachläßt. Sie kann es, und sie übte auch immer diese Gewalt aus. So sprach Paulus den Blutschänder von seiner auszustehenden Strafe frey. So befreyten die Bischöfe, auf Anhalten der heiligen Blutzeugen viele, sehr große Sünder. So befreyet die Kirche immer aus der ihr von dem Sohne Gottes ertheilten Gewalt, Alles zu lösen, oder zu binden, von was? Von allen zeitlichen Strafen, und dann ist der Ablaß vollkommen, oder von einem Theile der verdienten zeitlichen Strafen, und dann ist ger Ablaß unvollkommen. Welche Gutthat! welche Gnade! welcher Vortheil für uns arme Sünder, für uns der strengsten Strafen schuldige Sünder! Welch ein unendlicher Schatz um den Ablaß der Strafen! dessen Ursprung das Blut Christi, dessen Wirkung die Nachlaß der vor Gott und der Kirche gemachten Schulden, und dessen Ziel und Ende die bäldere Genießung der ewigen Seligkeit ist.

Ist der Ablaß, den die Kirche aus ihrer von Jesu Christo erhaltenen Vollmacht für die Gläubigen, welche ihn gewinnen, nicht ein unendlicher Schatz; indem sie dadurch der Freundschaft Gottes theilhaftig, Sünden und Strafenfrey werden? Wer soll ihn verachten? Wer ihn nicht zu erlangen suchen? Wird er aber Allen gleich zu Theile? Nein, meine Christen! nur den wahren, aufrichtig Büssenden, welche ihr Leben im Ernste bessern wollen; den Andern nützt er nicht nur Nichts, sondern dienet ihnen noch zu einer sehr großen Verantwortung. Dieses klagte schon zu seiner Zeit der heilige Cyprianus, da er aufrief: Ein neues Unheil ist unter uns entstanden, eine neue

Pest

Pest ist in der Kirche unter dem scheinbaren Namen des Mitleidens entstanden. Gegen die Kraft des Evangeliums, gegen das Gesetz Gottes und Jesu Christi giebt es vermessene Menschen, um den Sündern den Frieden zu ertheilen, die nicht gedenken Buße zu thun. Eitler Friede! falscher Friede! schändlicher Friede denjenigen, welche selben ertheilen, unnützer Friede jenen, welche solchen empfangen! Welche bedenkliche Worte für die Priester, denen so viel gesagt ist, daß sie sich nicht leichterdings bereden lassen sollen, im Name der Kirche, an der Statt Gottes, auf ihre Verantwortung, Unverdienten die Nachlaß zu ertheilen. Bedenkliche Worte für die Sünder, die nur ihre Sünden ablegen wollen, ohne ernstlichen Willen sie nimmer zu begehen, ohne die Bedingnisse, die die Kirche gesetzet hat, zu erfüllen. Aber glücklich Jene, welche den Ablaß verdienen, und erwerben, die dann im wahren Frieden und in der Freundschaft Gottes hingehen, und hinfür nicht mehr sündigen. Amen.

Neun und dreyßigste Rede.

Von dem eilften Glaubensartikel.

Ich werde wieder mit meiner Haut umgeben werden; ich werde in meinem Fleische meinen Gott sehen. Job. 19, 26.

Wir wissen, daß unser Fleisch aus der Erde gestaltet worden ist: denn Gott der Herr bildete den Menschen von dem Staube der Erde. Nach vollbrachter Erbsünde aber hörten wir Alle das göttliche Urtheil: Du bist Staub, und sollst wieder zu Staube werden. Die Erfahrung zeiget uns dieses täglich: wir sterben, und unsere Leiber werden in jene Erde versenket, aus welcher sie genommen waren. Nun aber hat der Sohn Gottes uns den Willen seines Vaters erkläret, welcher hierinn bestand; alle am jüngsten Tage wieder zu erwecken, woran zu glauben uns das apostolische Glaubensbekenntniß mit den Worten anhält: Ich glaube die Auferstehung des Fleisches. Der heilige Apostel Paulus verkündigte diese Auferstehung den Korinthern, und sagte: Die Todten werden unverweslich auferstehen. 1. Kor. 15, 52. Wie fröhlich muß sie, diese Auferstehung, nicht dem Gerechten seyn? Fröhlich wird sie seinem Leibe seyn; wovon der erste, fröhlich wird sie seiner Seele seyn; wovon der zweyte Punkt des heutigen Unterrichtes Meldung thun wird.

Erster

Erster Punkt.

Ich weis, spricht Job, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tage wiederum von der Erde erstehen werde. Ich werde auch mit meiner Haut umgeben werden, und in meinem Fleische meinen Gott sehen. Wenn nun dann der Gerechte sich wieder aus dem Grabe erhebt, in welchem er vermodert war, welch ein Leben für ihn? Daß dieses geschehen könne, bezweifelt nur der, welcher an Gottes Allmacht zweifelt, die Alles aus nichts gemacht, und eben so den Staub des Menschen wieder in seinen lebendigen Leib verwandeln kann. Aber welch ein Leben für den Gerechten, wann dieses geschieht? Christus, spricht der heilige Paulus, nachdem er von den Todten erstanden ist, stirbt nicht mehr; der Tod wird nimmer über ihn herrschen. So auch der Gerechte, wenn er von den Todten aufersteht, stirbt nicht mehr, wie Lazarus zu Bethanien, welchen der Herr erwecket hatte, wieder gestorben ist; der Tod wird nimmer über ihn herrschen. Alsdenn werden an ihm die Worte erfüllet werden, welche Johannes der Evangelist von dem Throne hörte: Gott wird alle Thränen von ihren Augen abwischen; es wird kein Tod mehr seyn, noch ein Leid, noch ein Geschrey, noch ein Schmerz: denn was zuvor war, ist vergangen. Offenb. 21. Dann wird der arme Lazarus auch wieder erstehen, aber nicht, daß er wieder vor der Thüre des Prassers Hunger leide. Der geduldige Job wird erstehen, aber nicht, daß er wiederum von dem Satan geplaget werde. Die Leiber der heiligen Martyrer

rer werden auferstehen, aber nicht, daß sie wieder gepeiniget werden. Fromme Obere werden erstehen, aber nicht mehr zu einer sorgvollen Verwaltung. Fromme Unterthanen werden erstehen, aber nicht mehr vom Stolze und Uebermuthe gekränkt zu werden. Frommie Priester werden erstehen, aber nicht mehr der Kehrsal der Welt zu seyn, sondern mit Gott die Welt zu richten. Alle Gerechte werden erstehen, sich an Gott und mit Gott ewig zu erfreuen.

Wer will die Freude begreifen, meine Christen! welche der ägyptische Joseph gefühlet hat, als er von den Banden und aus dem Kerker entlediget, sich zur höchsten Würde nach dem Könige erhoben sah? Welche Freude wird die eines Gerechten seyn, der aus dem Grabe erwecket, sich auf der rechten Seite der Auserwählten sieht? welche Freude seines Leibes, der sich mit seiner frommen Seele zum ewigen Gast- und Hochzeitmahle wieder vereiniget und verpaaret hat? Aber auch welche Freude der frommen Seele selbst? Lasset uns davon im zweyten Punkte reden.

Zweyter Punkt.

Man kann die Herzenslust mit Worten nicht genugsam ausdrücken, welche zween Freunde fühlen, wenn sie nach vieljähriger Trennung wiederum durch einen glücklichen Zufall zusammen kommen. Freude, Verwunderung, Trost, Liebe, Begierde, alles auszufragen ꝛc. füllet ihre Herzen so sehr, daß sie nicht wissen, welcher Anmuthung sie zuerst den Lauf lassen sollen. Wir haben ein Beyspiel an dem heiligen Erzvater Jakob, und seinem Sohne Joseph,

der

der so herrlich in Aegypten lebte. Der gute Alte glaubte viele Jahre, sein geliebter Sohn sey todt; als er aber von dem höchsten Glücksstande desselben hörte, war ihm, als wenn er von einem tiefen Schlafe erwachte; sein Geist wurde wieder lebendig; und er sagte mit höchstem Vergnügen: Es ist mir genug, wenn mein Sohn Joseph noch im Leben ist; ich will hingehen, und ihn sehen, ehe ich sterbe. Und wie rührend war der Anblick, als diese zween einander sahen! Joseph fiel seinem Vater um den Hals, und weinte vor süßer Freude. Jakob sprach zum Joseph: Nun will ich fröhlich sterben, weil ich dein Angesicht gesehen habe, und dich nach mir im dem Leben lasse. Dieß ist ein kleiner Entwurf jener Freude, mit welcher die Seele eines Gerechten sich wiederum mit ihrem Leibe vereinigen wird. Sie werden gleich im Anfange ihres Lebens engest mit einander verbunden; sie theilen Leid und Freude unter sich, sie werden nur in dem Tode, und nur mit bittern Schmerzen von einander getrennet, und sie sind bestimmet nach der Auferstehung wiederum, und zwar ewig, mit einander vergesellschaftet zu seyn. Muß nicht diese Verbindung eine Seele, die vielleicht schon sehr viele Jahre darauf gewartet, mit einem Meere der Freuden überschwemmen? O wie holdselig, wie freundlich wird sie denselben anreden: Sey tausend und tausendmal gegrüßt, du geliebtester Mitgesell meiner Glückseligkeit! Ich danke dir unendlichmal, daß du mir als ein getreuer Werkzeug zu gottseligen Handlungen gedienet hast! Dank, unendlicher Dank sey dir, daß du die Augen von gefährlichen

Anblicken abgewendet, die Ohren ärgerlichen Reden verschlossen, und die Zunge vor eiteln, und unreinen Gesprächen verwahret hast! Du hast Strengheiten ausgestanden, Fasten erduldet, Krankheiten und Schmerzen mit Geduld erlitten. Unendlichen Dank sage ich dir dafür. Weil du dann der Mithelfer meiner Verdienste warst, so komm, wir wollen uns mit dem seligsten Bande wiederum zusammenfügen, damit auch du meines unendlichen Lohnes theilhaftig seyst.

Aber o wie schaudervoll wird die Auferstehung der Sünder seyn? Schreckbar wird die Zusammenkunft eines ungerechten Leibes und einer boshaften Seele seyn. Esau haßte seinen Bruder Jakob, weil dieser ihm das Recht der Erstgeburt abgenommen hatte. Jakob mußte dem Erzörnten aus den Augen gehen. Endlich gieng Jakob wieder in sein väterliches Haus zurücke. Da er aber seinen Bruder Esau hörte, und denselben sich entgegen kommen sah: da fürchtete sich Jakob sehr, und ward erschrocken. Er zitterte, und getraute sich nicht gleich vor sein Angesicht zu treten. Eben so wird die Seele des Boshaften sich vor ihrem Leibe, und dieser sich vor seiner ungerechten Seele fürchten, und dennoch sich vereinigen müssen, um mit einander vor Gottes Gerichte erscheinen zu können. O wie wird Eines das Andere beschuldigen; Beyde aber von dem gerechtesten Richter hören: Ich war euer Schöpfer; aber ihr seyd den Geschöpfen angehangen, und habet Meiner vergessen. Ich habe zu euerm Nutzen die Erde, das Meer, und Alles erschaffen; ihr habt Alles zu meiner Entehrung

ehrung gemisbrauchet: weichet von mir, ihr Arbeiter der Bosheit. Ich gab euch Ohren, die göttliche Schrift anzuhören; ihr habt die süßen Lieder des Satans mit denselben vernommen. Ich gab euch Augen, dieselbe auf meine Gebothe zu richten, diese zu erfüllen; ihr habt sie zu Unkeuschheiten angewendet. Ich gab euch den Mund, denselben zu meinem Lobe zu öffnen; ihr habt ihn zur Ehreverletzung, zu falschen Schwüren und Gotteslästerungen aufgethan. Ich gab euch Hände, diese im Gebethe zum Himmel zu erheben; ihr habt sie zu Diebstählen und Todtschlägen ausgestreckt: gehet hin ihr Vermaledeyten in das ewige Feuer! O dann werden sie den Tod suchen wollen, und sie werden zu sterben ein Verlangen haben; aber der Tod wird vor ihnen fliehen: denn es ist am Ende ein ewiges Leben. Amen.

Vierzigste Rede.

Von dem zwölften Glaubensartikel.

Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verloren werden, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Joh. 10, 28.

Da ich heute den zwölften Glaubensartikel, welcher uns ein ewiges Leben verheißt, zu erklären habe: so sage ich, daß es nicht weis gehandelt ist, wenn man sich an das Zeitliche hängt, wenn man sich über den Todfall derer betrübet, die fromm gelebt.

lebt, in der Unschuld, oder wahren Buße von dieser Welt abgeschieden sind. Diesen ist das ewige, glückseligere Leben verheißen: der es ihnen verhieß, wird es auch geben, und Niemand sie wieder desselben berauben können. Vielmehr hat man solchen zur Erreichung ihres so herrlichen Zieles Glück zu wünschen, und sich zu bestreben, daß man auch in Gottes Gnade dahin gelange.

Vernehmet also im ersten, daß es ein ewiges Leben giebt; im zweyten Punkte, daß dieses ewige Leben ungleich ist.

Erster Punkt.

Nach diesem zeitlichen Leben, meine Christen! folget gewiß ein ewiges. Unsere Seele stirbt nicht. Sie trennt sich nur vom Leibe auf eine Gott allein bewußte Zeit ab; dann vereiniget sie sich mit dem Leibe wieder, wo sodann kein Tod mehr zu gewarten ist. Gleich bey Erschaffung des ersten Menschen bildete Gott den Leib aus dem Staube der Erde; die Seele aber erschuf er, und blies sie als einen Athem dem Adam ein, welcher eine lebendige Seele war, die von dem unsterblichen Geiste Gottes als ein Geist herstammte, folglich das Leben allezeit erhielt, weil keine Veränderung denselben verderben konnte; Gott aber ihn zu verderben niemals dachte. Daher begehrte Elia der Prophet für seine Seele, daß er sterben möchte, und sprach: Es ist mir genug, o Herr! nimm meine Seele hinweg. Daher rief David auf: O Gott! du bist mein Theil in Ewigkeit. Und Jesus ermunterte seine Jünger zur Standhaftigkeit unter

ter ihren Leiden: Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, wodurch der Herr klar erwies, daß nach dem Hinscheiden die Seele des Menschen unsterblich beharre. Was Gleiches hat eben der Sohn Gottes von dem Leibe und der Seele betheuert, da er die Vereinigung dieser Theile bey der allgemeinen Auferstehung vorsagte: Sie werden, sprach er, hinfür nicht sterben können, denn sie sind den Engeln gleich. Das ewige Leben ist mithin sicher; aber ungleich, wie der zweyte Punkte zeiget.

Zweyter Punkt.

Das ewige Leben, wovon in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse steht, kann glücklich oder unglückselig werden. Glückselig für die Gerechten, unglückselig für die Sünder. Von den Gerechten, und derer ewigen Glückseligkeit ist zu verstehen, was David mit folgenden Worten ausdrücket: Der Herr kennet die Tage der Unbefleckten, und ihre Erbschaft wird ewiglich bleiben. Es ist hart, unter lauter Verfolgung, Verleumdung und Anfeindung seine Jahre durchzubringen: man weis aber, daß ein Schiff, welches die Winde scheuet, nicht von der Stelle komme, und an das erwünschte Ufer nicht gelange, und so wird ein Mensch, der ein ruhiges Leben verlanget, den Port der ewigen Seligkeit nicht erreichen können. Paulus richtet durch Drangsalen bekränkte Gemüther mit folgender Erinnerung auf: Unsere jetzige Trübsal (welche zeitlich und leicht ist) schaffet eine ewige, und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit in uns. Es

ist

ist hart, lange Zeit unter Schmerzen auf dem Krankenlager harren müssen: betrachtet aber das Holz, dieses fängt an zur Nachtzeit zu glänzen, da es faul ist. So zieht die Krankheit Strahlen der Heiligkeit über euch: so ist Lazarus, der unsägliche Schmerzen mit Geduld aushaltende Lazarus von den Engeln in den Schooß Abrahams übertragen worden, wo er nun ewig gelabet wird. Es ist hart, sich alle jene Wohllüsten zu versagen, derer die ausgelassene Welt genießt, und wozu uns das Fleisch anreitzet. Allein in diesem Kampfe uns zu stärken, führet Paulus die Helden des Alterthums auf, die in ihren Ritterübungen z. B. Laufen, Springen, Ringen, Reiten, Fechten und Werfen sich auszeichneten. Von diesen gab er uns die Nachricht: Ein Jeglicher, der sich in dem Kampfe übet, enthält sich von allen Dingen. Warum? Darum, damit sie eine vergängliche Krone bekommen, wir aber eine unvergängliche. Sehet! diese Kämpfer genoßen wenige, und nur geringe Speisen, damit sie zu ihren Wendungen leichter und geschickter würden. Plato sagt sogar von denselben, daß sie sich von aller Geilheit enthalten haben; weil diese den Leib sehr schwächet. Wenn nun die Heyden einer zeitlichen Ehre halber sich so sehr enthaltsam bezeigten, und sich überwanden; warum soll es uns zu beschwerlich fallen, eben dergleichen zu thun, die ewige Seligkeit zu erringen?

Zwey Stücke drücket euch tief in das Herz, nämlich die Wege, welche zum besagten Leben führen: Einen zeiget uns das Evangelium des heiligen Johannes an, in welchem wir lesen: Dieß aber ist das ewige

Leben,

Leben, daß sie dich, den wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Das Erste, und Nothwendigste ist also der wahre Glaube an Gott, seinen Sohn, und seine heilige Lehre. Das Zweyte hat uns Gottes Sohn selbst gelehret, als er sagte: Willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebothe. Keines hat er ausgenommen. Wir nd also schuldig alle zu erfüllen, und wer nur in Einem strauchelt, ist des Verbrechens Aller schuldig, und zieht sich die ewige Verdammniß zu.

Die ewige Verdammniß will nicht weniger sagen, als ein ewiges, aber unglückseliges Leben. Dieses Leben wird auch Tod, oder eine Peine genannt, welche wie die eines Sterbenden, der aber nicht ersterben kann, und noch ärger ist. Davon steht in der heimlichen Offenbarung ein erklärender Ausdruck: Sie werden Verlangen haben zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen. David beschreibt ihren Zustand mit kläglichen Ausdrücken: Sie liegen in der Hölle, wie die Schafe, der Tod wird sie nagen, und nicht aufzehren. Denn, wie Markus der Evangelist hievon die Nachricht giebt, ihr Wurm stirbt nicht, und das Feuer erlieschet nicht Mithin werden sie zweyfach gequälet; der Gewissenswurm stellet ihnen den Verlust des Himmels vor, den sie wegen kurzer Freuden verscherzet haben, und das Feuer peiniget Leib und Seele, Beydes aber ohne Ende. Das Feuer wird ewig brennen, wie Jeremia spricht, und die Verdammten auch ewig darinn gebraten werden. Der Dauer, oder der Ewigkeit nach ist zwischen den Gerechten und Gottlosen kein Unterschied: weil wir

die deutlichen Worte bey dem heiligen Matthäus haben: Diese werden in die ewige Peine, die Gerechten aber in das ewige Leben eingehen.

Zum Beschluße vernehmet, und bedenket noch die folgenden Worte des weisen Mannes 5, 15. Die Hoffnung der Gottlosen, die sich von ihrem sündlichen Leben ein großes Vergnügen versprechen, ist wie eine verblühte Distelblume, die vom Winde zerstreuet wird, und wie das Gedächtniß eines Gastes, der vorüber reiset: aber die Gerechten werden in Ewigkeit leben, und ihre Belohnung ist bey dem Herrn, und der Allerhöchste wird Sorge für sie tragen; darum werden sie ein herrliches Reich, und eine zierliche Krone von der Hand des Herrn empfangen. Amen.

Zwey-

Zweytes Hauptstück

von

der Hoffnung.

Erste Rede.

Von

der Hoffnung.

Der Herr ist gut, denen, die auf ihn hoffen. Klägl. 3, 25.

Der Glaube leitet uns zur Hoffnung auf die Güte des Herrn. Paulus bezeuget dieses von sich in seinem Sendschreiben an den Titus, wo er meldet, daß der Glaube ihn zu der Hoffnung des ewigen Lebens führe, welches Gott, der nicht lüget, von Anbeginn der Welt verheißen hat.

Wirklich, meine Christen! wie wir, nach eben dieses Apostels Ausspruche, Gott unmöglich, ohne den Glauben, gefallen können: so ist der Herr, wie Jeremia der Prophet spricht, gut, — denen, die auf ihn hoffen.

Lasset uns heute den Unterricht von der Hoffnung auf Gott anfangen; und im ersten, was wir von ihm zu hoffen; im zweyten, wie wir es zu hoffen; im dritten Punkte dieser Abhandlung, warum wir es zu hoffen haben, erklären.

Erster Punkt.

Die Hoffnung auf Gott ist eine zuversichtliche Erwartung dessen, was er uns versprochen hat. Einmal durch die heilige Taufe, und den Glauben zu

Kindern Gottes, und künftigen Erben des Himmelreiches angenommen, erhalten wir die Gnade von oben zu dieser sichern Hoffnung. Aber was enthält sie? — Was hoffen wir? — Das ewige Leben, meine Christen! und Alles, was zu diesem glückseligen Ziel und Ende uns leitet. Sehet! dieses sind die Gegenstände unsrer christlichen Hoffnung, der Aussicht, die wir, als Christen, als Kinder Gottes, haben.

Wir sind nicht für diese Welt erschaffen; durch diese machen wir nur die Reise, wie Wanderer, gegen den Himmel, der unser Vaterland ist. Erlangen wir diesen: so erlangen wir Alles; verlieren wir diesen: so erhalten wir Nichts

Den Himmel zu erlangen, müssen wir äußerliche und innerliche Hilfsmittel haben, die uns dazu behelfen. Aeußerliche Hilfsmittel sind solche Umstände, ein solcher Stand, eine solche Lage, eine solche Gesellschaft, die uns Anleitung, Unterricht, Beyspiele, und Antrieb zur Tugend geben; daß uns Gott gewisse Mittel entziehe, die wir zum Bösen anwenden und die uns also zum Verderben führen würden. Daher sieht ein im Glaube erleuchteter Mensch auch im Unglücke, in der Krankheit, Verfolgung und jeder anderer Widerwärtigkeit die göttliche Vorsicht, die über ihn wachet, — und bethet die ewige Rathschlüsse Gottes an, voll des Vertrauens, daß Alles zu seinem Heile gerichtet sey: da indessen ein fleischlich gesinnter, und in die Welt verliebter Mensch in seiner Widerwärtigkeit ungeduldig wird, und über sein Schicksal, das er hart aufnimmt, und sich selbst erschweret, zörnet ꝛc.

Die innerlichen Hilfsmittel sind die eigentlichen Gnaden, die Erleuchtungen des Verstandes, Bewegungen und Antriebe zum Guten, der gute Wille, die Gelegenheiten zur Tugend zu ergreifen, und darinn bis ans Ende fortzufahren. Alles dieses, weil es auser unsrer Macht, und über unsere Kräfte ist, müssen wir von Gott erwarten — hoffen. Wie aber? Dieses erklärt der zweyte Punkt.

Zweyter Punkt.

Zuversichtlich müssen wir auf die Güte Gottes hoffen. Zuversichtlich, das ist, mit Begierde, — und mit Vertrauen. Begierde und Vertrauen sind zwo wesentliche Eigenschaften unsrer christlichen Hoffnung. Die Erste ist ein eifriges Verlangen, die ewige Seligkeit zu erreichen. Denn was man nur gleichgiltig ansieht, das hoffet man nicht. Die Hoffnung strebet, dringt und sehnet sich nach dem Gute, welches man hochschätzet, und haben möchte. Der Erlöser scheint dieses uns anzudeuten, da er diejenigen selig spricht, welche einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben. Ueber diese Worte des Heilandes sagt der heilige Augustinus: Damit du mit den ewigen Gütern ersättiget werdest; so mußt du in diesem Orte des Elendes einen Hunger und Durst, das ist, ein hitziges Verlangen danach tragen, und dich bestreben, das zu erwerben, was du hoffest, gleichwie ein Hungriger es dabey nicht bewenden läßt, daß er nur von gutthätigen Leuten Speisen erwarte: sondern Alles anwendet, klaget, anklopfet und bittet, damit er erhalte.

Zu diesem thätigen Verlangen gehöret ein festes Vertrauen sicher das zu erhalten, was man verlanget. So lehret uns der heilige Apostel Jakobus, da er spricht: Der Bethende begehre aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer zweifelt, ist einer Meerwelle gleich, die vom Winde herumgetrieben wird. So lehret es uns Paulus, der will, daß wir in der Trübsal durch die Geduld Hilfe von Gott erwarten, — und hoffen. Wir müssen nicht, wenn es uns nicht nach unsern fehlbaren Anschlägen geht, kleinmüthig werden. Getröstet müssen wir uns in die Arme Gottes werfen, wenn es uns übel geht: denn er kann uns aus aller Versuchung, und von allem Uebel erlösen. So hofften Job, Abraham, David, Daniel, die machabäischen Brüder, die Knaben in dem Feuerofen zu Babylon, die heiligen Apostel, so viele heilige Martyrer, alle Selige. Und so hoffen immer alle gute Christen. **Warum?** — Dieses zeiget der dritte Punkt.

Dritter Punkt.

Weil es Gott versprochen, und Jesus für uns verdienet hat. Unsre Hoffnung soll sich also auf das Wort des ewigen Vaters, auf das Versprechen Gottes, und die Verdienste seines Sohnes gründen.

Ist es, daß Menschen uns etwas versprechen; so kömmt es darauf an, ob sie so gut sind, und es halten werden, oder so mächtig, und es halten können. Bey Gottes Güte und Macht fällt diese Bedenklichkeit hinweg. Er hat uns das ewige Leben versprochen, und Paulus ermuntert uns zur Hoffnung darauf, da er

sagt:

sagt, zu der Hoffnung des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lüget, verheißen hat, werde er durch den Glauben geleitet. Gott hält sein Wort, sein Versprechen; daher der Apostel abermal spricht: Lasset uns das Bekenntniß unsrer Hoffnung unbeweglich halten: denn, der es verheißen hat, ist getreu. Gott kann aber auch sein Versprechen halten: weil bey ihm alle Dinge möglich sind; indem er Herr über Alles ist. Gott ist gütig, und will sein Wort, sein Versprechen halten: denn er ist, der will, daß alle Menschen selig werden. Wenn wir auch noch so grosse Sünder wären: so hätten wir doch noch nicht Ursache genug, der Hoffnung auf seine Güte zu entsagen: denn er ist es, bey dem Barmherzigkeit und überflüßige Erlösung ist, und der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre, und ewig lebe. Dieses erkannte David; darum hoffte er in allen Umständen seines Lebens auf Gott. Ich habe, ruft er, auf dich, o Herr! gehoffet, vertrauet; und meine Hoffnung wird nicht zu Schanden gemachet werden. Und zu ihm sprach der Herr: Weil er auf mich gehoffet, will ich ihn erretten. — Er wird zu mir rufen, und ich will ihn erhören, — ich will ihm mein Heil zeigen. Diese Tröstungen sind auch für uns, wie der Apostel auf alle Gläubige auch jenes gedeutet, was der Herr zu Josue gesprochen hat: Ich will dich nicht verlassen. Und der Sohn Gottes hat auch uns, wie seine Jünger, verstanden, da er zu diesen sagte: Ich bereite euch das Reich der Himmel. Da wir also klar von dem Willen und Worte Gottes, daß wir Alle selig werden sollen, da wir von

seiner Treue, und Allmacht überzeuget sind; sollen wir wohl zweifeln, daß er uns nicht auch hinlängliche Mittel an die Hand schaffen werde, zu unserm Ziel und Ende, zur Seligkeit zu gelangen? Sollen wir zweifeln, da wir über dieses noch die unendlichen Verdienste Jesu, des göttlichen Sohnes, für uns haben?

Wie süß und trostvoll ist nicht für uns die Erinnerung an die Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit? Das Wort ist Fleisch geworden, — ist in einem Stalle gebohren worden, — hat unter uns gewohnet, — hat über dreyßig Jahre ein armes und arbeitsames Leben geführet, — hat zwischen zweenen Mördern im Angesichte der ganzen Stadt Jerusalem, nackend an einem Kreuze den Geist aufgegeben. — Ach! wie vieler guten Werke dieses vermenschten Gottes, wie vieles Leidens erinnern wir uns nicht, da wir uns sein Leben, — sein Leiden, — und seinen Tod, vorstellen? — wie vieler durch dieses Leben, — dieses Leiden — und diesen Tod uns erworbener Verdienste? wie wichtiger Ursachen also des festesten Vertrauens auf Gott?

Der eingebohrne Sohn Gottes hat sich unendliche Verdienste durch die Demuth seiner Menschwerdung, durch die Armuth seiner Geburt, durch die Schmerzen seiner Beschneidung, durch die Arbeit seines Lebens, durch seinen Gehorsam, seine Liebe, seine Geduld am Kreuze erlanget. Erste auf diesen Grund gesetzte Wahrheit, daß alle Handlungen Jesu Christi, des vermenschten Gottes, eines unendlichen Werthes waren. Ein einziger Tropfen seines Blutes würde er-

flecklich gewesen seyn, tausend und noch mehr schuldige Welten wieder zu erkaufen, und zu erlösen.

Diese unendlichen Verdienste biethet Jesus Christus seinem himmlischen Vater für die Gerechten und für die Sünder, für alle Menschen, und für Jeden besonders an. Die zweyte auf diesen Grund festgesetzte Wahrheit ist, daß Jesus Christus für das ewige Heil aller Menschen gestorben, um ihnen die nothwendige Gnade, zu diesem Heile zu gelangen, zu erhalten, um ihre Sünden auszulöschen, wie abscheulich, und zahlreich dieselbigen auch seyn mögen, um die durch euere und meine Fehler der göttlichen Majestät angethanene Schmach zu verbessern. Welche Gotteslästerung wäre es also, wenn Einer sich erkühnte zu sagen, er habe seine Arme nicht gegen alle Sünder ausgestrecket, oder nur einen schlechten Eifer für seinen Vater gehabt?

Diese unendliche Verdienste hat der ewige Vater angenommen, als den Werth der Gnaden, derer wir nöthig, und der Schulden, welche wir mit unsern Sünden gemachet haben. Die dritte Wahrheit ist, welche die Propheten verkündet haben, und die der himmlische Vater erneuerte, als er sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: es ist kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, dadurch wir selig werden müssen.

Wer ist also, frage ich von Neuem, — der Gläubige, — der Sünder, — welcher, wenn er diese Wahrheiten betrachtet, nicht hoffet, — selig zu werden?

Da wir nun wissen, meine Christen! was, wie, und warum wir auf Gott hoffen sollen: so lassen wir unsre Seele, wegen der zu erlangenden Seligkeit nicht traurig werden. Das Wort des Herrn bleibt, und für unser Heil ist das Wort Mensch geworden. Indessen haben wir uns nur dann auf die Verdienste Jesu, und Gottes Versprechen zu verlassen, wenn wir mitwirken, und auch unser Versprechen halten. Amen.

Zweyte Rede.

Von der Verzweiflung.

Er nimmt die Sünder auf. Luk. 15, 2.

Nicht umsonst erhebt der Apostel die Hoffnung auf Gott so sehr, da er sagt: Wir sind durch die Hoffnung selig geworden. Und nicht vergebens ermuntert der Psalmist Jeden zu derselben auf, da er sagt: Hoffet auf ihn, nämlich auf Gott, alle Völker! denn er ist der unendlich Gute, der (nach dem heutigen Evangelium) die Sünder, seine eigenen Feinde, aufnimmt, und mit ihnen zum Tische sitzt. Er ist reich an Barmherzigkeit gegen Alle, die ihn anrufen; er will, daß wir Alle selig werden. Er will es so kräftig, daß er deßwegen für uns seinen Sohn gegeben hat, und dieser Sohn will es so aufrichtig, daß er für uns gestorben ist, um allen denen das Leben zu geben, welche in Adam gestorben sind. Diese Wahrheit

heit ist in Ansehung Unser so gewiß, daß die Kirche jeden Priester am Altare sie öffentlich zu bekennen veranlasset, und ihm die Worte in den Mund leget: Ich glaube an Jesum Christum, der heruntergestiegen ist von den Himmeln für — unser Heil — und welcher auch für uns gekreuziget worden ist. Wer soll also nicht auf Gott hoffen? — hoffen, daß er uns ewig selig machen werde? — Indessen giebt es dennoch Mehrere, die nicht erwägen, wie gut der Herr ist, die dafür halten, er sehe einen Menschen, der viel gesündiget hat, nicht mehr an, und die an seiner Barmherzigkeit, die keine Gränzen hat, verzweifeln — und so wider die christliche Hoffnung handeln. Diesen sage ich heute: Sünder verzweifelt nicht; denn ihr habt dazu nicht Ursache. Ich will es euch beweisen ꝛc.

Verzweifeln an der Barmherzigkeit Gottes, als könnte man durch sie, nach verübten vielen Sünden, nicht selig werden, ist ein verdammliches Wesen. Verzweifeln in der Art, ist, nach der Meynung der Heiligen, die größte Sünde aus allen, die man begehen kann. Und nach denselben hat Judas, welcher, da er den Sohn Gottes verrathen, und übergeben hatte, ein entsetzliches Laster gethan, — noch ein entsetzlicheres aber, durch seine Verzweiflung an der Barmherzigkeit Gottes; weil er durch die Verzweiflung ihn in der Eigenschaft angriff, deren er sich öfters rühmet, auf die er am meisten eifersichtig ist. Diese Sünde ist auch in den Folgen aus allen die Furchtbarste: denn sobald als Einer verzweifelt, so überläßt er sich ohne Zaum und Zügel allen Leidenschaften. Ephes. 4.

Der

Der Versucher weiß dieses alles; daher spannet er sein Netz aus, einen Raub an den Verzweiflern zu fangen. Einige wollen verzweifeln, in Bedenkung ihrer begangenen Sünden, oder ihrer Leidenschaften, oder der Beschwernisse ihres Standes; Andere in Bedenkung der Vortheile, welche die Heiligen vor uns hatten, und der Schwierigkeiten das Reich der Himmel zu erlangen. Allein alle diese Ursachen zu verzweifeln sind so viel, als keine. Vernehmet es!

Meine Bosheit ist groß, sagen Einige, Gott, der in dem Himmel wohnet, ist reiner, als daß ich hoffen kann, mich ihm nähern zu dörfen. Es ist wahr, meine Christen! nichts Unreines geht in den Himmel ein, die Geitzigen, die Ungerechten, die Hoffärtigen, die Ehrendiebe, die Lästerer, die Unkeuschen, die boshaften und trägen Knechte sind, wofern sie unbußfertig dahin sterben, daraus verbannet: allein über sich gegen den Himmel mit unsern Augen! Sehen wir hinein: erblicken wir darinn nicht einen Adam, welcher hierunten so vieler Mordthaten schuldig ist, als es jemals Menschen gegeben hat, giebt, und noch geben wird? Erblicken wir darinn nicht einen David, der hierunten anfangs einen ärgerlichen Ehebruch, und nachhin die gräulichste Mordthat begangen hat? Erblicken wir darinn nicht eine Magdalena, die hierunten eine verschreyte Sünderinn war? Nicht einen Petrus, der hierunten seinen Heiland verläugnet hat? Nicht noch mehr andere hierunten gewesenen Sünder? Da ihr sie nun aber nahe am Throne Gottes stehen bemerket, werdet ihr nicht denken, daß auch für uns

eine

eine Barmherzigkeit — und ein Platz im Himmel werde übrig seyn?

Aber Andere fügen hinzu, Meine Leidenschaften sind zu lebhaft, und zu ungestüm, als daß ich hoffen sollte, jene Unverweslichkeit, welche Fleisch und Blut nicht besitzen können; und ich zweifle, ob die Heiligen im Himmel mit dergleichen das geworden sind, was sie jetzt sind. Meine Christen! stellet euch doch die Heiligen, als sie in der Welt waren, nicht anders vor, als wie ihr seyd. Denn sogar ein Paulus klagte über den Stachel des Fleisches, der ihn quälte, über den Engel des Satans, der ihn mit Fäusten schlug, und er besenfzete, daß er nicht thue, was er will, sondern thue das Böse, so er hasset. Und er ruft, geplaget von den Leidenschaften, wie wir: Ich unglückseliger Mensch, wer wird mich doch vom Leibe dieses Todes erlösen? Ja, meine Christen! die, welche wir nun im Himmel ehren, waren schwach, wie wir, von der Hoffart, vom Geitze, von der Unlauterkeit, vom Neide, vom Zorne, und andern Lastern eben so viel versucht, als wir, eben so vom Satan geräutert, als wir. Alle, saget der heilige Chrysostomus, hatten eben die Natur, wie wir, Alle waren eben durch den Weg in die Welt gekommen, wie wir, Alle, — Alle, — weder Petrus noch Paulus ausgenommen, — waren den Nothwendigkeiten unterworfen, denen wir unterworfen sind. Der einzige Unterschied, welcher zwischen ihnen und uns zu machen ist, besteht darinn, daß sie der Gnade getreu waren, und wir ohne Unterlaß dem heiligen Geiste widerstreben.

Aber sagen Einige, wenigstens entlud, und befreyte die Seligen ihr Stand von vielen Sorgen und Beschwernissen, davon der Unsrige uns zu Sklaven machet? Keineswegs; denn der Stand der meisten Heiligen war dem Unsrigen ganz gleich. Und wenn es nothwendig wäre, euch eine umständliche Beschreibung zu machen, um euch diese Wahrheit zu erweisen, würde ich euch eine heilige Nothburga zeigen, die sich mit ihren treuen Diensten heiligte, einen heiligen Isidor, der sich mit dem Feldbaue heiligte, einen heiligen Eligius, der sich mit Metall Graben heiligte, einen heiligen Ivo, der sich, als ein gerechter Advokat, heiligte, einen Cosmas, der sich mit Ausübung der Arzneykunst heiligte, einen Eduard, einen Heinrich, welche auf ihren Thronen heilig wurden, einen Damianus, welcher sich mitten im Hofgetümmel heiligte, die Machabäer, welche im Kriege, einen Abraham, welcher im Ueberfluße, einen Job, welcher auf dem Misthaufen sich heiligte, — Eheleute, die Einen im Glücks- die Andern im Unglücksstande geheiliget, könnte ich euch zeigen, auch viele heilige Seelsorger, heilige Ordensgeistliche, heilige Obrigkeiten, heilige Soldaten, heilige Handwerker, heilige Jungfrauen, Wittwer und Wittwen, Heilige von allen Nationen, Geschlechtern und Ständen.

Wenn seltene Gnaden, und besondere Vortheile, um selig zu werden, nothwendig wären, dann könnten Einige, die sie nicht so, wie einige Andere, empfangen haben, verzweifeln. Allein es ist, um selig zu werden, nicht nothwendig, daß man das Meer vertheilen könne, wie Moyses, oder die Sonne in

ihrem

ihrem Laufe aufhalte, wie Josue, oder künftige Dinge vorsage, wie die Propheten, oder Teufel austreibe, und Todte erwecke, wie die Apostel. Mit allem diesem kanns geschehen, daß man nicht selig werde, und ohne dieses kann man heilig werden. Die wahre Heiligkeit besteht nicht in besondern Gaben von Gott, sondern einzig in der richtigen Erfüllung der Schuldigkeiten der Religion, und seines Standes. Beym letzten Gerichte wird Jesus Christus zu denen, die zur Rechten stehen werden, nicht sagen: Kommet ihr Wunderwirker! ihr Propheten! und so weiter. Sondern: Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters! besitzet das Reich der Himmel; weil ihr wegen Meiner die Werke der Liebe und Barmherzigkeit ausgeübet habt: denn hie auf Erden sprach er nie: Selig sind die, welche Wunder wirken, vorsagen, Teufel austreiben, und dergleichen; sondern: Selig sind die, die eines reinen Herzens sind, selig die Friedfertigen, selig die Sanftmüthigen: denn sie werden das Erdreich besitzen.

Unter diesem Erdreiche wird das himmlische Vaterland verstanden. Den Juden verleidete in das gelobte Land zu dringen; weil die Ausspäher ihnen einen Grausen von Beschwernissen es zu erreichen machten. Und Christen wollen verzweifeln, in das himmlische Vaterland zu gelangen; weil es Gewalt braucht. Freylich ist das Himmelreich ein Groschen, den man ohne Schweiß nicht erhaschet, ein kostbarer Stein, um den wir Alles geben müssen, eine Krone, auf die wir keinen Anspruch haben, es sey dann, wir haben tapfer bis ans Ende gestritten: und der Weg dazu ist schmal, den Wenige laufen, und außer dem Alle

in

in den Untergang gehen. Allein was thun diese feigen Menschen? Man biethet ihnen den Himmel für die Erde an, die Ewigkeit für die Zeit, eine unermeßliche Herrlichkeit für eine geringe Trübsal, eine unendliche Glückseligkeit für den Schatten eines Glückes. Müßten wir uns demnach allen Gefahren aussetzen, müßten wir Alles übertragen, müßten wir alle Unbilden, alle Verläumdungen, müßten wir alle Plagen des Hungers, der Krankheiten, des Schwertes und des Feuers erdulden, müßten wir alle erdenkliche Peinen leiden; so soll uns alles dieses um den Himmel gering und verächtlich fallen. Alle Heiligen im Himmel haben, um darein zu gelangen, sich Gewalt anthun müssen, und sie haben sich mitten in ihren Leiden mit den Worten des Apostels gestärket: Das Leiden dieser Zeit ist der künftigen Herrlichkeit nicht gemäß, welche in uns soll geoffenbaret werden. Sehet also, daß ihr lediglich keine Ursache habet, wegen der Erlangung der ewigen Seligkeit einen einzigen verzweifelnden Gedanken in euch aufkommen zu lassen.

Beschluß.

Barmherzig ist unser Gott, und wenn wir uns zu ihm bekehren, verzeiht er uns unsere Sünden. Unsere Leidenschaften bemeistern wir mit der Gnade Gottes alle. Unsere Standesbeschwernisse hindern uns so wenig an der Erlangung des Himmels, als Andere, die schon im Besitze desselben sind. Alle diese hatten keine besonderen Vortheile selig zu werden, und wir haben die Nämlichen, die uns dazu nothwendig, und hinlänglich sind. Wir können hiemit wie Andere,

wie

wie die Seligen, zu dem Ziele der ewigen Freude gelangen, wofern wir von dem Wege, auf dem der Sohn Gottes uns voraus gegangen ist, und die Heiligen ihm nachgefolget sind, nicht abweichen, das ist, wofern wir die göttlichen Gebothe, und unsere Standespflichten treu erfüllen. Lasset uns also keineswegs verzweifeln; sondern auf Gott, wie Abraham, hoffen, und mit Job sprechen: Herr! wenn du mich auch tödten wirst, will ich doch auf dich hoffen, und denken, daß es dir möglich ist, Kinder Abrahams aus Steinen zu erwecken. Amen.

Dritte Rede.

Von

der Vermessenheit.

Meister! die ganze Nacht haben wir gearbeitet, und nichts gefangen. Luk. 5, 5.

Die Welt ist ein Meer, auf dem wir herum schiffen, und von den Glücks- und Unglückswellen bald da, bald dorthin getrieben werden. Wir sollten darinn fischen, und das unschätzbare Perlein der ewigen Seligkeit erhaschen. Aber Viele fahren die Zeit ihres Lebens, wie im dicken Nebel, wie blind, darauf herum, und bekennen am Ende, daß sie mit all ihrer Mühe, in vielen Jahren nichts gefangen, das ist, keine Verdienste gemacht haben, auf die der Himmel zum Lohne geschlagen ist.

Und wie Viele schwimmen noch auf dem Weltmeere, das ist, im Zeitlichen herum, ohne recht an Gott, an ihre Pflichten, und an die Ewigkeit zu gedenken, und hoffen nichts desto weniger, mit überaus großer Vermessenheit von der göttlichen Barmherzigkeit einen ewigen Lohn. Diesen sage ich heute: Vertrauet nicht vermessen auf eure eingebildete Gerechtigkeit; denn sie ist nicht die Beßte, wie der erste zeigen soll: noch auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes; denn diese zieht sich von den Vermessenen ab, wie der zweyte Punkt des heutigen christlichen Unterrichtes erweisen wird.

Erster Punkt.

Hütet euch, ihr Vermessenen! aus eurer Gerechtigkeit etwas zu machen: denn, wenn sie auch wahrhaft wäre, so bedenket, daß sie auch veränderlich ist, und, was heute, wie die Sterne, glänzet, morgen nur einen schwarzen Dunst von sich geben kann. Aber untersuchet, ohne Eigenliebe, die uns so gerne verblendet, zu welchem Grade der Vollkommenheit eure Gerechtigkeit gestiegen sey, davon Viele nicht nur vor den Augen der Menschen, sondern auch sogar vor den Augen Gottes, wie der Pharisäer, so viel Wesens machen. Abends und Morgens bethen, öfters die heilige Messe anhören, öfters im Jahre beichten, und das heiligste Sakrament des Altars empfangen; weiters mäßig leben, und Jedem sein Hab und Gut unverrückt lassen, das ist, was bey Vielen Gerechtigkeit heißt, und deren sich Manche rühmen. Allein, was ist dieß für eine Gerechtigkeit? Nur aus

Ge-

Gewohnheit, und ohne Bedachtsamkeit bethen, der heiligen Messe beywohnen, ohne sich aufzuopfern, bey öffentlichen Gottesdiensten erscheinen, und sich bey allen bösen Gesellschaften einfinden, beichten, ohne aufzuhören, der alte Sünder, oder die alte Sünderinn zu seyn, das heilige Abendmahl empfangen, ohne dessen sich recht würdig zu machen, Gott dienen, und der Welt zugleich; nicht stehlen, aber des Nächsten Ehre beschmutzen, und ihm seinen Wohlstand misgönnen; was ist doch das für eine Gerechtigkeit? Eine falsche, pharisäische Gerechtigkeit! Anders geartet war die Gerechtigkeit der Apostel, und ersten Christen. Für einander waren sie voll Auferbauung und Liebe, von dem Zeitlichen ganz abgeschält, und ganz an Gott angeheftet. Uneigennützig wünschten, und thaten sie ihren Nächsten, was auch sie gerne hatten. Ihre Buße war ernsthaft, und ihre Besserung standhaft. Die göttlichen Geheimnisse empfiengen sie mit englischer Meynung und Reinigkeit. Ferne, das sie Jemand beleidigen sollten; thaten sie Jedermann mit Rath und That Gutes. Hiezu verband sie die Lehre, und das Beyspiel Jesu Christi Hat nun aber Christus uns was Anders vorgeschrieben? — Keineswegs. Mithin darf der, dessen Gerechtigkeit nicht besser ist, als jene der Pharisäer, dessen Gerechtigkeit jener der ersten Christen nicht gleichkömmt, sich damit nicht nur nicht erheben, sondern nicht einmal den Gedanken haben, damit den Himmel zu erlangen. Vertrauen wir mithin nicht vermessen auf uns selbst, noch — auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes, wovon der zweyte Punkt.

Zweyter Punkt.

Lasset uns nicht mit Vermessenheit, das ist, in der Sünde fortfahren, und sprechen: Die Erbarmung des Herrn ist groß, er wird die Menge meiner Sünden aus Gnaden verzeihen. Dieses ist die Erinnerung, welche uns der göttliche Geist machet, damit wir nicht mit Vermessenheit auf das göttliche Erbarmen trauen; mit Vermessenheit, sage ich, die er mit den schrecklichsten Drohungen beleget hat.

Wenn euch, das ist, die Vermessenen, das urplötzliche Elend überfällt, werden sie mich anrufen: allein (sagt der drohende Gott) ich werde sie nicht erhören. Morgen frühe werden sie aufstehen, — und mich suchen, — aber sie werden mich nicht finden. Alles dieses drohet er durch den weisen Mann den lauen, trägen Christen, den in der Bosheit, wegen der Langmuth Gottes, Verharrenden, — den Verwägenen. Ich gehe hin, und ihr werdet mich suchen, und werdet in euerer Sünde sterben; so drohet ihnen das sanftmüthige Lamm, Jesus selbst, bey Johannes dem Evangelisten. Was müssen wir bey diesen Worten denken? Verbreitet sich davon nicht die Furcht über unsere Herzen? Ihr werdet mich suchen, sagt er, das ist, ihr werdet bey meinen Priestern Hilfe suchen; ihr werdet sie um die heiligen Sakramente ansprechen, ihr werdet Hilfe und die heiligen Sakramente aus ihrer geweihten Hande empfangen. Es wird euch scheinen, ihr habet mich gefunden. Indessen aber, da ihr euch in euerm Leben unwürdig gemacht habet, der Priester durch derselben Verachtung, der heiligen

Sakramente durch derselben gottesräuberische Empfangung, Meiner durch die mir zugefügte unaufhörliche Beleidigung; werdet ihr in eurer Sünde dahin sterben, in eurer Sünde und Unbußfertigkeit, die euch durch euere Gewohnheit zur Natur geworden ist, sterben, ihr werdet in meinem Hasse sterben, des ewigen Todes sterben. Ach, meine Christen! — Kain, der unschuldiges Bruderblut vergossen hat, weinte und brüllte; fand aber am Ende seines Lebens keinen Platz mehr zur wahren Buße, weil er während desselben sie nie wirkte. Antiochus bereute, und beweinte seine Sünden, aber ohne Gnade zu finden, weil seine Buße nie, und auch am Ende nicht ernsthaft war.

In der That, jene, so lasterhaft sind, und fortsündigen, und die Buße sparen, weil Gott gut ist, verdienen nicht, daß Gott ihnen zur Zeit der Trübsal Gehör gebe. Die Gnade müßte zu ihrer Bekehrung ein Wunder wirken, dessen sie nimmer würdig sind. Gott sucht den Sünder während dem Leben desselben, und findet, so zu sagen, ihn nicht. Der Sünder suchet Gott im Sterben, — und stirbt gemeiniglich in der Sünde, die er mehr, als Gott, geliebet hat.

Daher vertrauen wir nicht vermessen weder auf unsre Gerechtigkeit, noch auf die Gnade Gottes. Uebersehen wir uns mit jener nicht, und sehen wir diese als keine Schuldigkeit an. Wohl dem, dem sie wunderbare Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit ist. Dieser lasset uns für unser Ende würdig machen, durch ein vorgehendes Leben, welches Gott gefällt. Amen.

Vierte Rede.

Von dem Gebethe.

Bittet, so wird euch gegeben werden. Luk. 11, 9.

Die Hoffnung, meine Christen! die Hoffnung auf Gott muß öfters, und eben in den Umständen, wie der Glaube, geübet werden. Beym ersten Gebrauche der Vernunft schon, wann man die heiligen Sakramente, als Mittel, die ewige Seligkeit zu erlangen, empfängt, in den Versuchungen wider die Hoffnung, an den Sonn- und Feyertagen, da man Gott sonderbar zu verehren schuldig ist, das sind die Zeiten und Gelegenheiten, sich in der christlichen Tugend der Hoffnung zu üben. Ueberhaupt aber wird sie durch das Gebeth geübet, und so, wie wir ohne den Glauben Gott nicht gefallen, so ist Gott denen, die auf ihn nicht vertrauen, und nicht hoffen, nicht gut. Auf Gott hoffen und bethen sind eine und die nämliche Pflicht, die zu entrichten wir ihm schuldig sind. Sie gründet sich auf das Geboth Gottes, auf die Worte und das Beyspiel Christi. Lasset sie uns erklären im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Bethen heißt seine Hoffnung auf Gott bezeigen, heißt mit Gott reden, heißt seine Seele, sein Herz, seine Gedanken zu Gott erheben, und mit ihm sich unterhalten. An Gottes Vollkommenheiten, und die eigene Nichtigkeit denken, Gott verherrlichen, und sich

ernie-

erniedrigen, heißt Anbethung. Denken an seine Missethaten, und Gottes Barmherzigkeit anflehen, heißt Abbitten. Denken an Gottes Güte und Allmacht, und Hilfe bey ihr suchen, heißt bitten. An das denken, was Gott uns Gutes gethan hat, und ihm dafür danken, heißt Danksagung. Sich Gott völlig, in Gesundheit oder Krankheit, lebendig und todt übergeben, heißt sich ihm aufopfern. Was man immer thut, Schlafen, Wachen, Essen, Trinken, Arbeiten, oder Anderes, nur die Sünde nicht, Gott zur Ehre, und aus Liebe zu ihm verrichten, heißt immerdar bethen. Dieses Gebeth ist innerlich, wenn es nur im Herzen vorgeht; äußerlich, wenn der Mund es ausspricht. Vom Munde allein genommen ist es aber dem Herrn so misfällig, als uns falsche Töne bey einer Musik seyn können. Und der nur so bethen wollte, verdiente die Warnung Christi, bey Matthäus 15, 8. Wolle nicht Einer vom Volke seyn, das Gott mit den Lippen ehret, und nicht auch mit dem Herzen. Nun ist das Geboth Gottes, zu bethen, ein ungezweifeltes Geboth, ein Geboth, welches schon vor dem geschriebenen Gesetze von Gott in die Herzen der Menschen eingeschrieben war. Schon Kain und Abel opferten dem Herrn von ihren Früchten und Erzeugnissen. Dieses ihr Opfer geschah, Gottes Hoheit, und ihre Abhängigkeit von ihm zu bezeugen. Sehet da ein Gebeth! Enos, ein Enkel des Adams, fieng den Namen Gottes anzurufen an. Sehet da ein Gebeth! ein Gebeth, das die Natur gelehret. Abraham hat für seinen Ismael zu Gott gebethet. Moyses hat, mit aufgehobenen Händen, um den

Sieg wider Amalek, gebethet. Sehet ein Gebeth im geschriebenen Gesetze! Hat nicht David reumüthig gebethet? Hat nicht Elia um Regen nach einer langen Tröckne gebethet? Befahl nicht Gott den Freunden Jobs, daß sie diesen für sich bethen lassen sollten? Hat nicht Jona um Entledigung von dem Wallfische gebethet? Haben nicht Onia und Jeremia für das Volk gebethet? Wozu diese Gebethe, wenn es kein Geboth Gottes zu bethen gab? Was uns aber von der Pflicht zu bethen am stärksten überzeuget, ist der Befehl, und das Beyspiel des Sohns Gottes selbst. Dieser hat uns theils durch seine Worte, theils durch sein heiligstes Beyspiel das Bethen zu einer unnachläßlichen Schuldigkeit auferleget. Durch seine Worte; indem er es uns ausdrücklich gebiethet: Man muß allezeit bethen, und nicht aufhören. **Luk.** 18. Bittet, so werdet ihr empfangen. Wir haben nichts, als was wir von Gott empfangen; wir bedärfen unsers Gottes immer; wir müssen also auch immer bethen. Hat nicht Christus für den Lazarus selbst gebethet? Hat er nicht oft im Garten gebethet? Allein gebethet? Mit seinen versammelten Jüngern gebethet? Ganze Nächte im Gebethe zugebracht? Für sich an dem Kreuze gebethet? Für seine Kreuziger gebethet? Nicht seine Jünger, und also auch uns, bethen gelehret? Zu was, wenn das Bethen nicht eine Schuldigkeit ist? Haben nicht die Apostel gebethet? Gebethet für die Gläubigen? Haben nicht diese für jene gebethet? Denken wir an die Worte des heiligen Apostels Jakobus: Ist Jemand unter euch traurig, so bethe er. Und: Bethet für einander, daß ihr selig wer-

werdet! Für wen haben wir also zu bethen? Für einander, lehret der heilige Jakobus, und mit ihm stimmet Paulus überein, da er uns in seinem ersten Sendschreiben an den Timotheus unterrichtet, daß wir für Alle, mithin nicht für uns allein, bethen sollen. Für Alle! Wir sollen also Gott für Alle loben, für Alle anbethen, ihm für Alle abbitten, für Alle bitten, für Alle danken, uns ihm für Alle aufopfern. Wir sollen für Fromme und Unschuldige bethen, daß sie der Herr in seinem Geiste erhalte; für die Sünder, daß sie sich zum Herrn bekehren; für Arme, Kranke, Betrübte und Elende, daß sie der Herr tröste, behelfe, ihnen Gnade, Milderung und Geduld verleihe. Aeltern und Vorgesetzte müssen bethen für ihre Kinder und Untergebenen. Diese müssen für ihre Aeltern, für die Könige und alle Vorgesetzte, wie Paulus lehret, bethen, damit der Herr ihre Anschläge leite, Fried und Einigkeit beyzubehalten, die Gerechtigkeit handzuhaben, und Alles zum Besten der Völkerschaften anzuordnen, daß wir ein ruhiges und stilles Leben in aller Gottseligkeit führen mögen.

Bethet auch für die, sagt der göttliche Erlöser, welche euch verfolgen, und schmähen. Wir müssen mithin nicht nur für unsere Freunde, sondern auch für unsere Feinde bethen. Für Alle!

Noch weiters müssen wir für alle abgestorbene Christgläubige bethen, damit ihnen Gott die ewige Ruhe verleihe. Von diesem Gebethe meldet die Schrift ausdrücklich: Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen bethen, damit sie von ih-

ren Sünden aufgelöset werden. 2. Mach. 12. Für Alle! Für Lebendige und Todte. Für Alle!

Wo soll man bethen? Ueberall; weil Gott überall gegenwärtig ist, und also uns überall sieht, und hört. Aber doch vorzüglich in der Kirche; weil die Kirche zum Dienste Gottes besonders eingeweihet, und zu dem Bethen bestimmt ist. Daher sprach Gott selbst zum Salomon, nachdem er ihm den herrlichsten Tempel erbauet hatte: Ich habe dieses Haus geheiliget, das du mir erbauet hast, daß ich darinn meinen Namen setze, und meine Augen und Ohren werden alle Tage da seyn. Anna, Samuels Mutter, war gewohnt in den Tempel zu gehen, ob gleich sie zu Hause auch bethen konnte: weil sie dafür hielt, Gott werde da am gnädigsten gefunden, wo der Ort zu seiner Ehre besonders gewiedmet war. Und Christus selbst besuchte den Tempel, und sprach: Mein Haus ist ein Gebethhaus! Indessen sprach der Herr ebenfalls: Geh in dein Kämmerlein, und bethe bey verschlossener Thüre. Aber was will das sagen? Nichts anders, als daß wir mit versammeltem Gemüthe, ohne Zerstreuung, mit den Anmuthungen unsers Herzens, ohne freywillige Ausschweifung bethen sollen. Wenn wir so bethen: dann werden wir erhalten. Amen.

Fünfte

Fünfte Rede.

Von dem Gebethe des Herrn.

Ihr sollet also bethen: Vater unser ꝛc. Matth. 6, 9.

Beym christlichen Unterrichte gehen die Unterweisungen von dem Glauben und der Hoffnung vor der Lehre über das Gebeth her; weil der Glaube und die Hoffnung unentbehrliche Bedingnisse sind, unser Gebeth recht und vollkommen verrichten zu können. Darum ermahnet uns der heilige Apostel Jakobus: Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht. Jak. 1, 16. Ein solcher Mensch, welcher ohne Glauben und Hoffnung bethet, gedenke nur nicht, daß er etwas vom Herrn erlangen werde. Es ist auch zum Gebethe die Gnade Gottes nothwendig; denn nach der Aussage des heiligen Paulus, kann Niemand sagen: Der Herr Jesus, ohne den heiligen Geist. 1. Kor. 12, 3. Aus dieser Ursache ist der gegebene Unterricht vorausgesetzet worden, und nun erfolget der fernere vom Gebethe, vom Gebethe des Herrn. Heute wollen wir erstens, von dem Inhalte; zweytens von dem Eingange desselben reden. ꝛc.

Erster Punkt.

Herr, lehre uns bethen! riefen die Apostel zu ihrem göttlichen Lehrmeister, wie wir bey Lukas dem Evangelisten am eilften Kapitel lesen. Alle fromme

Men-

Menschen, die vom Anfange der Welt bis auf diesen Tag gelebet haben, haben erkennet, daß sie des Gebethes bedörften, und sie waren sorgfältig, daß sie doch recht und nach Gottes Wohlgefallen bethen möchten. Dahin zielte auch das Verlangen der Jünger des Herrn, die eben die glücklichste Gelegenheit, sich im Gebethe von ihm selbst unterrichten zu lassen, hatten; daher ihre Bitte an ihn: Herr, lehre uns bethen!

Der Herr voll Güte bereitete sie auch wirklich dazu, indem er ihnen zeigte, wie sie, der Ort, und ihre Bitten beschaffen seyn sollten.

Vor allem untersagte der Herr den Bethenden, sich den Heuchlern gleich zu machen, welche ihre Andachten nur darum verrichten, damit sie von den Menschen gesehen, und gelobet werden; denn diese empfiengen einen eiteln Ruhm, aber keine Belohnung, noch Gehör von Gott. Es befahl sodann der Herr, bey verschlossener Thüre in Geheime das Gebeth zu vollziehen, nicht zwar in dem Verstande, als dörften wir unsere Andachtswerke nicht öffentlich merken lassen; denn er hat uns selbst an einer andern Stelle gesagt, das Licht unsrer Gottseligkeit soll vor den Menschen leuchten, auf daß sie unsere guten Werke sehen, und dadurch erbauet, ebenfalls den Vater, welcher im Himmel ist, preisen möchten: sondern der Herr wollte uns unterweisen, in dem Gebethe sollte man von allen irdischen Gedanken und Geschäften so abgesöndert seyn, daß es scheine, als ob wir uns allein mit Gott unterhielten. Nach diesem schrieb der Herr das Gebeth selbst vor. Es wußte der göttliche Lehrmeister

ster der Menschen Unvollkommenheit und Schwäche, ihren natürlichen Hang zu zeitlichen Gütern, und daß wir, ohne seine Anleitung, nur um Würden und Ehrenstellen, wie Jakobus und Johannes, um Gesundheit und unverletzte Glieder, wie der Hauptmann zu Kapharnaum, und der Blinde am Wege nach Jericho, um Abwendung der zeitlichen Strafen, wie der linke Schächer, und um Habschaft und Reichthümer, wie der verlorne Sohn um Darzählung seines Erbtheiles, flehen würden. Daher verfaßte er das ordentliche Gebeth, jenes Gebeth, welches Tertullian einen kurzen und summarischen Inhalt des Evangeliums nennet, jenes Gebeth, welches Alles in sich einschließt, was christlich und zugleich nützlich ist, jenes Gebeth, welches Augustin und die Kirche in sieben Bitten abgetheilet hat, derer die Ersten drey die Ehre Gottes suchen, und die vier Letzten um die Wohlfahrt der Menschen ansuchen, oder derer die Ersten vier verlangen, was von Seite Gottes, und uns gut ist, die drey Letzten aber unsere Uebel der Seele abzuwenden suchen, jenes Gebeth endlich, welches der Herr selbst anfieng, und ihm nachzubethen befahl: Bethet also: Vater unser ꝛc.

Gleichwie die Liebe Gottes und des Nächsten der Inhalt der Gebothe Gottes ist: so ist das Gebeth des Herrn ein Inhalt dessen, was wir von Gott begehren, hoffen und erhalten können. Das Gebeth des Herrn, sage ich; weil der Herr es uns gelehret hat; und das Vater unser nennet man es von den Anfangsworten. Wir können auch durch kein Gebeth richtiger von Gott erhöret werden, als durch dieses,

wie es der heilige Cyprianus wohl erwogen hat, da er sagt: Weil der göttliche Sohn uns versichert hat: Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird ers euch geben; wie weit kräftiger werden wir das erlangen, um was wir anhalten, wenn wir nicht nur im Namen Christi, sondern auch durch das Gebeth Christi, seinen Vater bitten? ꝛc.

Lasset uns nun den Eingang des Gebethes des Herrn uns im zweyten Punkte zu Gemüthe führen.

Zweyter Punkt.

Vater unser, der du bist in dem Himmel. Diese Worte machen den Anfang und Eingang zum Heiligsten aller Gebethe, das Jesus uns gelehret hat. Mit Esaia rufen wir dann: Herr! du dist unser Vater — unser Vater. — Haben wir dann nicht Alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott erschaffen? denken wir mit Malachia. Wir sind auch des göttlichen Sohnes Kinder durch die Erlösung; denn Paulus bekennet, Christus sey darum gestorben, daß er diejenigen erledigte, welche unter dem Gesetze waren, damit wir die Kindschaft empfiengen. Auch der heilige Geist ist unser Vater, da wir durch das Wasser und den heiligen Geist wieder gebohren worden; denn darum ist uns durch den Apostel gesagt: Ihr habt den Geist derer empfangen, die zu Kindern Gottes angenommen sind. — Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes, und Miterben Christi. Das erste Wort: Vater, ist also sehr trostreich, weil wir kraft dessen den dreyeinigen Gott unsern Vater zu nennen gewürdiget

worden

worden sind. Wie kann nun dieser Vater jenen etwas abschlagen, denen er die Gnade verliehen hat, daß sie sich seine Kinder nennen dörfen? Das Wort Unser, erinnert uns an die Gemeinschaft der Heiligen, an jene Bruderschaft, die Jesus unter uns eingeführet hat, vermöge deren wir Alle Brüder sind, Brüder und Kinder eines Vaters, der Gott, und im Himmel ist. Welchen Trieb zur kindlichen Liebe gegen Gott, und zur brüderlichen Liebe für einander sollen in uns nicht diese Worte erwecken? Welches Vertrauen auf Gott sollen sie nicht in uns verursachen? Alle rufen zu Gott für Einen, und Einer für Alle: Vater unser, der du bist in dem Himmel.

Der Sohn Gottes wies uns in seinem Gebethe zum Vater im Himmel an, weil er da mit seiner Macht und Herrlichkeit thronet, weil er da seinen Sitz der Macht und Milde aufgeschlagen hat, weil er von dem Himmel seine Gaben uns zusenden will, weil unser Wandel, wie der heilige Paulus sagt, im Himmel seyn soll, weil wir in unsern Anliegenheiten Hilfe von dem Himmel, vom Herrn, erflehen sollen. So oft wir demnach sagen: Vater unser, der du bist in dem Himmel; bekennen wir die väterliche Güte Gottes, die ihren Kindern nichts Heilsames abschlägt, und seine himmlische Allmacht, welche helfen kann, und auch helfen will. Amen.

Sechste Rede.

Von dem Gebethe des Herrn.

Ihr sollet also bethen: Vater unser ꝛc. Matth. 6, 9.

Das Wort, Vater, zeuget in uns Zutrauen; das Wort, Unser, flößt uns eine allgemeine brüderliche Liebe ein; die Worte, der du bist, machen uns die unendliche Hochheit Gottes erkennen; und die Worte, in dem Himmel, beseelen uns mit der Begierde nach dem himmlischen Vaterlande.

Nun folget die erste Bitte im Gebethe des Herrn: Geheiliget werde dein Name; die wir auslegen werden im ersten: die Worte von der zweyten Bitte: Zukomme uns dein Reich; sollen sich erklären im zweyten: und die Bedeutung der Worte in der dritten Bitte: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; wollen wir einsehen im dritten Punkte unsrer heutigen Christenlehre. Der Herr, der uns bethen gelehret, gebe, daß wir auch verstehen, was wir bethen. ꝛc.

Erster Punkt.

Um die ewige Glückseligkeit zu genießen, müssen wir den Name Gottes auf Erden heiligen; und um seinen Namen hier zu heiligen, müssen wir ihn in uns regieren machen; und ihn in uns regieren zu machen, müssen wir seinen Willen erfüllen. Dieses bringen die

die drey ersten Bitten im Gebethe des Herrn mit sich, die wir an ihn stellen, erstlich zu seiner Ehre, hernach für unser Heil.

Erstlich begehren wir vom himmlischen Vater, daß sein Name geheiliget werde. Durch diese Worte: Geheiliget werde dein Name; sagen wir so viel: Gieb uns ein weitläuftiges Erkenntniß von deinem Wesen, von deiner Majestät, damit wir selbe ehrerbiethiger anbethen, von deiner Macht, damit wir uns vor selber mehr demüthigen, von deiner Gerechtigkeit, damit wir selbe mehr fürchten, von deiner Barmherzigkeit, damit wir davon lebhafter gerühret werden, von deiner Weisheit, damit wir sie eifriger bewundern. Beßter Herr! laß nicht zu, daß wir deinen Dienst verlassen, und der Welt dienen. Ursprung, und Ende aller Dingen! gieb Gnade, daß wir dich durch alle unsere Gedanken, Worte und Werke ehren, daß wir dem Nächsten mit einem guten Wandel vorleuchten, und daß derselbe dich dann gleichfalls preise, dich, der du unser Vater in dem Himmel bist. Ach Herr! erleuchte mit dem Lichte des wahren Glaubens Alle, die in der Finsterniß des Unglaubens herumirren, daß sie dich, den wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen, daß sie sich zu dir bekehren, — daß alle Menschen dir dienen. Und was kann billiger seyn, als dieses von Gott vor Allem zu begehren? Geht seine Ehre, das ist, die Heiligung seines Namens nicht Allem vor? Gebührt nicht Gott zuerst die Ehre? — Uns hernach das, — wonach wir für uns zu erst trachten sollen — das Reich Gottes? Darum fügen wir der ersten

Bitte die zweyte bey mit den Worten: Zukomme uns dein Reich, wovon wir im zweyten Punkte reden wollen.

Zweyter Punkt.

Zukomme uns dein Reich! Mit diesen Worten verlangen wir, daß das Reich des Evangeliums bey den Ungläubigen verbreitet werde, daß das Reich der Gnade bey den Sündern errichtet werde, daß endlich das Reich des Himmels von den Gerechten erobert werde. Dieses sind in der That drey Gattungen der Reiche, wovon in der heiligen Schrift, sonderbar im neuen Testamente oft geredet wird. Jesus Christus nennet sie daselbst, — nämlich das Evangelium, seine Kirche, das Reich Gottes. Es wird da die Gnade Gottes auch das Reich Gottes, das inwendig in uns ist, genannt, und es besteht, wie der heilige Paulus davon spricht, in der Gerechtigkeit, in der Freude, und Frieden im heiligen Geiste. Die ewige Herrlichkeit wird aber am deutlichsten da das Reich Gottes genannt, besonders in jener Stelle, wo der höchste Richter das Wort an die zu seiner Rechten richtet, und saget: Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters! besitzet das Reich, das euch vom Anbeginn der Welt bereitet ist.

Wenn wir also bethen: Zukomme uns dein Reich; so sagen wir so viel: Es regiere dein Wort alle Menschen! — Es beherrsche sie deine Gnade! — Nimm uns in deinen ewigen Tabernakel, wo wir dich von Angesicht zu Angesichte sehen können, auf! Dahin geht unser Verlangen: — ach! erfülle es, — und

stärke

stärke uns, daß wir die Gewalt für Erhaltung desselben anwenden, die es kosten mag. Nun im dritten Punkte zu der dritten Bitte im Gebethe des Herrn.

Dritter Punkt.

In der dritten Bitte: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; begehren wir, daß der Wille Gottes auf Erden geschehe, wie er geschieht im Himmel, — daß er geschehe am Leibe, wie an der Seele, — am Sünder, wie an dem Gerechten, — am Menschen, wie an den himmlischen Geistern. Wir begehren in dieser Bitte, demüthig in unsrer Aufführung, — fest in dem Glauben, — bescheiden in Worten, — beflissen in den Werken der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, — ordentlich in unsern Sitten, — und geschickt die Unbilden zu ertragen, die man uns anthut, — mit unsern Brüdern den Frieden zu erhalten, — Gott von ganzem Herzen ergeben zu seyn, — ihn zu lieben, weil er unser Vater ist, — ihn zu fürchten, weil er unser Gott ist.

Was ist Gott rühmlicher, als diese vollkommene Ergebung unsers Willens in den Seinigen? — Vater! ich habe dich verkläret auf Erden, spricht Jesus an einer Stelle des Evangeliums, und an einem andern Orte lesen wir diese Worte, welche auch von ihm sind, und woraus leicht zu schließen ist, daß seine Ergebung in den Willen seines Vaters das einzige Mittel war, durch welches er ihn verherrlichte: Ich suche nicht meinen Willen, sagte er, sondern den Wil-

len des Vaters, der mich gesandt hat. Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht meinen Willen zu thun, sondern den Willen desjenigen, der mich gesandt hat. — Mein Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Mit einem Worte: Was ist vortheilhafter für uns, als die Erfüllung des Willens Gottes in uns? Wer ist meine Mutter, sprach der Sohn Gottes, zu zeigen, daß er nur für die eine besondere Neigung habe, welche den Willen seines Vaters erfüllen; wer ist meine Mutter? Und — welche sind meine Brüder? — Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, derselbe ist meine Mutter, — mein Bruder — und meine Schwester. Nicht ein Jeglicher, sagt abermal Jesus, — nicht ein Jeglicher, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen. Wie viele kräftige Beweggründe dann haben wir nicht, inständig zu bethen: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, — und den Willen Gottes zu erfüllen?

Wir mögen die an sich selbst vortreflichsten Thaten verrichten; wenn aber Gott dieselben von uns nicht verlanget, wenn sie zur Zeit, da sie geschehen, nicht nach seinem Wille sind: so sind sie uns nichts nütz. Im Gegentheile thun wir, dem Anscheine nach das Geringste, was Gott wirklich von uns verlanget, so bringet es uns die Herrlichkeit zuwegen.

So verlangen wir also in der ersten Bitte des Gebethes des Heren mit allem Ernste, daß sich die

Her-

Heyden, Juden und andere Ungläubigen zu Gott bekehren, daß alle Sünder Buße thun möchten; wir begehren eifrig in der zweyten, daß die Gnade Gottes in uns herrsche, daß wir von dieser Zeit aufgelöset, mit Christo regieren können; und dann in der dritten, daß der Wille Gottes geschehe, daß unser Wille in den Seinen ergeben, ihm zeitlich und ewig ein angenehmes Opfer sey. Amen.

Siebente Rede.

Von dem Gebethe des Herrn.

Ihr sollet also bethen: Vater unser ꝛc. Matth. 6, 9.

Nichts kann die Sorgfalt Gottes für die Menschen besser schildern, als die Geschichte, welche das heutige heilige Evangelium uns vorträgt. Das Volk folgte dem Herrn, und der Herr, als er sah, daß es nichts zu essen hätte, erbarmte sich darüber, und da es wirklich, um es doch speisen zu könnnen, nicht anders seyn konnte, schuf er durch ein Wunder seiner Allmacht Brod her, wovon alle ersättiget wurden. Indessen merke ich bey dieser Handlung des Herrn Jesu, daß er, bevor das Volk sich niedersetzte, und aß, das Essen segnete, und dann dankte. Dieses ist uns zum Beyspiele, damit wir nämlich Gott um seine Gaben zu bitten, und ihm dafür zu danken lernten.

Gottes Erbarmung ist groß, und ihm sind alle unsere Bedürfnisse bekannt. Doch will er, daß wir bethen, und der Sohn Gottes hat uns in seinem Gebethe zu dem Himmel zu rufen gelehret — um das tägliche Brod, mit den Worten: Gieb uns heut unser tägliches Brod. Diese Worte machen die vierte Bitte im Vater unser aus, die wir heute erklären wollen, im Namen Jesu und Mariä ꝛc.

Gieb uns heute unser tägliches Brod. Diese Worte enthalten eine Bitte um Dinge, die für unsern Leib sowohl, als für die Seele nothwendig sind.

Schon das erste Wort macht uns unsere Schwachheit, und die Macht Gottes erkennen: Gieb! Wenn uns Gott der Herr nichts gäbe, was hätten wir? Wenn der Herr das Gebäude nicht aufführet, wie wird es bestehen? Wird man nicht vergeblich daran arbeiten? Wenn der Herr den Pflanzen das Wachsthum entsaget, was wird der Samen im Felde nützen? Wenn der Herr die Arbeit des Akermannes nicht segnet, — nicht vor dem Mehlthaue, — vor dem Schauer, — der Näsſe, oder der Tröckne — behütet, was wird sie tragen? Sehet! diesen Gedanken giebt uns das Wort: Gieb, im Vater unser, ein. Es erinnert uns, daß wir alle Bettler vor der Thüre des himmlischen Vaters sind, und mit der Demuth und Beharrlichkeit eines Bettlers ihn um das Brod bitten müssen. O mein Gott! alle Geschöpfe erwarten von dir, — daß du ihnen Speise gebest, zu ihrer Zeit; — du giebst sie ihnen, — und sie empfangen selbe; du thust deine Hand auf, und sie werden mit deinen Gütern erfüllet: wenn aber du dein An-

gesicht abwendest; so werden sie betrübet: — nimmst du ihren Geist hinweg; so vergehen sie, und kehren wieder in ihren Staub zurücke, aus dem sie gekommen sind. Es stellet uns also dieses Wort: Gieb, Gott vor, als unsern Vater, der die Kinder, so ihn lieben, ernähret; als einen guten Herrn, der seine Diener erhält; als einen gemeinen Vater und Gutthäter, der für Alle, auch für die Sünder, sorget.

Das zweyte Wort: Uns, lehret uns nicht allein für uns, sondern auch für alle Andere besorgt zu seyn. Unsere Liebe muß allgemein seyn, das ist, sie muß sich auf unsere Verwandten und Unbekannten, auf Freunde und Feinde, auf Jeden ohne Ausnahme beziehen. Mithin, wenn wir Gott um Brod für uns bitten, müssen wir darunter alle Menschen verstehen. Besorgt für Andere, gleichwie für Uns, müssen wir für Andere verlangen, was wir für Uns begehren. Es giebt ferner dieses Wort uns zu erkennen, daß die Güter, welche Gott gewissen Personen in völlerer Maaße zugetheilet hat, ihnen nicht gegeben seyn, selbe allein zu genießen, im Müßiggange, in der Pracht, in Wohllüsten und im Ueberflusse zu verschwenden; sondern, daß sie das Ueberflüßige den Armen geben sollen; weil, wie es die heiligen Basilius und Ambrosius auslegen, das Brod, welches sie aufbehalten, das Brod der Armen ist, das Kleid, welches sie einschließen, das Kleid des Nackenten ist, das Geld, welches sie vergraben, das Lösegeld des Verunglückten ist. Wir sagen: Gieb — uns, — das Laster des Geizes, welches Alles für

sich allein will, zu vermeiden, und um gemäß der Pflicht unsrer brüderlichen Liebe, unserm bedürftigen Nächsten zu Hilfe zu kommen.

Wir bethen weiters: Gieb uns heute unser tägliches Brod; weil wir heute, wo wir wirklich essen wollen, darum bethen, und dafür danken, auch denken sollen, eine zu ängstige Sorge auf den morgigen Tag, den wir uns nicht versichern können, sey wider den göttlichen Willen. Das Wort: Unser, zeiget uns nicht an, als hätten wir auf das Brod, um welches wir bitten, ein Recht, sondern, daß wir mit Rechte dazu gelangen wollen: denn im Falle wir es nur mit Betruge, List, Diebstahle, oder Ungerechtigkeit erworben hätten, könnten wir es nie für das Unsrige halten, sondern es würde allezeit nach jenen schreyen, die wir darum gebracht hätten.

Wir bethen um Brod, das ist, um die Mittel, uns ehrlich zu unterhalten, um Häuser, darinn zu wohnen, um Kleider, uns damit zu bedecken. Und wenn wir dieses haben; so sollen wir, sagt der Apostel, damit zufrieden seyn. Mehr verlangen wir durch das Wort: Täglich, nicht. Genug, wenn wir von Gott begehren, und erlangen, um was der weiseste König gebethet hat. Um was hat er gebethet? Herr! sprach er, gieb mir weder Armuth, noch Reichthum, sondern gieb mir nur zu meiner Nahrung das Nothwendige. Bethen wir also auch unter den Worten: Unser tägliches Brod, nicht um Armuth, damit wir dadurch nicht in die Fehler des Murrens, der Kleinmüthigkeit und Ungerechtigkeit verfallen; nicht um Reichthümer, damit wir davon nicht aufgeblasen,

uns

uns dem Müßiggange, der Hoffart, und Wohllust ergeben. Sondern bethen wir nur nm das Nothwendige. Haben wir das; was verlangen wir darüber? Begnügen wir uns damit, und erschrecken wir vor dem Fluche, welchen ein Prophet über die unersättlichen Geizhälse ausgesprochen hat: Wehe euch! sagt der Prophet, wehe euch! die ihr ein Haus an das andere ziehet, und einen Aker an den andern. Wollet ihr allein im Lande wohnen?

Wer für seine Seele so, wie für seinen Leib besorget ist, bethet nicht nur um das Brod, den Leib zu erhalten, sondern auch um das, was der Seele das Leben giebt, und erhält. Was dann? Um das Brod der Engel bethet er, damit er dessen im Leben, und vor seinem Tode würdig werde: denn wer dieses würdig ißt, wird ewig leben. Allein da der Mensch nicht allein vom Brode lebet, sondern von jedem Worte, das vom Munde Gottes ausgeht: so bethet er auch um das Wort Gottes, das ist, um den Unterricht in den christlichen Wahrheiten. Aber darum täglich Gott bitten, und doch jenes selten empfangen, und dieses nicht gerne anhören, wie stimmt dieses zusammen? Man muß darum bitten, und das, was uns Gott zu dem Heile unsers Leibes, und der Seele giebt, recht und mit Danke gebrauchen.

So bethen wir also mit Andacht, täglich, um's tägliche Brod, um unsern nothwendigen Unterhalt für den Leib, die Gnaden, Sakramente, und den Unterricht für den Geist, für die Seele. Der Herr wird es geben. Amen.

Achte Rede.

Von dem Gebethe des Herrn.

Ihr sollet also bethen: Vater unser ꝛc. Matth. 9, 9.

Das Gebeth, welches wir zu Gott verrichten, meine Christen! soll ein Opfer seyn, das ihm gefällt. Gefallen kann es ihm aber nicht, wenn wir von Sünden beflecket, und feindselig gegen unsere Mitmenschen sind. Weit entfernt ist Gott von den Gottlosen, heißt es in den Sprüchwörtern, und die Gebethe der Gerechten wird er erhören. Und bey Johannes, dem Evangelisten, heißt es: Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht erhöret; sondern, wenn Einer Gott ehret, und dessen Willen thut, den wird er erhören. In Hinsicht auf unsern Nächsten, mit dem wir in Feindschaft stehen, sprach der göttliche Lehrmeister: Wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst, und wirst da eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich hat: so laß deine Gabe allda vor dem Altare, und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm, und opfere deine Gabe: vereinige dich mit deinem Widersacher. Uns dann selbst gnädig seyn zu können, und zu unsrer Versöhnung mit dem Nebenmenschen, hieß uns der göttliche Sohn in seinem Gebethe, in der fünften Bitte zu Gott bitten: **Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.** Er, der

göttliche Sohn, hieß uns so bitten, — und auch so thun. Lasset es uns erklären.

Gott verlanget, daß wir, als seine Kinder, in Einigkeit und Liebe mit einander verbunden seyn, darum wünschte, und theilte sein Sohn uns so oft den Frieden mit: Der Friede sey mit euch! — den Frieden lasse ich euch, — meinen Frieden gebe ich euch — den Frieden lasse ich euch zurücke. Und kein entscheidenderes Zeichen der wahren Christgläubigen giebt es, dann die Liebe, diese Mutter der Einigkeit, wovon Jesus sprach: Hiedurch wird man erkennen, daß ihr meine Jünger (wahre Christen) seyd, wenn ihr unter einander die Liebe habet. Kurz: die Vereinigung des Herzens mit Andern ist zu unsrer Vereinigung mit Gott nothwendig.

Der Mensch, wenn er gerecht ist, und bleibt, kann sich doch gegen Gott gering verfehlen: diese Wahrheit liest man in den Sprichwörtern: der Gerechte fällt des Tages siebenmal. Und wenn wir sagen, spricht Johannes, der Liebling Jesu, daß wir keine Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Demnach fragte Salomon mit Rechte: Wer kann sagen: Mein Herz ist rein, ich bin sauber von Sünden? David erkannte unsere menschliche Gebrechlichkeit, und bath Gott um Vergebung seiner auch unbewußten Sünden. Wir können hiemit Gott nicht, wie der Pharisäer, mit Hochmuth danken, daß wir nicht sind, wie andere Leute, — daß wir nicht Sünder, — wenigstens geringere Sünder sind. Sondern wir haben Ursache genug, Gott im Gebethe mit den Worten Jesu anzuflehen:

hen: Vergieb uns unsere Schulden! das ist, verzeih uns, o Herr! unsere Missethaten! — Gieb uns Gnade unsere Sünden wahrhaft abzubüßen! Werden diese reuevollen Worte von Herzen gesprochen: so ist der Herr uns barmherzig, — und wir werden seiner Gnade mitwirken, unsere Schuldigkeit weiter auszuführen. Der heilige Augustin schreibt hierüber also: Einem Menschen löschet dieses Gebeth die kleinen und täglichen Sünden aus: auch die großen, wenn das Leben durch die Buße geändert wird. Sehet die Kraft dieser Bitte: Vergieb uns unsere Schulden!

Indessen setzen wir, nach der Anleitung des göttlichen Lehrmeisters, dieser Bitte die Maaß, und das Bedingniß bey, in wie weit der Herr uns vergebe: Wie wir vergeben unsern Schuldigern. Erfüllen wir dieß Bedingniß: so mißt er auch nach dem Maaße unserer Erbarmung gegen unsere Schuldiger. Zwar ist dies nicht so zu verstehen, als müßten wir denen die Schuld nachlassen, welchen wir Geld angeliehen haben, oder als dörften wir die uns abgestohlne Ehre nicht zurückfodern, oder als müßten wir die uns vorenthaltene Habschaft fahren lassen. Nein, nicht so. Gerichtlich, und durch die Obrigkeit, oder durch Vergleich und Güte dörfen wir zurückfodern, was uns von Andern gebührt, und sie uns schuldig sind; aber Alles dieses muß ohne Feindschaft und Verfolgung geschehen. Diese müssen wir aufgeben, die Unbilden und Beleidigungen müssen wir nachsehen, vergeben, wie wir verlangen, daß Gott die Sünden uns vergebe, die wir gegen ihn verübet haben. So viel wollen diese Worte: Vergieb uns unsre Schulden,

wie

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern; sagen. Wie nutzbar dieses Gebeth, wenn wir uns zugleich im Werke danach richten, ist, erhellet aus der Lehre Jesu, bey Matthäus dem Evangelisten am 6. Kap. So ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater euere Uebertretungen auch vergeben. — Wo ihr aber den Menschen nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Sünden auch nicht vergeben.

Die Schuld, meine Christen! welche aus einer einzigen Todtsünde erwächst, ist so groß, daß kein Mensch, ja sogar kein Engel, für dieselbe genugthun kann; sie ist so groß, als jene, welche, nach der Erzählung des Evangeliums, ein Knecht seinem Herrn zu bezahlen außer Stande war, und eben darum niederfiel, und ihn so kläglich bath, daß er ihm die ganze Schuld nachließ. Dieser gütige Herr ist Gott, — wir Sünder sind seine Schuldner, — die Sünde ist die Schuld, welche wir aus uns allein nicht erstatten können: daher hat uns Christus, unser Mitler, selbst das Mittel an die Hand gegeben, wodurch wir uns davon befreyen können, da er uns zu bitten lehrte: Vergieb uns unsere Schulden. Allein jener Knecht, den der Herr auf Anhalten die ganze große Schuld so gütig nachgelassen hatte, sollte er mit seines Gleichen nicht auch Mitleiden tragen, — nicht auch vergeben seinem Mitknechte eine weit geringere Schuld? Daher verfiel jener in die Ungnade seines Herrn, und in die schwereste Strafe. So, sagt Jesus, würde der himmlische Vater auch uns thun, wenn wir nicht auch einander vergäben. Vergeblich wäre

dem-

demnach die Bitte: Vergieb uns unsere Schulden! wenn wir nicht auch unsern Schuldigern vergäben. Unfehlbar kräftig ist sie aber, wenn auch wir vergeben.

Nun aber hoffe ich nicht, daß Einer aus uns hin- für das Vater unser nicht recht bethe, daß Einer von Gott Hilfe begehre, und den Zorn gegen seinen Nächsten in sich behalte, daß Einer mit Gott Frieden machen wolle, und unfriedsam mit dem Nächsten verbleibe, daß Einer von Gott die Vergebung der Schulden begehre, und seinen Beleidigern nicht auch vergebe, daß Einer Gott besänftigen wolle, aber bös auf seinen Bruder bleibe. Was wäre das? Der ägyptische Joseph gab seinen Brüdern, die er nach Chanaan, um die Herbeyführung seines Vaters Jakobs, abschickte, den Befehl mit: Zörnet nicht mit einander auf dem Wege! Er erkannte eben ihr zänkisches Gemüth, und fürchtete sich, der friedliebende und bescheidene alte Vater Jakob möchte sich weigern, mit uneinigen Söhnen die Reise zu machen. Zörnet nicht auf dem Wege mit einander, meine Christen! vergebet einander, — daß Gott sich nicht weigere bey euch zu seyn: — er liebt den Frieden und die Eintracht. Zörnet nicht auf dem Wege mit einander! — wir reisen alle dem Himmel zu. Aber so ihr einander nicht vergebet: so ist diese Reise, wie das Gebeth verkehrt. Amen.

Neunte Rede.

Von dem Gebethe des Herrn.

Ihr sollet also bethen: Vater unser ꝛc. Matth. 6, 9.

Nachdem wir in der fünften Bitte des Gebethes des Herrn um Vergebung unsrer begangenen Sünden gebethet haben; so bitten wir in der sechsten, daß Gott von uns abwende, was uns zu neuen Sünden veranlassen könnte: Führe uns nicht in Versuchung!

Diese Bitte zeiget uns unsere Schwäche, und zugleich die Kraft Gottes an. Wir sind gar vielen Gefahren unterworfen, und wir giengen darinn zu Grunde, wenn Gott nicht wäre, der uns behütete. Lasset uns also, damit wir Alle die sechste Bitte des Vater unsers recht verstehen lernen, erstens unsere Schwachheit, zweytens die Stärke der Gnade Gottes zeigen. Gott unterstütze uns väterlich, und segne unsere heutige christliche Lehre.

Versuchung ist eine jede Veranlassung, mit Uebertretung des göttlichen Gesetzes, Gott, das höchste Gut, zu beleidigen. Von jeder solcher Versuchung befreyet zu seyn, und von Gott dieses begehren, wäre zuviel wollen, und begehren. Was hätten wir für Verdienste, wenn wir nie überwänden? Wie überwänden wir aber außer jeder Versuchung? Selig ist der Mann, sagt der heilige Apostel Jakobus,

der

der die Versuchung ausstehet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens bekommen, welche Gott denjenigen verheißen hat, die ihn lieben. Die Versuchung giebt hiemit Anlaß zum Streite, ohne den wir unser Leben nicht durchbringen können, zur Sünde, oder zum Siege. Selig aber der Mann, der die Versuchung ausstehet, und derselben nicht unterliegt. Die Heiligen erlangten ihren Lohn im Himmel durch ihren beherzten Widerstand gegen die Versuchungen, und Jesus selbst stund eine höllische Versuchung aus; — Jesus selbst: daher sein Gebeth: Führe uns nicht in Versuchung; sein Geberh, das er uns gelehret hat.

Von wem man aber versuchet werde, zeiget der heilige Apostel Jakobus an, wo er sagt: Ein Jeglicher wird von seiner bösen Lust versuchet, das ist, von der Begierlichkeit des Fleisches — von der Begierlichkeit der Augen, — und von der Hoffart des Lebens. Das Fleisch versuchet uns zur Wohllust, — die Welt versuchet uns zu ihren Thorheiten, Gebräuchen und Freuden, — der Satan, der den Judas, wie die Schrift sagt, versuchet hat, und nicht nur in den Lustgarten unserer ersten Aeltern, sondern so gar in die Wüste zu dem Herrn eingedrungen ist, nicht nur jene, sondern sogar auch diesen zum Bösen zu verleiten, ruhet aus Neide nicht, sondern suchet immer, wie er uns verschlinge, zeitlich und ewig unglücklich mache. Wir werden auch von unsern Nebenmenschen versuchet. So versuchte das Weib des Putiphars den Joseph, und jene alten Richter die Susanna: so versuchten die Tyrannen die Gläubigen zu

dem

dem Abfalle, und böse Gesellschaften versuchen uns, daß auch wir lasterhaft werden sollten. Wir haben also innerliche und äußerliche Feinde, innerliche und äußerliche Versuchungen. Wir sind hiemit immer in der Gefahr. Daher der heilige Paulus: Welchen es dünkt, daß er stehe, der gebe acht, daß er nicht falle! Es braucht immer Behutsamkeit, — Gewalt — und Stärke: Selig aber der Mann, der die Versuchung aussteht.

Bey allem dem sage Niemand, wie der heilige Apostel Jakobus uns erinnert, daß er von Gott versuchet werde; denn Gott versuchet Niemand zum Bösen: er versuchet aber auch Niemand. Und die heilige katholische Kirche verdammte den Irrthum jener, welche behaupten wollten, daß Gott der Urheber der Versuchung sey. Zwar heißt es im Buche Moysis: Gott hat den Abraham versuchet. Wohl dem; hat er ihn aber zur Sünde versuchet? Nein; sondern zu dem Gehorsame eingeladen, daß er damit seinen Glauben auf Gott an Tag gäbe. So versuchte Gott den alten Tobia; aber zu was? Zur Sünde? Nein, zur Geduld, daß er uns ein gutes Beyspiel hinterließe. So versuchte Gott den Job; aber zu was? Zur Sünde? Nein; zur Ergebung in den göttlichen Willen, daß er uns vorleuchtete. So erprobet Gott die Tugend vieler Anderer, damit wir sie bewundern, und nachahmen möchten, mit Armuth, mit Krankheiten und Verfolgungen. Machen diese unglückselig? Nein, sie sind die Mittel selig zu werden. Freylich veranlassen solche Prüfungen auch zum Murren, zur Ungeduld, zur Verzweiflung, zur Rache: aber Gott

läßt Niemand, über sein Vermögen, in Versuchung fallen, und Alle, die fromm in Christo leben wollen, werden Verfolgung, — und Versuchung nicht nur leiden, — sondern auch ausstehen, das ist, überwinden. Die Stärke dazu erhalten sie von Gott, wovon wir weiters reden wollen.

Da David versuchet wurde, bekannte er, wer ihn vor dem Falle errettete. Durch dich, sagt er zu Gott, — durch dich werde ich von der Anfechtung errettet. Und Paulus versichert uns, daß Gott mit der Versuchung ein gutes Auskommen machen werde, daß wir sie nämlich ertragen können. Der heilige Apostel Jakobus will uns sogar zur Freude ermuntern, wenn wir zerschiedentlich versuchet werden. Es hat daher auch, nämlich uns in so vielen Anliegen und Versuchungen zu stärken, der Herr, wie David bekennet, seinen Engeln befohlen, uns auf allen Wegen zu behüten, damit wir nicht an einen Stein des Aergernisses anstoßen, und in die Sünde fallen. Unser Vermögen ist also immer hinlänglich durchzukommen, — unser Vermögen, sage ich, welches aus Gott ist. Wenn wir also bethen: Führe uns nicht in Versuchung, so verlangen wir den Beystand Gottes zu erflehen, vermöge dessen wir aller Gefahr zur Sünde, wo nicht ausweichen, doch siegreich widerstehen können. Diesen Beystand erhalten aber nur die, so darum bitten. Wer in der Versuchung nicht bethet, geht in die Versuchung ein, sagt ein heiliger Petrus Chrysologus. Und ich setze bey: Wer bey dem Gebethe: Führe uns nicht in Versuchung! — die Versuchung, — die Gefahr, — und Gelegenheiten zur

Sün-

Sünde aufsuchet, — oder nicht vermeidet, treibt mit Gott nur Scherz, — liebet die Gefahr, und wird darinn auch, zur verdienten Strafe, umkommen.

So seyn wir also behutsam, meine Christen! und wachen, — und bethen wir, damit wir nicht in Versuchung fallen. Als Samson nach Thamnata reisete, um daselbst nach der Verordnung Gottes Gelegenheit zu finden, die Feinde des wahren Gottes zu dämpfen; stieß er unterwegs auf einen brüllenden und grimmigen Löwen, den er aber wie ein junges Böcklein behende erlegte, und zerriß, weil ihn der Geist Gottes in dieser Gelegenheit stärkte. Nachdem er aber aus einer eiteln Wohllust sich zu der schönen Dalila in das Thal Sorek verfügte, und in ihren Armen schlief; da wurde er von seinen Feinden gefangen, geblendet, und als ein Thor behandelt. Da verließ ihn die vorige Kraft, und der Beystand Gottes. So ermangelt dieser uns auch nie in unserm Berufe; aber außer diesem sind wir dessen nicht versichert. So bethen wir dann: Führe uns nicht in Versuchung! ernsthaft: und wir werden nicht darein fallen. Amen.

Zehnte Rede.

Von dem Gebethe des Herrn.

Ihr sollet also bethen: Vater unser ꝛc. Matth. 6, 9.

Die heilige katholische Kirche erkläret die siebente, und letzte Bitte im Gebethe des Herrn, da der Priester in der heiligen Messe gleich nach dem Gebethe des Herrn hinzusetzet: Erlöse uns, o Herr! von allen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebeln. Die vergangenen Uebel sind die Sünden, die wir begangen haben, die gegenwärtigen sind Alles, was zur Sünde anreitzet, und die zukünftigen sind die Folgen und Strafen der Sünde. Von diesen Uebeln, davon wir von Gott erlöset zu werden verlangen; indem wir zu ihm in dem Gebethe des Herrn rufen: Sondern erlöse uns von dem Uebel; wollen wir heute in der christlichen Unterweisung reden, und hiemit diese Bitte erklären, im Namen Jesu und Mariä.

Gott ist ein Vater der Erbarmnissen, und ein Gott alles Trostes; daher ist er für uns, seine Kinder, besorgt, und will nicht, daß wir unter den Uebeln, welche sie immer sind, unterliegen; er will uns heraus helfen, uns davon erlösen: aber wir sollen ihn darum bitten, — bitten, wie Jesus uns gelehret hat: Sondern erlöse uns von dem Uebel!

Unter

Unter allen Uebeln ist die Sünde das Allerschlimmste. Viele, sagt der heilige Chrysostomus, haben die Hölle für das größte Uebel angesehen; ich aber halte nicht mit ihrer Meynung. Ich urtheile, und werde allezeit predigen, Christum beleidigen, sey weit entsetzlicher, als die Hölle. Ich ermahne euch, fährt dieser heilige Vater weiter fort, ich ermahne, ich bitte euch, daß ihr dieses mit mir fest glaubet, daß die Sünde größer sey, als das größte Uebel, so die Seele ewig peiniget. Diese Lehre ist gegründet: denn die Hölle ist eine Quaal, welche die Seelen, so nur Geschöpfe Gottes sind, martert; aber die Sünde ist ein Uebel, welches dem Schöpfer selbst misfällt, und ihn heftigst beleidiget. Alle andere Uebel haben von der Sünde ihren Ursprung. Von dieser, wenn wir von der Erbsünde an die Rechnung machen, kommen die Krankheiten und der Tod, das müheselige Leben, die Anfechtungen und Neigungen zum Bösen, alle ewige und zeitliche Strafen. Die ewigen Strafen sind die Leiden in der Hölle, und der Verlurst des Himmels auf immer. Die zeitlichen Strafen sind die drey Hauptstrafen, — Hunger, — Pest — Krieg, die leiblichen Strafen, Krankheiten, Leibesschäden, Blindheit, Taubheit, Stummheit, andere Strafen, böse Kinder, Feinde, Feuersbrünsten, Hagel und Donnerstreiche, unfruchtbare Jahre, und Alles, was uns am Leibe beschädigen, und an der Seele verwirren, beängstigen und betrüben kann. Die Sünde hat unsern ersten Aeltern und uns den Tod gebracht, die ganze Welt mit der Sündfluth überschwemmet, Sodoma, Gomorrha und andere Städte in die Asche gelegt,

das Reich des Davids mit beständigem Kriege geplaget, und mit der Pest aufgezehret, und in den Zeiten des Elia eine vierthalbjährige Dürre, woraus eine Hungersnoth entstanden ist, zugezogen. Wie viele Menschen hat die Sünde nicht in Schande und in Spott, — in Armuth und Noth gebracht? In Schmerzen, in den frühzeitigen Tod, und endlich in die ewigen Peinen gestürzet? Wir können also, beschließt der heilige Augustin richtig, kein anders Uebel, als die Sünde. Wenn wir also bethen: Sondern erlöse uns von dem Uebel; so bitten wir Gott sonderlich, daß er von uns die begangenen Sünden hinwegnehme, uns vor den weitern bewahre, und seine väterliche Gnade verleihe, daß wir in keine mehr einwilligen; — daß er uns vor der Verdammniß, und andern Folgen der Sünde, vor der Unbußfertigkeit, vor der Verstockung des Herzens, vor der Irrlehre, und vor dem unvorhergesehenen Tode befreye, und mit seiner schnellen Rache über uns nicht ausbrechen wolle.

Nach der Meynung des heiligen Cyprianus ist zwar diese Bitte eine allgemeine Bitte, durch die wir von allen Uebeln erlöset zu werden verlangen. Allein, meine Christen! dieß soll uns nicht hindern, mit einer gewissen Bedingniß diese Bitte an Gott zu stellen, nämlich, wenn Gott vorsieht, daß diese Abwendung ihm zur größern Ehre, und uns zum Heile gereicht. Wahrhaftig es giebt Uebel, die von Seite der Menschen, nach Umständen, keine Uebel, sondern eine Zubereitung zum Guten sind. Die Armuth und Krankheit prüfte die Geduld des Jobs, und vermehrte seine Verdienste. Die Blindheit, die den Tobia traf,

und

und das dem Abraham aufgetrageue Schlachtopfer seines einigen Sohnes, waren Mittel, ihre Tugend der Welt bekannt zu machen, und Andere zu erbauen, und ihren Lohn zu vergrößern. Den bis in den dritten Himmel entzückten Paulus überfiel der Stachel des Fleisches, damit er sich wegen dieser sonderlichen Gnade nicht erheben möchte, sondern bey der Demuth erhalten würde. Wir müssen also das Uebel, so wir leiden, nicht allezeit in sich, sondern sehr oft in seiner Wirkung, und Absicht, die Gott dabey hat, betrachten, ja sogar ihm dafür danken. Es schien ein großes Uebel für den Joseph zu seyn, da er von seinen neidischen Brüdern war verkaufet worden. Er selbst sagte ihnen: Ihr habt Böses über mich gedacht, aber Gott hat es zum Guten gewendet, daß er mich erhöhete, wie ihr gegenwärtig sehet. Wie die Aerzte die giftigen Vippern zu einer Arzney zu gebrauchen wissen; so wendet Gott gar oft ein Uebel zur Wirkung unsers Heiles an.

Zu dem ist der Umstand jener Uebel, welche uns drücken, zweyfach. Einige überfallen uns, ohne dazu gegebene Ursache: Andere ziehen wir uns aus eigener Schuld zu. An der Geschichte, die mit zweenen Königen sich zugetragen hat, kann die Sache uns begreiflicher werden. Sehet! Ezechias, dieser gerechte König, verfiel in eine tödtliche Krankheit. — Er bath den Herrn um die Verlängerung seines Lebens. Esaia der Prophet erhielt sogleich den Befehl Gottes, dem Kranken, der um die Erlösung von dem nahen Tode gebethet hatte, die Bothschaft zu hinterbringen: Dieß sagt der Herr, der Gott Davids, deines Vaters: Ich

habe dein Gebeth erhöret, und deine Thränen angesehen; und sieh! ich habe dich gesund gemacht. David, der König, bath auch, Gott wollte das Uebel des schnellen Todes von seinem erkrankten Sohne abwenden; er bethete nicht nur, sondern er enthielt sich auch von aller Speise, und fastete, und gieng absonderlich an ein Ort, und lag auf der Erde: dessen ungeachtet starb das Kind am siebenten Tage dahin. Warum ward nun Ezechias, und nicht auch David von seinem Uebel erlöset? Jener wurde von der Todesgefahr befallen, ohne durch ein Verbrechen selbe verschuldet zu haben; dieser aber hatte das erkrankte Kind aus einem Ehebruche erzeuget, und hörte die ihm von Gott vorgesagte Strafe: Darum soll der Sohn des Todes sterben, der dir gebohren ist. Meine Christen! leidet ihr dann Uebel, die ihr euch durch keine Sünde zugezogen habet, oder aber seyd ihr entschlossen, jene Bosheiten, wegen welcher ihr gestraft werdet, ernstlich zu büßen, und zu vermeiden; dann könnet ihr zuversichtlich darum bethen, Gott wolle euch davon befreyen, wenn diese Befreyung zu seiner Ehre, und euerm Heile nützlich ist: und ihr werdet erhöret werden.

Der Heiland beschloß sein Gebeth mit Amen. Dieses Wort heißt so viel, als: Es geschehe. Es geschehe also, um was wir im Gebethe des Herrn gebethet haben, der Name des Herrn werde geheiliget, unser werde sein Reich, es geschehe sein Wille, das tägliche Brod gehe uns nicht ab, er vergebe unsere Schulden, er lasse uns nicht in die Versuchung fallen, sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

Eilfte Rede.

Von dem englischen Gruße.

Gegrüßet seyst du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Luk. 1, 28.

Wer hoffet, der bethet. Das vornehmste und kräftigste Gebeth ist jenes, welches unser Herr und Heiland uns selbst gelehret hat, und von dem wir in den letztern Unterweisungen gehandelt haben. Dieses Gebeth ist unmittelbar an Gott den himmlischen Vater gerichtet, indem er allein der Ursprung alles Guten ist, der die Gnaden und Gutthaten austheilet. Von ihm allein müssen wir selbe durch die Verdienste Jesu Christi erwarten. Es ist aber weder der Hoheit Gottes, weder der Ehre des Erlösers, noch dem Worte Gottes zuwider, wenn wir unser Gebeth auch an die Heiligen richten, daß sie uns durch Jesum Christum jene Guaden von Gott erwerben helfen, derer wir zur Erlangung der ewigen Seligkeit bedärfen. Unter allen Heiligen ist aber Keiner, dessen Fürbitte bey Gott so kräftig ist, als die der Mutter des Erlösers. Daher die katholischen Christen den englischen Gruß gemeiniglich mit dem Vater unser verbinden. In diesem englischen Gruße ist enthalten, erstens die Ehre, die wir Mariä schuldig sind; zweytens die Völle der Gnaden, mit denen sie der Himmel überhäufet hat; drittens die Würde, zu der

sie ist erhoben worden. Wir wollen es sehen. Geduld!

Erster Punkt.

Jemand grüßen, heißt so viel, als demselben Gutes wünschen, oder denselben ehren. So haben die Juden, wie es Tertullian bezeuget, in ihrem Gruße den Frieden gewünschet, der damals als ein Inhalt aller Wohlfahrt geschätzet ward. Der Apostel Paulus grüßte die Gläubigen vielmal in seinen Sendschreiben, und dadurch bezeugte er nicht nur seine Wohlmeynung gegen sie, sondern er überhäufte sie auch mit dem Segen, den er von oben über sie erflehte. Ein solcher, von den Heiligen abgestatteter Gruß, war nicht nur ein Wunsch der Menschen, der nur in Worten bestand, sondern er hatte auch Kraft, und ertheilte, was man nur wünschen konnte. Er erhielt seine Kraft von der Zusage Christi, wie bey Matthäus zu lesen ist. Der Sohn Gottes hat seinen Aposteln aufgetragen jene zu grüßen, die er mit Segen erfüllen wollte: Wenn ihr aber zu einem Hause eingehet, so grüßet dasselbe, das ist, die Einwohner, und sprechet: Fried sey diesem Hause! und wo es das Haus werth ist, so wird euer Friede über dasselbe kommen. So kräftig war jener Gruß, mit welchem Maria ihre Base Elisabeth bey derselben Heimsuchung beehrte. Es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, sprang das Kind mit Freuden in ihrem Leibe auf, und Elisabeth ward von dem heiligen Geiste erfüllet. **Luk. 1.**

Der Gruß ist aber auch ein Zeichen der Verehrung. Christus sagte von den Pharisäern und Schriftgelehrten, sie haben aus Ehrsucht verlanget, man sollte sie auf dem Markte begrüßen, und Rabbi, das ist, Meister nennen. Im Sinne dieser Pharisäer und Schriftgelehrten war also der Gruß ein Zeichen der Hochschätzung und Verehrung. Der heilige Ambrosius beweiset dieses durch das Beyspiel Mariä. Von dieser schrieb er, sie habe sich auch darum in das Haus Zachariä zu Elisabeth verfüget; weil sie jünger, als diese, war, — dieselbe zu begrüßen, — und dadurch ihr, als der ältern, die geziemende Ehre zu bezeugen, und uns diese zu lehren. Wir haben hiemit das Grüßen als einen guten Wunsch, und zugleich als eine Verehrung anzusehen. Beydes war in dem Gruße enthalten, mit welchem Gabriel zu Maria gesprochen hat: Gegrüßt seyst du! — Gregorius, der Wunderthäter, las diesen Gruß also: Sey gegrüßet, du lebendiger Tempel Gottes, welcher der ganzen Welt die höchste Freude gebähren wird; du wirst der Ruhm der Jungfrauen, und das Frohlocken der Mütter sey. — Der heilige Bonaventura sieht diesen Gruß als einen Lobspruch an, durch welchen Maria unbefleckt gepriesen wird; weil Gott sie von dem Wehe der Sünde ausgenommen, und befreyet hatte. Der heilige Bernhard hingegen zeiget noch an, Maria sey auch den Engeln ehrwürdig geworden. So ehrte Gabriel der Erzengel Mariam, da er zu ihr sprach: Gegrüßet seyst du! — Nachhin sagte der Engel zu ihr: Fürchte dir nicht Maria! Daher hat die heilige

Kirche

Kirche diesen Namen dem Gruße des Engels ehrerbiethig beyzusetzen uns angehalten.

Kurz; in diesem Gruße erkennen wir den ewigen Vater, — den Sohn, dessen Mutter in der Zeit Maria ward, — und den heiligen Geist, der sie überschattet hat, den Engel als den Bottschafter der allerheiligsten Dreyfaltigkeit an Maria; und diese also als die Tochter des Vaters, — als die Mutter des Sohnes, und als die Braut des heiligen Geistes. — Nichts als Ehre vom Himmel für Maria, — Ehre, deren sie dann nicht weniger von uns Menschen würdig ist, — Ehre, die wir ihr mit Nachsprechung des englischen Grußes, in dankbarer Erinnerung der Menschwerdung des göttlichen Sohnes in ihr, dreymal des Tages, Morgens, Mittags und Abends bezeugen sollen.

Nun wollen wir von der Völle jener Gnaden, mit welcher der Himmel sie überhäufet hat, im zweyten Punkte reden.

Zweyter Punkt.

Die Gnade machet heilig, und ein Jeder ist vor Gottes Angesichte so viel heilig, als viel er an der heiligmachenden Gnade Jesu Christi Theil nimmt. Wie groß muß also die Heiligkeit Mariä gewesen seyn, da sie Gott voll der Gnaden gemachet hat? Der Engel Gabriel nannte sie selbst voll der Gnaden. Das will sagen: was Andern tropfenweise von dem unendlichen Meere der Gnaden, von Gott, zugeflossen ist, wie ein heiliger Vater sagt, das ist über die Mutter Gottes in solchem Ueberflusse ausgegossen wor-

worden, daß sie von dem ersten Augenblicke ihres Lebens an das edelste Geschöpf in den Augen Gottes war: **Voll der Gnaden.** Diese Völle hat sie von den kleinsten Fehltritten bewahret, von welchen sonst kein anderer Mensch gänzlich befreyet ist. Diese Völle hat sie immerdar angetrieben, die herrlichsten Tugendwerke auszuüben. Obschon wir von ihrem heiligen Lebenswandel nichts anders wissen, als das Wenige, so in dem Evangelium geschrieben steht; so ist doch dieses Wenige schon genug, die Größe ihrer Heiligkeit an den Tag zu legen, und zu erkennen. Wir sehen an ihr bey dem Gruße des Engels eine unerschütterte Liebe zu der jungfräulichen Reinigkeit; eine demüthige Ergebung in den göttlichen Willen, bey der Antwort, welche sie auf diesen Gruß ertheilte; einen einfachen Glauben bey der armen Geburt ihres Kindes; eine genaue Beobachtung des Gesetzes bey ihrer Reinigung in dem Tempel; eine standhafte Unterwerfung zu den Müheseligkeiten bey der Flucht in Aegypten; eine zarte Nächstenliebe bey der Hochzeit in Kana; eine heldenmüthige Standhaftigkeit unter dem Kreuze ihres Sohnes; eine ununterbrochene Verharrung in dem Gebethe vor der Ankunft des heiligen Geistes. Sie zeigte, daß die Völle der Gnaden in ihr nicht müßig, und daß der Herr mit ihr gewesen, der sie zu der höchsten Würde seiner Mutter gewählet hat, wovon wir nun im dritten Punkte reden wollen.

Dritter Punkt.

Gott ist aller Orten, indem er unendlich ist, und sich von keinen Gränzen einschließen läßt. In ihm leben wir, und sind wir, und bewegen uns, wie der heilige Paulus sagt. Seine Lust ist, bey den Kindern der Menschen zu seyn. Doch ist er mit den Gottlosen nur durch seine Allgegenwart; bey den Gerechten aber ist er auch durch seine Gnade. So war Gott mit Moyses und Josue, diese, als Führer seines Volkes, in ihrem schweren Amte zu unterstützen: so war Gott mit dem Gedeon, diesen wider die Madianiter zu stärken: so war er mit Joseph in Aegypten in dem Hause des Putiphars, wo dieser seinen Dienst wohl verrichtete, und der Versuchung zur Sünde entgieng, auch in dem Kerker seine Bedrückung geduldig ertrug: so war Gott mit Jeremia, ihm die Kraft beyzulegen, durch sein Wort das Laster zu bestrafen, und die Tugend einzupflanzen: so war er mit Paulus, dessen Eifer er entflammte, unerschrocken das Evangelium zu predigen. Allein weit kräftiger war Gott mit Maria, in der er gleich anfangs, wie in seinem Tempel, wohnte, da er ihren Geist mit seinem Geiste erfüllete, da er die Quelle aller ihrer Gedanken, die Richtschnur aller ihrer Herzensregungen, und aller ihrer Handlungen war, und da er durch seinen außerordentlichen Schutz nicht zuließ, daß sich nur die geringste Mackel mit darunter mischte, durch die der Glanz ihrer Heiligkeit verdunkelt werden möchte. Gott ist bey allen den Menschen mit seiner Menschheit und Gottheit, welche fromm und würdig Christum in

dem

dem heiligsten Abendmahle empfangen. Hierauf deutet der Sohn Gottes selbst, wenn er spricht: Sieh! ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Aber vollkommener war er mit Maria: bey uns kehret er nur ein, uns mit seinem Fleisch und Blute zu speisen, und zu tränken. Bey Maria aber fand er sich ein, von ihr Fleisch und Blut anzunehmen, von ihr getragen, und genähret zu werden. Es wohnte also bey ihr jener Herr, der aus der göttlichen und menschlichen Wesenheit einen Christum ausmachte. Obgleich dieser Gottmensch weder ganz von Gott, noch ganz von einem Menschen abstammte; so waren doch in ihm nicht zween Söhne, sondern nur ein Sohn Gottes, und Mariä. Jener Sohn, der von Ewigkeit bey dem Vater war, der war auch in der Zeit bey Maria. Dort hieß er der Eingebohrne und ewige Sohn des göttlichen Vaters; da aber der Erstgebohrne der göttlichen Mutter Mariä. Da also Gabriel der Erzengel zu Maria sprach: Der Herr ist mit dir; zeigte er nicht nur die Allgegenwart Gottes, und dessen Gnaden in ihr an, sondern er deutete auch auf ihre Empfängniß, und die Menschwerdung Christi, kraft welcher der Sohn Gottes in Maria, als seiner wahren Mutter, zu wohnen entschlossen war. Und wenn wir es dem Engel nachsprechen, und zu Maria sagen: Der Herr ist mit dir; so preisen wir die höchste Würde ihrer Mutterschaft, — wir bekennen, sie sey eine Mutter und Jungfrau, — wir sagen Alles dadurch, was von ihr Wohlgefälliges, — Ruhmwürdiges von der außerordentlichen Gegenwart Gottes in ihr kann ausgesprochen werden.

Lasset

Lasset uns, meine Christen! Mariam mit dem Engel oft grüßen, und so vielmal ehren; sie wegen der Völle ihrer Gnaden bewundern und hochschätzen, und ein zuversichtliches Zutrauen auf ihre vielvermögende Fürbitte bey Gott, ihrem Sohne, richten. Sey gegrüßet gnadenvolle Mutter Jesu Christi! bitt für uns deinen Sohn jetzt, und in unserm Absterben. Amen.

Zwölfte Rede.

Von dem englischen Gruße.

Gegrüßet seyst du Maria ꝛc. Luk. 1, 28.

Lasset uns heute den zweyten, und den dritten Theil des englischen Grußes erklären, meine Christen! — Gebenedeyt bist du unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes, Jesus. — Heilige Maria Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder, jetzt, und in der Stunde unsers Absterbens. Amen. So heißt das weitere Gebeth vom englischen Gruße, wovon eigentlich nur der Zusatz der Kirche: Bitt für uns arme Sünder ꝛc. ein Gebeth ist. Denn die vorherigen Worte sind lauter Gruß und Lobpreisung, — Gruß und Lobpreisung, die Gabriel der Erzengel angefangen, Elisabeth fortgesetzet, und die Kirche dann mit dem Gebethe geendiget hat. Wir wollen es erklären.

Elisa-

Elisabeth wiederholte die Worte des Engels zu Maria: Du bist gebenedeyt unter den Weibern, und setzte noch bey: Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes. Sehet!

Maria hatte kaum durch Ueberschattung des heiligen Geistes empfangen, so verließ sie Nazareth, und eilte über das Gebirg zu ihrer Base Elisabeth in das Haus des Zacharias. Noch Niemand hatte das in ihr vollbrachte Geheimniß entdecket; — es war zwischen ihr und dem Engel allein verabredet worden: und doch redete Elisabeth davon schon offenbar, sobald sie Mariä ansichtig ward. Elisabeth rief, da Maria in ihre Wohnung eintrat: Woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? — Und fieng an, sie und ihre Leibesfrucht zu preisen: Gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes. Die heilige katholische Kirche gab dieser Frucht ihren gebührenden Namen: Jesus. Aber woher weis Elisabeth, was mit Maria vorgegangen war? Der heilige Geist, meine Christen! der kurz vorher Mariam überschattet hatte, dieser erleuchtete, bey der Ankunft derselben, auch ihre Base Elisabeth.

Hat nun aber Elisabeth aus Eingebung des heiligen Geistes Mariam gebenedeyet, das ist, mit einem Vorzuge unter allen Weibern groß gepriesen; so hat sie ihr ja die vorzügliche Ehre vor Allen eingestanden. So ist nun jetzt die Verehrung derselben ein Werk von Gott, das nachzuahmen, wir Menschen vom heiligen Geiste belehret sind. Erkennbar ist mithin der Frevel jener, die vermessen sagen: Die Muschel ist verächtlich, sobald aus ihr das Perlein gebohren

ist. Ein Weib macht diese zu Schanden, da dasselbe vor Jesu, und ohne dessen Widerspruch, eben von Jesu, dem Sohne Mariä, und gerade zu ihm sprach; Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Wir benedeyen sie also mit Rechte mit den Worten ihrer Base. Sie selbst sagte diese ihr zu widerfahrende Ehre vor, da sie sprach: Sieh! von nun an werden mich alle Geschlechter selig sprechen: denn der Herr, der da mächtig ist, hat große Dinge an mir gethan. Luk. 1. Auf diesem Bekenntnisse beruhet unsere Verehrung gegen Maria, und darauf gründet sich das Recht dieselbe zu benedeyen, und über alle Weiber hochzuschätzen: Du bist gebenedeyt unter den Weibern.

Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibs Jesus. Hiedurch erkannte, und bekannte Elisabeth, daß die Frucht des Leibes Mariä der schon lange erwartete Messias ist, und was der Engel der reinesten Jungfrau, auf Gottes Befehl, sagte: Sieh! du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren, — von dem ebenfalls ein himmlischer Geist bezeugte, wie bey Matthäus geschrieben ist: Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. — Paulus sagt von ihm: In welchem wir die Erlösung haben, durch sein Blut, die Vergebung der Sünden. Seine Geburt wurde den Hirten von den Engeln verkündet, durch einen außerordentlichen Stern den Weisen aus Morgenlande, die ihn anzubethen, und ihm zu opfern kamen. Als ein zwölfjähriger Knabe, entdeckte er im Tempel in Mitte der Lehrer die Weisheit Gottes; zu Kana in Galiläa ließ er die Kraft seiner Allmacht se-

hen;

hen; da er alles durchwanderte, kam seine Güte in Vorschein; seine Erbarmung erfuhr das Volk, so er in der Wüste gespeiset; seine Gerechtigkeit ließ er jene empfinden, welche im Tempel kauften, und verkauften; seine Allwissenheit kündigte er an, so oft er die Gedanken der Herzen bestrafte; seine Langmuth zeigte er, da er die Unbild ertrug, die ihm jene Lästerer anthaten, welche sprachen, er treibe die Teufel durch Beelzebub aus; seine Gottheit bekannten die trauernden Elemente bey seinem Tode, und der Hauptmann, der seine Seite durchstach, und sprach: Wahrhaftig dieser ist Gottes Sohn; seine Urstände predigten seine Jünger, die sprachen: Diesen Jesum hat Gott wiederum auferwecket, davon wir Zeugen sind. Was Wunder, wenn daher sein Name vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange unter den Heyden groß ist, und wenn an allen Orten seinem Name Opfer entrichtet werden? Und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibes, Jesus. An Alles das erinnern uns diese herrlichen Worte.

Die Kirche setzet dem Gruße und Lobspruche bey: Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder, jetzt, und in der Stunde unsers Absterbens. Amen. Dadurch lehret sie uns die Heiligkeit Mariä; erinnert uns an die Völle ihrer Gnaden, und ihre Vorzüge bey Gott vor allen andern Geschöpfen, flößt uns Zuflucht zu ihr zu nehmen ein; zerstreuet den Irrthum Jener, die behaupten wollten, Maria sey nicht Gottesgebährerinn; will aber auch einen andern getilget wissen, der sie zur Gottheit erhob; erinnert uns dessen, was wir sind, dessen, was wir zu dem

Gebethe bedärfen, unsrer Sünden, der Verdemüthigung, und Buße; lehret uns unter den Schutz Mariä zu fliehen, durch sie zu erbitten, was zu erhalten wir etwa nicht würdig wären. Und o bedärfen wir ihrer mütterlichen Fürbitte nicht immer? — Jetzt? — Nicht sonderheitlich in der größten Noth, welche unser Absterben ist?

Sehet! ihr göttlicher Sohn ist unser Bruder dem Fleische nach, sie dann unsere Mutter. Wird sie nicht wollen, daß es uns, ihren Kindern, — dahier wohl ergehe, nicht wollen, daß wir selig sterben, — wir arme Sünder, die aufzusuchen, und selig zu machen Jesus aus ihr Fleisch angenommen hat, und geboh-ren worden ist? Wahrlich ihre göttliche Mutterschaft giebt uns Recht und Antrieb zu ihr zu fliehen, und die Ehre, die wir ihr beweisen, geschieht ihrem lieben Sohne, den sie uns gnädig erhalten, und nach unserm Ableben zeigen wolle. Amen.

Drit-

Drittes Hauptstück

von

der Liebe.

Erste Rede.

Von

der Liebe Gottes.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus ganzem deinem Herzen, und von ganzer deiner Seele, und von deinem ganzen Gemüthe. Matth. 22, 37.

Die Liebe, von welcher wir nun im dritten Hauptstücke unsers christkatholischen Unterrichtes zu handeln haben, ist eine von Gott eingegossene Tugend, vermöge welcher wir Gott wegen Seiner selbst, und den Nebenmenschen wegen Gott lieben. Der heilige Paulus schreibt von ihr also: Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen worden durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. Röm. 5.

Alle sittliche und übernatürliche Tugenden, die wir uns in unserm Leben eigen machen, hören mit diesem auf, außer nur die Liebe Gottes nicht. Der Glaube kann nicht mehr geübet werden, weil wir klar beschauen werden, was wir hier nur durch den Glauben im Finstern gesehen und erkannt haben. Die Hoffnung ist uns dann nicht mehr nothwendig, weil wir mit Zufriedenheit und Ruhe besitzen werden, was wir erwarten. Nur die Liebe wird niemal vergehen. 1. Kor. 13. Sie allein ist jene Tugend, mit der wir uns

jenseits des Grabes, in der glückseligen Ewigkeit, beschäftigen werden. Sie ist aber auch die Tugend, ohne welche es keine andere wahre, lebendige Tugend giebt. Also bezeuget es der große Weltapostel: Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, aber die Liebe nicht habe; so bin ich wie ein tönendes Erz, und eine klingende Schälle. Wenn ich alle Geheimnisse wüßte, und einen so starken Glauben hätte, daß ich Berge übersetzte, aber die Liebe nicht habe; so bin ich nichts: und wenn ich meinen Leib zur peinlichsten Marter dargäbe, aber die Liebe nicht habe; so hilft es mir nichts. Hieraus können wir nicht nur die Nothwendigkeit, sondern auch die Vortreflichkeit der Liebe erkennen. Johannes, der Evangelist, sagt davon: Der nicht liebt, bleibt im Tode: wer nicht liebt, kennet Gott nicht. 1. Joh. 3.

Lasset uns dann heute von den Bewegursachen der Liebe Gottes reden, im Namen Jesu und Mariä.

Die erste Bewegursache, Gott zu lieben, ist sein Geboth, ihn zu lieben. Dieses macht also unsre Liebe gegen ihn zur Schuldigkeit. Der Befehl Gottes, ihn zu lieben, ist klar in der Natur, im Herzen der Menschen geschrieben. Allein der Abfall der Menschen von Gott, der nach und nach geschehen ist, veranlaßte den Allerhöchsten, dieses Geboth nachdrücklich zu erneuern, und seinem Volke durch Moyses zu verkünden: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben. Jesus nannte dieses Gesetz, da er es, als Prediger des Willens seines himmlischen Vaters, wiederholte, das erste und größte Geboth, ein Geboth, welches alle Andere

erklä-

erkläret, und erleichtert: denn es erweiset von sich selbst, daß Gott, unser Herr, den Gehorsam für ihn uns Menschen nicht abzwingen wolle; aus Liebe sollen wir ihm dienen, und der Liebe ist nichts schwer. Es ist wohl auch ein Trieb der Liebe bey Gott, da er uns elenden Menschen ihn zu lieben auferleget hat: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben. Eine angenehme Schuldigkeit für uns!

Die zweyte Bewegursache, ihn zu lieben, ist die Gerechtigkeit: denn er verdienet die Liebe von uns wegen seiner unendlichen Vollkommenheiten. Einer Person, die liebenswürdig ist, opfert man die Liebe. Und je würdiger sie sich der Liebe zeiget, desto herzlicher wird sie geliebet. Wer kann aber liebenswürdiger seyn, als Gott? Sehet! seine Vortreflichkeit ist unendlich: er ist also auch einer unendlichen Liebe würdig. Oder was kann uns an einem Geschöpfe gefallen, das wir an Gott nicht finden? Die Weisheit ergötzet uns? Er ist der Weiseste. Wir bewundern eine groſse Macht? Er ist Allmächtig. Die Schönheit gefällt uns? Er ist der Schönste, der Glanz des Lichts, und ein Spiegel ohne Makel. Wir lieben Reichthum und Herrlichkeit? Bey ihm ist Reichthum und Herrlichkeit. Wir verlangen Ergötzlichkeit und Leben? In seinem Willen ist Leben, und zu seiner Rechten sind ewige Ergötzlichkeiten. Weish. 15. Wahrhaftig, wir können ihm die Liebenswürdigkeit nicht absprechen.

Die dritte Bewegursache, ihn zu lieben, ist die ihm gebührende Dankbarkeit für die uns von ihm erwiesenen Wohlthaten. Ist es nicht er, der uns gemacht,

und erschaffen hat? Hat nicht er uns den Verstand, den Willen und andere Seelenkräfte verliehen? Wer? — Wie? — Wo wären wir ohne ihn? Haben wir es um ihn verdienet? Nein. Bevor wir waren, und ihn entgegen lieben konnten, hat er uns mit ewiger Liebe geliebet. Aus dieser Liebe sandte er nicht einen Menschen, — nicht einen Engel, — sondern seinen Sohn zu uns, uns zu erlösen, und ewig selig zu machen. Sind wir ihm dafür nicht die Liebe der Dankbarkeit schuldig?

Die vierte Bewegursache, Gott zu lieben, ist die Zuneigung unsers eigenen Herzens: denn vorausgesetzt, daß er uns zur Liebe Seiner reitzet, und anhält, — daß er an sich selbst unendlicher Liebe würdig ist, — daß er mit Gutthaten diese Liebe uns abverdienet, kann unser Herz nicht ihn nicht lieben. Salomon wollte seine Freude in zergänglichen Dingen, die auser Gott sind, suchen, diese lieben; aber er fand in Allem Eitelkeit, als nur in der Liebe Gottes nicht. Augustin hat sich dem Muthwillen ergeben, und darinn sein Herz vergnügen wollen; aber auch er sprach: Mein Gott! ich erkenne, daß mein Herz einzig für dich gemachet ist; von andern Dingen wird es aufgezogen, und verblendet; aber nicht erfüllet: bey dir allein kann es das Ende seiner Unruhen und Begierden finden. In der That, wenn wir Alles im Besitze hätten, was immer geliebt zu werden verdiente: so wäre Gott noch immer der, so mehr der Liebe würdig ist; also immer der, der unser Herz am Beßten befriedigen kann. Erfülle, O Gott! unser Herz mit

dei-

deiner Liebe, daß es nach nichts eine Begierde trage, als nach dir, und in dir sich immer und ewig erfreue. Amen.

Zweyte Rede.

Von der Liebe Gottes.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben ꝛc. Matth. 22, 37.

Der heilige Franziskus von Sales sagt: Der Mensch ist die Vollkommenheit der Welt, die Seele ist die Vollkommenheit des Menschen, und die Liebe Gottes ist die Vollkommenheit der Seele: es ist demnach in der Welt Alles für diese himmlische Liebe gemacht, und auf sie bezieht sich Alles. Aus ihr, als aus dem Stammen, sproßen alle andere Gebothe, die Räthe, als die Blüthe, und das ewige Leben, als die Frucht, hervor.

Von den Bewegursachen dieser Liebe redeten wir beym letzten Unterrichte; heute wollen wir die Eigenschaften derselben einsehen, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Die Liebe Gottes muß eine Liebe des Vorzugs und Gehorsams seyn: denn Gott will geliebt werden, wie ein Gott, und wie ein Herr; Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben.

Durch die Liebe des Vorzuges wird eine Liebe verstanden, die Gott allen Dingen vorzieht, und

durch

durch die Liebe des Gehorsams eine Liebe, die Gott in Allem gehorsamet. Indessen aber schließt die Liebe des Vorzugs die Liebe, zum Beyspiele, zum Nebenmenschen nicht aus; sondern sie übersteigt nur diese. Demnach können wir nach Gott uns selbst, und unsere Nebenmenschen lieben; aber nicht wider Gott, nicht wie Gott, nicht über Gott. Wer zum Beyspiele seinen Vater liebte, wie seinen Freund, — nur wie seinen Freund, der würde den Vater nicht genugsam lieben. Ingleichem, wer Gott nur liebte, wie seinen Vater, würde Gott nicht lieben, wie einen Gott. Die Liebe Gottes hat mit Keiner das Gleichgewicht, sie ist herrschend, sie ist eine vorzügliche Liebe.

Der ägyptische Joseph sprach, als er wahrnahm, daß seine Gesinnung, die er für die Ehefrau des Putiphars hatte, jener entgegen seyn könnte, welche er für seinen Herrn trug: Gott behüte mich, daß ich der Ehrfurcht zuwider handle, welche ich meinem Herrn schuldig bin; wie sollte ich dann dieß Laster begehen, und wider meinen Gott sündigen? Sehet! eine dreyfache Liebe in dem Herzen Josephs. Er liebet schuldiger Maßen die Gemahlinn seines Herrn, und liebet seinen Herrn, und liebet Gott. Sobald er aber vermerkte, daß seine der Hausfrau schuldige Ehrfurcht der Andern zuwiderlaufen könnte, die er gegen seinen Herrn zu tragen verpflichtet war; legt er allen Zweifel weg, die Erstere muß, als die Weinigere, der andern Vorzüglichern weichen, und ergreift die Flucht. Ein Gleiches würde er Zweifels ohne gethan haben, wenn die seinem Herrn gebühr-

rende

rende Ehrfurcht mit jener, die er Gott schuldig war, nicht hätte bestehen können.

Diese in das Herz des heiligen Paulus tief eingegrabene Liebe des Vorzugs hat ihm so großen Muth gemacht, daß er allen Geschöpfen Trotz both. Ja, ich bin gewiß, sagte er, daß weder das Wohlergehen mit seinen Lüsten, noch die Widerwärtigkeit mit ihrer Trübsal, weder die Gewaltigen mit ihren Bedrohungen, noch sämmtliche Geschöpfe mit allen ihren Reizungen werden vermögend seyn, mich von der Liebe Jesu zu scheiden. Wer wird uns von der Liebe Jesu Christi scheiden? Röm. 8. Eine Foderung eines jeden guten Christen, eine Forderung, die wir nach ihm, als Gläubige, zu denken und auszusprechen ebenfalls, und nicht weniger verbunden sind.

Ueberdas, wenn wir Gott mit einer Liebe lieben, welche ihn allen Dingen vorzieht: so werden wir ihn auch mit einer Liebe lieben, welche ihm in Allem gehorsam ist. Die Liebe, sagt der Apostel, ist die Erfüllung des Gesetzes. Röm. 13. Warum? Darum; weil sagen: Ich liebe Gott, sagen ist: Ich liebe meinen Nächsten, wie mich selbst; ich liebe meine Feinde; ich liebe Alles, was Gott liebt, und verabscheue Alles, was er hasset; ich liebe, und will gerne Alles thun, was er mir gebiethet, und ihm gefällig ist. Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der ist es, der mich liebet. Joh. 14.

Dieses hat den heiligen Augustin zu sagen veranlasset: Liebe, und thu, was du willst. Ich begehre zwar nicht von euch, meine Sünder! sprach er, daß ihr alle Artikel des göttlichen Gesetzes in Acht neh-

met; nur Eines ist, was ich begehre, daß ihr euch in der Beobachtung des ersten größten Gebothes treu verhaltet: ich glaube nicht, eine zu große Freyheit euch zu gestatten, wenn ich sage: Liebet Gott, alsdenn möget ihr thun, was ihr wollet; weil ich sicher bin, wenn die Liebe Gottes einmal tief in eure Herzen wird eingepräget seyn, daß ihr niemals was Anders werdet thun wollen, als was ihm gefällt, und daß ihr allezeit thun werdet, Alles, was ihm gefällig ist: letztlich auch, wenn ihr allezeit Gott liebet, daß ihr niemal sündigen werdet. Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes!

Aber, meine Christen! das Geboth der Liebe erstrecket sich noch weiters. Es kann sich ereignen, wo das Geboth der Liebe Gottes zur Beobachtung der evangelischen Räthe ein und den andern noch verbindet; zum Beyspiele, es ist nur Rath, nicht Geboth, in einer gottseligen Einsamkeit, oder in einem Kloster zu leben: indessen ist meine Schwachheit und Gebrechlichkeit so groß, daß es mir unmöglich fällt, Gott in der Welt zu dienen; wer zweifelt, daß der Rath, die Welt zu verlassen, in diesem Falle für mich ein Geboth werde, das ich nicht umgehen darf? Wenn dann die Heiligen sich mancher Strengheit unterzogen, wenn die Martyrer sich schinden, und verbrennen ließen: so sollen wir nicht glauben, daß sie über ihre Pflicht allezeit gethan haben. Sie thaten, sie litten meistens, was auch wir in ähnlichen Umständen zu thun, oder zu leiden verbunden sind: denn das Geboth der Liebe Gottes verbindet uns, ehender Alles zu verlieren, und auszustehen, als Gott, das allerhöchste Gut, zu beleidigen. Amen.

Drit-

Dritte Rede.

Von der Liebe des Nächsten.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen ꝛc. — Dieses ist das erste und größte Gebothy; das Andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. In diesen zweyen Gebothen stehr das ganze Gesetz ꝛc. Matth. 22, 37 — 40.

Aus diesen Worten erhellet eine genaue Verbindung der Liebe des Nächsten mit der Liebe Gottes. Ja, wenn wir den Nächsten nicht liebten: so wäre der traurige Beweis handgreiflich, daß wir auch Gott nicht lieb hätten. Denn wer sagt: Ich liebe Gott; dabey aber seinen Bruder hasset, der ist ein Lügner, spricht Johannes der Evangelist. 1. Joh. 4.

Da wir nun auch diesen Befehl von Gott haben, daß der, so Gott liebet, auch den Nächsten lieben soll: so ist der Mühe wohl werth, daß wir erklären, wie eigentlich die Liebe zum Nebenmenschen beschaffen seyn soll. Sie soll erstens aufrichtig, und zweytens thätig seyn. Vernehmet mich mit Geduld!

Erster Punkt.

Daß die Liebe zum Nächsten aufrichtig sey, dazu gehört eine Uebereinstimmung des Herzens und des Mundes. Dem Nächsten mit dem Munde lieblich schmeicheln, und dabey ihn im Herzen verwünschen,

ihn in das Angesichte loben, hinterrücks aber ihn beschimpfen und verschwärzen, ist keine aufrichtige Liebe, ist die Liebe nicht, die der Herr von uns für unsern Nebenmenschen verlanget. Sie ist eine falsche, und verrätherische Liebe. Eine solche Liebe zeigte Joab dem Amasa, den er auf den Schein freundlich grüßte, und küßte, zugleich aber ermordete. Eine solche betrogene Liebe zeigte Judas Iskarioth seinem göttlichen Lehrmeister, den er Meister nannte, und küßte, im nämlichen Augenblicke aber dessen Todfeinden verrieth.

Daß die Liebe zum Nächsten aufrichtig sey, muß aller Menschenhaß aus dem Herzen verbannet seyn: denn wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, belehret uns der Liebling Jesu. In das Herz muß Liebe und Wohlwollen anstatt des Hasses eingepflanzet seyn. Dieses ist mein Geboth, sprach Jesus, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Joh. 15. Wie uns aber dieser göttliche Lehrer der wahren Liebe geliebet habe, beweiset die Absicht seiner Ankunft in diese Welt; seine Worte und seine Handlungen beweisen es. Er kam aus Liebe uns selig zu machen, — zu suchen, und selig zu machen, was verloren war. Er kam nicht uns zu schaden, Uebel zu thun, uns zu verderben. Er sprach in seinem Gebethe für uns das Wort zu seinem himmlischen Vater. Sehet! den Ueberfluß seines liebevollen Herzens gegen uns. Sehet! die Aufrichtigkeit seiner Menschenliebe. Sogar für seine Kreuziger redete er gut, — er entschuldigte sie: Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. — Da er

seiner

seiner Lehre wegen, und wegen seiner Jünger vom Kaiphas zur Rede gestellet wurde, redete er von jener, von diesen aber schwieg er, daß er ihnen nicht schaden möchte. So verschwieg er schon vorhin den Namen seines Verräthers, und dessen böse Anschläge, die ihm offenbar waren. Also getreu an seinen Freunden, und getreu an seinen Feinden bewies er seine redliche Liebe mit Herz und Munde; aber auch in der That: daher muß unsere Nächstenliebe auch thätig seyn, wie der zweyte Punkte zeiget.

Zweyter Punkt.

Wenn ein Bruder, oder eine Schwester, keine Kleidung hätten, sagt der heilige Apostel Jakobus, und an dem täglichen Unterhalte Mangel litten, Jemand aber unter euch sprechen würde: Gehet hin im Frieden, wärmet, und sättiget euch! Was würde dieses nützen, wenn ihr ihnen nicht gäbet, was ihnen am Leibe nöthig ist? Jak. 2. Wäre unsere Liebe nur mitleidig, und der Mund davon voll, die Hand aber unthätig und leer; wäre sie nicht jenem Feigenbaume ähnlich, der nur leere Blätter, aber keine Früchte trug, und darum von Jesu verflucht wurde? Matth. 21. Wäre wohl unsere Nächstenliebe nach der Lehre, und dem Beyspiele des Herrn gemäß? Dieser sagt: Dieses ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Er aber liebte uns auch in der That. Er versprach uns nicht nur, daß er für uns leiden und sterben wollte; er hielt auch sein Versprechen, er litt und starb werkthätig für uns. Er erbarmte sich nicht

nur der Wittwe von Naim, die wegen des Todes ihres einzigen Sohnes trauerte; er stellte ihn ihr auch wieder lebendig zurücke. Seine Liebe ist kennbar am Werke; an dem, sagt Johannes, der Evangelist, daß er sein Leben für uns gesetzet hat; und auch wir, folgert er, sollen unser Leben für unsere Brüder setzen: Joh. 3. dann liebten wir uns untereinander, wie er uns geliebet hat. Wenn nun uns nicht einmal schwer fallen sollte, für einander das Leben zu setzen; soll uns schwer ankommen, einander zu ertragen, oder einander zu vergeben, wie auch Christus uns vergeben hat?

Meine Kinder! spricht Johannes seinen Gläubigen zu, meine Kinder! lasset uns nicht allein mit dem Worte, — mit der Zunge, sondern im Werke, und mit Wahrheit lieben.

Der heilige Apostel Paulus beschreibt die Beschaffenheit der wahren Nächstenliebe mit folgenden Worten: Die Liebe ist geduldig; — sie ist gütig: die Liebe eifert nicht, sie handelt nicht boshaft, sie bläst sich nicht auf; — sie ist nicht ehrgeizig, sie sucht nicht das Ihrige, sie erbittert sich nicht, sie gedenket nichts Arges. — Sie erfreuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern sie erfreuet sich der Wahrheit. Sie trägt Alles, sie glaubt Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles. 1. Kor. 13.

Ueberhaupt aber schreibt dieser Apostel von der Bruderliebe: Wir haben nicht nothwendig von der Bruderliebe zu schreiben; denn ihr habet selbst von Gott gelernet, daß ihr einander lieben sollet. 1. Thess.

4. Gott aber lehrte uns einander so zu lieben, wie wir uns selbst lieben, einander das zu thun, was wir wünschten, daß uns geschehe. Amen.

Vierte Rede.

Von der Liebe des Nächsten.

Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd. ꝛc. Joh. 13, 35.

An der Liebe des Nächsten geben sich die Jünger des Herrn Jesu, die wahren Christen, zu erkennen. Dieses zeiget der Erlöser selbst an, wann er sagt: Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet. Johan. 13. Und Johannes Chrysostomus spricht unverhalten: Es giebt mehrere Zeichen des Christenthumes, aber keines ist so ächt, als die brüderliche Liebe, und der Frieden. Indessen muß diese brüderliche Liebe, eine Liebe seyn, wie sie der Herr verlanget, sie muß erstens heilig, zweytens allgemein seyn. Von diesen zwoen Eigenschaften der christlichen Liebe, der Heiligkeit nämlich, und der Allgemeinheit wollen wir in den zweenen Punkten unsers heutigen Unterrichtes reden ꝛc. Geduld!

Erster Punkt.

Dieses ist mein Geboth, sagt Jesus, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe. Jesus aber liebte uns mit heiliger Liebe. Heilig ist die Liebe, wenn sie Gott zu gefallen, — Gott zu dienen, — Gottes Willen zu erfüllen zur Absicht hat. Und wo diese Absicht der Liebe mangelt; da ist sie nur auf Sand gebaut, da hält sie nicht in die Länge an, da ist sie nicht dauerhaft. Was brauchte es, jene Bildsäule, wovon es dem Nabuchodonosor träumte, zu Boden zu werfen, indem sie nur auf weicher Töpfererde ruhete? Wir lieben; aber wenn die Bewegursachen unserer Liebe nur Eigennutz, oder Ergözung sind; dann fusset sie sich auf leimichten Grund. Jene Bildsäule stürzte ein kleines Steinlein: und unsere schlecht gegründete Liebe zerfällt von einem Stichworte, von einem Verdruße, Verdachte, oder Eifersucht; ein kleines Steinlein von Widrigkeit ist schon im Stande sie in Schutt und Staub zu verwandeln. Wer seinem Nächsten, spricht der heilige Augustin, heilig und geistlicher Weise liebet, was liebet der an ihm anders, als Gott? Was liebte Jesus anders in den Menschen, als Gott? Sagt nicht Johannes: Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns gegeben hat? Joh. 3. Wenn dann unsere Nächstenliebe eben so beschaffen seyn soll; aber sich in nichts für den Nächsten bemühen wollte, sich sogleich alle Verwendung schwer ankommen ließe; hätten wir sodann nicht den Verweis von Jesu zu fürchten: Du schalkhafter Knecht! das Leben habe ich für deine

Brüder

Brüder gesetzet: solltest du nicht auch etwas für sie gethan, nicht auch dich über sie erbarmet haben, wie ich mich Deiner erbarmet habe? O! ein Gericht ohne Barmherzigkeit wird über den ergehen, — der nicht auch, wie Jesus, geliebet, — der nicht auch Barmherzigkeit geübet hat. Nicht, weil es der Natur gemäß ist, sondern weil es Gott haben will, darum müssen wir den Nächsten lieben. Nicht aus einem irdischen Beweggrunde, sondern wegen Gott, — heilig, — müssen wir den Nächsten lieben. Liebten wir ihn nicht wegen Gott, so würden wir ihn nur so lieben, wie ein Löw einen andern Löwen, — ein Thier ein Anderes liebet.

Ein Ehemann, zum Beyspiele, liebet sein Weib allein, weil es sein Weib ist: dieses ist eine sinnliche Liebe. Ein Bürger liebet seinen Mitbürger, weil sie das nämliche Wohnort haben: dieses ist eine gesetzliche Liebe. Ein Sohn liebet seinen Vater, weil dieser sein Vater ist: dieses ist eine natürliche Liebe. Man liebet, zum Beyspiele, einen Menschen auch wegen seiner Tugenden, Wissenschaften und guten Natursgaben: dieses ist Liebe zufälliger Dinge. Einer liebet den Andern wegen des Nutzen, den er von ihm hat: dieses ist eine eigennützige Liebe. Einer liebet den Andern wegen ihm anständiger Untugenden: dieses ist eine niederträchtige, lasterhafte Liebe. Nun kann man nicht sagen, daß alle Arten dieser Liebe, die Letzte ausgenommen, sündhaft seyn; aber sie sind darum noch nicht die tugendhafte, die christliche, — und heilige Liebe, die des himmlischen Lohnes würdig ist. Diese ist nur jene, welche den Nächsten wegen Gott, und Gott

im Nächsten liebet. Diese Liebe hat auch die Eigenschaft, daß sie allgemein ist, wie der zweyte Punkte zeigen soll.

Zweyter Punkt.

Die Liebe vergeht nicht mehr, sagt der heilige Paulus. 1. Kor. 13. Der Erweis dieser Wahrheit ergiebt sich aus dem Beweggrunde, um dessen willen wir unsern Nebenmenschen lieben müssen. Es ist aber dieser in Kurzem; weil unser Nebenmensch ein Geschöpf Gottes, und dessen Ebenbild ist. Ich sage also: Es ist Niemand, den man nicht jederzeit lieben müßte; indem Niemand zu finden ist, welcher nicht Gottes Geschöpf und Bildniß wäre, — und es nicht jederzeit wäre. Zwar haben wir nur zu viel mit verdrüßlichen Leuten, mit Leuten von bösartigen Herzen, mit undankbaren, oder verrätherischen Leuten umzugehen; dennoch aber sind wir verbunden, auch diese zu lieben, weil auch diese, sie mögen übrigens beschaffen seyn, wie sie wollen, Geschöpfe und Bildnisse Gottes sind. Erinneret euch hier, meine Christen! mit was Ehrfurcht Moyses sich dem brennenden, aber nicht verbrennenden Dornbusche genahet hat. Erinneret euch der Ehrerbiethigkeit des auserwählten Volkes, mit der dieses den rauchenden Berg Sinai betrachtet hat. Was war es, was ihnen an diesen, dem ersten Ansehen nach fürchterlichen Gegenständen eine Andacht eingeflößet hat? Es war Gott der Herr. — Der Herr ist in ihnen, auf dem Berge Sinai, im Heiligthume. Psal. 67. — Der Herr rief ihm mitten aus dem Busche. 2. Buch Moys. 3. Aus gleicher

cher Ursache muß unsere Liebe sich auf Alle erstrecken, ohne daß ihre bemerkten bösen Eigenschaften, sie von unserm Herzen ausschließen sollten: Der Herr ist in ihnen. Dieß ist schon genug, allgemein, — Alle zu lieben: Der Herr ist in ihnen. Es ist zwar der zu bedauern, der unter neidischen und feindseligen Menschen leben muß, aber: Der Herr ist in ihnen. Mit einem Worte; so lange der Beweggrund Alle zu lieben fortdauert, so lange dauert unsere Christenpflicht — allezeit — Alle zu lieben.

Noch Eines: so lange die Pflicht uns aufliegt, Gott zu lieben, so lange muß unsere Liebe sich auf Alle ausdehnen. Wer sagt: Ich liebe Gott, und hasset dabey seinen Bruder, der ist ein Lügner. 1. Joh. 4. Diese Worte bekräftigen die obige Wahrheit. Alle Menschen, seyn sie, wer sie wollen, sind Geschöpfe und Ebenbilder Gottes, alle mit dem Blute des Heilandes erlöset, Alle zu dem Himmel berufen; sind unsere Nächste, unsere Brüder und Schwestern, — Alle, keine sündige Magdalena, — keinen offenen Sünder, — keinen Samaritan, — oder Irrgläubigen, — selbst unsere Kreuziger nicht ausgenommen, müssen wir lieben, wie Jesus uns und Andere geliebet hat. Amen.

Fünfte Rede.

Von der Eigenliebe.

Du sollst den Nächsten, wie dich selbst, lieben. Matth. 22, 39.

Wir können es nicht läugnen, daß wir zweyerley Leibesneigungen haben, womit wir uns selbst lieben können, eine löbliche, und eine tadelhafte. Die Erste ist jene, welche Christus uns zur Richtschnur jener Liebe giebt, mit welcher wir unsern Nächsten zu umfangen verpflichtet sind: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; eine vernünftige Liebe, eine Liebe, die in allen Dingen dem höchsten Willen Gottes untergeordnet ist. Die Andere ist jene, welche der heilige Bernhard beschreibt, und zugleich anzeiget, daß wir sie haben: Wenn wir das, was wir wollen, wegen Unser selbst thun, so, daß wir weder Gott zu gefallen, noch unserm Nächsten nützlich zu seyn, sondern allein unsern eigenen Gemüthsregungen zu willfahren suchen. Lasset uns heute von der löblichen im ersten; von der tadelhaften Eigenliebe im zweyten Punkte unsrer christlichen Unterweisung reden im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Erster Punkt.

Der heilige Augustin spricht von der tugendlichen Eigenliebe also: Liebest du dich unvernünftig; so hassest du dich. Hassest du dich aber vernünftig; so

liebest

liebest du dich. Und der heilige Leo: Desto mehr liebet sich ein Jeder, je weniger er sich aus Liebe Gottes liebet. Der Mensch, meine Christen! besteht aus Seel und Leibe. Da nun aber die Seele das Hauptwesen von uns Menschen ausmachet: so setzen wir vernünftig, die Seele zu erhalten und selig zu machen, ihr unsern Leib nach, wir ziehen die Seele unserm Leibe und den Ergötzungen desselben vor. Thun wir das: so haben wir eine löbliche, ordentliche Eigenliebe.

Jona der Prophet ließ sich in das tiefeste Meer hinauswerfen, um als ein Opfer das Ungewitter zu dämmen, und Andere, vorzüglich aber seine Seele zu erhalten. Paulus, seinem Berufe getreu, wollte ein Fluch für seine Brüder seyn, um sie zu bekehren. So redlich war er, die Bruderliebe in sich und Andern zu erfüllen, daß er an die Korinther schrieb: Ich bin bereitet zu euch zu kommen, ich werde euch aber nicht beschwerlich seyn; denn ich suche nicht, was Euer ist, sondern euch selbst, das ist, ihr Heil und das Seine. So handelt immer die rechtmäßige Eigenliebe, sie erfüllet die Christen- und andere Amts- und Standespflichten, sie suchet das Gewissen rein zu erhalten, und das eigene ewige Heil zu sichern; aber dabey vergeht sie sich nicht weder wider das Gesetz der Liebe Gottes, noch des Nächsten. Sie denket: Wenn ich auch Alles gewinnen, die Seele aber verlieren würde, was nützte es mich? Oder wäre wohl das eine Eigenliebe, die Lob und Lohn verdiente, vermöge deren wir uns so liebten, daß wir Pflicht, Recht und Billigkeit außer Acht setzten; uns so närrisch lieb-

ten, daß wir unsere Seele in der Ewigkeit in Verlurst geben müßten? Joh. 12. Nun ist noch in dem zweyten Punkte von der tadelhaften und sträflichen Eigenliebe zu reden.

Zweyter Punkt.

Wenn die Liebe Meiner der Liebe Gottes nicht untergeordnet ist, wenn ich mich nicht gerne unterwerfe, wenn ein unmäßiger Eigennutz immer die Triebfeder meiner Handlungen ist, wenn ich immer Andern vorgezogen werden will, und eine jede auch kleine Verachtung mir unerträglich fällt, wenn ich den Müßiggang und meine Bequemlichkeit liebe, wenn ich meinem Leibe zärtele, wenn ich für alle meine Handlungen Hochschätzung fodere, wenn ich mich leichtlich über eine jede Beschwerniß beklage, wenn ich ein Hochschätzer zeitlicher Ehren, Reichthümer und Wohllüsten bin, wenn mir meine Fehler klein, und jene des Nächsten groß, vorkommen, wenn ich endlich nur meinen Wohlstand befördere, und für des Nächsten den Seinigen gar nicht besorget bin; dann sind dieses offenbare Zeichen, daß mich eine verkehrte Eigenliebe beherrschet. Von einer solchen tadelhaften Eigenliebe schreibt der heilige Paulus: In den letzten Tägen werden Menschen seyn, die sich selbst lieben, Geizige, — Ruhmsüchtige, — Lästerer, — den Aeltern Ungehorsame, — Undankbare, — Lasterhafte, — Liebhaber der Wohllüsten mehr, als Gottes. 2. Tess. 3. Traurige Beyspiele der tadelhaften Eigenliebe haben wir an Luzifer und seinen Engeln. Diese waren wegen ihrer Vortreflichkeit zu sehr für sich einge-

nom-

nommen, und daher fielen sie in die Sünde. Ezech. 28. Aus Eigenliebe wollten unsere ersten Aeltern Gott ähnlich seyn, und darum aßen sie von der verbothenen Frucht.

Diese böse Eigenliebe müssen wir mehr, als einen Drachen, fürchten, der uns mit aufgesperrtem Rachen den Tod drohet: denn dieser könnte uns nur des zeitlichen Lebens berauben; aber so eine Eigenliebe wird uns gewiß den ewigen Tod verursachen, wenn wir sie nicht überwinden. Die Eigenliebe ist, wie eine Syrene, die diejenigen grausam zu zerreissen suchet, denen sie schmeichelt. Sie ist nur dem Namen nach eine Liebe; in der That aber ist sie eine verzweifelte Wuth gegen sich selbst. Denn sie stürzt denjenigen, der damit verderbet ist, in den gewissen Untergang. Wer sollte so einem verlarvten Mörder nicht auszuweichen suchen?

Gott über Alles lieben, und den Nächsten wie sich, wie Jesus uns geliebet, und dann uns selbst erkennen, unsern Leidenschaften nichts weniger, als schmeicheln, das ist eine heilige Eigenliebe, die ich Jedem wünsche. Amen.

Sechste Rede.

von

den Gebothen des Herrn.

Hierinn besteht die Liebe Gottes, daß wir seine Gebothe halten, und seine Gebothe sind nicht schwer. 1. Joh. 5, 3.

Wir Alle sind Gott den Gehorsam schuldig. Und würden wir Gott ihn zu leisten weigern, wohin dann mit Uns? Wir Alle trachten in das ewige Leben zu kommen; aber eben dieses wird nicht möglich seyn, wofern wir die Gebothe Gottes zu halten als unmöglich ansehen. Gott liebet die, welche ihn lieben; aber die Liebe Gottes besteht eben in dem, daß wir seine Gebothe halten, und seine Gebothe sind nicht schwer, mithin noch minder unmöglich zu halten. Ich sage heute: Die Gebothe Gottes sind uns nothwendig, wie ich es beweisen werde im ersten; und sie sind zu halten auch möglich, wie ich es im zweyten Punkte unsers heutigen Unterrichtes zeigen werde. Vernehmet mich mit Geduld!

Erster Punkt.

Noch nie bestand ein Reich, ein Volk, ein Weltalter ohne Gebothe. Plato, der heydnische Weltweise, urtheilte sogar, daß die Menschen ohne Gesetze von den wilden Thieren nicht unterschieden, vor einander nicht versichert wären. Vom Anfange dieser Welt herrschte das Gesetz der Natur, wovon der heilige

Pau-

Paulus sagt: daß in ihren Herzen das Werk des Gesetzes geschrieben sey. Röm. 2. Weil aber die zum Bösen geneigte Natur dieses Gesetz oder aus Eigenliebe anders auslegte, oder weil die Menschen durch ein dem Gesetze entgegen laufendes Leben dasselbe schier in ihren Herzen auslöschten; so hat Gottes Vorsicht das Gesetz dem Moyses geschriebner für das Volk auf dem Berge Sinai übergeben, so, wie ein sorgfältiger Landesfürst die Schrift an den Wegesäulen erneuert, wenn dieselbe durch das rauhe Wetter unlesbar gemacht worden ist, damit die Wanderer daran ersehen können, wohin sie zu gehen, oder zu reisen haben. Wer dann, wie jener im Evangelium, ansteht, was er thun müsse, um in das ewige Leben zu gelangen, der kann sich daran ersehen. Der Herr zeigte den Wegweiser den Zweifelnden mit diesen deutlichen Worten an: Willst du in den Himmel eingehen, so halt die Gebothe. Matth. 19. Diese Gebothe auf den Gesetztafeln löschte Jesus nicht aus, da er auf der Erde war, wiewohl er die Andern, als die Ceremonien, und Schlachtopfer abgewürdigt, wie er sich an einer andern Stelle verlauten ließ, wo er sagte: Ihr sollet nicht vermeynen, daß ich gekommen bin, das Gesetz aufzulösen, — ich bin nicht gekommen es aufzulösen, sondern zu erfüllen. Woraus der heilige Augustin den Schluß fasset: Wahrlich, es wird Niemand zweifeln, daß das Gesetz Gottes nicht allein damals dem jüdischen Volke, sondern auch jetzt uns, zu der rechten Ordnung des Lebens vonnöthen sey.

Indessen wenden einige Liebhaber der Gesetzlosigkeit ein, Paulus habe an seinen Lehrjünger geschrieben:

ben: Wisse, daß das Gesetz nicht den Gerechten, sondern den Ungerechten gegeben ist. Woraus sie abnehmen wollen, daß es Gerechte gebe, welche das Gesetz nicht verbinde. Der heilige Augustin aber legt diese Worte des Apostels also aus: Der Gerechte ist nicht unter dem Gesetze, sondern im Gesetze; weil sein Willen mit dem Gesetze übereinstimmet: denn jener, der im Gesetze ist, handelt nach dem Gesetze; der aber unter dem Gesetze ist, wird von demselben angetrieben. Der Erste ist frey, er ist Herr; indem er sich selbst das auferleget, was das Gesetz befiehlt. Der Zweyte aber ist ein Knecht; indem er nichts thut, als wozu ihn das Gesetz anstrenget.

Weiters sprach Paulus: So sind wir nun, liebe Brüder! nicht Kinder der Magd, sondern der Freyen, mit welcher Freyheit uns Christus befreyet hat. Gal. 4. Ich weis, meine Christen, der Apostel habe dieses, und noch dazu gesagt: Ihr seyd nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade. Röm. 6. Ihn nun recht zu verstehen, schrieb er das Erstere an die Galater, welche ihr Volk immerfort an die jüdischen Gebräuche, besonders an die harte Beschneidung binden wollten, um sie von dieser Strengheit abzumahnen. Diese durch Christum erworbene Freyheit von dem ältern, härtern Gesetze zeigte er mit dem Zweyten den Römern an, daß sie sich davor weniger scheueten, und desto williger das Gesetz der Gnade annähmen. Die Gebothe Gottes halten, und dadurch das ganze Gesetz erfüllen, das blieb unabwendbar. Es ist aber auch das Gesetz Gottes nicht schwer, wie noch der zweyte Punkte zeiget.

Zwey-

Zweyter Punkt.

Was nicht schwer zu halten ist, wie soll dieß unmöglich seyn? Was thut nicht die Liebe alles? Wie erleichtert diese nicht alle Beschwerlichkeit? Wer weis dieses nicht? Nun aber was thut der anders, als lieben, der die Gebothe hält? Sprach nicht der liebvolle Heiland Jesus selbst: Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der ist es, der mich liebet? Joh. 14. Gott zu lieben ist uns von Gott selbst befohlen. Wird Gott wohl was Unmögliches befehlen? Wäre dieses göttlich? Befähle Gott unsern Kräften etwas Schweres, könnte er uns nicht behelfen, nicht es uns erleichtern? Ey, Paulus saget voller Muth: Alles vermag ich in dem, der mich stärket. — Und da er es thut, so sagt er: Nicht ich thue es, sondern die Gnade Gottes mit mir. Kor. 15. Da diese Gnade, die Gebothe Gottes zu halten, keinem Menschen abgehen kann; so spricht Jesus von seinem Gesetze: Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Matth. 11. Daher hat der heilige Augustinus die Lehre derjenigen verflucht, welche sagen, den Menschen sey etwas Unmögliches von Gott befohlen worden. Und der königliche Prophet spricht: Verflucht sind, die von deinen (göttlichen) Gebothen abweichen. Bezeuget nicht der heilige Geist von Noe, daß er ein gerechter Mann unter den Geschlechtern seiner Zeit gewesen, und mit Gott gewandelt ist? Was will dieß anders sagen, als, daß Noe die Gebothe Gottes gehalten hat? Bezeuget nicht der Evangelist Lukas, daß die Aeltern des heiligen Johannes des Täufers vor Gott gerecht

gewe-

gewesen, und einen unsträflichen Wandel gemäß allen Gebothen und Satzungen des Herrn geführet haben? Sehet! Sogar ein noch zarter, und auch sehr reicher Jüngling sprach zu dem Herrn Jesus, als er ihm die zehn Gebothe Gottes hererzählet hatte: Dieses alles habe ich von meiner Jugend auf gehalten. Sprach nicht Gott der Herr selbst zu dem Volke, da er ihm seine Gebothe auferlegte: Dieses Geboth, so ich dir heute befehle, ist nicht über dich: das ist, über deine Kräfte, die du von mir zur Haltung desselben empfängst. Der Sohn Gottes befahl hiemit auch seinen Aposteln mit Rechte, daß sie den Völkern nicht nur seinen Glauben verkündigen, sondern auch sie lehren sollten, Alles zu halten, was er ihnen befohlen hätte: denn seine Gebothe sind nicht schwer, so wahr, als Amen.

Siebente Rede.

Von dem ersten Gebothe Gottes.

Ich bin der Herr, dein Gott ꝛc. 2. Buch. Moys. 20, 2. ꝛc.

Die Gebothe Gottes sind an der Zahl zehn, derer die ersten drey die Pflichten gegen Gott in sich enthalten, und die sieben anderen die Schuldigkeit gegen den Nebenmenschen anzeigen. In jedem dieser Gebothe ist in Acht zu nehmen die Sünde, so darinn verbothen, und die Tugend, so darinn gebothen ist. Das Erste der zehn Gebothe Gottes heißt: Ich bin

der

der Herr, dein Gott; du sollst keine anderen Götter neben mir haben, noch dir ein geschnitztes Bild machen, noch irgend ein Gleichniß dessen, was droben in dem Himmel ist, noch dessen, was hienieden ist auf Erden, noch dessen, was unter der Erde in den Wässern ist: du sollst sie nicht anbethen, noch ihnen dienen. Kürze halber, daß nämlich die Einfältigern und Kinder dieses erste Geboth leichter fassen, und behalten möchten, heißt es im kürzern Unterrichte: Du sollst allein an einen Gott glauben. Was nun dadurch befohlen wird, soll der erste; und was dadurch verbothen wird, soll der zweyte Punkt der heutigen christlichen Unterweisung zeigen.

Erster Punkt.

Gebothen wird durch das erste Geboth die Religion, oder der wahre Gottesdienst. Dieser ist innerlich, und äußerlich. Innerlich, durch die Erkenntniß Gottes, der unser Herr ist, dessen Furcht der Anfang seiner Liebe ist. Sirach. 25. Dessen Furcht der Anfang seiner Weisheit ist. Ebend. 12. Dessen Furcht das Böse hasset. Sprichw. 8. Der als Herr aller Herrn, als König aller Könige, der da allein gewaltig ist, wie der Apostel an den Timotheus schreibt. 1. Tim. 6. uns gebiethen, und verbiethen kann, und dem wir Unterthan und zu gehorsamen schuldig sind. Ich bin der Herr! — der Herr, dein Gott, der Allmächtige, der Alles erschaffen hat. Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifernder Gott, spricht der Herr. 2. B. Moys. 20. 5. Und der Sohn Gottes: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbethen, und ihm al-

lein dienen. Matth. 4. Abermal bey Joh. 4. Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Wie aber dieses eigentlich geschehen soll, erkläret das 5. B. Moys. 10, 12. 13. 20. mit folgenden Worten: Was fodert der Herr, dein Gott, von dir, dann daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und ihn liebest, und dem Herrn deinem Gott, von ganzem Herzen, und von ganzer Seele dienest, daß du die Gebothe des Herrn haltest (Sehet das Aeußerliche des Gottesdienstes!); daß du seine Gebothe haltest, und seine Rechte, auf daß es dir wohl ergehe? — den Herrn, deinen Gott, sollst du fürchten, — ihm sollst du dienen, — ihm sollst du anhangen. Du sollst allein an einen Gott glauben.

Was verbiethet nun aber dieses erste Geboth? — Dieses zeiget der zweyte Punkte.

Zweyter Punkt.

Es ist zu verwundern, wie sehr die Menschen Gott den Herrn verkannten, wie sie Holz und Steine, Thiere und Gewächse, Geschöpfe, die Gott der Herr erschaffen hat, als Götter anbethen konnten. Selbst die Juden übertraten das ihnen einige Tage vorher gegebene, erste so deutliche Geboth, und machten sich ein göldenes Kalb zu ihrem Gott, das sie anbethe-ten. Ueberhaupt sagt die Schrift von den Leuten selbiger Zeit: Weish. 15. Der Töpfer, welcher irdene Geschirre zu dem Gebrauche verfertigte, machte aus der nämlichen Erde die Gestalt eines Menschen, oder eines Thiers, das man ihm dann abkaufte, und als ei-

nen

nen Gott irgendwo aufstellte, das man anbethete, und dem man die schändlichsten und grausamsten Opfer entrichtete. Dieses allgemein eingerissene Laster der Abgötterey einzustellen, befahl dann Gott nachdrücklich, daß man allein an ihn glauben, ihn allein anbethen, ihm allein dienen sollte, und verboth zugleich, was immer für ein Bild eines Abgottes aufzustellen, um ihm Ehre, die Gott allein gebührt, zu erweisen: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!

Darf man also keine Bildnisse haben? Ja, — man darf sie haben; aber nicht zum anbethen; sondern als Zeichen oder Vorstellungen, zur Gedächtniß, oder zur Zierde. Denn der Herr befahl selbst dem Moyses: Mache eine ehrene Schlange zum Zeichen ꝛc. 4. B. Moys. 21, 8. Und an die Bundeslade befahl er ihm, zween Cherubinen, Einen auf diese, und den Andern auf die andere Seite, von Gold zu verfertigen. 2. B. Moys. 25, 18. Damit aber kein Misbrauch mit den Bildnissen geschähe: so hatte die christliche Kirche über zwey hundert Jahre anfänglich keine Bilder. Der Erdboden war dazumal noch mit Götzenbildern überall angefüllet, und die Apostel hatten den Beruf, denselben davon zu reinigen. Erst nach ein paar hundert Jahren nach dem Tode des Erlösers lesen wir, daß man in den Kirchen, oder Bethhäusern der Christen, den Heiland unter der Gestalt des guten Hirten vorgestellet habe. Dieser Gebrauch wurde bald allgemein, so zwar, daß das Bild des Gekreuzigten, das Bild der Gottesgebährerinn, der Apostel und anderer Heiligen in andächtiger, und einfacher Form gemachet, und in den Kirchen oder Häusern

aufgerichtet wurden. Und da sich in spätern Zeiten einige Störer der Bilder hervorthaten, wehrte sich die ganze katholische Kirche, und bestättigte den rechtmäßigen Gebrauch der Bilder. Beynebens beeiferte sie sich wider den Misbrauch, der bey Aufstellung, oder Verehrung derselben hin und wider einschlich. So lehrte der Kirchenrath zu Trient: Man soll nicht glauben, daß das Bild eine Kraft in sich habe, — ferner: Man soll ehrbare Bilder aufstellen, damit man durch ihr Ansehen unterrichtet, und zur Nachfolge der Heiligen aufgemuntert werde. Es werden hiemit nach dieser Ordnung nicht so fast die Bilder, als die Heiligen in Ehren gehalten, welche durch selbe vorgestellet werden. Aber ist wohl der ein Freund der Heiligen, der muthwillig derselben Bildnisse verunehret? Solch einen halte ich weder für einen Freund der Heiligen, noch für einen Freund Gottes. Amen.

Achte Rede.

Von dem ersten Gebothe Gottes.

Ich bin der Herr, dein Gott ꝛc. 2. B. Moys. 20, 2. ꝛc.

Was von der Verehrung der Bildnisse in dem letzten Unterrichte gesagt worden ist, daß versteht sich von selbst auch von den Ueberbleibseln der Heiligen. Die ersten, vom Geiste Christi und der Apostel erfüllten Gläubigen schon ehrten diese. Der heilige Lukas erzäh-

zählet, daß die Schweißtücher des heiligen Paulus Krankheiten geheilet, und Teufel ausgetrieben haben, wenn sie mit Anrufung und Vertrauen den Presthaften aufgeleget wurden. Mich dünkt, man werde solche heiligen Ueberbleibseln ziemlich wohl bewahret, und geachtet haben, da Gott vermittels ihrer Wunder gethan hat. Wenigstens ist gewiß, daß die ersten Gläubigen schon auf den Gedanken verfallen sind, daß die Ueberbleibseln von den Heiligen wegen dieser ihrer Verdienste bey Gott eine besondere Kraft gehabt, wie das Werk selbst erwiesen hat. Zudem ist bekannt, was große Sorgfalt man angewendet habe, die Leiber der Blutzeugen, die für den Glauben in der Marter gestorben sind, den öffentlichen Gerichtsplätzen zu entziehen, und ehrbar zu bestättigen. Gemeiniglich richtete man Altäre bey- oder über die Gebeine der Martyrer auf, man hielt ihr gesammeltes Blut in Ehren, man ehrte die mit ihrem Blute bespritzten Werkzeuge ihres Leidens, man ehrte immer Alles, was zum Gebrauche der wahren und treuen Diener Gottes in ihrem Leben gedienet hat. Und dieses ist vernünftig: denn schätzen wir jedes auch kleine Angedenken von einem Vater, von einem Bruder, von einem Helden, oder sonst würdigen und berühmten Manne, oder Freunde hoch; wie viel größere Hochachtung verdienen nicht die Ueberbleibseln der Heiligen, derer Seelen wirklich mit Gott im Himmel herrschen, und derer Leiber einstens in der Glorie auferstehen werden? Aber was ist von Verehrung der Heiligen selbst zu halten? Werden diese nicht neben Gott angebethet? Nein, m. Chr.! dieses erweise die heutige Unterweisung.

Ey ihr Männer! wir entrichten den Martyrern weder Schlachtopfer, noch Brandopfer; sondern wir verehren sie nur als Heilige und Liebhaber Gottes. — Nur Gott bethen wir an. So erklärte sich vor alten Zeiten Theodoretus den Griechen über die katholische Verehrung der Heiligen. Und die heilige Kirchenversammlung zu Trient lehret Folgendes davon, mit dem Befehle, daß Alle, so das Lehramt tragen, ebenfalls die Gläubigen lehren sollen, daß die Heiligen, welche wirklich mit Christo im Himmel herrschen, ihr Gebeth für die Menschen Gott darbringen. Es sey demnach gut, und nützlich, dieselben bittlich anzurufen, und zu ihrer Fürbitte, Hilfe und Beystande die Zuflucht zu nehmen, um von Gott seine Gutthaten durch seinen Sohn Jesus Christus, der allein unser Erlöser und Heiland ist, zu erlangen. Hingegen sey es ein gottloser Irrthum, wenn man läugnet, daß man die Heiligen, welche die ewige Glückseligkeit im Himmel genießen, nicht anrufen dörfe; oder wenn man behauptet, daß sie für die Menschen nicht bitten; oder daß die Anrufung derselben, damit sie auch für einen jeden aus uns insonderheit bitten möchten, eine Abgötterey sey, oder mit dem Worte Gottes streite, oder der Ehre Jesu Christi des einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen widerstrebe; oder endlich, daß es thöricht sey, die Himmelsbürger mit Stimmen, oder mit dem Herzen bittlich anzugehen.

Wahrhaftig, wir Katholische glauben nicht, daß die Heiligen Götter sind, sondern nur aus Gottes Gnade seine Freunde; wir setzen auch in die Heiligen kein solches Vertrauen, als wenn sie uns in unsern

Nöthen,

Räthen, ohne Gott, helfen könnten, sondern nur, daß sie mit ihrer Fürbitte bey Gott uns helfen können. Wir lieben auch die Heiligen nicht so sehr, wie Gott, sondern wir lieben sie nur wegen Gott, und in Gott, der aus lauter Barmherzigkeit seine Gnaden reichlich in sie ausgegossen hat. Es ist also die Ehre, die wir ihnen erzeigen, sehr weit von der Ehre unterschieden, die wir Gott erweisen, den wir allein als den Geber alles Guten anbethen; und selbst die Ehre, die wir den Heiligen erweisen, ist eine Anbethung Gottes; denn wir ehren und loben die Heiligen doch aus keinem andern Grunde, als weil sie heilig gelebt haben, selig gestorben sind, und sich nun bey Gott in der Herrlichkeit befinden; dieses sind aber lauter Wirkungen der göttlichen Gnade, die wir preisen, und loben.

Gott, meine Christen! ehret die Heiligen selbst, er ehret sie aus Güte, zu ihrer übergroßen Belohnung, für ihre Verdienste. Spricht nicht Gott selbst: Wer mich ehret, den will ich ehren. 1. B. Kön. 2, 30. Spricht nicht der Sohn Gottes: Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Joh. 12, 26. So kann ja die rechtmäßige Verehrung der Heiligen der Ehre Gottes, — dem Willen, und Gebothe Gottes nicht zuwider seyn. Der heilige Hieronymus spricht also recht: Wir ehren die Diener, auf daß die Ehre der Diener zur Ehre des Herrn gereiche.

Ob — und wie uns die Heiligen, da wir sie anrufen, hören, beantwortet der heilige Augustin, da er sagt: Es übersteigt die Kräfte meines Verstandes, zu wissen, wie die Martyrer denjenigen helfen,

die sie um Hilfe anrufen; was ich weis, ist, daß sie wirklich geholfen haben. Propheten hatten Einsicht in die Geheimnisse der Herzen, woher aber anders, als von der göttlichen Offenbarung? Wenn nun aber Gott den Sterblichen auf dieser Welt so viel gethan, sollte er es den vollendeten Heiligen entziehen? Legten nicht nach Aussage des heiligen Geistes die Engel das Gebeth der Frommen vor den Thron Gottes? Spricht nicht der Herr bey dem Propheten Jeremia: Wenn auch Moyses und Samuel (die damals längst verschieden waren) vor mir stünden, fürzubitten: so bleibt doch mein Herz von diesem Volke abgekehrt. Jerem. 15. 1. Es ist also doch möglich, daß die Heiligen für Sterbliche bitten; ja wir wissen, daß sie wirklich für ihre noch lebenden Brüder bitten. Onia und Jeremia werden als Liebhaber ihres Volkes gerühmt, die lange nach ihrem Tode inständig für das Volk, und die heilige Stadt Jerusalem betheten. Und mit dieser Gewißheit sind wir zufrieden. Zum Beschlusse sage ich noch mit dem heiligen Leo: Befestigen wir unsere Freundschaft mit den heiligen Engeln, verbinden wir uns in Gemeinschaft mit allen Heiligen, streben wir nach ihren Verdiensten, das ist, dienen wir Gott so treu, wie sie, und erbitten wir dadurch ihren Beystand und ihre Hilfe. Amen.

Neunte Rede.

Von dem ersten Gebothe Gottes.

Ich bin der Herr, dein Gott ꝛc. 2. B. Moys. 20, 2. ꝛc.

Götzenbilder machen, und ihnen jene Ehre zinsen, die Gott sich allein erwiesen wissen will, ist Götzendienst, und ein Verbrechen wider das erste Geboth Gottes, das im Buche Levitikus also heißt: Ihr sollt euch keinen Abgott machen, noch ein geschnitztes Bild: ihr sollt euch keine Säulen aufrichten, noch einen ansehnlichen Stein in euerm Lande setzen, denselben anzubethen; denn ich bin der Herr, euer Gott. Wider dieses Geboth versündigen sich auch jene abergläubischen Menschen, welche, wie die Söhne Aarons, den Dienst Gottes verfälschen, und anders einrichten, als er von Gott den Gläubigen vorgeschrieben ist. Nadab und Abiu, die Söhne Aarons, hat ein himmlisches Straffeuer verzehret, weil sie dem Herrn ein Feuer opferten, welches ihnen nicht gebothen war. Solch ein Vornehmen ist Aberglauben, von dem wir heute reden wollen, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Es sind zwo verschiedene Gattungen des Aberglaubens. Mit der Ersten beschäftigen sich die schwachen, furchtsamen und angsthaften Gewissen. Diese erfinden mancherley Andächteleyen ihrem Eifer genug zu thun. Man kann ihnen zusehen, wenn sie damit ruhig le-

ben, und darauf ihr Vertrauen nicht setzen. Die von der andern Gattung aber lassen sich aus Noth, oder Begierlichkeit verleiten Aberglauben zu treiben. Und eben von dieser Art Aberglauben soll unsere heutige Lehre seyn.

Nun wird Aberglauben getrieben, wenn man eines Uebels sich zu entledigen, etwas Verborgenes zu erfahren, oder zu erhaschen solche Mittel anwendet, welche weder von Gott, noch von der Natur, noch von der Kirche dazu gewiedmet sind. In allen unsern Zufällen sollen wir uns allererst zu Gott wenden: indem er unser Helfer ist. Es hat aber Gott auch manche Mittel zu unserer Hilfe erschaffen, und Aerzte geordnet, die wir mit Danke gebrauchen sollen. Den Aposteln und derer Nachfolgern übergab er die Gewalt die Werke des Seelenfeindes zu zerstören: Ich habe euch Gewalt gegeben unreine Geister auszutreiben, und Krankheiten und Gebrechen zu heilen. Matth. 10. — die Kraft des Feindes zu zertreten, daß er euch nichts schade. Luk. 10. Der vernünftige und erleuchtete Christ weicht in seinen widrigen Umständen von Gott, und dessen Gaben nicht ab. Der Abergläubige aber ist damit nicht zufrieden; und gleichwie er sich gemeiniglich vor Ungeduld nach dem Willen Gottes nicht füget, so nimmt er eben auch seine Zuflucht zu außerordentlichen Dingen, zu Mitteln, wodurch die Hilfe Gottes verkannt, und verachtet wird, zu Mitteln, die nur gar zu oft in Geheime gebrauchet werden. Der Böses thut, hasset das Licht. Joh. 3. Zu Mitteln, die vor Gott dem Herrn ein Gräuel sind. Du sollst die Gräuele

der

der Völker (der Heyden) nicht thun lernen, daß nicht Einer unter dir gefunden werde, der seinen Sohn, oder seine Tochter durch das Feuer gehen lasse, ein Weissager, oder ein Tagwähler, oder der auf ein Vogelgeschrey achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder ein Wahrsager, oder ein Zeichendeuter, oder der die Todten frage: denn wer solches thut, ist dem Herrn ein Gräuel. 5. B. Moys. 18, 19. ꝛc.

Wahrhaftig es ist keine geringe Schande für einen Christen unter die Zahl solcher dümmer, oder liederlicher Abergläubler zu stehen. Der ächte Christ hält sich immer in allen seinen Umständen und Angelegenheiten an Gott, und das sicherste, heiligste Mittel, so Jesus Christus uns an die Hand gegeben hat, da er sprach: Wenn ihr meinen Vater in meinem Namen bitten werdet, so wird er euch ertheilen. Joh. 16. Kein Wunder, wenn die, welche verkehrte Mittel einschlagen, sich aus Arge ärger machen. Die Kirche bestraft daher solche schlimmen Kinder, und in unserm Bischthume ist daher auch billig das Vergehen der Christofler, und der Helfershelfer Aller unter die strafbaren Sünden gerechnet, welche in dem gemeinen Bußgerichte nicht entlassen werden können, das ist, unter die dem obern Hirten selbst vorbehaltenen Fälle.

Noch zwo Gattungen der Sünden laufen wider das erste Geboth, nämlich die Entheiligung der Gott geweihten Sachen, Personen und Oerter. Jene üben sie aus, welche die Heiligthümer entehren, oder falsche für wahre wissentlich zur Verehrung ausgeben; die das Gott geheiligte Volk schlagen, oder demselben

erheb-

erhebliche Unbilden zufügen, dasselbe zur Sünde wider ihr Gelübd anreitzen, oder darinn mit ihnen verfehlen; die, so die Kirche durch sträfliches Blutvergießen, oder durch Sünden der geilen Werke entheiligen, oder — berauben, — bestehlen. Die zweyte ist der schändliche Wucher mit geistlichen Stellen, welche nicht an die z. B. Meistbiethenden, sondern an die Bestverdienten, — oder dennoch Würdigen ertheilet werden sollen. Die Gaben des Geistes hat der Apostel Petrus dem Zauberer Simon um Geld zu überlassen verweigert. Apostelgesch. 8. Es ist auch unerlaubt, Bilder, Rosenkränze, u. a. dgl. darum theurer zu verkaufen, weil sie geweihet, anberühret, oder mit Ablässen begnadiget sind. Nur der materialische Werth, und die angewandte Mühe, diese zu erlangen, kann geschätzet, und erhandelt werden. Die geistlichen Gnaden aber sind unschätzbar, und dörfen um keinen Preis gegeben, sondern müssen unentgeltlich dargebothen werden. Wer dawider handelt, der übertritt das erste Geboth.

Paulus, der Apostel, zeiget noch eine Gattung Uebertreter des Gebothes an, jener nämlich, derer Gott, wie er sagt, ihr Bauch ist. Philip. 3. Eben dieser Apostel hat auch den Geiz einen Götzendienst genannt. Ephes. 5. Er nennet auch noch andere Laster einen Dienst der Abgötterer: nämlich, Zauberey, Feindschaft, Zank, Zorn, Hader, Unreinigkeit, Sekten, Haß, Todtschläge, Trunkenheit, Fresserey, und dergleichen. Gal. 5.

Lasset uns, meine Christen! Gott, den wahren, lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen

hat,

hat, allein anbethen, und ihm allein dienen. An ihn lasset uns allein glauben, auf ihn unsere Hoffnung setzen, und ihm von ganzem unserm Herzen dienen, voll Liebe wegen seiner Würdigkeit, und der ewigen unabänderlichen Liebe, womit er uns geliebet hat, und immer liebet. Ihm allein, dem Höchsten, Allmächtigen sey Ehre und Glorie von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zehnte Rede.

Von dem zweyten Gebothe Gottes.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht eitel nennen. 2. B. Moys. 20, 7.

Alle Völker, so blind sie auch in ihrer Religion waren, haben dennoch aus einem natürlichen Lichte erkannt, daß man die Nämen ihrer Götter hochschätzen, und nur mit Ehrfurcht nennen müsse. Besonders lesen wir von unsern alten deutschen Landesleuten, daß Gott nennen, Gott zum Zeugen nehmen, das Heiligste bey ihnen gewesen sey. In den wichtigsten Angelegenheiten konnte man sie nicht stärker binden, als durch einen Eidschwur. Hatte Jemand unter der Anrufung des Namens Gottes etwas bestättiget, oder versprochen, so verließ man sich ganz auf ihn, und wenn er etwa sein Wort nicht erfüllet hat, so wurde er als der gewissen- und ehrloseste Mann

gehal-

gehalten. Nun soll uns dieses doch ermuntern, desto ehrerbiethiger mit dem Namen des wahren lebendigen Gottes umzugehen, — nie ihn anders als zu dessen Ehre auszusprechen. Wie wir diesen höchsten Namen heiligen sollen, wird die heutige christliche Lehre weisen. Vernehmet sie mit Geduld.

Als Gott einstens den Moyses zu den Kindern Israel senden wollte, diese von der harten Dienstbarkeit zu befreyen, sprach Moyses zu demselben: Wenn sie zu mir sagen werden, wie ist sein Name? — Was soll ich ihnen sagen? Da antwortete Gott: Ich bin, der ich bin. — Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Der da ist, hat mich zu euch gesandt. Was ist dieß, meine Christen! Ich bin, der ich bin? — Der da ist, hat mich zu euch gesandt? So viel, meine Christen! Der ich von mir bin, — der Gott ist, hat mich zu euch gesandt. Nun ist nichts über den, der von sich selbst ist, — nichts über Gott und ihm gleich: so ist dann sein Name über alle Namen. Sein Name ist groß in Israel, sagt David. Psal. 75. Diesen Namen preisen auf's allerhöchste, die an ihn glauben, und darum Kinder Gottes sind. Johan. 1. Wie hoch dieser Name ist, so kräftig ist er: Ein Jeder, der den Namen Gottes anrufen wird, der wird selig werden. Röm. 10. Daher ermahnet uns Paulus, den göttlichen Namen mit Worten und Werken zu heiligen: Alles, was ihr thuet, mit Worten, oder Werken, das thuet Alles in dem Namen des Herrn Jesu Christi. Koloss. 3. Die Apostel waren dem Herrn dankbar, wenn sie Anlaß bekamen, diesen Namen, sollte es sogar durch Leiden geschehen, zu preisen:

sen: Sie giengen fröhlich von dem Angesichte des Raths, weil sie würdig geachtet waren, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Apostelgesch. 5.

Vom Aufgange der Sonne bis zu dem Niedergange ist mein Name groß, spricht Gott bey Malachia dem Propheten. 2, 11. Und wir haben in allen, in geistlichen und weltlichen Verrichtungen nicht unsere, sondern die Ehre des Herrn zu suchen, und mit David zu sagen: Nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre. Psal. 113, 1. Diese haben wir sonderlich an jenen Orten zu befördern, die mit einem Vorzuge Gott eingeweihet sind. So sprach Salomon: Ich gedenke dem Namen des Herrn einen Tempel zu bauen. 3. Kön. 5. Und da dieser Tempel schon erbauet war, sprach Gott, dieses sey ein Haus, welches er seinem Namen geheiliget habe. 2. Chronik 7, 20.

Lasset uns zugleich auch weisen, wie der göttliche Name entheiliget werde. Dieses geschieht erstlich durch die Gotteslästerung, oder durch schmächliche Reden von Gott, und göttlichen Dingen. Zweytens durch Meyneid. Drittens durch ruchloses Schwören. Viertens durch Heucheley. Wer den Namen des Herrn lästert, der soll des Todes sterben. 3. B. Moys. 24. Versprechet, machet Gelübde, aber gebet dem Herrn, euerm Gott, was ihr versprochen habet. Psal. 75. Wenn du dem Herrn ein Gelübd gemachet hast, so zaudere nicht, dasselbe zu erfüllen, sonst wird der Herr, dein Gott, dasselbe von dir fodern. Indessen hat doch Gott ein Misfallen an einem thörichten Versprechen, wie es bey dem Sohne Sirachs Kap. 5.

heißt.

heißt. Eben so beleidiget den Herrn das ruchlose Schwören, oder Anrufen des göttlichen Namens etwas zu bekräftigen, oder zu bezeugen. Ruchlos nenne ich jenen Eidschwur, welcher wider die Vorschrift, die bey Jeremia zu lesen ist, geschieht. Diese lautet aber also: Du sollst schwören in der Wahrheit, — mit Ueberlegung, — und aus Gerechtigkeit. Jerem. 4. Außer dem Gerichte, wovor man oberkeitlich zum Schwören angehalten wird, soll von Christen gar kein Eid abgelegt, nie geschworen werden. Der Herr befahl dieses seinen Jüngern, da er ihnen sagte: Eure Rede, etwas zu bestättigen, oder zu verneinen, soll seyn: Ja, ja, — Nein, nein, sie sollen gar nicht schwören. Matth. 5. Durch Heucheley wird der Name Gottes entheiliget, wenn man den Namen Gottes nur äußerlich bekennet, rühmet und anruft, ohne Andacht bethet, zur Kirche, zu den heiligen Sakramenten hinzugeht, und doch in Sünden fortfährt. Von diesen ist besonders zu verstehen, was bey Matth. 15, 8. zu lesen steht: Dieses Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Wenn man den Namen Gottes, gewisse Worte der heiligen Schrift, das Kreuz Christi, und dergleichen, zu dem Segensprechen, und andern unnatürlichen Künsten misbraucht: dann wird der göttliche Name abergläubisch misbraucht, und spöttisch alsdenn, wenn man den göttlichen Namen, das Wort Gottes und die Reden der heiligen Schrift zum Gespötte und Scherze anwendet. Wider diese lehrt Paulus: Lasset kein faules Geschwätz aus euerm Munde gehen, sondern was nütz-

lich

lich zur Besserung ist, — und betrübet den heiligen Geist Gottes nicht. Epheſ. 4. Ich schließe mit dem weisen Manne:

Gewöhne deinen Mund nicht zum Schwören, — und den Namen Gottes zu führen. Denn gleichwie ein Knecht, der oft gestäupet wird, nicht ohne Striemen ist: also kann auch der, welcher oft schwöret, und den Namen Gottes führet, nicht ohne Sünde seyn. Wer oft schwöret, der sündiget oft, und die Plage wird von seinem Hause nicht bleiben. Sohn Sirache. 23. Hingegen spricht der Geist Gottes durch David: Wer Dank opfert, der preiset mich, — und das ist der Weg, daß ich ihm das Heil Gottes zeige. Psal. 50. — Amen.

Eilfte Rede.

Von dem dritten Gebothe Gottes.

Gedenke, daß du den Sabbat heiligest. 2. B. Moys. 20, 8.

Die Heiligung des Sabbats war, nach Meynung des heiligen Hieronymus, und anderer Lehrer, schon vom Anbeginne der Welt, folglich schon in dem natürlichen Gesetze, gebothen, und zu der Uebung gebracht. Gott, der da den siebenten Tag heiligte, indem er von seinem Werke der Erschaffung ruhete, gab den Menschen durch sein Beyspiel Anlaß und Befehl seiner Handlung nachzufolgen. Man ward

auch angehalten, diesen Tag zu heiligen, bevor das schriftliche und mündliche Gesetz davon bestund. Denn wir lesen, daß dem Volke Israel, vor dem verkündigten Gesetze, am Sabbate die Sammlung des Himmelbrodes aus der Ursache untersagt worden sey, weil derselbe ein Tag des Herrn und ein Ruhetag genannt wurde. Hierauf erst ward dieses Geboth in jene Gesetztafeln, welche Gott dem Moyses überreichte, dieselbe dem Volke sichtbar vorzulegen, schriftlich einzutragen. Wir Christen haben den Befehl von Christo erhalten, besagte Gebothe immerdar zu halten: Halt die Gebothe! Matth. 19. Und der tridentinische Kirchenrath hat den Schluß verfasset: Wenn Einer sagen wird, daß die zehn Gebothe die Christen nichts angehen, der soll verfluchet seyn. In diesen aber steht geschrieben: Gedenke, daß du den Sabbat heiligest! Lasset uns, meine Christen! heute Mehrers davon reden.

Daß die Versammlung der ersten Christen zur Heiligung des Tages des Herrn, und die Sammlung des freywilligen Opfers, an einem Sonntage, schon zu den Zeiten der Apostel, sey gehalten worden, erweiset das Sendschreiben des heiligen Paulus an die Korinther, worinn er also spricht: Ein Jeder lege am ersten Tage der Woche bey sich in Bewahrsam, und sammle, was ihm gefällt. 1. Kor. 16. Wodurch er anzeigte, die an dem Gott geheiligten Tage einzubringende Sammlung sollte an dem Sonntage entrichtet werden. Daher die Unterweisung der heiligen Ambrosius und Chrysostomus, wir hätten so oft den Sonntag zu verstehen, als oft in der Schrift der erste

Sabbat,

Sabbat, das ist, der erste Tag in der Woche genannt würde. Die Richtigkeit dieser Lehre zeiget sich aus der Nachricht des heiligen Matthäus deutlich, der uns versichert, am ersten Tage des Sabbats sey Maria Magdalena, mit einer andern Maria, zum Grabe Christi gekommen, dessen Leichnam zu salben. Matth. 28. Nicht an dem Sabbate der Juden (da war die Salbung zu unternehmen verbothen), sondern an dem darauf folgenden ersten Tage der Woche, den wir Sonntag nennen, ward dieselbe vorzunehmen beschlossen. Ist aber der erste Tag des Sabbats der Sonntag, so ist es ganz gewiß, daß schon die Apostel den Gott geheiligten Tag auf den Sonntag übertragen haben; indem wir in den Geschichten der Apostel lesen, am ersten Tage des Sabbats habe sich die erste Christenheit das Brod zu brechen versammelt, Gott unter dessen Gestalt zu empfangen, Gottesdienst zu halten, das Wort des heiligen Paulus, das Wort Gottes nämlich, anzuhören, wie sie es eben an den Gott geheiligten Tagen zu thun schuldig war: woraus wir mit gutem Grunde schliessen, die Christen haben schon in den apostolischen Zeiten das Fest des Sabbats am Sonntage gefeyert, wie davon der uralte Lehrer Justinus, der Martyrer, bezeuget. Und Augustinus schreibt klar: Die Apostel und apostolischen Männer haben den Sonntag als jenen Tag verordnet, den wir Gott aus doppelter Ursache in dem neuen Gesetze zu heiligen schuldig waren: erstlich, weil daran die Erde erschaffen war; zweytens, weil der Erlöser an demselben erstanden ist. Andere setzen die dritte hinzu: weil der heilige Geist an einem Sonntage, wie wir un-

läugbar von dem Evangelisten Lukas hören, der die Himmelfahrt Christi vom Tage dessen Auferstehung, der ein Sonntag war, und auch den heiligen Pfingsttag berechnet hat, über die Häupter der Apostel gekommen ist. Apostelgesch. 1, 3. ꝛc. Dieser hat also das alte Gesetz geändert, und den Anfang des neuen verkündet: so gefiel es also dem heiligen Geiste und der christlichen Kirche, nicht mehr am Ende der Woche, sondern am Anfange derselben, jenen Gott zu verherrlichen, welcher am ersten Wochentage, das ist, am Sonntage, den Schatten abgetrieben, und das Licht der Gnade eingeführet hatte.

Wie soll nun der Sonntag geheiliget werden? Erstens mit andächtiger Gegenwart bey dem heiligen Meßopfer. Kain opferte Gott von den Früchten der Erde; es hat aber Gott desselben Opfer verworfen. Warum? Ambrosius antwortet: Weil er ihm nicht das Erste und Beßte; sondern nur das Schlechteste gab, und das Bessere für sich behielt. Nun giebt es kein vortreflicherers Opfer, als jenes der heiligen Messe; Keines gefällt dem Herrn so, wie dieses. Dieses entrichten wir ihm also; aber dabey auch uns ihm zum Dienste und Opfer, nicht zwar, in so weit wir aus den Früchten der Erde, das ist, aus dem Leibe bestehen, der da gegenwärtig seyn soll: denn dieser ist unser schlechtere Theil; sondern in so weit wir auch aus der Seele bestehen. Im Geiste also, und in der Wahrheit soll unser Anbethungsopfer entrichtet werden. Heuchler, die nur mit ihrem Leibe, und nicht auch mit ihrem Herzen, das ist, mit ihrem Geiste sich dabey einfinden, hören von Christo: Sie ehren mich

ver-

vergeblich. Matth. 15. Keinem Theile des heiligen Opfers dörfen wir uns saumselig, oder muthwillig entziehen; denn dieses hat die Kirche verbothen: und Jeremia sagt: Verflucht sey, der das Werk des Herrn betrüglich verrichtet. Jerem. 48.

Beynebens sollen die Christen der Verkündigung des Worts Gottes an den Sonntagen mit Aufmerksamkeit beywohnen. Diese Tage sind zur Verkündigung desselben bestimmet, mithin auch zu dessen Anhörung. Lasset uns unsere Versammlung nicht verlassen, wie es Etliche machen; schreibt der heilige Paulus an die Hebräer. Was will dieses anders sagen, als, daß wir dem ganzen Gottesdienste, dem heiligen Opfer, und der Predigt, oder der christlichen Unterweisung, wie die ersten Christen zu thun pflegten, beywohnen, und abwarten sollen? Da aber der ganze Sonntag des Herrn ist; so soll ihm auch ganz gewiedmet werden, was sein ist. Amen.

Zwölfte Rede.

Von dem dritten Gebothe Gottes.

Gedenke, daß du den Sabbat heiligest. 2. B. Moys. 20, 8.

Niemals wurde der Sabbat herrlicher gehalten, als gleich nach der ersten Erbauung des Tempels. Gott selbst würdigte sich darinn dem bethenden Israel sich zu zeigen: der weiseste König gieng seinem Volke

mit dem frömmsten Beyspiele vor: die Leviten beeiferten sich sowohl die von dem Moyses vorgeschriebenen Opfer gewissenhaft zu entrichten, als auch die zahlreichen Gebräuche des äußerlichen Gottesdienstes genau zu beobachten: dem Volke wurden in den rührendsten Psalmen Davids die göttlichen Wunder, die Geschichten der verflossenen, und die Hoffnung künftiger Zeiten vorgesungen. Die äußerliche sowohl, als die innerliche Anbethung des großen Jehova hatte ihre gesetzmäßige Reinigkeit, ihren vollen Glanz, und Alles traf zusammen, was zu der feyerlichsten Heiligung der festlichen Tage nothwendig war. Jedoch diese eifrigen frommen Zeiten dauerten nicht länger, als die Frömmigkeit und der Eifer Salomons. Sobald sich die ausländischen Götzen und Sitten in Jerusalem eingeschlichen, begann auch die Heiligung des Sabbats zu sinken. Nach dem Tode Salomons fiel die Heiligkeit des Sabbats immer tiefer. Es gieng gleich sehr abgöttisch zu. Man erinnerte sich immer weniger des Gebothes des Herrn: Gedenke, daß du den Sabbat heiligest! Weiters der Worte: Aber am siebenten Tage (Sabbate) ist des Herrn Sabbat, der Sabbat deines Gottes, da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. 3. B. Moys. 26. Der Sabbat wurde entheiliget, wie er entheiliget werden kann, erstens mit lauer Heiligung, zweytens mit knechtlichen Werken, drittens mit sündhaften Werken. Davon sollen wir am Sabbate abstehen, und gedenken, daß wir ihn recht heiligen.

Erster

Erster Punkt.

Jeroboam trennte nach dem Tode Salomons zehn Zünfte nicht nur von dem Zepter, sondern auch von dem Gottesdienste Juda; er erbaute einen abgöttischen Altar in Bethel, und einen in Dan, mit dem strengsten Verbothe nach dem Hause des wahren Gottes in Jerusalem zu pilgern. Getreue Israeliten mußten also nur heimlich zu den Feyerlichkeiten Jerusalems schleichen, da unterdessen der grössere Haufe den göldenen Kälbern Jeroboams zulief. Roboam, der unfromme Sohn Salomons, eiferte wenig für die Haltung der Tage des Herrn. Die Lauigkeit des Thrones steckte auch die Leviten, und diese mit dem Beyspiele ihrer Lauigkeit das Volk an. Nach und nach war man mit dem Name Sabbat zufrieden, und hielt die von Gott eingesetzten Sabbate für Festtage, die aus Gewohnheit gehalten wurden. Meine Christen! eine ähnliche Lauigkeit schlich auch unter den Christen ein, die nun der Tage Gottes wenig achten, und dieselben schlecht feyern. Sie theilen den Gebrauch des Tages des Herrn für Gott, und — ihr zeitliches Gewerb, und geben also Gott nicht ganz, was ihm ganz gebührte. Wie die betrüglichen Eheleute Ananias und Saphira, die vom Opfer, das sie zu den Füssen der Apostel ganz legen sollten, aber einen Theil vorenthielten: so wiedmen sie Gott von seinem Tage nur so viel Zeit, als es ihrem Eigennutz und ihrer Bequemlichkeit nicht hinderlich ist. Sehet die Lauigkeit im Dienste Gottes! Als einst der Sohn Gottes zehn aussätzige Männer gereiniget hatte, von

denselben aber nur ein Einziger zurückkehrte, für diese Wohlthat ihm zu danken, sprach er: Sind nicht Ihrer zehn gereiniget worden? Wo sind dann die übrigen neune? Großer Gott! eben so könntest du reden, und über die Entheiligung deiner Tage klagen; du könntest sagen: Habe ich mir nicht vier und zwanzig Stunden zum Sabbate vorbehalten; warum werden mir dann so wenige zugewendet? Aber was wollen wir länger von der Lauigkeit reden? Sogar dem Gebothe des Herrn gerade zuwider werden knechtliche Werke verrichtet, wie der zweyte Punkt zeiget.

Zweyter Punkt.

Gedenke, daß du den Sabbat heiligest. Am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes, da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist: so heißt das Geboth des Herrn. Dieses Geboth war denen zu Jerusalem, wie uns, und uns, wie jenen, nicht weniger bekannt. Unterdessen beklagen die Propheten Jeremia, Esaia und der Vorsteher Nehemia schon ihrer Zeit sich über die Entheiligung des Sabbats wegen der knechtlichen Arbeiten, welche zu Jerusalem am Sabbate verrichtet wurden. Jeremia rufet: Könige! alles Volk von Juda und Jerusalemsbewohner! die ihr durch diese Pforten gehet, höret das Wort des Herrn, so spricht der Herr: Hütet euch, so lieb euch euer Leben, und eure Seele ist, daß ihr am Sabbate keine Last hineinoder hinaustraget, und thuet kein einziges verbothe-

nes

nes Werk: heiliget den Sabbat, wie ich euern Vätern gebothen habe. Esaia verspricht ihnen im Namen des Höchsten den Zufluß alles Guten, wenn sie den Sabbat, als einen ehrwürdigen, dem Herrn heiligen Tag, feyerten. Und Nehemia spricht voll Ansehens: Wie bös ist euer Thun? Warum entheiliget ihr den Sabbat? Thaten euere Väter nicht eben dieses; daher unser Gott uns, und unsere Stadt so schwer gezüchtiget hat? Wollet ihr durch Entheiligung des Sabbats eure Schuld um so viel schwerer machen? Können wir diese nämlichen Worte nicht auch auf Viele der Unsrigen anwenden? Ich aber sage nur, meine Christen! wohl dem, der den Sabbat heiliget, und nicht entheiliget, und hält seine Hand, daß er nichts Arges thue. Isa. 58. Denn das ist das Schlimmste, daß man noch sündhafte Werke thut, wie der dritte Punkt zeiget.

Dritter Punkt.

Gott warf schon den Juden vor: Sie haben meine Sabbate sehr gräulich entheiliget. Christen sollen sich dieses entsetzlichen Vorwurfes wenigstens dadurch nicht schuldig machen, daß sie die Sabbate mit sündhaften Werken entehren. Der Sonntag, meine Christen! ist ein Tag der Anbethung unsers Schöpfers, des Erlösers und Heiligmachers, ein Tag der Buße für die vergangene, und ein Tag des Vorsatzes gegen die Gefahren der künftigen Woche, ein Tag des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und Einigkeit. Was kann nun dem Herrn mehr misfallen, als wenn man seinen Tag zu seiner Verunehrung, zur neuen

Kreuzigung, und Vergießung des Blutes seines Sohnes, zur Verachtung seiner göttlichen Gnade misbraucht? Ach! doch dieses nicht, meine Christen!

Den Juden ließ Gott durch seine Propheten zureden: Eure Sabbate will ich nicht mehr dulden: eure Versammlungen sind lasterhaft. Jerusalems Fürsten sind gesetzlos, halten es mit Dieben, lassen sich bestechen. Verschuldet doch das Nämliche mit euer lauen Haltung des Sabbats, mit Verrichtung der verbothenen werktäglichen Werke, und noch weniger mit Ausübung sündhafter Werke am Sabbate verschuldet dieses erschreckliche Urtheil des Zornes Gottes nicht. Denket, daß Wohl dem Menschen, der den Sabbat hält, wie es der Herr verheißen hat. Denket, was der Herr den Juden so oft verheißen hat: Feyert meine Sabbate, und stehet ehrfurchtsvoll vor meinem Heiligthume: Ich bin der Herr! Amen.

Dreyzehnte Rede.

Von dem vierten Gebothe Gottes.

Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohl ergehe, und du lange lebest auf Erden. 2. B. Moys. 20, 12.

Die zehn Gebothe wurden dem Moyses auf zween Tafeln dargereichet. Auf der ersten ward jenes vorgeschrieben, was zur Beförderung der Liebe und Ehre Gottes gehört; auf der zweyten aber stunden die

die Gesetze, welche uns zur Liebe des Nächsten verpflichten. Auf dieser nun erhielten unsere Aeltern vor allen Menschen den Vorzug. Dieses deutet doch ziemlich klar an, daß wir nach Gott unsere Aeltern vorzüglich ehren sollen. Allein es kömmt darauf noch an, worinn die unsern Aeltern schuldige Ehre besteht. Ich sage erstens in der Ehrerbiethung, zweytens in dem Gehorsame, und drittens in der Liebe. Lasset uns heute davon reden im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Erster Punkt.

Heute reden wir von der Ehre, die wir unsern leiblichen Aeltern schuldig sind: denn auf diese zielet vor Allen das vierte Geboth: Ehre Vater und Mutter! Des weisen Sirachs Sohn scheint dieses zu bestättigen, da er mit vollem Nachdrucke spricht: Von ganzem Herzen ehre deinen Vater, und vergiß die Schmerzen deiner Mutter nicht: gedenke, daß du ohne sie nicht wärest gebohren worden, und vergilt ihnen wiederum, wie sie dir gethan haben. Ekkli. 7, 29.

Die Aeltern ehren, will aber nicht weniger sagen, als sie im Herzen sehr lieb und werth halten, ihnen mit demüthigen Geberden, und bescheidenen Worten begegnen, Furcht, Geduld, Dankbarkeit und Wohlthätigkeit gegen sie bezeugen: Wer den Herrn fürchtet, spricht der Sohn des weisen Sirachs, der ehret auch den Vater, und dienet seinen Aeltern, und hält sie für seine Herren. Ehre Vater und Mutter mit der That, mit Worten und mit Geduld, auf daß ihr Segen über dich komme. Nach dieser Vorschrift

ehr-

ehrte Joseph in Aegypten seinen alt betagten Vater Jakob, den er zu sich führen ließ, und dem er in das Land Gessen entgegen eilte; und da er ihn sah, fiel er ihm um den Hals, und weinte im Umhalsen. Der verfluchte Cham entgegen spottete seines Vaters Noe, und Absalom, dieser ungerathene Sohn, suchte sogar den David, seinen Vater, von seinem Throne zu stürzen. Wie aber die Natur die Vippern verabscheuet, weil sie den Leib ihrer Mütter durchfressen, und dieselbe tödten; so werden gegen ihre Aeltern ehrvergessene Kinder verabscheuet. Herentgegen sind weise Kinder eine Versammlung der Gerechten, und ihr Geschlecht, sagt Sirachs Sohn, ist nichts als Gehorsam und Liebe. Weise Kinder aber sind die, so Gott fürchten, und die, so Gott fürchten, ehren ihre Aeltern, und halten sie für ihre Herren, sie bezeugen ihre schuldige Ehrerbiethung durch den kindlichen Gehorsam, wovon wir im zweyten Punkte reden wollen.

Zweyter Punkt.

Die den Aeltern schuldige Ehre muß das ganze Leben lang dauerhaft seyn, weil die Aeltern immer die Aeltern, und die Kinder immer die Kinder bleiben. Dieses lehrte der alte Tobia seinen Sohn, da er ihm zuredete: Ehre deine Mutter dein ganzes Leben lang. Tob. 4, 3. Wenn aber den Aeltern beyfallen sollte, den Kindern etwas zu befehlen, wodurch Gott beleidiget würde: so hätten diese Gott mehr zu gehorchen, dann den Menschen. Apostelgesch 5. Denn Paulus lehret die Kinder also: Ihr Kinder!

ge=

gehorsamet euern Aeltern in dem Herrn, — in dem Herrn, das ist, in Allem, was nicht wider die Ehre Gottes läuft. Wenn dein Vater auf der Thürschwelle liegt; wenn die Mutter ihre Brüste vorhält, mit welchen sie dich gesäuget hat; so steig über deinen Vater, steig über deine Mutter hinüber, und schwing dich zur Kreuzesfahne hinauf, in dem Falle nämlich, als sie dir etwas befehlen, das nicht ehrbar ist, und mit deinem Heile nicht übereinstimmet: denn wer in diesem Falle Vater und Mutter mehr ehret und liebet als Gott, der kann kein Jünger Christi seyn. Außer dem aber sind die Kinder schuldig, sich ihren Aeltern unterthänig zu erzeigen. Der junge Tobia antwortete seinem alten Vater, da dieser ihm auch beschwerliche Geschäfte auftrug: Ich will Alles thun, was du mir befohlen hast. Tob. 5, 1. Und Jesus, der Sohn Gottes selbst, gehorchte Mariä seiner Mutter, und Joseph seinem Nährvater so vollkommen, daß Lukas der Evangelist von ihm bekannt hat: Er war ihnen unterthan. Luk. 2, 51.

Gesetzt dann, Aeltern wären so fehlerhaft, daß sie den Kindern etwas Unbilliges und Sündhaftes zumutheten: so hätten diese nichts übrig, als denselben gelassen, sanftmüthig, und mit gebührender Ehrerbiethung einzuwenden: Urtheilet ihr selbst, ob es vor dem Angesichte Gottes recht sey, daß wir euch mehr gehorchen, als Gott? Apostelgesch. 4, 19. Daher hat die Tochter der Herodias gefehlet, daß sie auf das Begehren ihrer Mutter das Haupt Johannis, des Täufers, mithin dessen Tod verlanget hat.

Die den Aeltern schuldige Ehre besteht drittens in der Liebe, wovon noch der dritte Punkt handelt.

Dritter Punkt.

Vergilt deinen Aeltern ihre Liebe. Laß dir ihr Leben lieb seyn; weil ihnen dein Leben lieber ist, als ihr eigenes, ruft der heilige Hieronymus den Kindern zu. In der That lieben die Aeltern ihre Kinder so inbrünstig, daß sie gerne für sie stärben. So sprach David sogar für seinen schlimmen Sohn Absalom: Mein Sohn Absalom! Absalom mein Sohn, wer giebt mir, daß ich für dich sterbe? Soll nun aber die Liebe der Kinder nicht gegenseitig seyn? Thu den Aeltern entgegen, was sie dir gethan haben, spricht der Sohn Sirachs Kap. 7, 30. Die Liebe der Aeltern ist geduldig, auch die Liebe der Kinder gegen die Aeltern soll es seyn. Von der Natur, vom jungen Storchen sollen die Kinder eine geduldige Liebe gegen ihre Aeltern erlernen. Sehet! wenn die alten Storchen kraftlos, und nicht mehr fähig sind fortzukommen, o dann pflegen Ihrer die Jungen, sie nähren sie im Neste, und decken sie sanft mit ihren Flügeln. Liebes Kind! spricht der Sohn Sirachs, pflege auch du deines Vaters im Alter, und betrübe ihn ja nicht, so lange er lebt; und halt ihm zu gut, wenn er kindisch würde, und verachte ihn ja nicht darum, daß du geschickter bist.

Christus will, daß unsere Liebe für jeden Nebenmenschen gutthätig seyn soll, und sogar gegen die, so uns hassen. Sollen Kinder diese Liebe nicht mit Vorzuge den Aeltern erweisen, von denen sie nach

Gott

Gott das Leben, und so viel Gutes empfangen haben? Zahle, o Kind! spricht der heilige Hieronymus, was du schuldig bist; zahle die gutthätige Liebe der Aeltern mit gutthätiger Kindesliebe.

Diese Schuld bezahlte sehr schön jene Tochter, von welcher Plinius schreibt. Ihre Mutter war zur Strafe in ein Gefängniß gelegt. Die Tochter aber erbath sich von dem Thürhüter die Erlaubniß, ihre Mutter besuchen zu dörfen. Allemal wurde sie vorher durchsuchet, ob sie ihrer Mutter nichts zu essen brächte. Endlich kam man darauf, daß sie ihre Mutter mit den Brüsten ernähret hat. Eine kindliche Liebe, die den Richtern so wohl gefiel, daß die Mutter zu ihrer Tochter in die Freyheit entlassen, und beyden ein reichlicher Unterhalt auf Zeit des Lebens ausgeworfen, und am Orte des Kerkers ein Tempel der Liebe und Ehrfurcht, zum ewigen Denkmaale, Andern zur Nachfolge, errichter worden ist. Gleiche Liebe bewies Pero dem Conon, ihrem Vater, und empfieng die nämliche Belohnung. Meine Christen! der Herr verhieß die Liebe und Ehre gegen die Aeltern zu belohnen: so ehret Vater und Mutter, daß es auch euch wohl ergehe, — Gott euch segne, — und ihr ewig im Himmel leben möget. Amen.

Vierzehnte Rede.

von

dem vierten Gebothe Gottes.

Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohl ergehe, und du lange lebest auf Erden. 2. B. Moyses 20, 12.

Von den leiblichen wenden wir uns heute zu den sittlichen Aeltern.

Paulus nannte jene seine Kinder, welche er durch das Evangelium zum rechten Glauben gebohren, mit seiner Lehre ernähret, mit seinem apostolischen Schweiße gesäuget, und als ein Vorsteher der Kirche beherrschet hatte. Gal. 4. Naaman wurde von seinen Untergebenen ein Vater genannt. Der Sohn Gottes ehrte die Vorsteher, so über die Einwohner einer Behausung angestellet sind, als Hausväter; so sprach er zu seinen Jüngern, da er sie das Osterlamm zu bereiten aussandte: Saget zu dem Hausvater desselben Hauses: Hier will ich das Osterlamm essen. Paulus aber hieß die Ehegattinn des Hausherrn Hausmutter. Auch jene, so andere unterrichten, verdienen so sehr den Namen eines Vaters, als Elia, den Elisäus, sein Lehrjünger, also genannt hat. Nicht minder verdienen den Namen: Vater, die Vormünder, die der verstorbenen Aeltern Stelle vertreten. Joseph, der dem Sohne Gottes nur die Nahrung anschaffte, wurde von Maria als dessen Vater ange-

angerühmt. Die Landesherrn, unter derer Schutze und Sorge die Unterthanen stehen, werden Landesväter genannt. Aus Allem dem schließen wir, daß man die geistlichen und weltlichen Obern, Hausväter, Lehrmeister, und Vorsteher der noch unerwachsenen Kinder als Väter anzusehen, und wie die Aeltern zu ehren hat. Den Grund von dieser Pflicht wollen wir heute aus der vorhabenden Unterweisung entnehmen. Geduld!

Wie die Seele der Haupttheil im Menschen ist, so gebührt auch vor allen oben erwähnten Vätern den geistlichen Vorstehern Ehre, Gehorsam und Liebe. Niemand ist nach der Lehre Ignatius, des Martyrers, Gott näher und ähnlicher, als das Priesterthum. Wie wir aber dieses ehren sollen, lehret der heilige Paulus: Die Priester, sagt er, die Priester, welche wohl verstehen, soll man einer zweyfachen Ehre würdig achten, insonderheit, die im Worte, und der Lehre arbeiten; das ist, solche Vorsteher sind doppelter Ehre würdig; erstens wegen ihres Amtes; zweytens wegen ihrer eifrigen Verrichtung: denn auch jenen, die einiger Mängel wegen berufen sind, bleibt wegen ihrer Würde, nach der Verordnung Christi Matth. 23. noch immer die erste und ehrwürdige Stelle, und auch der Gehorsam muß ihnen geleistet werden. Daher befiehlt Paulus uns allen, ohne Ausnahme: Seyd euern Vorstehern gehorsam, und ihnen unterthänig; denn sie wachen, als die Rechnung für euere Seelen geben werden. Hebr. 13.

Es ist die allgemeine Sage, daß die Kinder mit der Milch die Liebe gegen ihre Mutter einsaugen.

Die sanfte Lehre der Priester wird von dem Weltapostel eine Milch genannt. 1. Kor. 3. Der uralte Lehrer Tertullian aber betheuert, man habe vor Zeiten auch die Erwachsenen, wenn sie getauft wurden, nach der Taufe mit Milch und Honige gelabet, damit sie wüßten, sie hätten die apostolischen Männer, so sie Jesu Christo geboohren, wie Säuglinge ihre Mutter, lieb zu haben, weil dieselben sie zum ewigen Leben zu nähern, zu befördern, und zu erhalten beflissen sind.

Aber auch der weltlichen Oberkeit sind wir Hochschätzung, Unterwerfung und Zuneigung schuldig. Judas, der Galiläer, wie wir in den Apostelgeschichten lesen, hat jene Frechheit, kraft deren er das Volk aufhetzte, dem Kaiser Augustus den Gehorsam zu versagen, und weder Steuer, noch Tribut zu zinsen, sammt seinem Geschlechte mit dem Untergange gebüßet. Er wollte behaupten, Ein Volk des Herrn besitze das Freyrecht den heydnischen Römern keinen Zins zu liefern: aber der Sohn Gottes widersetzte sich mit Worten und Thaten dieser aufrührischen Meynung; denn von ihm ergieng der Ruf: Dieser ist Jesus der Prophet von Nazareth in Galiläen: er widersprach dem Irrthume der Galiläer, um seine wahre Lehre aus allem Verdachte zu reißen; daher ließ er für sich und Petrus, das Aergerniß zu vermeiden, den Zoll entrichten. Er befahl ausdrücklich: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Nach dieser Vorschrift richteten sich auch seine Jünger, und erklärten dieselbe weitschichtiger. Paulus machte den scharfen Befehl Gottes mit sehr deutlichen Worten kennbar, da er schrieb: Eine jegliche Seele sey der oberkeitlichen Gewalt unter-

kerthan; denn es ist keine Gewalt, als von Gott: was aber Gewalt hat, das ist von Gott verordnet; dessentwegen, wer der Oberkeit widerstrebet, der widerstrebet der Anordnung Gottes: welche aber widerstreben, die werden sich selbst die Verdammniß gewinnen; — darum sind sie aus Noth unterthan, nicht um des Zorns, sondern auch um des Gewissens willen. — Darum gebet einem Jeglichen, was ihr schuldig seyd, Schatzung, dem Schatzung gebührt, Zoll, dem Zoll gebührt, Furcht, dem Furcht gebührt, Ehre, dem Ehre gebührt. Dieses ist der Inhalt des uns von Paulus erklärten Gesetzes, welches uns anhält, der weltlichen Oberkeit zu gehorsamen, dieselbe zu ehren, und ihr Abgaben zu liefern. Röm. 13.

Damit wir aber wüßten, wer unter dem Namen der weltlichen Oberkeit zu verstehen sey, lehrte Petrus: Seyd aller menschlichen Kreatur unterthan um Gottes willen. Durch die Kreatur wird nicht ein jedes menschliches Geschöpf verstanden, sonst hätten wir so viele Oberkeiten, als es Menschen giebt: sondern wir haben hier die Gewohnheit und Redensart zu beobachten, welche bey den Wahlen schon im Alterthume gebräuchlich war, wo man das Wählen ein Erschaffen, Creiren nannte. Man pflegte zu sagen: Dieser ist zum Kaiser, zum Könige, zum Fürsten, zum Rathe erwählet worden. Wann also Petrus schreibt, man solle aller menschlichen Kreatur unterthan seyn; will er sagen, man solle allen erwählten Vorstehern Ehre bezeigen, und Gehorsam leisten, dem Könige als dem Vortreflichsten, dann den Fürsten und Richtern, die von ihm gesandt sind. 1. Pet. 2.

Die Lehrmeister sind die zweyten Väter, welche dem Kinde zu seiner Wohlfahrt oft mehr fürträglich sind, als die Erzeuger selbst. Die Natur erzeuget nur das Holz, der Künstler aber gestaltet ein ansehnliches Bildniß daraus. So machen die Lehrer, die von Natur unwissenden und ungeschickten Kinder wissenschaftlich und geschickt. Dieses sah Alexander der Große wohl ein, und bezeugte voll des Dankes für seinen Lehrer, daß ihm dieser die Weise zu leben, seine Aeltern aber nur das Leben gegeben hätten. Soll man dann die Lehrmeister nicht lieben? — Sie nicht recht ehren?

Die Vormünder sind von der Oberkeit über die Kinder, und Verwaltung ihres Vermögens gesetzet. Sie nehmen die Pflicht der Aeltern (darunter verstehe ich vorzüglich die Stiefältern, welche die Pflicht der Aeltern gleichsam anheurathen) auf sich. Wenn diese dann ihre Pflicht erfüllen, und die angenommenen Kinder oder Pflegkinder, wie die Henne auch unterlegte fremde Eyer ausbrüthet, und die Jungen dann eben so liebreich und sorgfältig unter ihren Flügeln sammelt, wie die Eigenen, besorgen: so ist es gewiß eine theure Schuldigkeit für die Kinder, sie wie ihre rechten Aeltern zu lieben.

Endlich gebiethet Gott durch den Moyses: Steh vor einem grauen Haupte auf, und ehre die Person eines Alten. Und der heilige Paulus: Einen Alten sollst du nicht mit rauhen Worten bestrafen, sondern bitt ihn wie einen Vater. 1. Tim. 5. Hinlänglich sind diese göttlichen Worte, zu erweisen, daß es Pflicht für Jüngere ist, das Alter in Ehren zu halten. Zwey

und vierzig Knaben, welche den Propheten Elisäus spöttisch einen Kahlkopf nannten, wurden von zweenen Bären zerrissen. Ehre die Aeltern, daß es dir wohl ergehe, — ehre, dem Ehre gebührt. Amen.

Fünfzehnte Rede.

Von dem vierten Gebothe Gottes

Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest, und es dir wohl ergehe auf Erden. 2. Buch. Moys. 20, 12.

Da wir in der letzten christlichen Unterweisung vernommen haben, daß wir Alle, so väterlich für uns denken, und besorget sind, wie Vater und Mutter ehren sollen; so könnte ich mir vorstellen, daß Alle, welche dieser Unterricht näher betraf, danach sich auch halten werden. Allein es giebt noch eine Gattung Menschen, welche eines weitschichtigern Unterrichts bedörfen mag. Es sind diese die Dienstbothen, die Knechte, Mägde, Verwalter und Beamten, welche für ihre Arbeit und Dienste belohnet werden. Diese sollen heute lernen, erstens wie sie sich gegen ihre Herren aufführen, zweytens, wie sie ihre Dienste heiligen sollen. Vernehmen sie mich mit Geduld, — im Namen Jesu und Mariä.

Erster Punkt.

Ich rede zwar nur von den Dienstbothen in der heutigen Lehre namentlich; aber ich verstehe Alle die darunter, welche schon oben genannt worden sind. Dienstbothen müssen ihre Arbeit mit Beflissenheit verrichten. Hiezu verbindet sie die Gerechtigkeit: denn zwischen ihnen und ihren Herren besteht ein Vertrag. Diese verköstten und belohnen sie für den Dienst und die Arbeit. Eine Sünde der Ungerechtigkeit wäre es, wenn die Herren ihren Dienstbothen Lohn und Kost schmälerten, oder gar verweigerten: diese also begiengen eine nicht geringere Sünde, wenn sie den Herren für Lohn und Kost nicht fleißig arbeiteten, oder Lohn und Kost gar vergebens abnähmen. Gieb deinem Knechte zu thun, sagt der heilige Geist, damit er nicht müßig sey. Aber auch: Hast du einen treuen Knecht, so halt ihn, wie deine eigene Seele: geh mit ihm um, als wenn er dein Bruder wäre. Ekkli. 33.

Die Treue, meine Christen! ist eine sehr beliebte Eigenschaft an einem Dienstbothen. Sie soll sich zeigen mit der Hand und Zunge. Mit der Hand, daß jeder Dienstboth zu seinem Herrn, wie Jakob zu dem Laban, sagen kann: Du weist, wie ich dir gedienet habe, und wie groß deine Hut in meinen Händen geworden ist. Wenig hast du gehabt, ehe ich zu dir gekommen bin, und nun bist du reich geworden. 1. B. Moys. 30. Die Güter der Herren müssen in den Händen der Dienstbothen nicht seyn, wie das Wasser in den zerlöcherten Cisternen, welche es überall durch-

durchfließen lassen, und da sie allein die Felder ihrer Herren zu begießen dienen sollten, sich selbst damit anfeuchten. Mit der Zunge müssen die Dienstbothen treu seyn; indem sie die Heimlichkeiten, welche ihnen in ihrem Dienste anvertrauet worden sind, sorgfältig verborgen halten sollen. O! Geschwätzigkeit schadet oft mehr, als in langer Zeit erarbeitet worden ist. Und gemeiniglich ist eine schwazhaftige Zunge die Gefährtinn einer diebischen Hand; allemal aber sind solche Untugenden bey Gott und guten Menschen verhaßt.

Endlich sind die Dienstbothen ihren Herren eine demüthige Ehrerbiethigkeit schuldig; theils, weil sie ihnen anstatt der Väter sind; theils, weil sie Gott zu ihren Herren bestellet hat. Ihr, liebe Dienstbothen! habet zwar von euern Herren das Wesen nicht empfangen; ihr habt aber doch von denselben die Nahrung, den Lohn, und sie schützen und besorgen euch. Es ist dann billig, daß ihr euch gegen sie ehrerbiethig bezeiget. Vergesset niemal, daß sie eure Herren, ihr aber Diener oder Dienerinnen von ihnen seyd: Die Diener aber, sagt der Apostel, sollen ihre Herren aller Ehre würdig achten. 1. Tim. 6.

Vernehmet nun auch im zweyten Punkte, wie die Dienstbothen ihre Dienste heiligen, und sich zu Nutzen machen sollen.

Zweyter Punkt.

Der Apostel Paulus hat alle Christen, was Standes sie immer sind, unterwiesen, und ihnen die Grundlehren gegeben, ihrem Berufe nachzukommen,

men, und darinn heilig zu werden; er hat sich aber dabey die Unterweisung der Dienstbothen, wie es der heilige Chrysostomus bemerket, absonderlich angelegen seyn lassen. Nachdem er den Ehemännern die Liebe, den Ehefrauen die Unterthänigkeit, den Kindern den Gehorsam, den Aeltern die Obsicht über ihre Kinder eingebunden; nachdem er die Hausväter und Herren ermahnet hatte, über ihre Dienstbothen ein sorgfältiges Aug zu haben; befiehlt er den Dienstbothen; daß sie ihren leiblichen Herren gehorsamen sollen, wie dem Herrn, und nicht wie den Menschen. Er will sagen, die Dienstbothen, welche sich in ihrem Stande heiligen wollen, müssen ihren Herren dergestalt gehorsamen, als hätten sie die Ehre, Christo dem Herrn zu gehorsamen; sie müssen in der Person ihres Herrn Christum betrachten, und in dem irdischen Herrn einen himmlischen erkennen. Sie müssen keine Augendiener seyn, als die den Menschen gefallen, und sie hintergehen wollen; sondern als Knechte Christi, die den Willen Gottes von Herzen thun, und mit gutem Willen dienen, wie dem Herrn und nicht den Menschen. Ephes. 6. Aus diesem, meine Christen! machen wir folgenden Schluß: Weil die Dienstbothen ihren Herren dienen müssen, wie Christo: so müssen sie dann ihren Dienst nach dem Dienste und Gehorsame einrichten, welchen Christus den Menschen, denen er sich unterworfen, geleistet hat, und welchen er selbst von ihnen verlangt. Dieses ist, sagt der heilige Chrysostomus, was den Diener und den Dienst heiliget. Wie war aber der Dienst, den Jesus den Menschen geleistet hat, beschaffen? Und auf welche Weise will er selbst von uns bedienet werden? Was

Was den Dienst Christi anbelangt, finde ich, daß er den Stand eines Dieners ungezwungen und freywillig angenommen, denselben allezeit geliebet, und seine Pflichten auf das genaueste vollbracht hat: er vollzog die Befehle der Menschen, und war ihnen in Allem gehorsam, was nicht wider den Willen seines Vaters war. — Er widersetzte sich aber ihren Befehlen, wenn diese mit den Befehlen seines Vaters nicht übereinstimmten. Phil. 2, 7.

Ihr, liebe Dienstbothen! müsset dann auch mit euerm Stande zufrieden seyn, das ist, ihn mit Willen von Gott annehmen. Der Sohn Gottes hat ihn an seiner Person geheiliget: der Sohn des Menschen, sagt er selbst, ist nicht auf die Welt gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen. Matth. 20. Bist du zum knechtlichen Stande berufen, spricht Paulus, laß dich das nicht bekümmern; denn wer, als ein Knecht, im Herrn berufen ist, der ist ein Gefreyter des Herrn. 1. Kor. 7.

Diese Wahrheiten, meine Christen! machet euch zu Nutzen. Seyd fleißige, treue und ehrerbiethige Dienstbothen: verrichtet all euer Thun und Lassen, damit ihr dadurch Gott gefallet, — Gott, — der euch in diesen Stand aus seiner göttlichen Vorsicht gesetzet hat. Tröstet euch mit dem Leben und Leiden Christi Jesu, dessen Diener und Nachfolger ihr seyd, damit ihr von ihm höret: Ey, du frommer und treuer Knecht, weil du über Wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen, geh ein in die Freude deines Herrn. Matth. 25. Amen.

Sechszehnte Rede.

Von dem vierten Gebothe Gottes.

Wer da vorgeht, soll wie der Diener seyn. Luk. 22, 26.

In jener Stelle, in welcher Paulus bekennet, Gott habe die von Anfang der Welt allen Geschlechtern verborgenen Geheimnisse seinen Heiligen, sonderlich aber seinen Aposteln, geoffenbaret, damit sie dieselben verkündigen, die Menschen bestrafen, in aller Weisheit unterrichten, und vollkommen machen sollten, hat er den Zusatz beygefüget, er sey auch ein Diener dieses Amtes nach der Ausspendung der Gnade Gottes geworden. Koloss. 1, 25.

Durch diese Worte deutete Paulus sattsam an: die Fürsten, Lehrer, Väter und Vorsteher der Kirche hätten nicht nur die Ehre erhalten, das Volk zu beherrschen, sondern sie trügen auch die Pflicht, demselben zu dienen, weil Christus den Aposteln und ihren Nachfolgern schon vor seinem Tode untersagte, die Hoheit ihrer Würde zum Hochmuthe zu verwenden, und scharf befohlen hat: Wer da vorgeht, der soll wie der Diener seyn. Luk. 22. Hiedurch hat er sie belehret, sie wären nur darum, andere zu beherrschen, angestellet, damit sie das Heil derjenigen besorgten, die ihnen anvertrauet, und unterworfen sind; diesen also auch auf eine Art dienten. Dieses sollen alle Obere beherzigen.

Lasset

Lasset uns heute von der Obliegenheit erstens, der Aeltern gegen ihre Kinder, zweytens der Vorgesetzten gegen ihre Untergebenen reden, im Namen Jesu und Mariä.

Erster Punkt.

Die Aeltern müssen sich selbst die Trostlosigkeit und Ehrvergessenheit zumessen, welche sie von ihren Kindern erfahren, wenn sie dieselben nicht selbst gut erziehen; denn was sie hierinnfalls äußern, das werden sie auch werden. Daß aber die gute Erziehung der Kinder ein Gesetz der Natur ist, haben uns die Heyden gelehrt, die vom göttlichen und menschlichen Gesetze nichts, das ist, fast nichts wußten. Einer ihrer Weltweisen, Aristoteles, hat nur jene Aeltern ehrwürdig zu seyn erkläret, welche ihre Kinder wohl zu erziehen beflissen wären.

Das Erste, so zu einer guten Erziehung der Kinder gehört, und wozu die angehenden Eheleute sich verpflichten, ist die christliche Unterweisung. Ihr Aeltern! erziehet eure Kinder in der Lehre, — und in der Zucht des Herrn. Diese Regel schreibt Paulus zur Erziehung vor. Der heilige Chrysostomus versteht unter dem Worte: In der Lehre, der Aeltern christliche Lehre, welche sie, als Apostel ihrer Kinder, als Lehrer ihrer Hauskirche, den Ihrigen geben sollen. Lasset uns darunter die Furcht Gottes verstehen, welche die Kinder von ihren Aeltern, wie der junge Tobia von seinem Vater, erlernen sollen, wozu dann auch die Worte: Und in der Zucht Gottes, gehören. Tobia der Alte sprach also seinem Sohne zu: Lobe

Gott

Gott zu aller Zeit, und bitt ihn, daß er deine Wege richte, und daß alle deine Anschläge in ihm verbleiben. — Sieh zu, daß du nie einem Andern thust, was du nicht willst, daß dir von Andern widerfahren soll. — Wir führen zwar ein armes Leben; aber wir werden dennoch viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, — von aller Sünde abweichen, — und Gutes thun. Tob. 4. Solche Lehren, vergesellschaftet mit den frommen Beyspielen, müssen fromme Kinder, Kinder, wie der junge Tobia, keusche Kinder, wie die keusche Susanna war, gestalten. Und solche Lehren nebst den guten Beyspielen sind Aeltern ihren Kindern ꝛc. schuldig.

Fehlten die Kinder ungeachtet des guten Unterrichtes: so müssen die Aeltern solche Fehler verbessern. Die Kinder sind eben auch zum Bösen geneigt, und werden oft von Andern dazu gereizet: daher hängt sich dann die Thorheit an das Herz des Kindes, aber wenn die Lehre, die guten Zusprüche das Kind nicht bessern, so wird die Zuchtruthe die Thorheit vertreiben. Sprichw. 22. Dabey aber ist zu sorgen, daß die Aeltern aus Arg nicht ärger machen, das ist, etwa mit äußerlicher Bitterkeit die Kinder ärgern. Denn es warnet sie der Apostel davor, wenn er sagt: Ihr Väter! reizet eure Kinder nicht zum Zorne, sondern erziehet sie in der Lehre und Zucht des Herrn. Ephes. 6.

Endlich sind die Aeltern ihren Kindern die Nahrung schuldig. Ueber die dießfalls sorglosen Aeltern klagt Jeremia bitterlich: Die ungeheuren Thiere entblößen ihre Brust, und säugen ihre Jungen, aber die

Tochter

Tochter meines Volkes (die Menschheit) ist unbarmherzig, wie der Strauß in der Wüste, der seine Geburten verläßt, und die schuldige Sorge nicht auf sie anwendet. Mit Rechte schreyen die Kinder zu ihren Aeltern: Unser tägliches Brod gieb uns heute. Die Aeltern sind es ihnen schuldig, und noch dazu die Blöße ihrer Kinder zu bedecken, wie der evangelische Vater seinen Sohn bekleiden ließ. Luk. 15. Die Aeltern, welche diese Sorgfalt für ihre Kinder ermangeln lassen, sind meyneidig, und schlechter, als die Heyden. 1. Tim. 5.

Nun in dem zweyten Punkte zur Schuldigkeit der Andern Vorgesetzten für ihre Untergebenen.

Zweyter Punkt.

Weydet eure Heerde, die Heerde Gottes, welche unter euch ist, und habet Aufsicht, — nicht als Herrschende über das Erbtheil, sondern als die da aus Aufrichtigkeit ein Vorbild der Heerde geworden sind. 1. Petr. 5. Der Apostelfürst vergleicht in diesen seinen Worten die geistlichen Vorsteher den Hirten; die Christen nennet er die Heerde Gottes: und hiedurch erläutert er die Pflicht derselben. Der Erlöser sprach schon von sich: Ich bin ein guter Hirt, ich kenne meine Schafe, und sagte dazu: Ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe, und er hat dann sein Leben, die Seelen zu gewinnen, aufgesetzet. Die geistlichen Vorsteher arbeiten nach dem nämlichen Ziele, auch sie sollen Hirten, gute Hirten ihrer Heerden seyn. Aber dazu gehört ihre Gegenwart, ihre Leitung, ihr Unterricht, die Haltung des Gottesdienstes,

die Ausspendung der heiligen Sakramente, das gute Beyspiel, das Gebeth, und die Sorge, daß alle ihre Anvertrauten selig werden, und Keines ewig verloren gehe. Und wie Christus mit lauter Liebe die Sünder bekehrte, und die Bekehrten im Guten stärkte: so sollen auch die geistlichen Vorsteher mehr ein gutes Vorbild der Heerde, als strenge Herrscher darüber seyn, und im Geiste der Gelindigkeit lehren, wie Paulus schreibt. Gal. 6.

Weltliche Vorsteher sollen jeden Gerechten vor der Unterdrückung der Bösen schützen. Ein gerechter König, sagt Salomon, richtet das Land auf. Ein weiser König zerstreuet die Gottlosen. Er soll die Guten belohnen, die Bösen aber mit Strafen züchtigen, mit Gerechtigkeit sein Volk richten, Vater seines Landes seyn. Diese Lehre geht Alle an, welche mittel- oder unmittelbare Beherrscher der Völker sind.

Hausväter und Hausmütter lernen, was ihnen Paulus, ihren Untergebenen wohl vorzustehen, vorschreibt. Ihr Herren, sagt dieser Apostel, unterlasset das Drohen, und wisset, daß ihr Herr, — und euer Herr im Himmel ist: — und bey demselben kein Ansehen der Personen ist. Der weise Sohn Sirachs ruft ihnen zu: Sey nicht wie ein Löw in deinem Hause, deine Hausgenossenen zu überfallen, und zu unterdrücken, die dir unterworfen sind. Ja der Geist Gottes lädt die Hausväter und Hausmütter zu brüderlicher Liebe ihrer treuen Dienerschaft ein: Hast du einen treuen Knecht, so halt ihn wie deine eigene Seele, geh mit ihm um, als wenn er dein Bruder wäre. Ekkli. 33. Wenn aber Jemand für die Seinigen,

und

und insonderheit für seine Hausgenossenen, nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, dann ein Ungläubiger. 1. Tim. 5. So spricht der heilige Weltprediger Paulus.

Was die Vormünder und Anwälde zu vollziehen haben, besteht ebenfalls in den Pflichten der Aeltern, die sie auf sich laden, da sie sich derselben Stelle für ihre Pflegkinder unterziehen. Alle sind in Erfüllung ihrer Pflichten Diener Gottes an den Menschen; daher beschließe ich mit dem: Wer da vorgeht, soll wie der Diener seyn, und was der Vorsteher dem Mindern im Namen Gottes thut, das thut er Gott, so gewiß, als Amen.

Siebenzehnte Rede.

Von dem fünften Gebothe Gottes.

Du sollst nicht tödten. 2. B. Moys. 20, 13.

Weder in Ansehung der Thiere, die uns Gott zur Nahrung erlaubet, noch in Ansehung der Oberkeit, der Gott das Rachschwert zur Strafe der Uebelthäter anvertrauet hat, ist dieses Geboth gegeben worden; sondern für Menschen, die einander brüderlich als Ebenbilder Gottes lieben, und ertragen sollen.

Die Beobachtung dieses der menschlichen Gesellschaft so wichtigen Gebothes noch mehr zu betreiben, hat der Sohn Gottes schon die ersten Quellen zu dem Todtschlage, nämlich die Verachtung des Nächsten, die

Eifer-

Eifersucht unter einander, den Bruderhaß und alle mindere Unbilden streng verbothen. Wer den Nächsten verachtet, sagt der Geist Gottes, der sündiget. Der Größer ist, sey wie der Mindere, spricht der Erlöser. Wer seinen Bruder hasset, ist ein Todtschläger, lehret Johannes der Evangelist. Ein Jeder, der sich über seinen Nächsten erzörnet, oder ihm mit bösen Reden begegnet, ist schon strafwürdig, erkläret Jesus, — der liebvolle Jesus, der befohlen hat, daß wir auch unsere Feinde lieben, und denselben Gutes thun sollen.

Du sollst nicht tödten! Ein Verboth Gottes, das Liebe und Wohlthun gebiethet. Indessen giebt es einen zweyfachen Todtschlag; erstens einen verbothenen, zweytens einen unsträflichen Todtschlag, von welchen wir nun reden werden im Namen Jesu und Mariä.

Erster Punkt.

Unter allen leiblichen Schätzbarkeiten ist das Leben das Vornehmste. Was wir einander entwenden, könnte wieder ersetzet werden: das Leben aber nicht mehr. Der Herr selbst prüfte die Geduld Jobs mit vielen Leiden; aber die Seele ließ er ihm nicht nehmen. Ein Gelehrter versteht darunter das Leben. Dieses erhielt ihm der Herr; und auch wir sind schuldig dasselbe zu erhalten. So ermahnet er uns durch den Salomon: Unterlaß nicht, die zu erlösen, welche zum Untergange gezogen werden. Sprichw. 24. Daniel bezeigte den Geist seiner Liebe, da die unschuldig zum Tode verurtheilte Susanna von dem-

selben

selben errettete, und wirklich in die Freyheit stellte. Dan. 15. So wandten Ruben und Judas alle Mühe an, ihren Bruder Joseph aus den mordsüchtigen Händen seiner aus Neide wider ihn aufgebrachten Brüder zu reißen, und dessen Leben zu erhalten 1. B. Moys. 37. Gleiche Gelegenheit des Nächsten Leben zu schützen kann sich uns öfters anerbiethen; sollen wir es dann nicht schützen? Ist dann nicht Einer des Andern Glied? Sind wir nicht Viele in einem Leibe in Christo? Soll nicht Einer dem Andern helfen? Sogar alle Stümmlung ist von Gott verbothen: daher bestraft Christus den Petrus auf der Stelle, da dieser sein Schwert auszog, und dem Malchus ein Ohr abhieb. Ja nicht einmal der Tod darf Einem leidenschaftlich gewünschet werden. Freue dich nicht, sagt der weise Sohn Sirachs, daß dein Feind gestorben ist, und wisse, daß wir Alle sterben, und wollen nicht, daß man sich über uns freuen soll. Ekkli. 8. Ist es etwas Ungerechtes sich über den Tod seines Feindes zu erfreuen: so ist es nicht weniger ungerecht, etwas Gleiches seinem Feinde zuzufügen? Indessen giebt es doch einen unsträflichen Todtschlag, wie der zweyte Punkt zeigen wird.

Zweyter Punkt.

Den Landesfürsten und hohen Oberkeiten ward das Recht vorbehalten, Missethäter mit dem Tode zu bestrafen, die dem gemeinen Körper schädliche Glieder mit dem Schwerte abzuhauen. Thust du Böses, sagt Paulus, so fürchte dir; denn sie, das ist, die Oberkeit, trägt das Schwert nicht ohne Ursache;

denn sie ist eine Dienerinn Gottes, zur Rache im Zorne demselbigen, der da Böses thut. Nach dieser Lehre sind die Oberkeiten Diener Gottes, in dessen Händen die Gewalt des Lebens und Todes ist. Darum hat Pharao seinen Mundschenken, und Assuerus den Aman, wegen eines Hofverbrechens, zum Galgen verurtheilt. Darum ließ David den Amalekiter, welcher dem Saul den letzten Rest gegeben hatte, unverweilt ermorden, und seine That zu rechtfertigen, sprach er, darum sey sein Blut über sein Haupt gekommen, weil er Blut vergossen hatte. Doch muß der betretene Uebelthäter gerichtlich von der begangenen Missethat überwiesen seyn; weil die geheime Wissenschaft des verübten Verbrechens zur Fällung des Urtheils nicht erklecklich ist.

In gerechten Kriegen ist es ebenfalls erlaubt, nach der Ordnung des Kriegsfürsten, Andere zu tödten, oder sich selbst aus Liebe der Gerechtigkeit seines Beherrschers, oder des Vaterlandes der Gefahr des Todes auszusetzen. Daß Gott hiezu den Königen Gewalt gegeben habe, nehmen wir aus jenem göttlichen Befehle ab, den der Herr der Heerschaaren an den Saul ergehen ließ: Zieh hin, und schlag den Amalek, und vertilge Alles, was ihm zugehöret, schone Seiner (des Königs selbst) nicht.

Unversehene, und wider unsern Willen sich ereignende Todtschläge hat Gott selbst des Schutzes und der Entschuldigung würdig geachtet: daher er Zufluchtsstätte zu bestimmen befahl, in welchen jene, so einen nur zufälligen Todtschlag begangen hatten, ihre Sicherheit fanden, bis ihre Unschuld erwiesen war.

Im

Indessen soll man in gefährlichen Umständen nicht scherzen, sondern die vernünftige Behutsamkeit vorkehren, sonders mit dem Geschütze, damit man nicht wie Lamech, statt des Wildes Menschen tödte. 1. B. Moys. 4.

Zur Rettung des eigenen Lebens, und eines namhaften Theils seines Vermögens, wenn keine gelinderen Hilfsmittel, zu entrinnen, oder seine Sache zu erhalten, übrig sind, ist man berechtiget des ungerechten Angreifers Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Ein Christ verliert indessen lieber Alles, als seine, oder seines Nächsten Seele, die vor der Hölle zu erhalten er gerne, oder doch lieber Alles aufopfert. Im zweyten Buche Moysis lesen wir: Wenn ein Dieb ein Haus aufbricht, oder untergräbt, und wird darüber betreten, und verwundet, daß er stirbt, so soll der Todtschläger nicht schuldig seyn; hat er aber das nach der Sonne Aufgange gethan, so hat er einen Todtschlag begangen. Hieraus ersehen wir, daß Verwundung und Todtschlag nur dann Platz finden, wenn Nacht und gefährlichere Umstände uns eine leichtere Rettung versagen.

In allen andern Zufällen, wenn man gleich seines Schadens auch vor Gerichte nicht mehr herein käme, ist es unerlaubt, die Rache und Rechtfertigung mit bewaffneter Hand, durch Mord, oder Schläge auszuüben. Der bis auf den Tod verfolgte David hatte in der Höhle Engaddi seinen Feind, da dieser im Schlafe dalag, ertappt, und ganz in seiner Macht. Er konnte ihn erwürgen. Seine Begleiter reitzten ihn noch dazu an; allein er sprach: Der Herr sey mir gnädig, daß ich meinem Herrn, dem Gesalbten des

Herrn, solches nicht thue, daß ich meine Hände über denselben nicht ausstrecke. Doch seinen Feind zu überzeugen, daß er Rache an ihm hätte nehmen, und Seiner durch dieselbe los werden können, schnitt er ihm einen Theil vom Mantel weg. Als Saul dieses wahrnahm, vergoß er bittere Thränen, und verhieß von der Verfolgung Davids künftig abzustehen. Eine schöne Lehre für uns, des Lebens Anderer, auch unsrer ärgsten Feinde zu schonen. Alle gelindere Mittel müssen also ehender vorgekehret werden, des Lebens und der kostbaren Seele zu schonen. Amen.

Achtzehnte Rede.

Von dem fünften Gebothe Gottes.

Du sollst nicht tödten. 2. B. Moys. 20, 13.

Lamech erlustigte sich in den grünen Auen, er jagte zu seiner Nahrung und Ergötzung den wilden Thieren nach: allein da er sich so erlustigte, erlegte er den Kain, und wie Hieronymus mit vielen Andern vermeldet, verletzte er auch seinen Waffenträger tödtlich, weil er ihn unrecht angewiesen, seine Pfeile auf einen Menschen abzuschießen. Daher er in folgende Klage ausbrach: Ich habe einen Mann erschlagen, mir zu einer Wunde; und einen Jüngling, zu meiner Beule. 1. B. Moys. 4, 23. Traurige Erlustigung, bey welcher Lamech tödtlich verwundet ward, und durch

welche

welche er einen Mann und einen Jüngling ermordet hat. Eben solche Folgen ziehen die sündhaften Freuden nach sich. Gemeiniglich enthalten sie einen dreyfachen Todtschlag: die Bosheit kreuziget in sich, nach der Aussage des Apostels, Christum aufs neue, und so verübet sie den Todtschlag eines Mannes, — eines Mannes, dessen Name Aufgang heißt, wie der Prophet sagt. Zach. 6, 12. eines Mannes, an dem die Lehrer Christum erkennen. Sie verwunden aber hiedurch sich selbst, und zwar tödtlich, an ihrer Seele: denn die Seele, welche sündiget, ist todt, wie Origenes lehret. Sehet da den Selbstmord, und den Gottesmord der Menschheit nach. Es erfolgt aber nur gar zu oft der Todtschlag des Dritten, das ist, derer, die sich an der Sünde ärgern, und auch zur Sünde gereizet werden. Da wird die Sünde eine Beule, — eine Pestbeule voll Gift, und ansteckend. Wegen so großem Seelenschaden, der aus dem Aergerniße erfolget, sprach Jesus: Wehe dem, durch den Aergerniß kömmt! Wehe dem Seelenmörder, — dem Todtschläger. Lasset uns heute von diesem sittlichen Todtschlage, — dem Aergernisse reden, und zeigen, daß selber erstens eine gemeine, zweytens eine schwere, drittens eine sehr strafbare Sünde ist, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Erster Punkt.

Wie Jesus nicht allein, sondern auch durch die Apostel und apostolischen Männer unser Heil gesuchet hat: so reizet auch der Teufel nicht allein, sondern auch vermittelst ärgerlicher Menschen Andere zum Sün-

digen an. Die Aernte ist viel, die Arbeiter aber wenig, spricht der Erlöser. Luk. 10. Die, welche Christus zu Mitarbeitern am Heile der Menschen genommen hat, sind Wenige; die aber der Satan, der Seelenverderber der Menschen, zum zu Grunde richten anwirbt, sind fast unzählbar.

Denn, wie der heilige Bernhard lehret, ärgerliche sind, welche Andere belehren schändliche und zur Sünde reitzende Lieder singen, oder junge Personen zur Ueppigkeit abrichten. Aergerliche sind, welche durch böse Räthe, oder gottlose Aufträge zum Wucher, zum Stehlen und Rauben, und derley andern Lastern Andere anstiften. Aergerliche sind, welche mit verkehrter Lehre Andere unterweisen Teufel anzurufen, Krankheiten zu heilen, verborgenes oder verlornes Geld herzuzaubern. Aergerliche sind, welche Andere vom Guten abwendig machen, welche durch böse Reden, oder Beyspiele den Nächsten auf was immer für eine Weise zur Sünde verleiten. Und o wie viele solche ärgerliche Personen sind nicht überall? Sehet! das Aergerniß war sogar unter den Engeln: indem Luzifer durch Rath und Beyspiel den dritten Theil der Engel zur Hoffart und Widersetzlichkeit gegen Gott verleitet hat. Das Aergerniß war im Paradiese, als der Satan die Eva, — und Eva den Adam zum Ungehorsame gegen Gott verleitet hat. Diese ansteckende Sünde war sogar unter den Aposteln, da Einer von diesen zu den Hohenpriestern gegangen ist, ihnen den göttlichen Lehrmeister zu verkaufen, und sie anzureitzen, selben in den Tod zu liefern. Leider! findt man wie die Erfahrung lehret, nur gar zu viele solche heil-

ver-

verderbliche Judassen. Das Verderbniß der Natur ist allgemein: daher auch das Aergerniß, wie der Heiland gesprochen hat: Es ist nothwendig, daß Aergernisse entstehen. Matth. 18. Aber wehe dem, durch den Aergerniß kömmt: denn das Aergerniß ist eine schwere Sünde, wie es der zweyte Punkt lehret.

Zweyter Punkt.

Das Aergerniß ist eine Rede, Handlung, oder Unterlassung, welche einem Andern Gelegenheit zum Falle giebt. Gegebenes Aergerniß! — Aus Bosheit des Herzens, wie die Pharisäer an Jesus sich ärgerten, da er am Sabbate Kranke heilte, oder mit den Sündern aß, Aergerniß nehmen, ist genommenes Aergerniß, und schadet nur solcher Bosheit allein.

Daß das gegebene Aergerniß eine schwere Sünde oder Beleidigung Gottes ist, ist aus dem klar; weil der Aergernißgeber solchen Seelen Gelegenheit zum Falle giebt, für derer Heil Christus, unser Heiland, so viele Mühe, und selbst den schmählichen Kreuzestod ausgestanden hat. Und um desto schwerer ist diese Sünde, wenn Jemand dadurch zu schweren Sünden verleitet wird. Solche Verführuugen sind eine Pestilenz, und die sie ausüben, pestilenzische Leute: Pestilenzische Leute verderben die Stadt, sagt die Schrift. Sprich. 29, 8. Wer viel mit solchen hält, ist in Gefahr angesteckt zu werden, an der ererbten Seelenkrankheit zu sterben, und zu Grunde zu gehen. Der Geist Gottes warnet uns davor, wie im zweyten Buche Moysis zu lesen ist: Hüte dich, daß du mit den Einwohnern desselben Landes niemals Freundschaft

machest, welche dir zum Falle gereichen möchte. Und der Apostel schreibt: Ich bitte euch, meine Brüder! habet Acht auf die, welche Uneinigkeit und Aergerniß anrichten, wider die Lehre, die ihr gelernet habet, und weichet von ihnen, — weichet von ihnen! Röm. 16, 17. Man muß sich aber nicht nur vor ärgerlichen Menschen, wie vor den falschen Propheten, hüten, sondern selbst bedacht seyn, daß man Andere keineswegs ärgere; denn das Aergerniß ist auch eine sehr strafbare Sünde, wie der dritte Punkt zeiget.

Dritter Punkt.

Alle Sünder verdienen eine Strafe; die aber mit Aergerniße Geben sündigen, verdienen eine doppelte Strafe; Eine, weil sie selbst sündigen, die Andere, weil sie auch Andere sündigen machen. Daher wurde Jeroboam so streng von Gott gestrafet; weil er nicht allein selbst gesündiget, sondern auch Ursache war, daß das Volk Israel gesündiget hat, und er wird darum wiederholtermalen in der Schrift derjenige genannt, welcher gesündiget, und gemacht hat, daß auch Israel sündigte. 3. B. Kön. 14, 16. Was für eine große Strafe derjenige verdiene, welcher Andere ärgert, kündiget uns der Heiland an, da er in dem Evangelium sagt: Wehe demjenigen, durch welchen Aergernisse entstehen! Es ist ihm nützlicher, wenn man ihm einen Mühlstein an den Hals hänget, und ihn in das tiefe Meer wirft, als daß er Einen von diesen Kleinen ärgere. Luk. 17.

Wehe also den Aeltern, welche mit Worten, Werken, oder Unterlassungen ihre Kinder zur Sünde veranlas-

anlassen, — ärgern! Wehe den Malern, Schnitzlern, welche Stücke verfertigen, und ausstellen, die kein schamhaftiges Aug frey ansehen darf, und die zur Geilheit Gedanken erregen!

Wehe den Lieder- und Gesängemachern, die solche schamlose Dinge enthalten, worab keusche Ohren zurückbeben, und andere schändliches Wohlgefallen bekommen!

Wehe den Schauspielern, derer gröste Kunst darinn besteht, daß sie Zotten, Possen und schmutzige Raupen anbringen, Unzucht, Buhlschaft und andere Laster unter die noch reine Jugend pflanzen! O wehe, allen diesen feindlichen Menschen, die so bösen Samen des Unkrauts, des Aergernisses ausstreuen! Wehe diesen Seelenmördern, — Todtschlägern. Ein Todtschläger wird das ewige Leben nicht erhalten. Amen.

Neunzehnte Rede.

Von dem sechsten Gebothe Gottes.

Du sollst nicht Ehebrechen. 2. B. Moys. 20, 14.

Die Ehe ist eine unauflösliche Gesellschaft zwischen Mann und Weib. Gott hat sie zur rechtmäßigen Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes eingesetzt. Und damit sie desto gesicherter in der von ihm eingeführten Ordnung verbliebe, verboth er streng: Du sollst nicht ehebrechen!

Jesus erhob die Ehe in dem neuen Gesetze zu der Würde eines Sakramentes. Paulus nennet sie ein großes Sakrament in Christo und in der Kirche. Es wird also von jenen meyneidigen Eheleuten sehr entehret, die Treue und Glauben, welche sie einander am Altare, in die Hand des Priesters, der die Kirche vorstellet, Christo angelobet, und beschworen haben, durch eigenmächtige Trennung, oder der ehelichen Treue und Liebe entgegen laufende Laster verletzen, — die Ehe brechen. Diesen sey nachdrücklich des Herrn Geboth verkündiget: Du sollst nicht ehebrechen!

Der Ehebruch macht vor Gott und den Menschen verhaßt, das soll zeigen der erste; — was für Verwahrungsmittel dagegen anzuwenden seyn, soll darthun der zweyte Punkt unserer heutigen christlichen Lehre. Vernehmet sie mit Aufmerksamkeit.

Erster Punkt.

Die Schuldigkeiten der Eheleute erhellen aus der Vorschrift, welche der Apostel den Eheleuten zugeschicket hat, und die also lautet: Ihr Männer! liebet — liebet eure Weiber, — liebet sie, wie Christus die Kirche geliebet hat. — Die Weiber, sagt der Apostel weiters, die Weiber sollen ihren Männern unterthänig seyn, wie dem Herrn, denn der Mann ist des Weibes Haupt, wie Christus das Haupt der Kirche ist. Ephes. 5. Ein Jeder spricht der Heiland, der sein Weib verstößt, und eine Andere nimmt, der bricht die Ehe; und wer Eine nimmt, die der Mann von sich verstossen hat, der bricht auch die Ehe. Luk. 16. Was aber Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Matth. 19. Ein-

Einmal, meine Christen! die Ehe durch Zank, Hader, Groll, Zwietracht getrennet, zieht die abscheulichsten Folgen nach sich, Folgen, wovon zu reden die Ehrbarkeit untersagt, Folgen, die den Eheleuten nachtheilig werden, Folgen, an denen die erzeugten Kinder, und oft noch Andere unverdienten Schaden nehmen. Ich nenne das Aergerniß, so daraus entspringt, nicht. Ich sage nur, was der Geist Gottes davon spricht: was spricht er? So viel: Wer ein Ehebrecher ist, der sammelt sich selbst Unehre und Schande; seine Schmach wird nicht ausgetilget werden. Spruch. 6, 33. Weiters heißt es im dritten Buche Moyses: Wenn Einer mit eines Andern Weibe Unzucht getrieben, und mit seines Nächsten Gemahlinn einen Ehebruch begangen hat, der soll des Todes sterben, — beyde, — der Ehebrecher, — und die Ehebrecherinn. 3. B. Moys. 20. Es ist bekannt, daß der Ehebruch aus der Unzucht erwiesen nach dem Gesetze Moysis mit der Versteinigung gestraft wurde. Mit andern Strafen öffentlicher Beschimpfungen bestrafen noch das nämliche Laster die Oberkeiten. Dieses sind aber nur zeitliche Strafen; härter für solche Uebertreter ist die ewige, wenn sie ihr Verbrechen auf der Welt nicht mehr abbüßen; denn Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht besitzen, versichert der heilige Paulus. 1. Kor. 7. Was es aber für Schirmmittel dagegen giebt, dieses soll noch der zweyte Punkt zeigen.

Zweyter Punkt.

Wider die Unzucht und den Ehebruch aus eben diesem Laster sind die nämlichen Mittel anzuwenden. Die Furcht Gottes, an dessen Allgegenwart der Christ glaubet, und denket, ist das erste, beßte Mittel. Mit dieser bewaffnet siegte der ägyptische Joseph in einer Versuchung, welcher auch Tugendhelden unterlegen wären. Und eben mit dieser Furcht des Herrn leistete die keusche Susanna den männlichsten Widerstand, und sprach zu ihren Versuchern: Es ist mir besser, ohne die That in eure Hände zu fallen, als im Angesichte des Herrn zu sündigen. Dan. 13, 23.

Das Zweyte ist die Flucht und Behutsamkeit. Man muß eben der Versuchung nicht nachgehen. David ließ es daran ermangeln, als er leichtsinnig am obersten Theile seines Hauses hin und her gieng, eine schöne Weibsperson, die sich wusch, beschaute, die böse Lust empfieng, und dann mit ihr sich versündigte. Job giebt da eine schöne Lehre mit sich, wenn er also spricht: Ich habe mit meinen Augen einen Bund gemacht, daß ich auch keinen Gedanken von einer Jungfrau hätte. Job. 31. Würde der Bund gehalten, den Mann und Weib bey ihrer Verehlichung mit einander gemachet: so würde kein Eheantheil eine Auswärtige mehr besehen, weniger daran denken, am wenigsten im Werke sich vergehen. Ueberhaupt soll den Eheleuten allen Vorwitz und bösen Einfall benehmen, was Jesus gesagt hat: Wer des Andern Weib nur ansieht, um derselben zu begehren, der hat schon in seinem Herzen die Ehe gebrochen.

Die

Die Nüchternheit ist das Dritte, und nicht das wenigste Mittel wider die Unzucht. Denn das verhüten, was sie verursachet, heißt schon den Anfechtungen derselben vorkommen; Fraß und Füllerey aber erzeuget sie. Ezechiel der Prophet gesteht frey: Sieh! dieß war die Missethat deiner Schwester Sodoma — Völle des Brods und Ueberfluß. Holofernes der Schrecken der Völker, der stärkste Held seiner Zeit, ist überwunden, — zernichtet worden, da er vom Weine voll war. Judith. 13. Daher auch die nachdrückliche Ermahnung des heiligen Paulus: Trinket euch nicht voll im Weine, in welchem Unkeuschheit ist. Ephes. 5.

Endlich verhütet die Unzucht die wechselseitige Ehre für einander. Hätten Ammon und Thamar einander in Ehren gehalten, wie es sich geziemte: so würden sie sich nicht so weit vergessen haben, als es geschehen ist. Den Töchtern giebt hieraus der heilige Ambrosius die Lehre: Zittern bey jedem Besuche eines Mannes, erschrecken, jede Ansprache derselben fürchten, ist die Eigenschaft der Jungfrauen. Wenn er recht hat: so ist ihre Gemeinschaft gefährlich. Die traurigen Begebenheiten aber zeugen für die Richtigkeit seiner Lehre.

Beschluß.

Zum Beschluße bethen wir: Heiligster Gott, reinster Gott! der du vormals mit Wasser und Feuer die Sünden wider das sechste Geboth gezüchtiget hast, schicke uns anstatt dieser schaudervollen Strafen einen Strom deiner Gnaden, der alle Aer-

gernisse unsers Zeitalters wider dieses so allgemein verletzte Geboth hinwegschwemmen möge: schicke uns einen Feuerregen deiner Alles durchglühenden Liebe, die unsere Herzen und Nieren anflamme, daß sie nur dich, und keinen Menschen unordentlich, keinen Menschen anders, als in dir lieben. Umgürte unsere Lenden mit deiner Kraft, sende uns den guten Engel des frommen Tobia, der uns sicher dahin begleite, wo diejenigen, die eines reinen Herzens sind, Gott ewig anschauen. Amen.

Zwanzigste Rede.

Von dem siebenten Gebothe Gottes.

Du sollst nicht stehlen. 2. B. Moys. 20, 15.

So gütig ist Gott der Herr, daß er seine Vatersorge und seinen göttlichen Schutz bis auf unser Hab und Gut ausdehnet. Er will, daß uns Niemand an unserm Eigenthume Abbruch thue, daß es uns unangefochten gelassen werde. Daher sein siebentes Geboth an Alle: Du sollst nicht stehlen!

Stehlen heißt, den Nebenmenschen unrechtmäßiger Weise um das Seinige bringen. Der Diebstahl wird mit dem Herzen begangen, wenn man sich des Nächsten Gut gelüsten läßt, und danach trachtet; oder mit der That selbst, wenn man dasselbe heimlich (mit

Stehlen)

Stehlen), oder öffentlich (durch Raub) mit List, oder Gewalt an sich bringet.

Lasset uns heute von diesem Laster reden, und erstens seine Weitschichtigkeit; zweytens auch seine Gefährlichkeit zeigen, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Erster Punkt.

Durch das siebente Geboth wird nicht nur der grobe Diebstahl und Raub verbothen, sondern alle Entwendung, Unterschlagung und Abläugnung des Anvertrauten, des Geliehenen, des Gefundenen, alle Veruntreuung und Verwahrlosung, alle Ungerechtigkeit im Gewichte und der Maaße, alles unrechtmäßige Geschenknehmen, Aussaugen, Unredlichkeit in den Abgaben, alle Betrügereyen und Uebervortheilungen im Handel und Verkehr, im Kaufen und Verkaufen, falsches Geld, Wucher, Uebersatz, schlechte Arbeit, schlechte Waaren, unmäßige Foderung für den Verdienst, Entziehung oder Verkürzung des Lohns, Borgen, wo man nicht mehr bezahlen kann, unzeitiges Feilmachen verschuldeter, oder auch unbeschützter Wittwen- und Waisengüter, gewinnsichtiges, und betrogenes Spielen, muthwilliges Betteln, und was dergleichen Arten mehr sind, aller Hauptdiebstahl, Kirchenraub, alle Weise dem Nächsten das Seinige abzunehmen, und dadurch an seinem Gute zu schaden.

Gott, als der uneingeschränkte Herr aller Güter, dem allein das Recht zukömmt, dieselbe nach seinem Belieben unter die Menschen zu vertheilen, hat Allen gebothen: Du sollst nicht stehlen! O, daß es doch Alle wohl be-

her-

herzigten, — beherzigten, wie der alte Tobia, der bekümmert war, als er ein Geisböcklein in seinem Hause, welches sein Weib dareingebracht hatte, schreyen hörte, und sagte: Sehet zu, daß es nicht etwa gestohlen sey, und gebet es seinem Herrn wieder. — Beherzigten, daß es Gott misfallen müsse, wenn man mit ungetreuer Hand fremdes Gut, viel, oder wenig an sich zieht.

Wie gefährlich es sey, dieses Laster zu thun, beweiset der zweyte Punkt.

Zweyter Punkt.

Weder die Diebe, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen, sagt der heilige Paulus. Und es ist was Seltsames zu hören, daß derley Verbrecher sich bekehren. Zwar lädt sie Gott durch Ezechiel, den Propheten, dazu ein, und spricht: Wenn ich zu dem Gottlosen spreche, er soll sterben, und bekehret er sich von seinen Sünden, und thut, was recht und gut ist, daß der Gottlose das Pfand wieder giebt, und bezahlet, was er geraubet hat, und nach dem Worte des Lebens wandelt, daß er kein Böses thut; so soll er leben, und nicht sterben, und aller seiner Sünden, die er gethan hat, soll nicht gedacht werden. Aber wie Wenige giebt es, die sich bekehren? — Die den Schaden ersetzen? die zurücke geben? — Wie Viele giebt es? Zachäus ist bekannt, daß er hervortrat, und zu dem Herrn sprach: Sieh, Herr! den halben Theil meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Und Jesus sprach zu ihm, daß Heil

seinem

seinem Hause wiederfahren sey. Wie viele Zöllner? wie viele Diebe? wie viele Räuber? wie viele Wucherer? wie viele Bevortheiler giebt es? Aber wie wenige, die sich bekehren? Daher ist die Dieberey eine gefährliche Sünde. In der heimlichen Offenbarung Johannis des Evangelisten liest man: Sie haben für ihre Todtschläge nicht Buße gethan, — noch für ihre Diebstähle. Mein Gott! diese Worte lassen uns eine gründliche Bedenklichkeit über, ob die Allerhanddiebe selig werden, — und eine ausgemachte Gewißheit, daß es mit dem Heile ihrer Seele gefährlich steht. Daß unsere Furcht nicht vergebens sey, erweisen die Worte Habakuks, des Propheten, der also spricht: Wie lange wird es noch währen, daß er dickes Koth wider sich selbst zusammenhäufet? Wehe demjenigen, welcher häufig zusammenbringet, was nicht sein ist! Hab. 2. Was will der Prophet anders mit diesen seinen Worten anzeigen, als daß unrechtmäßig erworbene Dinge ein Morast, ein Schlamm, und dicker Koth seyn, in dem die Wucherer, und Diebe stekken bleiben, und fast niemals mehr herauskommen. Welche Gefahr!

Zu was verbindet uns aber dann das siebente Geboth? Lasset dieses noch sehen.

Wir sollen nicht allein das Unsrige durch Geschiklichkeit, Fleiß, Sparsamkeit und vernünftige Einrichtung rechtmäßig erwerben, zu Rath halten, genießen, und uns genügen lassen; sondern auch dem Nächsten das Seinige gerne gönnen, und fördern helfen, gegen Jedermann gerecht und ehrlich, gegen die Dürftigen freygebig, und gegen die Wohlthäter dankbar seyn,

unsere Begierden nach den irdischen Gütern mäßigen, und unsere Besitzungen nach der Absicht des höchsten Gebers anwenden. Und so Jemand betrogen hat, der gebe, wie Zachäus, vierfältig wieder, oder doch das zurücke, um was er den Nächsten beschädiget hat.

Wozu das ungerechte Gut endlich verleitet, zeiget die schaudervolle Geschichte Judas des Verräthers: dieser war ein Hausdieb. Gemeiniglich ist dieß die erste Stufe dieses Lasters. Judas wurde dann ein Kirchendieb. Nichts ist den angewöhnten Dieben zu heilig. Endlich ward er ein mörderischer Dieb an seinem göttlichen Lehrmeister selbst, — dann an sich. So endigen nur gar zu gerne die Diebe: daher ich zum Beschluße nichts als das Geboth des Herrn an Alle wiederhole: Du sollst nicht stehlen! — Du sollst nicht stehlen! Amen.

Ein und zwanzigste Rede.

Von dem achten Gebothe Gottes.

Du sollst nicht falsches Zeugniß geben. 2. B. Moys. 20, 16.

Wie man sich gegen des Nächsten ehrlichen Namen verhalten soll, lehret uns das achte göttliche Geboth: Du sollst nicht falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten; wodurch alles verbothen wird, was wider die Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Pflicht

gedacht,

gedacht, geredet und gehandelt wird, es geschehe im Gericht, oder außer dem Gerichte.

Dem Ansehen nach zielet das achte Geboth Gottes auf die Gerichtsstuben, wo die durch die Wahrheit unterstützte Gerechtigkeit herrschen soll. Kein falscher Begriff, — kein eigensinniges Vorurtheil, — keine Furcht vor Ungunst soll den Richter blenden. Es soll eben der Richter eine lügenhafte Rede nicht annehmen, noch seine Hand anlegen, daß er für den Gottlosen ein falsches Zeugniß rede; denn so gebiethet es der Herr durch Moyses 2. B. 23. Er soll, wie Job spricht, urtheilen, was Recht ist. Job. 6. Damit aber auch dieses vom Richter sicher geschehen könne, ist von dem Herrn die Fürsehung durch dieß besondere Geboth gemacht worden, daß auch die Zeugen nicht falsch reden, die Unwahrheit statt der Wahrheit vorgeben, den Richter bethören, und ihren Nächsten durch ein mit Ränken und Lügenwerken erwirktes ungerechtes Urtheil beschädigen. Wurde nicht Naboth durch falscher Zeugen Angabe unschuldig versteiniget? Verschwärzten nicht zween falsche Zeugen die unschuldige Susanna? Traten nicht falsche Zeugen wider Jesum auf? Bezeugten nicht die Soldaten, Wächter beym Grabe Jesu, um Geld, daß Jesu Leichnam von dessen Jüngern geraubet worden sey, da sie doch mit ihren Augen den selbst erstandenen Herrn gesehen hatten? O solche falsche Zeugen giebt es noch, und es gäbe noch mehrere, wenn der gütigste Gott durch sein ernsthaftes Geboth: Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten, der Bosheit nicht Ein-

halt thäte, — nicht versichert hätte, daß ein falscher Zeuge nicht ungestraft durchkäme. Sprichw. 19, 5.

Aber das nämliche achte Geboth verbiethet auch alle falsche Zeugnisse wider unsern Nächsten außer Gerichte, wovon wir noch mehrers reden wollen. Geduld! Dieses falsche Zeugniß, welches außer Gerichte gegeben wird, ist sonderheitlich die Lüge, — eine Rede wider Wissen und Gewissen. Ihr sollt nicht stehlen, — noch lügen, — noch fälschlich handeln, Einer mit dem Andern. Weich großes Misfallen Gott ab den lügenhaften Menschen habe, bezeuget David, da er zu Gott spricht: Du bringest die Lügner um, der Herr hat Gräuel an den Blutgierigen und Falschen. Psal. 5, 7. So haben Ananias und Saphira ihr falsches Vorgeben und Lügenwerk, womit sie den heiligen Petrus hintergehen wollten, mit dem schnellen Tode gebüßet. Daher sagt der heilige Paulus: So lasset uns die Lüge ablegen, und ein Jeder mit seinem Nächsten die Wahrheit reden; denn wir sind ja unter einander Glieder. Ephes. 4, 25. Giezi wurde wegen der Schankungen, welche er durch Lügen erpresset hat, von Elisäus mit dem Aussatze gestrafet. Fürchterlicher ist, was man in der heimlichen Offenbarung Johannis zu lesen hat: In das himmlische Jerusalem wird nicht eingehen, der Lügen thut. 21, 27. Denn draußen ist, der die Lüge liebt, und thut. 22, 15. So viel von der sogenannten Lüge dem Andern zum Schaden, die desto sündhafter ist, je größerer Schaden daraus entspringt. Immer ist die Lüge häßlich, und zu verabscheuen, wenn sie gleichwohl aus Scherze, oder zum Dienste ohne Schaden geschieht.

Auch

Auch die Nothlügen stehen einem guten Christen nicht wohl an. Diese ruft man sonst um Hilfe an, um Zank, Hader, Verweise und andere Verdrießlichkeiten zu verhindern. Wir können uns einen Begriff derselben aus dem Munde der Rachel machen. Rachel hatte auf ihrer Flucht mit Jakob die Götzenbilder ihres Vaters, des Labans, mit sich genommen; als dieser solche aufsuchte, setzte sie sich auf den Ort, wo sie dieselben verhehlet hatte, und schützte eine weibliche Unpäßlichkeit vor, die sie hindere aufzustehen, wodurch sie einen vorhergesehenen Unwillen zu verhüten suchte. Was man aber immer anfängt, die Lügen zu beschönigen, und zu entschuldigen, das ist vergeblich; weil alle Unwahrheiten, so schön sie immer gezieret werden, wider Gott laufen, der die ewige und unverfälschte Wahrheit ist: Ich bin die Wahrheit. Johan. 14. und weil diese Wahrheit den Teufel zum Vater der Lügen angegeben hat. Johan. 8, 44. Dieses Vaters Kinder mögen dann die Lügner seyn, und die Ohrenblaser, von denen wir nun auch zu reden haben.

Nicht vergebens warnte der heilige Paulus die Korinther vor den Ohrenblasern: Hütet euch, daß nicht etwa Ohrenblasereyen unter euch seyn. 2. Kor. 12. Denn die Ohrenblaser waren ihm schon als ein verfluchtes Gesindel bekannt, wovon der Geist Gottes durch den Sohn Sirachs also gesprochen hatte: Verflucht ist ein Ohrenblaser, der zweyzüngig ist; denn er wird Unruhe unter Vielen anrichten, die Friede mit einander haben. Diese Worte zeichnen sie vor den Kindern Gottes, welche den Frieden lieben, deutlich genug aus. Es behauptet der Sohn Sirachs:

daß die Ohrenblaserey, das ist, die Schmeicheley, das Hin- und Hertragen der aufgefangenen Reden Völker zerstreuet, Mächtige geschwächet, Weiber in das Elend verwiesen habe. Er versichert, daß die, welche ihnen Gehör geben, weder Ruhe mehr, noch Freude haben werden. Von der Ohrenblaserey entstehen eben Unruhen zwischen den Gekrönten, Mishelligkeiten zwischen den Unterthanen und Herrschaften, Zwistigkeiten unter den Burgern, Untreue und Trennung der Herzen bey den Eheleuten, Zank und Hader unter den Freunden. Ihre Stimme ist einer Feldtrompete gleich, welche das Zeichen zu dem Angriffe giebt. Daher die sichere Lehre, den Feindseligkeiten, so die Ohrenblaser anzetteln, zu entkommen, von Salomon, dem weisesten Könige: Wenn der Ohrenblaser hinweggeschaffet ist, so wird das Zanken ein Ende haben. Sprüchw. 26, 20. Der Nämliche lehret, von sich wegzuwenden böse Mäuler und üble Nachreden, Nachreden, wodurch Andern die Ehre und der gute Name geschmälert, oder gar benommen wird. Sprüch. 4, 24. Denn wie der mit den erwischten Dieben gestrafet wird, welcher ihnen Aufenthalt gegeben, und die Diebstähle verhehlet hat: eben so ist der der Sünde der Verläumdung, — der Ehrabschneidung, — gleichfalls schuldig, welcher diesen Gehör giebt. Sieh zu, ermahnet uns der göttliche Geist, daß du einen guten Namen behaltest; denn der bleibt gewisser, dann tausend große Schätze Goldes. Welche Lieblosigkeit, — welche Ungerechtigkeit dann, seinem Nächsten durch Uebelnachreden dessen Ehre rauben? Kein Wunder, sagt Paulus, daß die Ehrabschneider bey Gott verhaßt sind. Röm. 1, 30.

Ent-

Entgegen Segen denen, welche der Wahrheit, Aufrichtigkeit und Liebe des Nächsten beflissen sind. Herr! wer wird in deiner Hüte wohnen? Wer wird auf deinem heiligen Berge wohnen? Der ohne Makel einhergeht, und recht thut, und von Herzen die Wahrheit redet. — Der mit seiner Zunge nicht verläumdet, und seinem Nächsten kein Arges thut, und seinen Nächsten nicht schmähet; der seinem Nächsten schwöret, und es hält; der sein Geld nicht auf Wucher giebt, und nicht Geschenke über den Unschuldigen nimmt: wer das thut, dem wird wohl bleiben. Psal. 15. Amen.

Zwey und zwanzigste Rede.

Von dem achten Gebothe Gottes.

Du sollst nicht falsches Zeugniß wider deinen Nächsten geben. 2. B. Moys. 20, 16.

Diogenes verlachte jenen Menschen, der sich für einen Weltweisen aufwarf, und nicht zu schweigen wußte. Weit verächtlicher stellen sich jene dar, die als Christen sich ausgeben, aber ihre Zunge nicht zu bezähmen wissen. Wer betrüglich handelt, entdeckt heimliche Dinge; wer aber treu von Herzen ist, der verhehlet, was ihm sein Freund anvertrauet hat, sagt Salomon. Betrüglichkeit aber und Christenthum, wie reimet sich das? Den Nebenmenschen, wie sich, nach

dem Gesetze Jesu, lieben, und mit Schmähreden lästern, verbindet sich eben so wenig. Dem Judas gleich, Andere verrathen, giftigen Hauch seines bösen Herzens durch Verläumdung über den Nächsten, wie die Pest aus offenen Gräbern, verbreiten, und doch ein wahrer Christ seyn wollen, füget sich am wenigsten. O! ein Christ, — ein wahrer Christ liebet seinen Nebenmenschen thätig, er liebet ihn mit dem Munde; noch mehr, er liebet im Grunde, im Herzen. Daher sein Urtheil über den Nächsten allezeit billig, und seine Gebärden für ihn unanstößig sind. Er zeuget nicht falsch von seinem Nächsten in Gedanken, wie der erste zeigen soll; er zeuget von demselben nicht böse in Gebärden, wie der zweyte Punkt unserer heutigen Lehre beweisen soll. ꝛc.

Erster Punkt.

Du sollst kein falsches Zeugniß wider deinen Nächsten geben, — gar keines: also auch nicht einmal bey dir selbst, — in deinem Herzen; befiehlt das achte Geboth Gottes. So versteht es der Christ, und es leget sich selbst durch die Worte des Propheten klar aus, wo er saget: Keiner soll wider seinen Freund (Nächsten) etwas Uebles in seinem Herzen gedenken. Zach. 8. Und Jesus der Stifter der Christen verboth diesen, sich einander zu beurtheilen? Matth. 7. das ist, sich im Herzen zum Richter über den Nächsten aufzuwerfen?

Die Pharisäer waren von der Art Böses denkender Menschen, da sie immer mit schalkhaften Augen den Herrn beobachteten, um an ihm einen Tadel zu finden.

finden. Ein Weltweiser lehret, der Mensch beurtheile Andere nach seinen eigenen Neigungen. Der Tyrann Nero machte es wirklich so: indem er alle Menschen für unkeusch hielt, weil er selbst der Geilheit ergeben war. Die christliche Liebe aber, behauptet der Apostel, denket nichts Arges. 1. Kor. 13. Die christliche Liebe verhält sich, wie das helle Licht in der Nacht, welches sonst verdunkelten Orten einen Glanz zuwirft. Sie deutet nämlich alles Thun und Lassen, der Nebenmenschen, wenn dasselbe nicht offenbar böse ist, gut aus, — sie denket nichts Böses. Noch mehr: sie machet sich nicht einmal durch Gebärden eines falschen Zeugnisses über den Nächsten verdächtig, wie der zweyte Punkt darthut.

Zweyter Punkt.

Nicht nur in den Häusern der Großen und Reichen, sondern auch in dem Hause Gottes finden sich falsche Zeugen ein, die sich äußerlich anders gebärden, als sie innerlich beschaffen sind; von sich also falsches Zeugniß geben, gemeiniglich um durch eben diese ihre Verstellung Andere minder zu machen, als sie in der That sind. Gleißner ist solcher verstellter Leute wahrer Name. Lukas der Evangelist zeiget uns einen Solchen im Tempel zu Jerusalem. Da bethete ein Mann von scheinbaren Tugenden mit großem Geräusche, der da Gott dankte, daß er besser wäre, als Andere, der dabey sich der Haltung des Fastens, und der genauern Entrichtung des Zehendes von Allem, was er besaß, rühmte, dabey aber Andere verachtete. Dieser wurde darum als ein Sünder, von Gott, der

sich nicht, wie die Menschen, betriegen läßt, wegen seiner Hoffart, und seines freventlichen Urtheiles über den Publikan ohne Gnade abgewiesen. Solche Menschen, derer es immer nur zu viele giebt, die äußerlich gut scheinen, im Herzen aber boshaft sind, nannte Jesus Heuchler. Oft hat er über diese von außen weiße, inwendig aber schwarze Schwanen das Wehe herabgedonnert, und selbe den ausgeweißten Gräbern verglichen. Wehe, sagt daher auch der heilige Gregor, wehe dem Sünder, der auf zweenen Wegen einher geht! Derjenige aber geht auf zweenen Wegen einher, der im Werke (mit Gebärden) zeigt, was Gottes ist, und in den Gedanken suchet, was der Welt ist. Der heilige Gregor von Nazianz vergleicht den Gleißner einer Hure, die, wenn sie nicht von Natur schön ist, mit Schminken und Anstrichen sich auszieret, um die Augen derjenigen, die sie anschauen, zu betriegen.

Die Hohenpriester waren von der wahren Gattung ausgemachter Gleißner, da sie sich weigerten in das Richthaus des Pilatus zu gehen, damit sie daselbst nicht verunreiniget würden; indessen aber Jesum auf die ungerechteste Weise zu dem Kreuze beförderten: wodurch dann sie sich mit dem grausamsten Morde, der an dem Heilande begangen ward, auf das abscheulichste befleckten. O! wie viele solche betrogenen Menschen schicken sich als die Frömmsten an, mit ihrer Verstellung Andere an das Kreuz, um ihr Brod, Glück, Vergnügen, Ansehen, um ihre Gönner und gute Freunde zu bringen? — Judasse, die den Herrn grüßen, — küssen, — Meister nennen, um ihn in

die

die Hände der Feinde zu liefern. Der Heiland, der der Gleißner Herzen einsah, kannte diese Gattung gefährlicher Leute, und so liebreich er alle andere Sünder behandelte: so machte er diesen doch die bittersten Vorwürfe. Ein Christ ist, und bleibt immerdar wahrhaft. Röm. 3. Meine Christen! da ihr nun vernommen, daß es wider die christliche Liebe streitet, von Andern übel zu denken, und es Christo sehr zuwider ist, durch angenommene Gebärden Andere zu verringern: so sorget, daß ihr nicht in das Laster falscher Zeugen fallet. Wehe denen, die das Böse gut, und das Gute bös heißen; die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen; die den Gottlosen um der Geschenke willen Recht sprechen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden; spricht Gott durch Esaia, den Propheten. Wir sagen dazu: Amen.

Drey und zwanzigste Rede.

Von den zwey letzten Gebothen Gottes.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, noch Haus, noch Knecht, noch Magd, noch Ochs, noch Esel, noch Alles, was sein ist. 2. B. Mos. 20, 17.

Aus dem Herzen, spricht Christus, kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unkeuschheit, falsches Zeugniß, Lästerung. Matth. 15. Nun dann die Quelle grober Vergehungen zu verhüten, wo minder diese geübet würden, will der Herr, daß das Herz

von bösen Begierden sich rein erhalte. Zwar vor bösen Gedanken kann es sich so wenig erwehren, als es uns möglich ist zur warmen Sommerszeit uns vor der Hitze frey zu erhalten. Vermindern können wir sie, und ihnen widerstehen, daß aus den Gedanken keine sündhaften Begierden werden. Schon David bethete: O Gott! erschaffe in mir ein reines Herz. Psal. 50, 12. Die Alten wandelten hierinnfalls im Finstern, bis der Sohn Gottes kam, sie zu erleuchten, das Gesetz zu erklären, und zu sprechen: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen; ich aber sage euch, daß ein Jeglicher, der ein Weib ansieht, Ihrer zu begehren, der hat schon in seinem Herzen die Ehe gebrochen. Matth. 5. Worüber Paulus von sich selbst das Geständniß ableget, er habe die Sünden der Gedanken und Begierden erst durch das neunte und zehnte Geboth erkannt: Ich wußte nichts von der Lust, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten. Röm. 7. Um nun auch euch, meine Christen! hievon deutlich zu unterrichten, soll die heutige Rede erweisen, welche Gedanken böse, und welche nicht böse, oder in wie weit diese von Gott verbothen seyn. Der Herr gebe uns dazu seine Gnade. Geduld!

Wir Christen sind, wie Paulus schreibt, von der Finsterniß in das Licht übersetzet, Ephes. 5. wir tragen darum die Pflicht, als Kinder des Lichts zu wandeln. Nun sehet! alle äußerliche Werke der Unkeuschheit waren schon im sechsten Gebothe, und alle Diebstähle, Betriegereyen und Ueberlistungen des Nebenmenschen im siebenten Gebothe Gottes verbothen. Da

nun

nun Gott im neun = und zehnten auf das neue sprach: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, — noch Alles, was sein ist: suchte er nicht etwa jene zwey Gebothe zu wiederholen, sondern er hat dadurch, als Gott unsers Herzens, auch die Begierden nach des Nächsten Habschaft, und allen bösen Willen wider seine heiligen Gebothe etwas zu unternehmen, obschon die That nicht erfolgte, verbothen, uns zu überzeugen, daß in seinen göttlichen Augen die Begierden, alles Verlangen und aller Willen zu sündigen eben so sündhaft wären, als wenn die mit Gedanken vorgenommenen Sünden wirklich wären begangen worden.

Die Richtigkeit dessen, was ich gesagt habe, euch noch begreiflicher vorzustellen, vernehmet jenen Engel, der vorhin im Namen Gottes mit Abraham geredet hatte. Gott befahl diesem Patriarchen, ihm seinen einzig gebohrnen Sohn Isak zu schlachten, und zum Brandopfer darzubringen. Abraham, voll Glaubens und Gehorsams gegen Gott legte Hand an das vom Höchsten gefoderte Opfer. Indessen, da er eben im Begriffe war seinen Sohn Isak zu schlachten, so rief ihm der Engel zu: Strecke deine Hand nicht über den Knaben aus, thu ihm nichts! — Abraham hörte ferners von oben sprechen: Ich habe bey mir geschworen, spricht der Herr, weil du das gethan hast, und hast deines eingebohrnen Sohnes nicht geschonet, um meinetwillen, so will ich dich segnen. Nun merket! Abraham hat nur den freywilligen Gedanken, Willen, die Begierde und den Schluß gefaßt, seinen Sohn aus Liebe Gottes zu schlachten, — das Werk aber, das ist, die Schlachtung selbst ist

nicht

nicht geschehen. Doch begnügte sich Gott mit Abrahams gutem Willen, so, daß er sprach: Weil du das gethan hast: so will ich dich segnen. Gott nahm hiemit den Willen für das Werk, und belohnte ihn, wie die That. Wir erkennen dann hieraus, daß bey Gott unser gute Willen eben so kräftig, und des Lohnes eben so werth gehalten werde, als die gute That selbst. Wer wird nun aber urtheilen wollen, daß Gott nicht eben so gerecht unsern bösen Willen, — freywilligen bösen Gedanken, oder Vorsatz, wie das böse Werk selbst, ansehe und bestrafe, wenn gleich dieses nicht erfolget?

Doch will ich erinnern, daß nicht ein jeglicher uns einfallender Gedanken, oder jede sich in uns anmeldende Begierde nach eines Andern Weib, oder Gut, oder zu Uebertretung eines andern Gebothes sogleich sündhaft seyn. So lange wir leben, werden wir uns schlimmer Einfälle so wenig erwehren können, als des Ungeziefers im Sommer, das uns belästiget. Von uns abtreiben können wir dieses; aber eben so auch jene unterdrücken. Ohne diese wäre unser Leben nicht ein immer dauernder Streit: und ohne diese könnten wir nicht siegen, noch die Krone der Gerechtigkeit erwerben. Sie sind uns zur Gelegenheit, unsere Treue Gott zu bezeugen. Und sie schaden uns, wenn man sich darinn nicht aufhält, so wenig, als ein Feuerfunke, der uns an die Hand, oder an unser Kleid spritzet, wenn dieser augenblicklich zurückgeschüttelt wird; so wenig, als die giftige Nater dem heiligen Paulus geschadet hat, die er eben sobald von seiner Hande wegwarf, als sie sich daran ansetzen wollte.

Darum

Darum schreibt der heilige Chrysostomus: Die Begierlichkeit empfinden ist etwas Natürliches; aber derselben beyfallen, das verlangen, danach sich sehnen, was sie uns Böses anträgt, das ist ein Werk des verkehrten Willens, so sündhaft ist. Und der heilige Gregorius belehret uns, daß kein böser Gedanken, noch böse Begierde unser Gewissen beflecken könne, so fern sie uns nicht zum bedachtsamen Wohlgefallen und zu der vollkommenen Einwilligung gebracht hätten.

Indessen fehlen jene himmelweit, welche dafür halten, und sagen, die Gedanken seyn zoll- oder sündefrey. Hören diese den Geist Gottes davon reden: Böse Gedanken sind dem Herrn ein Gräuel, heißt es im Buche der Weisheit. — Verkehrte Gedanken scheiden von Gott, steht eben daselbst geschrieben. Weish. 15 — 1. Thuet euere bösen Gedanken hinweg von meinen Augen, spricht Gott durch den Propheten. Esa. 1, 16. Giebt es nun Gedanken, die dem Herrn misfallen, — Gedanken, die von Gott scheiden, — Gedanken, die in den Augen Gottes böse sind: so haben wir dieselbe ganz ungezweifelt als verbothen anzusehen; indem Gott die Sünde allein misfällt, — nur diese von Gott scheidet, — Gott nur den Sünder von sich verwirft: daher aber Gott dich väterlich warnet, daß du die Gedanken auf guter Hut halten solleſt. Sprüchw. 5, 2. Alle böse Gedanken, in die wir einwilligen, machen also eine Sünde, eine Beleidigung Gottes, aus. Den Beweis davon machet unwiderleglich der Prophet Esaia, da er von dem Luzifer bezeuget, wie dieser in seiner Sünde gedacht habe: Wie? du sprachst in deinem Herzen: Sehet

den

den Gedanken! — Ich will in den Himmel hinaufsteigen, — ich will dem Allerhöchsten gleich seyn, — sehet die Einwilligung und Begierde! — Aber du wirst in die Hölle hinuntergezogen werden, in die tiefe Grube. Esa. 14. Sehet die erfolgte Strafe! Luzifer hatte sich doch nur in Gedanken, nur durch die Einwilligung und Begierde, Gott gleich zu seyn, versündiget. Er verlangte, was unmöglich war, er schwang sich nicht dahin, wohin er verlangte, es blieb bey seinem bösen Willen, und doch ward er in die Hölle auf immer und ewig gestürzet.

Eben so versündigen sich dann Alle, und machen sich eben so strafmäßig, welche in ihrem Herzen mit den bösen Gedanken gerne sprechen, darinn sich aufhalten, darinn sich erlustigen, einwilligen, und eine Begierde nach verbothenen Dingen hegen. Es braucht nicht, daß du stiehlst, betrügest, lästerst, Gott verläugnest, den Sabbat schändest, den Nebenmenschen tödtest, ihn verläumdest, ihm Schaden zufügest: der Willen allein, Eines aus diesen bösen Werken, oder sonst ein Anderes zu verüben, ist vor Gott, wie das verübte Werk, eine wahre, strafbare Sünde. Darum schrieb der heilige Petrus den Christen seiner Zeit zu: Meine Liebsten! ich bitte euch als Fremdlinge und Pilger, daß ihr euch von fleischlichen Lüsten enthaltet, welche wider die Seele streiten. 1. Petr. 2.

Ich beschließe mit dem königlichen Psalmisten, und sage: Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große Lust hat an seinen Gebothen. — Sie halten, ist Gottseligkeit. Gottseligkeit ist zu allen Dingen nutz, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Amen.

Vier und zwanzigste Rede.

Von den Gebothen der Kirche.

Habt Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzet hat die Kirche zu regieren. Apostelgesch. 20, 28.

Jene, welche die Stelle Christi auf Erden in seinem Reiche, oder in seiner Kirche vertreten, sind nicht Gott; doch aber stellen sie Gott vor. Sie regieren die Kirche Christi statt Gottes, sie reden dem Sohne Gottes und seinem ihnen zugesandten göttlichem Geiste nach, und zwar jene Wahrheit, die er als gleicher Gott mit dem Sohne und Vater höret, und weis; indem er, wie die erste und zweyte Person, wahrhafter Gott ist. Wenn dann die Kirche lehret, so ist ihr Unterricht keine menschliche Erfindung; er ist vielmehr eine Nachrede der göttlichen Eingebung. Und wenn sie Gesetze ertheilt, so masset sie sich keiner unbilligen Gewalt an, sie befiehlt nur das, was sie zur guten Zucht, die sie handzuhaben von Christo befehliget ward, zu vollziehen gehöret hat. Habt Acht auf euch selbst, — und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzet hat, die Kirche zu regieren.

Dieses vorausgesetzet, sage ich: Die Vorsteher der christkatholischen Kirche, oder die Kirche hat die Gewalt Gesetze vorzuschreiben, wie zeigen soll

der erste; und wir Gläubigen sind verbunden ihr zu gehorsamen, wie erweisen soll der zweyte Punkt unsers heutigen christlichen Unterrichtes.

Erster Punkt.

Nach der Lehre des heiligen Augustinus, dieses hellesten Kirchenlichtes, ist Christus ein König, der seine Beherrschung über die Menschen auf eine ganz sonderliche Weise angetreten hat. Die Propheten und Evangelisten verkündigten ihn, Esaia und Zacharia mit folgenden Worten der Synagog — Matthäus nach der Zeit allen Völkern: Saget der Tochter Sion, — der Kirche: — Sieh! dein König kömmt zu dir sanftmüthig. Esa. 62. — Zach. 9. — Matth. 21.

Er bestimmte den Petrus zum sichtbaren Oberhaupte nach sich: denn diesem und seinen Nachfolgern übertrug er die Beherrschung der von ihm eingesetzten Kirche. Matth. 16. Daher der heilige Hieronymus den Nachfolger Petri, in der Ordnung den acht und dreyßigsten, den heiligen Damasus also anredete: Ich rede mit dem Nachfolger Petri des Fischers, der ein Jünger des Kreuzes war, und obschon ich Christum als den ersten Urheber erkenne, und ihm nachfolge, so bin ich doch der Gemeinschaft deiner Heiligkeit, das ist, dem Stuhle Petri vereiniget; indem ich weis, auf diesen Felsen sey die Kirche gebauet.

Bey seinem letzten Urlaube von den Aposteln sprach er dann, der Erlöser: Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, darum gehet hin, und lehret alle Völker; — und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Matth. 28. — Bey

Jo-

Johannes dem Evangelisten sprach Christus zu seinem himmlischen Vater: Wie du mich gesandt hast, so habe auch ich sie (die Apostel und Vorsteher der Kirche nämlich) in die Welt gesandt. Joh. 14. Dieses wiederholte er, als er bey verschlossenen Thüren zu seinen versammelten Jüngern kam: Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich auch euch. Joh. 20. Nun sandte der göttliche Vater seinen Sohn mit aller Gewalt, nicht nur zu lehren, sondern auch die Gebräuche und Gesetze des Alterthums zu ändern, aufzuheben, und neue einzuführen. Und dieser sandte seine Jünger mit eben der Gewalt aus: so haben dann diese von dem göttlichen Sohne, wie er selbst von dem Vater, die Gewalt erhalten, nicht nur zu lehren, Misbräuche abzustellen, sondern auch Gesetze vorzuschreiben. Und wenn sie dann dieses thun, so thun sie nichts anders, als was Jesus that; dieser aber lehrte, als Einer, der Gewalt hatte. Matth. 7. Dieser Gewalt von Gott bewußt, rief Paulus, kurz vor seinem Tode, die Vorsteher der einzelnen Kirchen vor sich, und ermahnte sie: Habt Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzet hat, die Kirche zu regieren. Mit dieser ebenmäßigen Ueberzeugung verboth der heilige Petrus im Namen der ganzen Kirchenversammlung den Genuß der Götzenopfer und die Unzucht, mit dem Ausdrucke: Es hat uns und dem heiligen Geiste gefallen, euch diese Last aufzulegen. Apostelgesch. 15. So geboth die Kirche den Sonntag statt des Samstages zu feyern. Und eben solche Gesetze schrieben die Nachfolger der Apostel uns immer vor. Nichtsdesto-

weniger soll im zweyten Punkte noch mehr erwiesen werden, daß wir Gläubigen zu gehorsamen verbunden sind.

Zweyter Punkt.

Du sollst über mein Haus seyn, auf den Befehl deines Mundes soll alles Volk gehorchen. 1. B. Moys. 41. So sprach Pharao, der König, zum Joseph. Was dann dieser befahl, und verordnete, mußte eben so genau erfüllet werden, als hätte es der König selbst befohlen. Ein Gleiches befahl uns Gott in Absicht auf die Vorsteher der Kirche: Seyd gehorsam euern Vorstehern, und ihnen unterthänig: denn sie wachen, als die da für eure Seelen Rechenschaft geben werden, spricht Paulus: Hebr. 13. Und der Herr sagt ausdrücklich zu seinen Aposteln und ihren Nachfolgern: Wer euch verachtet, der verachtet mich. Luk. 10. Hat er dadurch nicht angedeutet, daß die Verachtung, welche man den Kirchenvorstehern durch Ungehorsam und Widerspänstigkeit anthut, ihn selbst angehe?. Erkläret dieses nicht der Apostel handgreiflich, wo er sagt: Wer der Oberkeit widerstrebt, der widerstrebet der Anordnung Gottes, welche aber dieser also widerstreben, die werden sich selbst die Verdammniß zuziehen: darum seyd aus Noth unterthan, nicht allein um des Zorns willen, sondern auch um des Gewissens willen? Röm. 13. Jesus Christus spricht sogar: Wenn Einer die Kirche nicht höret; so halt ihn wie einen Heyden und Publikanen. Matth. 18. Dasjenige aber, was verdienet, daß man uns als Heyden, halten soll, —

dasjenige, was uns die Verdammniß zuzieht, muß doch eine Sünde, eine verdammliche Sünde seyn. Daher hat der heilige Paulus den Hymenäus und Alexander, welche sich der Kirche wiederspänstig bezeigten, in den geistlichen Bann gelegt. 2. Tim. 1. Daher wurde schon im alten Gesetze jener, der sich den Verordnungen der Priester widersetzt hätte, zur Todesstrafe verurtheilet. 5. B. Moys. 17. Wo aber kein Verbrechen ist, kann keine Strafe, keine Verbannung, keine Verdammniß erfolgen, und wo keine Macht zu befehlen vorhanden ist, kann jener, der dem Befehle zuwider handelt, keines Verbrechens beschuldiget werden.

Erkennen wir mithin die Macht der Kirche Gebothe vorzuschreiben, und gehorsamen wir ihr. Sie ist unsre Mutter, ehren und lieben wir sie. Wer sie nicht für seine Mutter hält, der wird Gott nicht zu seinem Vater haben. Amen.

Fünf und zwanzigste Rede.

Von

dem ersten Gebothe der Kirche.

Habt Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzet hat die Kirche zu regieren. Apostelgesch. 20, 28.

Du sollst die gebothenen Feyertage halten. Dieses ist das erste Geboth der Kirche, welche das Recht Feyertäge einzusetzen, und wieder nach Erfoder-

niß der Umstände abzuschaffen, immer ausgeübet hat. Die Feyertage will die Kirche von uns eben so gehalten, und mit den Werken der Gottseligkeit geheiliget wissen, wie die Sonntage gehalten und geheiliget werden. Es giebt aber zweyerley Feyertage. Die Einten zur Ehre des Lebens, — Leidens, — und der Glorie unsers Herrns; die Andern zur Ehre der seligsten Jungfrau, oder der heiligen Engel und anderer Heiligen und Freunde Gottes. Die Absicht und Billigkeit, welche die Kirche bey Einsetzung der Feyertage beobachtet, mag aus der heutigen christlichen Lehre erhellen. Erstens wollen wir von den Tagen des Herrn, zweytens von jenen der Heiligen reden. Geduld!

Erster Punkt.

Die Dankbarkeit, womit die Kirche die Gutthaten erwog, welche von dem Leben, Leiden und der Glorie des Herrn ihr zufließen, trieb sie an, Festtage der Geheimnisse desselben zu begehen, einzusetzen und sie zu halten und zu gebiethen. Wir sind ihr dazu den Beyfall und Gehorsam schuldig, wir wissen es.

Ein ganzes Land hält es für ein Glück, wenn ihm ein Nachfolger seines Beherrschers gebohren wird, und es feyert den Geburtstag desselben mit großem Jubel. Ein größeres Glück konnte dem ganzen Menschengeschlechte nicht zugehen, als durch die Geburt des Welterlösers. In Erinnerung dessen feyert dann die Kirche mit Dank und Lobe den Tag, an dem der Heiland uns gebohren ward.

Am Tage der Beschneidung unterwarf der Sohn Gottes sich dem Gesetze, und vergoß das erstemal für uns sein unschuldiges Blut. Ward nun die Beschneidung des Vorläufers Christi mit andächtiger Versammlung des Volkes gefeyert: warum sollen wir dieses jener nicht bezeigen, die uns der Erlöser nicht nur verkündet, sondern wo er sogar durch sein vergossenes Blut seinem blutigen Leiden für unser Heil den Anfang gemacht hat?

Am Tage der heiligen drey Könige wird uns vorgestellet, wie er sich den Heyden durch einen Stern, im Jordane bey seiner Taufe, von seinem himmlischen Vater, und zu Kana in Galiläen den Hochzeitern durch ein Wunderwerk offenbaren ließ. Es ist uns also dieser Tag ein lehrreicher Tag, der uns an unsern Beruf zum wahren Glauben, der wahren Sendung Christi zu unserm Heile, und seiner göttlichen Allmacht erinnert. Ein großer Tag!

Es hat noch Niemand das Volk Juda eines Uebermaßes beschuldiget, weil es den König Josias, der für das Heil seines Volkes in dem Streite tödtlich verwundet war, nach Jerusalem abgeführet, nach dessen Hinscheiden in die Grabstätte seiner Väter übersetzet, und denselben mit großem Jammer beweinet hat. Wer soll es der Kirche verargen, ja sie darum nicht loben, daß sie die Zeit der Gedächtniß des Leidens, des Todes und der Begräbniß Christi mit dankbarem und mitleidigem Herzen, durch die ganze Charwoche bejammert?

Der Tag der Auferstehung Christi ist der wichtigste Tag zur Bestärkung unsers Glaubens: denn Pau-

lus sagt: Wäre Christus nicht erstanden, so folgte, daß unsere Predigt vergeblich ist, daß auch euer Glauben vergeblich ist. 1. Kor. 15. Der Siegestag Christi! der Siegestag des Christenthumes! der Tag, der bemerkt und verherrlichet zu werden würdig ist!

Mit was Reinigung mußten sich die Juden zu dem Pfingstfeste bereiten, an dem sie unter Donner und Blitz, unter großem Krachen und bey rauchendem Berge Sinai das Gesetz von dem Herrn empfiengen? Das Andenken dieser Feyerlichkeit erneuerten sie jährlich, wenn diese Zeitfrist zurückkam. Wir haben an eben diesem Tage die Bekräftigung, Erleuchtung, und den Anfang des verkündeten Gnadengesetzes Christi durch die Ankunft des heiligen Geistes erhalten. Wie undankbar wären die Christen, wenn sie diese Wohlthaten ohne ein feyerliches Dankfest dahin gehen ließen?

Wer nun noch erwäget, wie Salomon, der weiseste König, eine vierzehntägige Feyerlichkeit angeordnet hat, da die mit dem Manna oder Himmelbrod verherrlichte Bundeslade in seinen neuen Tempel unter großem Jubel, Gepränge und vielen Opfern übertragen wurde; der muß die christliche Kirche preisen, welche einen besondern festlichen Tag, und eine Oktav zur Anbethung des allerheiligsten Altarssakramentes angeordnet hat, damit dem Herrn, der darinn als Gott und Mensch unter uns Menschenkindern, an denen er seine Freude hat, bis an das Ende der Welt verbleiben will, die schuldigste Dankbarkeit abgestattet werde.

Der erkenntliche König Assuerus ließ den Mardochäus, der die Schutzwache über seine Ehre und Leben hielt, und ihn den mordsüchtigen Nachstellungen seiner Kämmerlinge, des Bagathan und Thares, entrissen hatte, mit einem prächtigen Ehrentage verherrlichen: so ist es doch löblich, daß wir die Tage jener feyerlich begehen, welche ihr Leben zur Rettung der Ehre Gottes ausgesetzet, oder ihm treulich gedienet haben, — und dieses zur Ehre Gottes. Sehet da die Ursache der eingesetzten Festtage der treuen Diener und Dienerinnen Gottes, der Heiligen, wovon noch der zweyte Punkt.

Zweyter Punkt.

Gleichwie Gott Mariam die seligste Jungfrau mit der Völle seiner Gnaden bereichert: so erzeigte sich diese auch gegen Gott im allerhöchsten Grade getreu, und ward, was keinem andern Heiligen zukömmt, selbst noch seine Mutter, da er, der Sohn Gottes nämlich, Mensch ward. Da es nun schon den Herrn geehret heißt, wenn dessen Diener geehret werden, und es dem Herrn wohlgefallen muß, wenn seine Diener in Ansehung Seiner, oder wegen der ihm geleisteten Treue mit Ehrbezeigungen gekrönet werden: so gefällt es dem Herrn sicher wohl, wenn er in seiner Mutter, und diese wegen ihm von uns geehret wird. Dieses ist das Ziel der von der Kirche eingeführten Feste Mariä, wobey noch dieses ist, daß wir in Erinnerung ihrer Heiligkeit und Tugend beflissen wären, gleichfalls tugendhaft und heilig zu werden.

Paulus, als er die neubekehrten Hebräer zu der Standhaftigkeit im Glauben ermunterte, stellte er denselben den Glauben ihrer Altväter, und derer Thaten vor. Er wies ihnen den Glauben des Abels, der Gott ein reines Opfer brachte, — den Glauben Henochs, kraft dessen er so lebte, daß er Gott gefiel, — den Glauben des Noe, der ein gerechter Mann war, den Glauben Abrahams, der sich durch seinen, Gott bezeigten Gehorsam wies, den Glauben der Sara, die ihre Hoffnung auf Gott allein setzte. Dadurch wollte er die wirklich Lebenden zur Nachahmung anreizen. Niemand darf dieß an dem Apostel misbilligen; aber eben so wenig an der Kirche, die an gewissen Tagen Heilige zur Bewunderung, — zur Verehrung, — und hauptsächlich zur Nachahmung vorstellet. Das ist, was sie will.

Uebel genug, wenn Christen, wie die Juden, handeln. Diese heilten sich anfänglich an der ihnen vorgestellten ehrenen Schlange, nachhin aber betheten sie selbe abgöttisch an. Und Christen misbrauchen die Tage der Heiligen, und die Feste des Herrn zu Sünden und Lastern, wovor uns Gott behüte. Amen.

Sechs und zwanzigste Rede.

Von dem Opfer der heiligen Messe.

Dieses ist mein Leib; welcher für euch wird dargegeben werden, — thuet dieses zu meinem Andenken. 1. Kor. 11, 24 u. 25.

Der heilige Apostel Paulus belehrte die Korinther von der Einsetzung des heiligsten Geheimnisses von dem wahren Leib und Blute Jesu Christi, und sprach: Denn ich habe es vom Herrn — Herrn Jesu — empfangen, so, wie ich es euch vorgetragen habe: indem der Herr Jesus, in der Nacht, als er seinen Feinden übergeben wurde, das Brod genommen, und dankſagend gebrochen hat, mit den Worten: Nehmet es hin, und esset es: dieß ist mein Leib, welcher für euch wird dargegeben werden, — thuet dieses zu meinem Angedenken. Paulus setzte bey, so, wie er es ebenfalls vom Herrn empfangen hatte: Denn so oft ihr es esset, werdet ihr den Tod des Herrn verkünden. Und er verlanget, daß dieses heiligste Abendmahl würdig genossen, das ist, in dem Stande der Gnade Gottes genossen werde. Wir nennen es das Sakrament des Altares, die heilige Hostie, die Kommunion, das Brod der Kinder, das Brod der Engel. Ich nenne es zum heutigen Unterrichte ein wahres Opfer, wie es auch wirklich ist, und weiters das heilige Meßopfer genannt wird,

weil

weil es unter der heiligen Messe gewandelt wird. Vernehmet die so wichtige Lehre davon mit besonderer Aufmerksamkeit!

Ein Opfer, überhaupt genommen, ist eine Gabe eines fühlbaren Dinges, welches, durch einen rechtmäßig dazu verordneten Diener, dem Allerhöchsten dargebracht wird, mit einiger Verzehrung oder Aenderung desselben, um die höchste Gewalt Gottes über alle Geschöpfe dadurch zu bekennen.

Ich sage, das Opfer ist eine Gabe, und in diesem kömmt es mit dem Gebethe, mit der Reue über die Sünden, mit der Barmherzigkeit, mit der Beobachtung des Gesetzes und mit allen Werken der Religion überein, durch die sich das vernünftige Geschöpf seinem Schöpfer aufopfert, und sich mit ihm vereiniget, welches dann den heiligen Augustin zu sagen veranlasset hat, daß jedes Werk, so wir thun, um uns Gott zu ergeben, ein ächtes Opfer, das ist, eine wahre Gabe sey.

Ich sage, das Opfer ist eine Gabe eines fühlbaren Dinges: weil das Ziel und Ende des Opfers ist, die Menschen in Gesellschaft einer und derselben Religion zu vereinigen; welches aber nicht anders geschehen kann, sagt der heilige Augustin, als durch gemeine, fühlbare, äußerliche Zeichen.

Ich sage, das Opfer ist eine Gabe ꝛc. welche dem Allerhöchsten dargebracht wird. Wer ist der Mensch in der That, fragt der heilige Augustin, der jemals einem Andern, als jenem geopfert hat, den er wußte, oder vermeynte Gott zu seyn, oder den er für einen Gott halten wollte?

Ich

Ich sage, das Opfer ist eine Gabe, Gott dargebracht durch einen dazu rechtmäßig verordneten Diener. Zu allen Zeiten, meine Christen! und bey allen Völkern der Welt, wo man entweder dem wahren Gott, oder den falschen Göttern eine Verehrung erwiesen hat, sind jederzeit die Opfer durch auserlesene, und von andern Menschen abgesönderte Diener entrichtet worden, um gleichsam von Seite Gottes die herrlichste Stelle zu vertreten. Es ist die allgemeine Meynung, daß zur Zeit des natürlichen Gesetzes ein jeder Hausvater auch der Priester gewesen sey. Zur Zeit des mosaischen Gesetzes war eine ganze Zunft mit Ausnahme der Andern, zu dem Dienste Gottes gewiedmet. Ja sogar die abgöttischen Völker haben, als sie durch Gesetze regieret wurden, alle und allezeit besondere Diener zu ihren Religionsverrichtungen, unter denen das Opfer die Vornehmste war, gehabt.

Ich sage, das Opfer, dargebracht mit einiger Verzehrung oder Aenderung des geopferten Dinges. Jedes Opfer bringt entweder seine Verzehrung mit sich; so, wenn im alten Gesetze ein Stück Vieh geschlachtet wurde, verbrannte man es ganz, oder zum Theile; — oder eine Veränderung, die dann statt der Verzehrung gehalten wurde. Auf diese Weise geschah das Opfer des Sündenbockes im alten Gesetze. Dieser Bock wurde weder geschlachtet, noch verbrannt, sondern, nachdem er vor Gott war aufgeopfert, und mit den Sünden des Volkes beladen worden, wurde er in die Wüste geführet, und kam aus den Augen des Volkes, als ob er wirklich wäre geschlachtet worden.

Ich sage endlich, das Opfer, Gott dargebracht, um seine Vollmacht über alle Geschöpfe zu bekennen. Der Diener und jene, in derer Namen man opfert, bekennen nämlich durch das Opfer erstens, daß Gott der vollmächtige Herr aller Dinge ist. Zweytens, daß dieser Herr unsrer Güter nicht bedarf, weßwegen sie im Opfer verzehret werden. Drittens, daß sie bereitet sind sich, wie das, was sie opfern, für die Ehre Gottes zu verzehren. Und wenn diese innerliche Beschaffenheit des Herzens bey ihrem Opfer abgeht, so ehren sie Gott nicht nur nicht, sondern entehren ihn vielmehr mit ihren Lügen und ihrer Gleißnerey. Daher die wahre Lehre des heiligen Augustins, daß nämlich das Opfer des Herzens niemal von dem äußerlichen abgesöndert seyn soll. Daher hat Gott allezeit das Rauchwerk, das Blut und Fleisch der Thiere, so ihm von den Juden aufgeopfert wurden, wenn ihr Herz nicht übereinstimmte, verabscheuet, und verworfen; und so wird er noch vielmehr das Unsrige, wofern unser Herz nicht allezeit dabey seyn sollte, hassen. Lernet also, meine Christen aus dem, was ich bis daher gesagt habe, das Opfer Unser selbst von dem Opfer der heiligen Messe zu unterscheiden; — aber zugleich auch, wenn wir das Opfer der heiligen Messe entrichten, uns selbst mit auzufopfern.

Was ist nun aber insbesondere das Opfer der heiligen Messe? Es ist das Opfer, in welchem der Priester Gott den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi unter den Gestalten des Brods und Weines aufopfert.

Im

Im alten Testamente hat man zweyerley Opfer geopfert, blutige und unblutige. Die Ersten geschahen mit Vergießung des Blutes der Thiere, so geopfert werden sollten. Die Andern geschahen in Semmelmehle, im Sündenbocke, dem Sperlinge, Gewürze, Trankopfer und Schaubroden. Gehen wir diese Vorbilder des Opfers unsers neuen Testamentes vorüber, und halten uns nur an das Opfer Melchisedeks. Niemand kann so blind seyn, daß er nicht darinn das Opfer der heiligen Messe wahrnehmen sollte, besonders, wenn man zu Gemüthe führet, was die Schrift sagt, nämlich, daß Jesus Christus Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks ist.

Daher entstehen folgende Erwägungen: Jesus Christus soll als Priester Opfer zu opfern haben, sonst würde die Lehre des Apostels falsch seyn, da er sagt: daß jeder Hoheprieſter unter den Menschen angenommen worden, um dieses Amt zu vertreten. Als ewiger Priester sollte er ein Opfer haben, das er selbst, und durch seine Diener, bis zum Ende der Welt, aufopfert. Als ewiger Priester, nach der Ordnung Melchisedeks, soll er jederzeit, nach dem Gebrauche jenes Königs der Gerechtigkeit und Zufriedenheit, welcher ihn vorbildete, opfern. Nun aber hat Melchisedek als Priester des Allerhöchsten Brod und Wein aufgeopfert: so hat dann Jesus Christus, als Priester nach der Ordnung Melchisedeks, sollen, — und soll täglich mit Brod und Wein opfern.

Ich habe kein Wohlgefallen in euch, ich will von eurer Hand keine Gaben annehmen, den vom Aufgange der Sonne, bis zu ihrem Niedergange wird

mir

mir in allen Orten geopfert, — man opfert mir ein reines Opfer, weil mein Name unter allen Völkern groß ist. Dieses sagte Gott den Juden durch Malachia. Malach. 1, 10. Mit diesen Worten kündet Gott den Juden an, erstens, daß ihre Opfer werden verworfen werden. Zweytens, daß er ihnen ein neues an den Platz des ersten setzen wolle, welches dann ein reines Opfer seyn wird. Drittens, daß eben dieses aller Orten werde geopfert werden. Mithin kündet er ihnen das Meßopfer an. Diese Folge ist unwiderleglich. Denn der Prophet redet nicht von dem Opfer des Kreuzes: indem dieses nicht überall geopfert worden ist; nicht vom Opfer unsrer innerlichen Liebe; indem dieses kein neues Opfer wäre, weil solches zu allen Zeiten von jenen gebracht worden ist, die sich ihm mit aufrichtigem Herzen genähert haben. Es ist also die Rede des Propheten nur vom heiligsten Opfer der heiligen Messe, welches, so weit und lange die Sonne des Evangeliums leuchtet, geopfert wird. Amen.

Sieben und zwanzigste Rede

Von der heiligen Messe; und zweytem Gebothe der Kirche.

Thuet dieses zu meinem Gedächtnisse. Luk. 22, 19.

Lasset uns, meine Christen! den Unterricht von dem heiligen Meßopfer da wieder vornehmen, wo wir ihn neulich gelassen haben. Malachia, der Prophet, gab uns Stof; heute gehen wir von dem Propheten zum Evangelium.

Nachdem Jesus die alten Ostern begangen hatte, setzte er die neuen ein, und gab sich selbst, um durch seine Priester unter sichtbaren Zeichen fortdauerd aufgeopfert zu werden; zum Andenken seines Ausganges von dieser Welt zu seinem himmlischen Vater. Er selbst ist dann jenes reine Opfer, welches weder durch die Unwürdigkeit, noch durch die Bosheit derjenigen kann beflecket werden, welche es opfern, — jenes Opfer, das der heilige Paulus anführet, wo er den Korinthern schreibt, daß sie nicht des Tisches des Herrn, und zugleich des Tisches des Teufels theilhaftig seyn können, — jenes Opfer, dessen die so verschiedenen Opfer im Gesetze der Natur, und des Moyses die Schatten und Vorbilder waren; weil es alle durch jene Opfer vorgestellten Güter in sich enthält, derer es die Vollziehung und Vollkommenheit

ist. Der Kirchenbann mithin Jenem, spricht der tridentinische Kirchenrath, welcher sagt, daß in der heiligen Messe Gott dem Herrn kein wahrhaftes Opfer entrichtet werde!

Es ist dann eine unabläugbare Glaubenslehre, erstens, daß Christus bey dem letzten Abendmahle, da er Brod und Wein gewandelt, wahrhaft geopfert; zweytens, daß er dieses Opfer ferners zu verrichten befohlen hat. Seyd aufmerksam und geduldig!

Erster Punkt.

Was das Erste anbelanget, so erweiset der heilige Paulus weitschichtig, daß das alte jüdische Priesterthum aufgehöret hat, und daß in dem neuen Bunde ein neues eingesetzet worden ist, gemäß dem Versprechen, welches David schon vor vielen hundert Jahren erhalten hatte, daß nämlich der Meßias ein Priester nach der Weise und Ordnung Melchisedeks seyn werde. Es erkläret der Apostel weiters, daß der Unterschied zwischen den Opfern des Aarons, und des Melchisedeks darinn bestehe, daß jener Schlachtvieh und blutige Opfer, dieser aber Brod und Wein dem Herrn geopfert hat. Wenn nun unser Erlöser ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks ist, wie es die Schrift mit ausdrücklichen und einigemal wiederholten Worten bezeuget, so ist er es nur darum, weil er Wein und Brod, wie einstens jener König, geopfert hat. Wo finden wir aber in dem ganzen Evangelium, daß der Heiland eine solche feyerliche Handlung jemals vorgenommen habe, als eben bey dem letzten Abendmahle, wovon alle Evangelisten

gelisten bezeugen, daß er nach der festlichen Mahlzeit des Osterlammes Brod und Wein in die Hände genommen, selbe gesegnet, und nach verrichtetem Gebethe seinen Jüngern, zu essen und trinken ausgetheilet habe, sagend: Esset, das ist mein Leib, der für euch wird dargegeben werden; trinket, das ist mein Blut, das für euch wird vergossen werden. Sehen wir bey dieser Handlung nicht den Priester nach der Ordnung Melchisedeks, der Wein und Brod, oder vielmehr sich selbst unter den Gestalten des Weines und Brods geopfert hat? Und das nicht nur für selbigesmal, sondern mit dem Befehle an seine Jünger, eben das nämliche in zukünftigen Zeiten zu thun. Denn erst, nachdem Jesus als Hoherpriester des neuen Bundes das Brod und den Wein geopfert, und in seinen Leib und Blut verwandelt, — verändert hatte, gab er es den Jüngern zu genießen, und beschloß diese seine heilige Verrichtung mit diesen ausdrücklichen Worten: Dieß thuet zu meinem Gedächtnisse, das ist, wiederholet das, was ich hier vor euern Augen gethan habe. Ihr sollet diese Handlung bis zum Ende der Welt fortpflanzen, und, wie Paulus erkläret, so oft ihr dieses Brod essen, und diesen Kelch trinken werdet, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er kömmt. 1. Kor. 11.

Zweyter Punkt.

Wenn es dann außer allem Zweifel ist, daß der Erlöser den Genuß dieser göttlichen Speise bis zum Ende der Welt gebothen hat, so hat er nicht minder das Opfer gebothen, welches er selbst verrichtet, bevor

er den Jüngern das geheiligte Brod gereichet, und durch welches er diese Seelenspeise zubereitet hat: Dieß thuet zu meinem Gedächtnisse! — opfert, und genießet bis zum Ende der Welt.

Wie könnte sonst der Sohn Gottes ein ewiger Priester seyn, wie ihn die Schrift nennet: Du bist ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks. Psal. 109. wenn er nicht immerdar durch die Hände untergeordneter Priester sich unter den Gestalten des Brods und Weins aufopferte, und dieses Opfer nicht immerdar in seiner Kirche fortdauerte?

Nun ist es ein Geboth der Kirche Christi Jesu, daß wir Gläubigen an den gebothenen Sonn- und Feyertagen diesem allerheiligsten Opfer, mit Andacht und Ehrerbiethigkeit beywohnen sollen.

Sehet, meine Christen! Gott ein Opfer darbringen, haben alle Völker jederzeit als das wichtigste Werk der Religion angesehen. Nach allen begangenen Gräueln, nach allen verübten Ausschweifungen trachteten sie auf das Wenigste bey dieser Feyerlichkeit mit Andacht und Ehrfurcht zu erscheinen; sie versammelten ihr Gemüth; sie verdemüthigten sich vor dem höchsten Wesen; sie schickten dabey ihr eifriges Gebeth zum Himmel; sie hofften darauf mit großem Vertrauen Schutz und Hilfe von oben herab; kurz: sie verhielten sich, wie vor dem Angesichte Gottes. — Und wir Christen, die wir das heiligste Opfer, das Opfer eines unendlichen Werthes besitzen, müssen an den Tagen des Herrn dazu durch ein Geboth angehalten werden? — Und wenn wir dabey erscheinen, wo ist oft unsere Gemüthsversammlung? — wo unsre

An-

Andacht? — wo bey Manchen die erbauliche Ehrerbiethigkeit? — Daß doch jene Drohung an uns nicht erfüllet werden müsse, die einstens der Erlöser gegen die Juden ergehen ließ: Die Königinn von Saba, die Männer von Ninive, die Heyden werden einstens mit dem christlichen Volke auferstehen, und werden sie verdammen, weil jene bey ihren eiteln Gebräuchen, bey ihrem abergläubischen Gottesdienste mehr Andacht, und größern Eifer blicken ließen, als manche Christen bey diesem göttlichen Opfer.

Unsere Schuldigkeit ist, meine Christen! daß, wenn wir zu diesem Ziel und Ende in die Kirche kommen, wir nicht nur leiblicher Weise zugegen seyn. Auch die Juden stunden nahe am Kreuze des Heilandes, ohne daß ihnen sein Blut und Tod fruchtete. Es ist zwar nicht nöthig, noch möglich, bey jedem heiligen Meßopfer gegenwärtig zu seyn, aber das ist nothwendig, daß, so oft wir gegenwärtig sind, wir demselben mit innerlichen Empfindungen der Andacht beywohnen: so will es die Kirche; so gebiethet sie es für die aufgesetzten Feyertage; so befiehlt es Jesus Christus ausdrücklich: Dieß thuet zu meinem Gedächtnisse. Er befiehlt, daß wir uns dabey sein Leiden und seinen Tod vorstellen, und an jenes große Geheimniß der Erlösung gedenken sollen, da er aus Liebe gegen uns sein Blut vergossen, und seinen Leib dem martervollen Tode übergeben hat. Wenn wir damals mit dem Glauben der göttlichen Mutter versehen, unterm Kreuze, wie Johannes der Liebling Jesu, gestanden wären, da der göttliche Sohn sich in die Hände seines himmlischen Vaters empfahl, — seinen

heiligsten Geist übergab, und beherziget hätten, daß er als ein für unsere Schuld aufgeopfertes Lamm sterbe, welche Regungen würde da nicht unser Herz empfunden haben?

Nun, sehet! auf unsern Altären wird im Opfer der heiligen Messe das nämliche, unschuldige Lamm Gottes, welches die Sünden aller Menschen hinwegnimmt, geopfert. Es ist dieses der nämliche Heiland der Welt, der von neuem sein Fleisch und Blut dem himmlischen Vater zu unsrer Heiligung darbiethet; es ist das nämliche Opfer, nur daß es unblutiger Weise widerholet wird. Lasset uns also mit größter Ehrfurcht, Eingezogenheit, Andacht und tiefester Anbethung diesem heiligsten Geheimnisse beywohnen, und dasselbe gemeinschäftlich dem himmlischen Vater aufopfern, damit wir uns der Früchte des Leidens und Todes Jesu theilhaftig machen. Amen.

Acht und zwanzigste Rede.

Von dem zweyten Gebothe der Kirche; und der Anhörung der Predigt.

Sie beharrten aber in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens, und in dem Gebethe. Apostelgesch. 2, 42.

Diese Worte des heiligen Lukas zeigen an, daß von den Zeiten der Apostel an die Gläubigen sehr beflissen waren, sich zu versammeln, und das heilige

lige Abendmahl zu empfangen, und ihr Gebeth insgesammt zu verrichten. Nach diesem Muster und Beyspiele sind die Versammlungen eingerichtet worden, so wir heut zu Tage den Gottesdienst in den Pfarrkirchen nennen, Versammlungen, welche in den ersten Jahrhunderten der Kirche so löblich waren, daß die heiligen Justinns und Tertullianus, als sie die Vertheidigung der Christen vornahmen, geglaubt haben, es könnte nichts mehr beytragen, einen großen Begrif von unsrer Religion zu geben, als daß man den Heyden die Beflissenheit vorstellte, so die Christen äußerten, sich alle Sonntage zu versammeln, um das Wort Gottes aus dem Munde ihrer Seelenhirten anzuhören, mit derer Gebethe das Ihrige zu vereinigen, und an dem Opfer Theil zu nehmen, das sie für die ganze Versammlung verrichteten. Nichts schien dazumal tadelhafter zu seyn, als der Abgang dieses Fleißes, in besagten heiligen Versammlungen zu erscheinen; und wir sehen bey dem heiligen Ignatius, Brief. an die Smyrn. daß er den Ketzern seiner Zeit am meisten vorwarf, daß sie sich von dem öffentlichen und gemeinsamen Gebethe enthielten. Ich weis nun wirklich nicht, welchen Vorwurf man jenen lauen Christen zu machen hätte, welche an den Tagen des Herrn, an den Sonn- und Feyertagen kaum einer heiligen Messe beywohnen, und wie Verächter des göttlichen Wortes sich den Predigten muthwillig entziehen? Lasset uns heute von Anhörung der Predigt, als einem Theile des Gottesdienstes, reden, im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Schon sind wir belehrt, meine Christen! daß die Heiligung der Sonn- und Feyertage darinn besteht, daß man sich erstens von schwerer knechtlicher, oder werktäglicher Arbeit enthalte, und dann — den Tag des Herrn mit gottseligen Werken zubringe: von diesen letztern ist weiter keines mit ausdrücklichen Worten weder von der Schrift, noch von der allgemeinen Kirche bestimmet, als allein die Gegenwart bey dem heiligsten Meßopfer, wozu uns die katholische Kirche durch ein schweres Kirchengeboth verbindet. Von der Anhörung der Predigt besteht kein so ausdrückliches Geboth. Indessen wird Niemand bezweifeln, daß es ein gottseliges Werk sey, der Verkündigung des Worts Gottes mit einem gelehrigen Herzen beywohnen; also ein Werk, welches zur Heiligung der Feyertage passet, ein Werk endlich, welches zu verrichten Gott und die Natur uns auferleget. Wie so? Höret den Beweis.

Das ist der Wille, und das allgemeine Geboth Gottes, daß wir ihm nach seiner Anordnung getreulich dienen, daß wir glauben, was er zu glauben geoffenbaret, und wirken, was er zu thun befohlen hat: Dieß ist der Wille Gottes, euere Heiligung, schreibt der Weltapostel. 1. Thes. 4. Und damit wir wüßten, worinn unsere Heiligung bestehe, nennet er dort zerschiedene Laster, die ein Christ fliehen muß, und zerschiedene Tugenden, in denen er sich üben soll. Nun woher hat die Welt den Glauben? Woher weiß sie, was Gutes sie wirken, und was Böses sie meiden müsse? Nämlich von der Ankündigung des Wortes Gottes. Wie werden die Heyden Gott anrufen,

schreibt

schreibt eben dieser Apostel, an den sie nicht glauben? Wie werden sie an ihn glauben, von dem sie nichts gehöret? Wie werden sie von ihm hören, wenn man ihn nicht durch Predigen ankündiget? Röm. 10.

Dieses war schon vom Anfange der Welt die weiseste Einrichtung des Allerhöchsten, daß der Mensch durch den Menschen ordentlicher Weise in den Sachen des Heiles geleitet wurde: das war das Amt der ersten Stammväter in Ansehung ihrer Kinder: darum bestellte er den Moyses, der seine Worte dem Volke erklärte: darum schickte er die Propheten, daß sie seine Gesetze einschärften: darum erschien der ewige Sohn Gottes selbst in menschlichem Fleische, damit er die Menschen unterrichtete; und eben darum hat dieser unser Heiland auch andere Menschen auserwählt, ihnen seine Geheimnisse anvertrauet, seine Gewalt mitgetheilet, und ausdrücklich befohlen: Gehet, — verkündiget das Evangelium, — lehret alle Völker Alles zu halten, was ich euch befohlen habe.

Wie, meine Christen! wozu dieser Befehl des Herrn, sein Evangelium — Alles zu verkündigen, was er den Aposteln befohlen hatte? — Wozu, wenn Niemand verbunden ist, dasselbe anzuhören? Der Befehl zu predigen ist göttlich, dieß wird Niemand verneinen; liegt aber in eben diesem Befehle nicht auch das Geboth die Predigten anzuhören? Man muß eingestehen, ja: denn der Herr spricht über die Verächter seines Wortes — der Predigten, folgendes Urtheil aus; er redet aber zu seinen Jüngern: Die euch nicht aufnehmen, noch eure Worte hören wollen, — gehet von ihnen hinweg, — stosset den Staub von euern

Schuhen zum Zeugnisse gegen sie ab (nun folgt das Urtheil des Herrn über die, welche seine Apostel nicht anhören wollen.): Es wird den Einwohnern von Sodoma und Gomorrha an dem Tage des Gerichts erträglicher seyn, als jener Stadt, das ist, jenen, welche seine Gesandten nicht anhören wollten. Nun ist sicher, daß der gerechteste und gütigste Gott Niemand so schwer straft, der nicht ein wichtiges Geboth übertreten hat. Folgsam muß es Gottes ernstlicher Wille seyn, daß man die Verkündigung seines Wortes anhöre.

Zu dem ist es eine in der Natur gegründete Sache, — Pflicht, daß ein Mensch jene Mittel anwende, welche zur Beförderung seiner Glückseligkeit unentbehrlich sind. Hier äußert sich nun die Frage: Was muß der Mensch thun, daß er ewig selig werde? Halt die Gebothe! So antwortete Christus einstens. Wie können wir aber diese halten, ohne sie zu lernen? Wie sie lernen, — behalten, ohne sie zu hören? Selig sind, die das Wort Gottes hören, und dasselbige halten, sprach der Herr; und abermal: Wer aus Gott ist, der höret das Wort Gottes; darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd. Joh. 8. Daher, um nämlich die Christen zu ihrer Pflicht anzuhalten, und vor schwerer Verantwortung bey Gott zu warnen, jene heilsame Verordnung, welche die zu Trient versammelten Kirchenvorsteher allen Gläubigen nachdrücklich zu beobachten vorgeschrieben haben, daß sie sich bestreben sollten, an den Sonn- und Feyertagen der Pfarrmesse, und der Erklärung des Wortes Gottes beyzuwohnen.

Sehet!

Sehet! schon den Juden war es gebothen, daß sie an den Festen, nebst den Opfern, das Gesetz des Herrn erklären hörten. Die ersten Christen, unsere Mitbrüder, da sie noch keine Kirchen hatten, kamen in den Häusern und Krüften zusammen, das Wort Gottes anzuhören; und die heiligen Bischöfe, die Väter der Kirche achteten es für ihre erste Schuldigkeit, dieses Brod ihren geistlichen Kindern zu brechen; sie entrichteten niemals das Opfer der heiligen Messe, bey dem nicht das Evangelium erkläret, und eine erbauliche Ermahnung an das Volk gehalten wurde.

Wir sind ja ohnedem den Tag des Herrn zu heiligen, und mit gottseligen Werken zuzubringen schuldig. Denket sicher, daß die Anhörung der Predigt Eines sey, welches Gott sonderheitlich wohlgefallen muß: so beharret dann, meine Christen! in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens, und in dem Gebethe. Gehorsamet hierinnfalls der Kirche, als eurer Mutter: so segne euch, als seine Kinder, der dreyeinige Gott Vater, Sohn und der heiliger Geist. Amen.

Neun und zwanzigste Rede.

Von dem dritten Gebothe der Kirche.

Wer die Kirche nicht höret, den sollst du für einen Heyden und Publikanen halten. Matth. 18, 17.

Wir würden uns vergebens schmeicheln den Willen unsers Vaters zu thun, der im Himmel ist, wenn wir der Kirche nicht gehorsameten, die er uns zur Mutter auf Erden, und als einen Werkzeug gegeben hat, vermittelst dessen er mit uns redet. Er durchforschet unsere Herzen und Nieren, Psal. 7. er kennet unsern innerlichen Zustand, und richtet es selbst ein; aber unser Aeußerliches betreffend, regieret er solches durch das Ansehen einer sichtbaren Macht, welcher er uns anvertrauet hat. Und diese ist die heilige Kirche, die in seinem Namen uns gebiethet, — verbiethet, — Gesetze vorschreibt, die bestimmet sind unsere äußerlichen Handlungen zu ordnen, und den äußerlichen Dienst anzuzeigen, den wir Gott schuldig sind. Wenn sie uns also das Fasten, und die Enthaltung vom Fleischessen an gewissen Tagen gebiethet: so redet Gott durch ihren Mund, — Gott, der sie zu hören befohlen hat hat. Lasset uns heute die Pflicht einsehen, welche uns die Kirche durch das Geboth der Fasten auferleget. Alles im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Vor Allem müssen die Gläubigen in der vierzigtägigen Fasten, wie auch viermal im Jahre zur Quatemberzeit, und zwar jedesmal am Mittwoch, Freytag und Samstag, nicht minder an einigen Vorabenden gewisser Festtage, das Kirchengeboth wegen des Fastens beobachten. Auch sind wir nach der neuern Verordnung schuldig, in der heiligen Adventzeit am Mittwoch und Freytag, mit einer einzigen Ersättigung uns zu begnügen. Wie eben das Fastengeboth der Bischöfe lautet, und von den Seelsorgern verlesen, und erläutert wird, so muß dasselbe unter schwerer, oder läßlicher Verantwortung gehalten werden. Da dasselbe zu unsrer nöthigen Abtödtung und zur Buße auferleget wird: so sollen die Beschwerlichkeiten, welche dasselbe mit sich führet, uns in der Erinnerung leichter fallen, daß der Sohn Gottes selbst die vierzigtägige Fasten mit seinem heiligen Beyspiele uns gelehret, und alle einzuführende Fasttage nicht nur vorgesagt, sondern auch seine Apostel ermahnet hat, dieselbe einzuführen, da er sprach, seine Jünger würden nach seiner Himmelfahrt viele Fasten halten, so bald er, als der Bräutigam ihrer Seelen, sich von ihnen entfernen werde; wie seine Frage anzeiget: Können auch die Kinder des Bräutigams Leid tragen, so lange der Bräutigam beym Leben ist? Aber es werden die Tage kommen, daß der Bräutigam von ihnen wird genommen werden, alsdenn werden sie fasten. Matth. 9. Und in der That fasteten die Apostel und ersten Christen, und Petrus unter Andern so strenge, daß Gregor von Nazianz von ihm bezeuget, seine ganze Nahrung sey in Brod und

Erde,

Erdefrüchten bestanden. Paulus aber bekennet von sich selbst, er habe seinen apostolischen Lauf in vielem Fasten vollendet. 2. Kor. 11. Wir halten eine vierzigtägige Fasten aus der apostolischen Uebergabe, spricht der heilige Hieronymus. Nach dem Zeugnisse Tertullians ist die vierzigtägige Fasten die Erste gewesen, welche die Kirche zum Andenken des Leidens Christi, zur Vorbereitung auf die Ostern verordnet, und beflissen erfüllet hat. Tertull. vom Fasten. Haupt. 2. Ihr herrlicher Ursprung und Alterthum machte sie zu allen Zeiten ehrwürdig.

Auch die Quatemberzeiten stammen von den Aposteln her. In den Apostelgeschichten wird uns berichtet, Paulus habe seine Schiffahrt nach Rom fortgesetzt, da die Fasten schon vorüber war. Apostelg. 27. Es scheint hier, daß Lukas nicht von der jüdischen Fasten, sondern von der Fasten der Christen schreibe, indem er in dem vier und zwanzigsten Jahre nach dem Tode Christi diese Nachricht verfasset hat, wo die jüdischen Gebräuche schon abgestellet, und die christlichen eingeführet waren. Er hat nach Meynung Bellarmins, hier die vor Weihnachten von den Aposteln schon festgestellte Quatemberfasten, in welcher die Bischöfe, Priester und andere zum geistlichen Stande entschlossene Menschen Gott geweihet wurden, verstanden, und die Bestimmung derselben entdecken wollen, damit wir dem Beyspiele der ersten Christen desto geflissener nachfolgen, fasten, bethen und Gott um die Fortpflanzung der Priesterschaft durch Bußwerke anflehen möchten, zu welcher Absicht diese Fasttage sonderlich verordnet waren. Die Schuldig-

keit

keit dieser uralten Fasten erklärte Papst Leo im Jahre Christi 440 in seiner Rede vom Fasten. Ist es nicht billig, daß die zunehmende Kirche fest halte, was die alte schon eingesetzet hatte?

Es geschieht gut, schreibt der alte Tertullian, daß die Bischöfe dem Volke einige Fasttage vorschreiben, wegen ihrer Sorgfalt, so sie über die Kirche tragen müssen. Tertull. vom Fasten. Haupt. 13. Was will dieser uralte Kirchenschriftsteller mit diesen Worten anders andeuten, als daß das Fastengeboth zur Kirchenzucht gehöre? — Was, — als daß man die Herzen durch Vorschreibung der Fasttage, welche der Geburt Christi, der Ankunft des heiligen Geistes, der Himmelfahrt Mariä, den Festen der Heiligen vorangesetzt werden, vorsichtig zubereite, dem Erlöser für die Menschwerdung zu danken, sich zum Empfange des heiligen Geistes fähiger zu machen, und in die Fußstapfen jener Auserwählten zu treten, die ebenfalls durch den langen Abbruch zur ewigen Ersättigung gelanget sind. Hat Gott selbst das Weinen und Fasten der Kinder Israels genehm gehalten, mit welchem sie die Niederlage ihrer Brüder, die aus Eifer für die Gerechtigkeit unter dem Schwerte des Geschlechtes Benjamens dahin gesunken waren, beklagten. Rich. 20. wer kann es misbilligen, wenn die christliche Kirche ihre Mitglieder anhält, die Vorabende jener Heiligen mit Fasten und Trauern zu verherrlichen, Gott die Dankpflicht abzustatten, und den Freunden Gottes in etwas nachzuahmen, die ihren Leib theils durch Fasten und Abbruch selbst bekränket, theils für den Glauben ihr Blut vergossen, und ihr Leben aufgeopfert haben?

Eifrige Christen haben sich mit den Fastenverordnungen nicht begnüget, meine Christen! sondern sich freywillig mehrere Fasttage aufgebürdet; sie fasteten nämlich, wie es Epiphanius Ketz. 75. erzählet, alle Mitwoche und Freytage, an jenem zur Tilgung des Undankes, mit welchem Judas Christum, seinen Meister, verrathen und feilgebothen hatte; an diesem aber zur Dankpflicht, weil Jesus die Schuld des Frasses Adams durch seinen bittern Tod bezahlet hatte. Andere brachten den Freytag und Samstag mit Brod, Salz und Wasser zu: die Liebe zu Christo, dem Gekreuzigten, und seinem im Grabe ruhenden Leichname trieb sie, nach der Lehre des heiligen Augustins, zu diesem sehr strengen Abbruche an. Soll es uns zu hart ankommen, meine Christen! aus der nämlichen Liebe uns an eben diesen Tagen nur des Fleischessens zu enthalten?

Daß das Fasten überhaupt zur Buße sich schicke, und darum in allgemeinen Angelegenheiten auch vorgeschrieben werde, ist bekannt, und gründet sich auf die Uebung aller wahren Büßer. So büßten die Niniviter im Fasten ihre Sünden ab. So hat der verlorne Sohn sich eines Bessern entschlossen, da er Hunger, Durst und Mangel litt. Aber der Einten, wie des Andern Fasten waren nur die Mittel, Gottes Zorn zu besänftigen; ihre vollkommene Lebensänderung damit vergeschwistert, war das Hauptwerk; denn diese heiliget das Fasten, wie Joel ermahnte: Heiliget euer Fasten! Joel. 1. Dieses Fasten gefällt Gott, und besänftiget ihn. — Der ganze Leib, — alle Glieder, die vorher gesündiget haben, müssen fasten, wenn

das

das Fasten Gott gefallen soll, sagt der heilige Bernhard. Das Herz muß von bösen Gedanken, der Leib von der Wohllust, das Aug vom Vorwitze, das Ohr von Anhörung lieblicher und sündhafter Worte, der Mund von sündhaften Reden, die Hand von fremdem Gute, die Füsse von Hineilung zur gefährlichen Gesellschaft fasten. Der ganze Mensch muß fasten, — muß sich dem Guten, dem Bethen, Fasten, dem Almosen-Geben wiedmen. Dieß ist ein Fasten, das Gott gefällt. Amen.

Dreyßigste Rede.

Von dem vierten Gebothe der Kirche.

Wer die Kirche nicht höret, den sollst du für einen Heyden und Publikanen halten. Matth. 18, 17.

Der Gott ungehorsame Prophet Jona war des Verweises würdig, den ihm der Schiffsherr gab, weil er ganz unbesorgt schlief, als man eben alle Augenblicke befürchten mußte, der Sturm möchte das Schiff zertrümmern, oder in die Tiefe des Meeres versenken: Wie schläfst du so hart? Steh auf, und ruf deinen Gott an. Joh. 1, 5.

Aber eben so wohl verdienen den nämlichen Verweis alle jene lauen Christen, die bey täglicher Todesgefahr, wie des Lebens auf den andern Tag versichert, sorglos die Beicht immer auf die lange Bank

verschieben: Wie schläfst du so hart? Steh auf, und ruf deinen Gott an!

Die für unser Seelenheil bekümmerte Kirche ruft uns auf gleiche Weise zur Bekehrung zu, und damit uns vom Gehorsame nichts entschuldigen möge; so gebiethet sie: **Du sollst deine Sünden dem verordneten Priester, einmal wenigstens im Jahre, beichten, und um die österliche Zeit das hochwürdigste Sakrament des Altars empfangen.** Lasset uns heute über dieses vierte Kirchengeboth die christliche Unterweisung vornehmen, im Namen Jesu und Mariä.

Wer sich weigert, des Jahres wenigst einmahl in den heilsamen Schwemmteich des Bußsakramentes sich zu begeben, der hat von der heiligen Kirche zu erwarten, was Jesus zum Petrus sprach, als dieser vom Heilande die Fußwaschung nicht annehmen wollte; nämlich: Du wirst an mir keinen Theil haben. Joh. 13. Wie ein Heyd und öffentlicher Sünder soll ein Solcher gehalten werden; aber vorausgesetzt, daß derselbe mit einer schweren Sünde beladen wäre. Gewisse Umstände, zum Beyspiele, eine nahe Todesgefahr verbinden für sich selbst den Sünder zur sakramentalischen Buße. Diesen warnet der Geist Gottes von selbsten: Bekehre dich zum Herrn ohne einigem Verzug, und schieb es nicht von einem Tage zum andern; denn sein Zorn wird plötzlich kommen, und die verabsäumte Zeit der Gnade wird sich in die göttliche Rache verkehren. Ekkli. 5.

Indessen ist es bey dem Sünder, der seine Bekehrung des Jahrs nur einmal vornimmt, ein Zei-

chen,

chen, daß ihn nicht so fast der Haß der Sünden, oder die Liebe des beleidigten Gottes, als die Furcht der Kirchenstrafen, oder das menschliche Ansehen, damit man sich Andern gleichförmig halte, und nicht gar als ein Ungläubiger angesehen werde, hiezu antreibe. So hat sich Judas bey der Genießung des Osterlammes eingefunden, seine versteckte Bosheit nicht zu verrathen. Aber, o welch üble Folgen von solch einer Beicht! Besser wäre es, ein solcher Mensch wäre nicht gebohren worden.

Gesetzt auch, die Buße geschehe von einem so lauen Menschen, der seine Bekehrung bis auf die Zeit verschiebt, wo die Kirche ihn endlich dazu antreibt, ernsthaft: so steht es dennoch mislich damit. Die langen Haare des Absaloms waren an seinem Untergang am Baume Ursache. Wir lesen, daß er sie des Jahres nur einmal abscheeren ließ; daher wanden sie sich um die Aeste, daher blieb Absalom hangen, — daher lief das Maulthier, auf dem er gesessen war, unter ihm hinweg, — und daher wurde er dann hangend erstochen. Sehet! eben so wachsen die zu beichten immer verschobenen Sünden an, daß man derselben kaum oder nimmer los werden kann, sündigen wird zur Gewohnheit, zur Natur, Büßen zur Beschwerlichkeit, fast zur Unmöglichkeit. Jene Rätschen und Klappern, die sich in der Karwoche das Jahr nur einmal hören lassen, verkündigen uns das Leiden und den Tod Christi: so bald ich von Diesem oder Jenem höre, er beichte das Jahr hindurch, gleichsam gezwungener Weise nur einmal, seufze ich in meinem Herzen, und denke, die seltene Buße sey ein großes Anzeigen, daß

ein solcher Büßer in Gefahr des ewigen Todes und der höllischen Peinen stehe.

Uebrigens verbindet uns die Kirche, dem ordentlichen Priester, worunter der eigene Seelsorger verstanden wird, zu beichten. Jedoch ist durch die allgemeine Erlaubniß und Gewohnheit einem Jeden die Freyheit gelassen, sich jenen Beichtvater auszusuchen, zu welchem er ein Zutrauen hat, wodurch also doch der Wille der Kirche erfüllet werden kann; mit der Empfangung des allerheiligsten Sakraments des Altares aber hat es eine andere Beschaffenheit. Zur Kommunion ist nicht nur die österliche Zeit von der Kirche angewiesen, sondern auch durch den gemeinern Gebrauch die eigene Pfarrkirche bestimmet.

Wer läugnen wird, daß alle Christgläubigen beyderley Geschlechts, sobald sie zu den Vernunftjahren gelangen, schuldig seyn, alljährlich wenigstens zur österlichen Zeit zu kommunicieren, der sey verflucht; spricht der heilige tridentinische Kirchenrath, und erkläret hiemit, daß unter dem Gebothe der Kirche auch die Kinder, sobald als diese zur Vernunft gelangen, und hinlänglich unterrichtet sind, wie die Erwachsenen, stehen.

Die ersten Christen beharrten in der Lehre der Apostel, und der Gemeinschaft des Brodbrechens. Apostelgesch. 2. Ja fast täglich nährten sie ihre Seele mit dieser himmlischen Speise. Sie schrien, wie die Israeliten anfangs in der Wüste, voll Freuden auf: Was ist das? Wie aber diesen nachmal am Manna ekelte: so ließ auch der Eifer der Christen nach, und Manche rufen nun um Ostern, wie die sich zum Fleische zurücksehnenden Juden in der Wüste,

wann

wann sie das Geboth der Kirche zur heiligen Kommunion anhält: Unsere Seele hat einen Grausen über diese gar schlechte Speise. 4. B. Moys. 21, 5. Ein großes Uebel dabey ist, daß die unerbauliche Lauigkeit Vieler auch Andere ansteckt, und die Aeltern sie auf ihre Kinder verpflanzen, die sie mit dem Unterrichte, mit der Zubereitung, und Anhaltung zum Genuße des Engelbrodes zu lange aufhalten, — vernachläßigen. Hat Gott vor Zeiten den Moyses zu tödten angedrohet, weil er seinen Sohn zu beschneiden so lange verschoben hatte, wie werden nachläßige Aeltern ihre Versäumniß vor ihm verantworten können?

Was die Erwachsenern zum Beyspiele in den Umständen gefährlicher Krankheiten anbelanget; oder in andern Gefahren zu sterben, so sind sie unter einer schweren Sünde schuldig das heilige Altarssakrament als eine Wegzehrung zu empfangen. Jakob, der Patriarch, hatte in der Zeit der äußersten Hungersnoth kaum erfahren, daß in Aegypten Nahrungsmittel verkauft würden, so sprach er zu seinen Söhnen: Warum seyd ihr so saumselig, daß ihr euch nicht dahin verfüget, Weitzen einzukaufen, damit wir leben können, und nicht sterben? 1. B. Moys. 42. Könnte man nicht auch vielen Kranken den Vorwurf machen: Warum seyd ihr dann so saumselig? Warum verziehet ihr mit der schuldigen Beicht und der heiligen Kommunion so lange? Könnte man nicht eben dieses den Kindern oder Krankenwärtern sagen, derer letzte Sorge für die Seele der Kranken ist? Warum seyd ihr so saumselig, daß ihr euch nicht dahin verfüget, — das ist, zu dem

Seelsorger verfüget, die Gefahr anzeiget, und um die heilige Geheimnisse bittet?

Diese sollen oder müssen empfangen werden, auch alsdann, wenn wir andere Sakramente, als der Firmung, der Ehe, der letzten Oelung, oder der Priesterweihe empfangen wollen; ferners wenn wir ihrer bedörften, schweren Anfechtungen zu widerstehen, oder in einer bösen Gewohnheit lebten; denn sonst ist es kein Wunder, wenn man der Sünde unterliegt, und immer in tiefere Mängel fällt. David hat von sich bekannt, er sey wie ein abgemähtes Gras dahin gesunken, und sein Herz sey verdorret, weil er vergessen hatte, sein Brod zu essen. So zerfallen auch wir in den elendesten Stand der Untugenden, Sünden und Laster, wenn wir des Genusses des Himmelbrodes zu lange vergessen. Wenn wir also bethen: Gieb uns heute unser tägliches Brod; so bethen wir zugleich um das überwesentliche, womit Gott uns öfters erquicken, und im Guten stärken wolle, sonderheitlich in der Stunde unsers Absterbens, auf die Reise der glückseligen Ewigkeit zu. Amen.

IHS

Ein

Ein und dreyßigste Rede.

Von dem fünften Gebothe der Kirche.

Wer die Kirche nicht höret, den sollst du für einen Heyden und Publikanen halten. Matth. 18, 17.

Das fünfte Geboth der Kirche lautet also: Du sollst zu verbothenen Zeiten keine Hochzeit halten. Durch dieses Geboth verbiethet uns die Kirche, unsere Mutter, vom ersten Adventsonntage bis zum Feste der heiligen drey Könige, oder Christi Erscheinung, und von dem Aschermitwoche an bis auf den ersten Sonntag nach Ostern Hochzeiten zu halten. Die Absicht, welche die Kirche dabey hat, ist sehr löblich und lehrreich. Lasset sie uns erklären im Namen Jesu und Mariä. Geduld!

Da der Sohn Gottes am Sabbate die Presthaften heilte, suchte er diese That vor den Pharisäern und Schriftgelehrten, die sich daran ärgerten, zu rechtfertigen; aber er richtete bey denselben wenig aus; denn sie beharrten bey ihren eigensinnigen Vorurtheilen, und sagten: Dieser Mensch ist nicht von Gott, der den Sabbat nicht hält. Joh. 9. Wie es vor Zeiten dem Erlöser geschah, so wiederfährt es nun noch immer der christkatholischen Kirche. Da diese aus erheblichen Ursachen die feyerliche Ehetrauung zu gewissen Zeiten untersagt: so wird sie von den hartnäckigen Irrgläubigen jenes Irrthums beschuldiget, der nach

der Vorsage des heiligen Paulus den Ehestand für allezeit verbiethet. 1. Tim. 4. Wie ungerecht aber diese Aufbürdung sey, erhellet dem Redlichdenkenden aus der Lehre, — Verordnung, — und beständigen Uebung der Kirche. Sie lehret zwar, jene Christen, welche die Keuschheit hielten, oder Gott angelobten, handeln vollkommener, als die, welche sich verheurathen; dennoch verwirft sie den Ehestand nicht; sie sagt nur mit Paulus: Wer seine Jungfrau verheurathet, der thut wohl, wer sie aber nicht verheurathet, der thut besser. 1. Kor. 7. Sie weis, wie fürträglich die Keuschheit dazu geprüften Personen zum ungestörten Dienste Gottes ist: daher räth sie ihnen dieselbe. Andern aber, die zu dieser schönen Tugend keine Neigung hegen, sagt sie: Wenn sie sich aber nicht enthalten, so schreiten sie zur Ehe, wie der Apostel geschrieben hat. Sie weiset aus dem Unterrichte Christi, daß nicht Alle den Rath unverehlicht zu bleiben fassen, wie der Herr gesprochen hat: Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern denen es gegeben ist. Matth. 19. Daher zwingt sie Niemand zu einem Stande, welcher zufolge seiner Satzung zur Haltung der ewigen Keuschheit verbindet. Jedem läßt sie die freye Wahl, und spricht nur mit dem Erlöser: Wer es fassen kann, der fasse es.

Was sie dann im fünften Gebothe in Hinsicht auf die Hochzeiten verbiethet, befreht nur in dem, was der Kirchenrath von Laodizäen mit folgenden Worten ausdrückt: Der heilige Kirchenrath befiehlt, daß die alten Verbothe der feyerlichen Hochzeiten von Allen fleißig gehalten werden sollen. Eben derselbe

hat

hat hierüber beschlossen: Wer da sagen wird, daß die Verbiethung der feyerlichen Hochzeiten zu gewissen Zeiten des Jahres eine abergläubische Tyranney und von der Heyden falschem Wahne entsprungen sey, — der sey verflucht. Das heilige Konzilium von Trient bestättigte diese uralte Kirchenversammlung, und man sieht klar, daß dadurch das Sakrament der Ehe zu empfangen keineswegs, und weiters nichts verbothen ist, als jene öffentlichen und lärmenden Gepränge und Lustbarkeiten, welche sich in heilige Zeiten eben nicht schicken, in Zeiten, wo der Christ sich mit der Buße, Verdemüthigung und Andacht abgeben soll. Und solche Zeiten sind die Adventzeit, und die vierzigtägige Fasten nebst den damit eingeschlossenen Tagen.

Alle Dinge, sagt der weise Prediger, haben ihre Zeit, — eine Zeit zum Umarmen, und eine Zeit weit von dem Umarmen zu seyn. Durch diese Worte hat uns der Geist Gottes (wie es Hieronymus und andere Väter auslegen) deutlich angezeiget, die Andacht- Buß- und Fastenzeit sey jene, in welcher man sich, mit Einwilligung des ein und andern Theiles lobwürdig von den sonst ehrbaren, und dem Ehestande eingestandenen Liebkosungen enthalten könne. Selbst der Apostel giebt den schon Verehelichten sattsam zu verstehen, es sey rathsam und löblich, wenn sie ihre Liebe, aus beyderseitigem Einverständnisse, in jener Zeit mäßigten, in welcher sie zu besondern Andachtsübungen entschlossen sind. 1. Kor. 7. Fordert nun die Zeit, in welcher unserm Gemüthe die größten Geheimnisse des Glaubens und unsrer Seligmachung vorgestellet werden, nicht mit mehrerm Rechte eine Ent-

ziehung unsrer Herzen von Gegenständen, wodurch unsere Sinne zerstreuet, und unser Geist entkräftet wird, wo minder er jenem obliegen kann, was wir zu betrachten verpflichtet sind? Ist es dann nicht löblich und lehrreich, daß die Kirche, unsere Mutter, zu solchen Zeiten uns bey der christlichen Eingezogenheit erhalten will, und uns dazu verpflichtet?

Als gute und folgsame Kinder der Kirche müssen wir die Advent- und Fastenzeit für jene Bußtage erkennen, in welchen anfänglich Christus die Menschheit annahm, und alsdenn, für unsere Sünden genug zu thun, zum Opfer dargab. Und wir weigern uns nicht, Dasjenige an uns zu erfüllen, was an dem Leiden Christi noch mangelt, wie Paulus sagt. Kol. 1. Wir erfüllen es im Advente durch das Andenken, daß die zweyte Person in der Gottheit für uns Mensch geworden ist. In der Fasten durch den Abbruch nach dem Beyspiele des Herrn, und das Andenken, daß Jesus für uns gelitten hat, und am Kreuze gestorben ist. Wir erfüllen es in beyden Zeiten, wenn wir uns nicht nur der Nahrung, zufolge des Gebothes, sondern auch von allen Gelüsten des Fleisches enthalten, alle schnöde Ergötzlichkeiten fliehen, und unser Fleisch mit allen Lastern und Lüsten kreuzigen. Wir erfüllen es, wenn wir in der Zeit des Heils heilig leben, und durch die heilig angewandte Zeit die ewige Seligkeit zu erwerben trachten. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

An=

Anzeige.

Von eben diesem hochwürdigen Hrn. Verfasser sind auch nachstehende Schriften zu haben:

Der Freund Gottes, des Nächsten, und Seiner Selbst; oder Sittenbuch für katholische Christen. 8. Augsburg, bey Matth. Rieger. 1796. (16 Bogen.) 45 kr.

Dieß Werklein zerfällt in drey Bändchen, wovon das I. den Unterricht über die Verhaltungsregeln gegen Gott in 18 Reden; das II. jene gegen den Nebenmenschen auch in 18 Reden; endlich das III. jene gegen sich selbst in 9 Reden enthält.

Der Jugendfreund, oder gründliche Lehren zur Verbesserung der Sitten, besonders des jugendlichen Alters eingerichtet 2c. 8. Augsburg, bey Matth. Rieger. 1796. (18¼ Bogen.) 54 kr.

Auch dieses Werklein ist in drey Bändchen abgetheilt, wovon das I. den Unterricht von Dem, was die Jugend vorzüglich **wissen** — in 15 Reden; das II. was sie vorzüglich **meiden** — ebenfalls in 15 Reden; endlich das III. was sie vorzüglich **thun** soll — auch in 15 Reden abhandelt.

Gottes

Gottes Anstalten zu der Menschen Beglückseligung, vom Anfange der Welt bis über Jesus Ankunft in derselben ꝛc. 8. Meersburg, in der Herderschen Hofbuchhandlung, 1805. (20 Bogen.) fl. 1. 12 kr.

Dieses Werklein enthält 26 Reden von Gott und seinen Eigenschaften u. s. w. um seine Erkenntniß je mehr und mehr zu verbreiten. — Die Auflage ist aus grober Schrift, damit sie für Ungeübte leicht leserlich sey.

In allen diesen Reden, welche der Herr Verfasser seiner Pfarrgemeinde wirklich vorgetragen, und auf Einrathen guter Freunde, um selbe gemeinnützliger zu machen, dem Drucke übergeben hat, findet man freylich den aufgedunsenen Schwulst und die unverständlichen Ausdrücke der sogenannten Weisen unsrer Zeiten nicht; aber wahre Geistessalbung wird kein Leser vermissen, und jeder aufrichtige Christ daraus ganz gewiß große Vortheile für sein Heil schöpfen.

1. $\frac{11}{12} \cdot \frac{3}{4} = \frac{11}{16}$

2. $\frac{10}{12} \cdot \frac{3}{4} = \frac{30}{48}$

4. $\frac{30}{48} \cdot \frac{11}{16}$

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Werdich, Franz J.

Kurze Christenlehrpredigten nach der Ordnung des großen Katechismus in den K. K. Staaten Zum Unterrichte d. christl. Landvolks verf. u. seiner Pfarrgemeinde vorgetr.
Bd.: 1. Über d. 1., 2. u. 3. Hauptstück. - 2. Aufl. - 1806. - XII, 442 S. : 1 Ill.

Augsburg 1806

Hom. 2075 a-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464228-1